



---

Sabine Ehrmann-Herfort und Michael Matheus (Hrsg.)

Von der Geheimhaltung zur internationalen und interdisziplinären Forschung. Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom 1960–2010

Schriftenreihe *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom* Band 123 (2010)

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Rom

---

#### Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung (CC BY-NC-ND 4.0) unterliegt. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Den Text der Lizenz erreichen Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

BIBLIOTHEK DES  
DEUTSCHEN HISTORISCHEN  
INSTITUTS IN ROM

BAND 123





# Von der Geheimhaltung zur internationalen und interdisziplinären Forschung

Die Musikgeschichtliche Abteilung des  
Deutschen Historischen Instituts in Rom 1960–2010

HERAUSGEGEBEN VON

SABINE EHRMANN-HERFORT UND MICHAEL MATHEUS

De Gruyter

ISBN 978-3-11-025073-2  
e-ISBN 978-3-11-025080-0  
ISSN 0070-4156

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Satz: Anton Thanner, Schwendi  
Druck: Hubert & Co., Göttingen  
⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## INHALTSVERZEICHNIS

SABINE EHRMANN-HERFORT, MICHAEL MATHEUS Vorwort .....	VII
MARKUS ENGELHARDT Grußwort.....	IX
MICHAEL MATHEUS Disziplinenvielfalt unter einem Dach. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte aus der Perspektive des Deutschen Historischen Instituts in Rom (DHI) .....	1
MARTINA GREMLER Die Vorgeschichte und Gründungsphase der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom.....	83
ANSELM GERHARD Weit mehr als nur „deutsch-italienische Musikbeziehungen“. Die Musikgeschichtliche Abteilung als Vorreiterin eines Paradigmenwechsels in der Musikgeschichtsschreibung.....	131
SABINE EHRMANN-HERFORT Forschungsfelder, Methoden, Selbstverständnis. Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom .....	145
Personen- und Ortsregister.....	197



## VORWORT

Nach einem Vorspiel in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Rom und an der Bibliotheca Hertziana wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eine musikgeschichtliche Arbeitsstelle am römischen DHI eingerichtet. Was zunächst unter der Chiffre der Geheimhaltung betrieben wurde, entwickelte sich nach der offiziellen Eröffnung der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI im Jahre 1960 zu einer wissenschaftlichen Einrichtung, die heute durch ihre internationale und interdisziplinäre Ausrichtung geprägt ist. Es handelt sich um die einzige deutsche musikgeschichtliche Arbeitsstelle im Ausland und zugleich auch um eine singuläre Einrichtung innerhalb der 2002 gegründeten Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), welcher derzeit zehn Institute angehören, unter ihnen das römische Institut als das älteste.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes behandeln den Werdegang der Musikgeschichtlichen Abteilung im Kontext fachspezifischer und allgemeiner wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklungen sowie im Zusammenhang der Instituts Geschichte. Nach einem halben Jahrhundert bietet das im Rahmen der Internationalen Tagung der Gesellschaft für Musikforschung vom 2. bis 6. November 2010 begangene Jubiläum der Abteilung zugleich die Möglichkeit, Bilanz zu ziehen und über Zukunftsperspektiven nachzudenken. Damit ist der Wunsch verknüpft, dass über Rom hinaus auch an anderen Instituten der Stiftung musikgeschichtliche Projekte realisiert werden können.

Allen, die am Zustandekommen dieses Bandes mitgewirkt haben, danken wir herzlich. Zugleich sei allen gedankt, welche die Arbeit des DHI und der Musikgeschichtlichen Abteilung in der Vergangenheit unterstützt haben, insbesondere den italienischen Kolleginnen und Kollegen. Auf diese vertrauensvolle Zusammenarbeit setzen wir auch in der Zukunft.

Rom, im Juni 2010

Sabine Ehrmann-Herfort und Michael Matheus



## GRUSSWORT

Das Jubiläum der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, zu dem der vorliegende Band der „Blauen Reihe“ einen wichtigen Beitrag leistet, ist Anlass zu Freude und Dankbarkeit, zu Freude über das gemeinsam Erreichte, zu Dankbarkeit gegenüber denen, die vor gut fünfzig Jahren eine solche Forschungseinrichtung in Rom angeregt und ins Werk gesetzt haben, Dankbarkeit gegenüber denen, die sie mit Ideenreichtum und Engagement – kompetent, weitsichtig und beharrlich – auf- und ausgebaut und sie zu einer Schnittstelle zwischen ‚italienischer‘ und ‚deutscher‘ Musikwissenschaft gemacht haben, Dankbarkeit aber auch und vor allem gegenüber den Direktoren des Instituts, gegenüber Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die durch ihren täglichen persönlichen Einsatz nicht nur dafür gesorgt haben und dafür sorgen, dass sie funktioniert in allen ihren Gliedern, sondern dass man gerne kommt in die „Musikabteilung“ oder italienisch und noch kürzer: *nella Musica*, gerne dort arbeitet, gerne wiederkehrt.

Rückblickend und bei der Lektüre der hier vorgelegten Untersuchungen zur Abteilungsgeschichte drängt sich von neuem und verstärkt der Eindruck auf, als seien die Generationen vor uns mit dieser Einrichtung ihrer Zeit um einiges voraus gewesen: Konzentration der Forschungen und deren logistische Unterstützung, gerade auch über eine hervorragend ausgestattete Fachbibliothek, dort wo die Quellen liegen, Erleichterungen einer unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem konkreten musikgeschichtlichen Gegenstand und dessen Kontext, Hilfe damit auch zur Überwindung von Distanz, Förderung der Mobilität und des persönlichen fachlichen Austausches mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Herkunftsländern, zumal aus dem Gastland Italien. Als Standort einer musikgeschichtlichen Forschungsstelle und Bibliothek ist Rom wie keine andere Stadt der Welt prädestiniert, und dass die Besucherzahlen ebenso wenig rückläufig sind wie das Anfrageaufkommen zeigt, dass die Väter (in diesem Falle waren es Väter) der Musikgeschichtlichen Abteilung mit ihrer ‚Ortswahl‘ genau richtig lagen.

Seit 1997 darf ich für diese in vielfacher Beziehung besondere Auslandseinrichtung der ‚deutschen‘ Musikwissenschaft in leitender Funktion tätig sein, bis 2001 zusammen mit Wolfgang Witzmann, seit 2002 an der Seite von Sabine Ehrmann-Herfort. Die zurückliegenden Jahre waren bei allem Bemühen

um Kontinuität und Mehrung des kostbaren Erbes auch Jahre teils tiefgreifender Veränderungen, Jahre der Anpassung an neue Bedingungen, der Neuorientierung.

Für alle Beteiligten in ihrer täglichen Arbeit äußerst belastende Phasen mussten gemeistert werden, wie die Asbestsanierung mit monatelanger Schließung der Bibliothek 2000 oder auch die erst heuer zum Abschluss kommenden Umbauarbeiten, mit denen „Haus C“, das Domizil der Musikgeschichtlichen Abteilung, nun freilich unter anderem über einen ansprechenden Hör- und Veranstaltungssaal verfügt (Abb. 1). Der Zugewinn an Stellfläche in den erweiterten Magazinen lässt uns mit Blick auf die Zuwächse unserer Bibliothek – um je ca. 1.000 Einheiten pro Jahr – wieder etwas entspannter in die Zukunft blicken. Dafür sei auch an dieser Stelle Direktor Michael Matheus und den Verantwortlichen in Ministerium und Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA) sehr herzlich gedankt.

In die Stiftung DGIA ist die Musikgeschichtliche Abteilung 2002 mit dem DHI Rom eingegangen, und die vorliegende Publikation darf als weiterer sprechender Beleg dafür gelten, dass das „Alleinstellungsmerkmal“ Musikgeschichtliche Abteilung des römischen DHI im neuen institutionellen Rahmen weniger als Belastung, sondern als Teil der historischen Gesamtleistung dieses Instituts und als besonderes Potential für die Gestaltung seiner Zukunft auch und gerade im Kontext der Stiftung DGIA gesehen wird.

Die Musikgeschichtliche Abteilung hat ihre Funktion als Plattform der ‚deutschen‘ Musikwissenschaft und ihres internationalen Austauschs auf italienischem Boden in den zurückliegenden Jahren weiter ausbauen können. Seit jeher erfüllt sie diese ihre primäre Funktion wesentlich über ihre inzwischen auf über 55.000 Bände angewachsene musikwissenschaftliche Fachbibliothek, die jährlich von weit über 1.000 Besucherinnen und Besuchern frequentiert wird. Dass das DHI in Rom, das *Germanico*, für unsere italienischen Kolleginnen und Kollegen eine musikwissenschaftliche Institution ist, dürfte auch und vor allem dieser Bibliothek geschuldet sein, die mit ihren Kopien historischer Musikquellen, mit ihren Monografien, ihren über 400 Zeitschriftentiteln (ca. 200 ‚laufende‘), ihrem ansehnlichen Bestand internationaler Musikeditionen, darunter eine Vielzahl wertvoller Gesamtausgaben von Monteverdi über Händel und Mozart bis Šostakovič, ihren zahlreichen Textbüchern – darunter die Rarität einer für die Jahre 1637 bis 1730 nahezu lückenlosen Sammlung von Libretti venezianischer Opernaufführungen, Opernlibretti verschiedenster Provenienz sowie Oratorien- und Kantatentextdrucken des 17. bis 19. Jahrhunderts – nach wie vor zu den wichtigsten Adressen für musikhistorische Recherchen in Italien gehört.

Diese Bibliothek wächst durch eine auf bestimmte Schwerpunkte (u. a. Musiktheater und Musikgeschichte italienischer Städte und Regionen), auf Ak-



*Abb. 1: Der Musiksaal (Sala d'ascolto) der Musikgeschichtlichen Abteilung nach dem Umbau 2008*

tualität und Konkurrenzfähigkeit ausgerichtete Akzessionspolitik, sie wächst – nachfrageorientiert – über die Projekte der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Stipendiatinnen und Stipendiaten, sie wächst durch Wünsche, Anregungen und Hinweise der Besucherinnen und Besucher, durch Büchertausch und Schenkungen. Aus allen Teilen Italiens kommt ihre Klientel und stetig aus Rom, aus den Universitäten, aus dem Konservatorium, den diversen Musikvereinigungen, aus Einrichtungen der Wissenschaft und Forschung, der Kultur und des kirchlichen Bereichs. Es kommen Musikexperten, -liebhaberinnen und -liebhaber, Musikinteressierte, es kommen die Musikerinnen und Musiker, und sie alle kommen, weil sie hier eine funktionierende bibliothekarische Infrastruktur und ein reichhaltiges Angebot für ihre je verschiedenen Belange vorfinden, eine Bibliothek, die sie als vorbildlich bezeichnen und für die wir gerade auch aus unserem Gastland Italien sehr viel Lob und Anerkennung erhalten. Diese Anerkennung gilt Einzelnen, gilt Gruppen, gilt dem Auslandsengagement deutscher Wissenschaftspolitik, gilt einer Idee und deren sich jeden Tag erfolgreich bewährender Umsetzung.

Und so darf in diesem Grußwort der besondere Dank nicht unausgesprochen bleiben, den Institut und Musikgeschichtliche Abteilung dem Team der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Bibliothek schulden, einem hoch motivierten Team, das sich jeden Tag aufs Neue mit Geschick und Engagement,

vor allem aber auch mit der nötigen Geduld den Anliegen der Nutzerinnen und Nutzer, den Anfragerinnen und Anfragern, aus nah und fern widmet. Diese Bibliothek bietet für nahezu ihren gesamten Bestand einen Onlinekatalog, den Frau Elisabeth Dunkl bereits ab 1995 eigenständig aufgebaut hat und der bedingt durch ihren Wechsel 2003 in die Historische Bibliothek seither von Christina Ruggiero erfolgreich und zuverlässig weitergeführt und ausgebaut wird. Zum Angebot der Bibliothek gehört eine Vielzahl inzwischen auch digitaler Recherchemittel, deretwegen manche Besucherin und mancher Besucher gelegentlich auch von weiter anreist. Über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes, von Christian Tillinger geleitetes Projekt wird die erwähnte Sammlung ‚venezianischer‘ Originallibretti derzeit digitalisiert und neu katalogisiert und in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek in München für die Plattform „Virtuelle Fachbibliothek Musikwissenschaft“ verfügbar gemacht.

Welches ist das ‚Erfolgskonzept‘ der Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom? Neben dem Bestand als solchem, der ebenso epochen- wie gattungsspezifischen oder auf Musikregionen und -städte bezogenen, ebenso musiktheoretischen wie musikpraktischen Interessen Rechnung trägt, sehe ich ihre Hauptschlagkraft in der Konzentration von bibliothekarischer und musikwissenschaftlicher Kompetenz. Wissenschaft und Bibliothek reichen sich hier die Hand und spielen in höchst effizienter Weise zusammen; davon profitieren beide Seiten, vor allem aber profitieren die Nutzerinnen und Nutzer.

Über die wissenschaftliche Arbeit der beziehungsweise an der Musikgeschichtlichen Abteilung in den fünf Jahrzehnten ihres Bestehens haben Martina Grempler und Sabine Ehrmann-Herfort faktenreiche Beiträge zur vorliegenden Publikation beigesteuert, für die ich den beiden Kolleginnen an dieser Stelle herzlich danke. In Ehrmann-Herforts Bestandsaufnahme wird zu Recht die erfolgreiche Weitung des Themenspektrums in der Arbeit des DHI Rom gewürdigt. Dieser Weitung trägt die Musikgeschichtliche Abteilung besonders auch mit ihrem Veranstaltungszyklus *Musicologia oggi* Rechnung.

Zentrales Anliegen des in seinen Anfängen 2000 auf eine Anregung der Mitarbeiterin Christine Streubühr zurückgehenden Zyklus ist es, Musikwissenschaft in der ganzen Vielfalt ihrer Forschungsbereiche und thematischen Facetten als ein zwar inzwischen traditionsreiches, aber höchst vitales und sich stets erneuerndes Fach zu vermitteln, zu vermitteln über Präsentationen von Projekten, aktuellen Forschungsergebnissen und Publikationen, auch und vor allem aus der Abteilung selbst oder wie sie in Kooperation mit anderen Institutionen realisiert werden, über Roundtables, über Vorträge und über Gesprächskonzerte, die sich ganz bewusst dem breiten und vor allem dem jungen musikinteressierten Publikum öffnen. *Musicologia oggi* ist über die Jahre zu



Abb. 2: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Musikgeschichtlichen Abteilung (Stand: 12. 07. 2010), v. l. n. r.: Roberto Versaci, Gesa zur Nieden, Christina Ruggiero, Markus Engelhardt, Christian Tillinger, Sabine Ehrmann-Herfort, Christine Streubühr, Nadia Di Giampietro, Roland Pfeiffer, Cecilia Meluzzi, Claudio Cassaro (es fehlen: Florian Bassani, Britta Kägler und Mariella Zeginigg)

einem festen Begriff geworden, zu einem Treffpunkt auch der Kulturen, man denke nur an den Abend zur Feier des 60-jährigen Bestehens des Staates Israel mit jüdischer und israelischer Musik des Ensembles *Progetto Davka* in Zusammenarbeit mit der Deutschen Akademie Villa Massimo sowie dem Istituto di Bibliografia Musicale Rom (IBIMUS) oder an den Vortrag des jungen Countertenors Razek-François Bitar zu „Musiktraditionen und Musikleben der islamisch-arabischen Welt“. Rom steht auch hier immer wieder im Fokus, und die vielbeschworenen Synergien verschiedener Forschungsbemühungen um diese einzigartige Musikstadt werden reichlich genutzt, so etwa bei dem von Vizedirektor Alexander Koller eingeführten Werkstattgespräch „Musikpflege im römischen Adel und ihre Dokumentation“ (20. Februar 2009) zu zwei an der Universität Bern („Musikalische Profilbildung des römischen Adels im 17. Jahrhundert: Lorenzo Onofrio Colonna und Benedetto Pamphilj“) und an der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom („Opernbestände der Bibliotheken römischer Fürstenhäuser: Erschließung und Auswertung“) angesiedelten Drittmittelprojekten.

*Musicologia oggi* will in unserem Gastland aber auch zeigen, dass der Musikwissenschaft deutscher Provenienz an der Aufarbeitung der dunklen Sei-

ten ihrer Vergangenheiten gelegen ist, ein Gedanke, von dem wir uns haben leiten lassen etwa bei dem Gesprächskonzert mit Hugo Distlers „Totentanz“ (22. Juni 2008) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Schule Rom (musikalische Leitung: Martin Weber), der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Rom und dem Distler-Biografen Winfried Lüdemann von der Universität Stellenbosch (Südafrika) als Referenten (Abb. 3). Im Jubiläumsjahr 2010 wird der Zyklus nahezu ausschließlich bestritten von den Veranstaltungen des von Gesa zur Nieden (DHI Rom) und Anne-Madeleine Goulet (École Française de Rome) geleiteten und von der Agence Nationale de la Recherche gemeinsam mit der DFG geförderten Kooperationsprojektes „Musici – europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel, 1650–1750 / Musici – Les musiciens européens à Venise, Rome et Naples, 1650–1750“. In diesem Zusammenhang wurden die Voraussetzungen für Vereinbarungen mit den drei großen Universitäten Roms La Sapienza, Tor Vergata und Roma Tre geschaffen, damit Studierende der betreffenden Studiengänge den Besuch der wissenschaftlichen Veranstaltungen der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom als Studienleistung anerkannt bekommen.

Auch im Bereich der Publikationen hat der Gedanke der Kooperation ein gegenüber früheren Zeiten ungleich größeres Gewicht. Mit dem Katalog von Rainer Heyink zu römischen Vespermusiken 1999 in Zusammenarbeit mit dem IBIMUS wurde der Anfang gemacht, weitere Bände in Kooperation mit der Villa Vigoni (Verdi und die deutsche Kultur, 2003), mit dem Historischen Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom (ÖHI) (Muzio Clementi. *Cosmopolita della musica*, 2004) sowie der Kongressband „Die Kultur des Hammerklaviers 1770–1830“ (2009) in Zusammenarbeit wiederum mit dem ÖHI, der Società Italiana di Musicologia und der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom folgten. Auch unsere Schriftenreihe *Analecta musicologica* präsentiert in immer dichterter Folge Bände zu Tagungen in Kooperation, so den Band 38 zur Athanasius Kircher-Tagung von 2002 in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden und den Band 43 zum internationalen Arbeitsgespräch im Istituto Svizzero di Roma in Verbindung mit dem DHI Rom 2005 „Institutionalisierung als Prozess: Organisationsformen musikalischer Eliten im Europa des 15. und 16. Jahrhunderts“.

*Analecta musicologica* ist und bleibt eine der wichtigen Brücken der ‚deutschen‘ Musikwissenschaft nach Italien, wobei es die Leistung der anderen Autorinnen und Autoren keineswegs schmälern soll, wenn von den jüngeren Bänden die Dissertation des an der Universität Köln promovierten, heute an der Universität Roma Tre lehrenden Luca Aversano zur deutsch-österreichischen Instrumentalmusik im Italien des frühen 19. Jahrhunderts (2004) hier besonders erwähnt wird, die Dissertation Christine Siegerts zu den Anfängen Luigi Cherubinis in Florenz und Christoph Flamms Habilitationsschrift zu Ottori-

DEUTSCHE SCHULE ROM  
SCUOLA GERMANICA ROMA

Evangelisch-Lutherische  
Kirchengemeinde Rom  
Comunità Evangelica  
Luterana di Roma

Istituto Storico  
Germanico di Roma  
Sezione Storia della Musica

Chiesa Evangelica Luterana - Via Sicilia, 70  
Domenica 22 Giugno - ore 20.00

Hugo Distler  
**Totentanz**

**CONFERENZA CONCERTANTE  
IN OCCASIONE DEL CENTENARIO  
DALLA NASCITA DEL COMPOSITORE**

**CORO DELLA SCUOLA  
GERMANICA ROMA**

**NARRATORI** INGO MEYER  
BENJAMIN LEHMANN  
MAX KRONECK  
CAROLINE HÜTTL  
KATRIN KELLEY

**DIREZIONE** MARTIN WEBER

**RELATORE** Prof. Dr. WINFRIED LÜDEMANN  
Università di Stellenbosch, Sudafrica

*Ingresso libero*

design: grafemo@un.it

Abb. 3: Plakat des Gesprächskonzertes Hugo Distler, „Totentanz“, 2008, in Zusammenarbeit mit der Deutschen Schule Rom und der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Rom

no Respighi (2008) sowie Inga Mai Grootes Dissertation zur Musik an italienischen Akademien (2009). Alle sie werden auf Dauer Referenzwerke bleiben, weil sie „erste Schritte“ tun in weitgehend unbearbeitetes Terrain oder die Sicht auf Komponisten und Werk grundlegend neu ausrichten.

Was sind wir? Forschungseinrichtung und Plattform der deutsch-italienischen Musikwissenschaft mit einem sich nicht zuletzt durch die Drittmittelprojekte stetig weitenden Themen- und Aufgabenspektrum, mit auch zunehmend interdisziplinärer, internationaler und interkultureller Ausrichtung, Editionsinstytut mit einer Schriftenreihe und einer Reihe musikalischer Denkmäler, Fachbibliothek, Mediathek, musikbibliographisches Informationszentrum, Institution zur Förderung des musikwissenschaftlichen Nachwuchses (Praktika, Stipendien, Postdoc-Stelle)? Alles das wollen wir sein, alles das dürfen wir sein, in einem Ambiente, um das uns viele beneiden, allerdings auch auf der Grundlage einer äußerst dünnen und vom Wissenschaftsrat schon nach der Evaluierung in 1999 beklagten Personaldecke. Um alles auch weiter sein, weiter den wachsenden Anforderungen gerecht werden zu können, braucht es zusätzliche Ressourcen, Ressourcen etwa in Form eines seit Jahrzehnten angemahnten eigenen Sekretariats, einer zweiten Bibliothekars- bzw. Bibliothekarinnenstelle, in Form von Hilfskräften gerade auch im Bereich der Redaktionsarbeit, in Form eines Budgets für die Durchführung des Jahresprogramms und anderem mehr. Die von Silke Leopold aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der römischen Musikabteilung angeregte erste Auslandsjahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2010 am Deutschen Historischen Institut in Rom ist für uns eine weitere Herausforderung, unter Beweis zu stellen, dass wir dieser zur langfristigen Sicherung unserer operativen Grundlagen dringend erforderlichen Maßnahmen würdig sind.

Für die mit dem vorliegenden Band erste umfassende und wissenschaftsgeschichtlich kontextualisierte Würdigung der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom möchte ich den beiden Herausgebern, Direktor Matheus und Kollegin Ehrmann-Herfort, Dank und Anerkennung aussprechen und ihnen und allen weiteren an dieser wichtigen Publikation Beteiligten eine zahlreiche und interessierte Leserschaft wünschen.

Rom, 21. Juni 2010

Markus Engelhardt

MICHAEL MATHEUS

Disziplinenvielfalt unter einem Dach.  
Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte aus der Perspektive des  
Deutschen Historischen Instituts in Rom (DHI)

Die 1888 gegründete und zunächst auf dem „Deutschen Kapitol“<sup>1</sup> untergebrachte Preußische Historische Station wurde – wie andere Institute der Geschichtswissenschaft in Rom auch – in mehr oder weniger unmittelbarer Reaktion auf die Öffnung des Archivio Segreto Vaticano 1880/81 gegründet.<sup>2</sup> Aus ihr ging das Königlich Preußische Historische Institut hervor, das im Jahre

<sup>1</sup> G. Maurer, Preußen am Tarpejischen Felsen. Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols 1817–1918, Regensburg 2005. Die erste Unterkunft bezog Konrad Schottmüller in einem Zimmer der *Casa Tarpea* auf dem Kapitol; vgl. Abb. 1 und 2. Unter der Leitung Ludwig Quiddes (1890–1892) befanden sich die Bücher und Akten der seit 1890 als Institut bezeichneten Historischen Station in einer von ihm gemieteten möblierten Wohnung an der Piazza di Spagna Nr. 9; siehe Abb. 3. Von 1892 bis 1895 war das Institut in Räumen untergebracht, welche an die Wohnung des neuen Leiters Walter Friedensburg angrenzten. Sie befanden sich im dritten Stock des Hauses in der Via Condotti Nr. 42, einem Eckhaus zur Via del Corso; siehe Abb. 4. W. Friedensburg, Das Königlich Preußische Historische Institut in Rom in den ersten dreizehn Jahren seines Bestehens 1888–1901 (aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften), Berlin 1903, S. 30, 45, 93f., 151f.; K. Holl, Ludwig Quidde (1858–1941). Eine Biografie, Schriften des Bundesarchiv 67, Düsseldorf 2007, S. 72. Zu den verschiedenen Standorten von Institut und Bibliothek in Rom vgl. auch H. Goldbrunner, Von der Casa Tarpea zur Via Aurelia Antica: Zur Geschichte der Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in: R. Elze/A. Esch (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70, Tübingen 1990, S. 33–86, bes. S. 86. Zur Unterkunft im Palazzo Giustiniani vgl. Anm. 71.

<sup>2</sup> Zum Gründungsvorgang und zur Frühgeschichte vgl. bes. Friedensburg (wie Anm. 1); M. Braubach, Aloys Schulte in Rom (1901–1903). Ein Beitrag zur deutschen Wissenschaftsgeschichte, in: E. Iserloh/K. Repgen (Hg.), Reformata Reformanda. Festgabe für Hubert Jedin zum 17. Juni 1965, Bd. 2, Münster 1965, S. 509–557; L. Burchardt, Gründung und Aufbau des Preußischen Historischen Instituts in Rom, QFIAB 59 (1979), S. 334–391. Nicht zuletzt spielten die von katholischen Staaten bzw. Kreisen realisierten bzw. beabsichtigten Gründungen im innerpreußischen Diskurs vor der Gründung der Historischen Station eine wichtige Rolle. Ebd., bes. S. 337ff.; M. Schubert, Auseinandersetzungen über Aufgaben und Gestalt des Preußischen Historischen Instituts in Rom in den Jahren 1900–1903, QFIAB 76 (1996), S. 381–454.

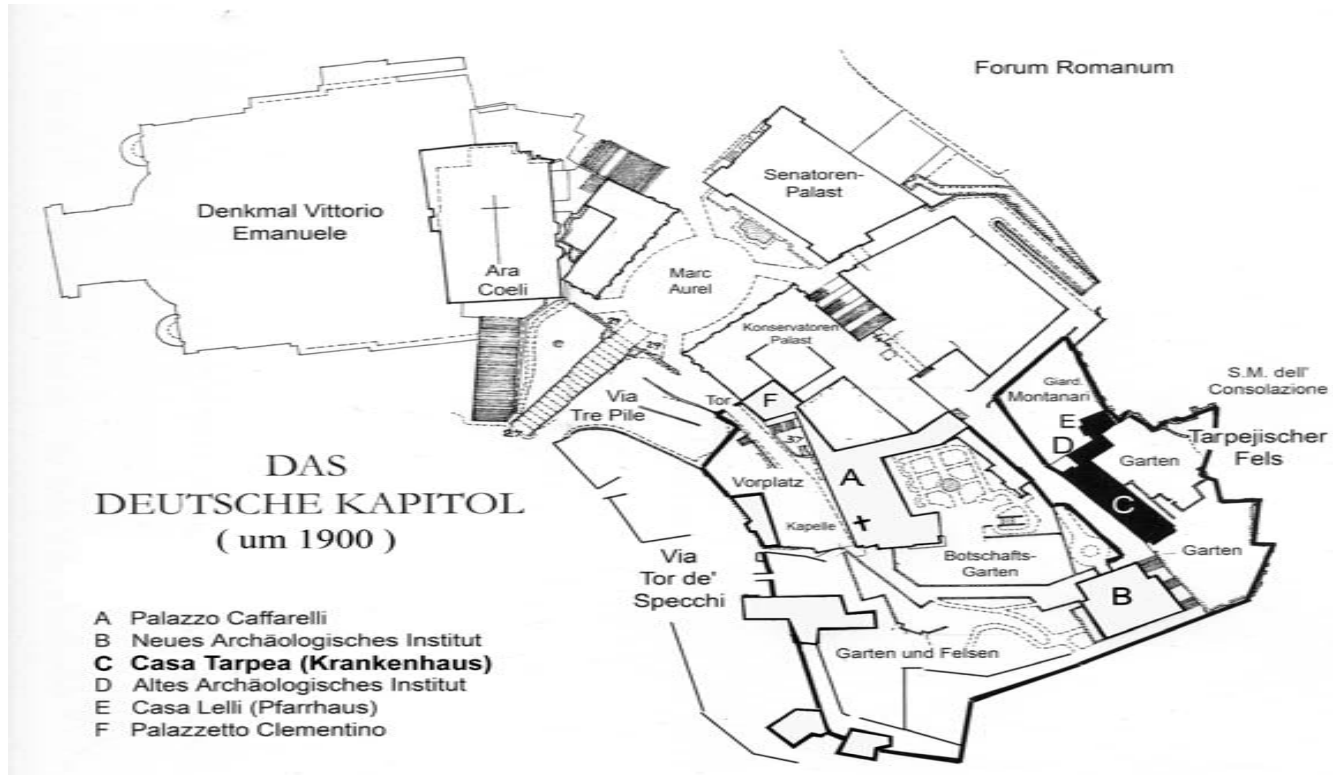


Abb. 1: Das Kapitol um 1900 mit der Casa Tarpea



*Abb. 2: Die Casa Tarpea (Ansicht von der Gartenseite)*



*Abb. 3: Piazza di Spagna Nr. 9*



*Abb. 4: Via Condotti Nr. 42*

1937 in Deutsches Historisches Institut umbenannt wurde.<sup>3</sup> Das DHI verstand und versteht sich in erster Linie als ein Forschungsinstitut und zudem als Schnittstelle zwischen italienischer und deutscher Geschichtswissenschaft im europäischen, internationalen Kontext. In den letzten Jahren wurde ferner die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses intensiviert. Im Institut, das im 20. Jahrhundert aufgrund der beiden Weltkriege zweimal geschlossen und wieder eröffnet wurde, konzentrierten sich in den ersten Jahrzehnten die Forschungen vornehmlich auf die Epochen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde das Spektrum um Themen des 19. und 20. Jahrhunderts erweitert.<sup>4</sup> Zugleich gehört zum römischen Institut seit 1960 mit der Musikgeschichtlichen Abteilung ein Bereich, in dem Forschungen zur Musik und ihrer Geschichte besonders im deutsch-italienischen Kontext betrieben werden. Seit 2002 gehört das DHI der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA) an. Neben dem römischen DHI, dem ältesten historischen Institut Deutschlands im Ausland, zählen zur Stiftung die DHIs in Paris,<sup>5</sup> London,<sup>6</sup> Washing-

---

<sup>3</sup> Zur Geschichte des DHI vgl. besonders: W. Holtzmann, Das Deutsche Historische Institut in Rom, Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 46 (1955), S. 7–43; G. Tellenbach, Zur Geschichte des Preußischen Historischen Instituts in Rom (1888–1936), QFIAB 50 (1971), S. 382–419; Elze/Esch (Hg.) (wie Anm. 1); M. Matheus, Gestione Autonoma. Zur Wiedereröffnung und Konsolidierung des Deutschen Historischen Instituts in Rom (1953 bis 1961), in: Ders. (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts 112, Tübingen 2007, S. 99–126.

<sup>4</sup> J. Petersen, Die Arbeit des DHI Rom im Bereich der neuesten Geschichte, in: Elze/Esch (Hg.) (wie Anm. 1), S. 211–238; Matheus, Gestione (wie Anm. 3), S. 116f.; C. Dipper, Dialog und Transfer als wissenschaftliche Praxis. Die Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens, in: G. E. Rusconi/T. Schlemmer/H. Woller (Hg.), Schleichende Entfremdung? Deutschland und Italien nach dem Fall der Mauer, Zeitgeschichte im Gespräch 3, München 2008, S. 103–113. Vgl. allgemein: W. Schieder, La presenza della storia contemporanea al Congresso Internazionale di Scienze Storiche del 1955, in: H. Cools/M. Espadas Burgos/M. Gras/M. Matheus/M. Miglio (Hg.), La storiografia tra passato e futuro. Il X Congresso Internazionale di Scienze Storiche (Roma 1955) cinquant'anni dopo, Atti del Convegno Internazionale Roma, 21–24 settembre 2005, Roma 2008, S. 131–154.

<sup>5</sup> Das 1964 gegründete Deutsche Historische Institut Paris (DHIP) ist aus dem 1958 gegründeten Centre Allemand de Recherches Historiques hervorgegangen. Dietrich Schäfer forderte schon 1914, über das Historische Institut in Rom hinaus entsprechende Institute in Paris, London, Den Haag und *vielleicht noch an anderen Orten* (so in Spanien) zu gründen. D. Schäfer, Das Preußische Historische Institut in Rom und die deutsche Geschichtswissenschaft, Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8 (1914), Sp. 393–420, hier Sp. 420. Auch Heinrich Finke hatte bereits für die Errichtung historischer Institute in anderen Ländern, insbesondere in Frankreich plädiert. Vgl. Braubach (wie Anm. 2), S. 513.

<sup>6</sup> Gegründet im Jahre 1976.

ton D.C.<sup>7</sup>, Warschau<sup>8</sup> und Moskau<sup>9</sup>, die den Kern dieser Stiftung öffentlichen Rechts bilden. Zur DGIA gehören zudem die beiden Orient-Institute in Beirut und Istanbul,<sup>10</sup> ferner das Deutsche Institut für Japanstudien<sup>11</sup> und das Deutsche Forum für Kunstgeschichte in Paris.<sup>12</sup> Seit der Stiftungsgründung konnten mit dieser Einrichtung in Paris sowie den Instituten in Moskau und Istanbul drei neue Einrichtungen in die DGIA integriert werden. Trotz dieser beeindruckenden Erweiterung ist die Musikgeschichte aber bisher lediglich in Rom institutionell verankert und beschert dem römischen Institut ein Alleinstellungsmerkmal, nicht nur innerhalb der DGIA.<sup>13</sup>

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich freilich, dass die Historie des DHI keineswegs allein die Geschichtswissenschaft und seit fünfzig Jahren die Musikgeschichte umfasste. Vielmehr kam es im Rahmen der wechselvollen Geschichte dieser Einrichtung wiederholt zu Versuchen, verschiedene Disziplinen unter ihrem Dach anzusiedeln. An dieser Stelle kann es nur um eine vorläufige Skizze solcher Öffnungen bzw. Erweiterungen gehen. Damit werden aus einer eher ungewohnten Perspektive Etappen der Institutsgeschichte in den Blick genommen, in denen sich auch allgemeine wissenschaftsgeschichtliche Tendenzen und kulturpolitische Ambitionen spiegeln.

### Von internationalen Gelehrtenzirkeln zu nationalen Instituten

Für kulturgeschichtliche Forschungen waren außerhalb der Universitäten im 19. Jahrhundert einzelne Gelehrte sowie Gelehrtenzirkel von eminenter Bedeutung. Humanisten hatten schon im 15. Jahrhundert weitgehend informelle *Sodalitates* gegründet, die sich im Verlaufe der Frühen Neuzeit zu festeren Einrichtungen weiter entwickelten bzw. von Akademien ersetzt wurden.<sup>14</sup> Im

<sup>7</sup> Gegründet im Jahre 1986.

<sup>8</sup> Gegründet im Jahre 1993.

<sup>9</sup> Das DHI Moskau wurde 2005 gegründet und im Jahre 2009 in die Stiftung DGIA aufgenommen.

<sup>10</sup> Das Beirut Institut wurde 1961 gegründet. Eine Außenstelle in Istanbul kam 1989 hinzu, die seit 2009 als eigenständiges Institut der DGIA angehört.

<sup>11</sup> Gegründet im Jahre 1988.

<sup>12</sup> Gegründet im Jahre 1997; aufgenommen in die DGIA im Jahre 2006.

<sup>13</sup> Im Rahmen der konstituierenden Sitzung der Direktionsversammlung der Stiftung DGIA am 26. 11. 2009 wurde der Vorschlag diskutiert, über das römische DHI hinaus auch an anderen Instituten der Stiftung (etwa in Paris) Arbeitsstellen für Musikgeschichte einzurichten.

<sup>14</sup> Zu Rom vgl. mit weiteren Literaturhinweisen: M. Matheus, Pomponius Letus e gli Ultramontani, in: C. Cassiani/M. Chiabò (Hg.), Pomponio Leto e la prima Accademia Romana, Giornata di Studi (Roma, 2 dicembre 2005), Roma 2007, S. 47–60; ders., Roma docta: Rom als Studienort in der Renaissance, QFIAB 90 (2010) (im Druck). Zur Entwicklung vgl. die Akten des Studentags vom 14. 5. 2009 am DHI in Rom: S. Externbrink (Hg.), Welt des Geistes,

19. Jahrhundert spielten aber neben wissenschaftlichen Institutionen immer noch private Initiativen, mehr oder weniger lockere private Vereinigungen und zudem einzelne Persönlichkeiten bzw. Mäzene eine wichtige Rolle. Noch wurde über politische, sprachliche und ansatzweise auch über konfessionelle Grenzen hinweg wissenschaftlicher Austausch gepflegt.

In dieser Tradition steht das 1829 in Rom gegründete Istituto di corrispondenza archeologica, das in entscheidender Weise durch die Aktivitäten einzelner Persönlichkeiten geprägt wurde. Nicht zufällig entstand in Rom – auch im Rückgriff auf die dort von Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) entwickelten Forschungsperspektiven<sup>15</sup> – diese Forschungseinrichtung und Austauschbörse, die mittels eines internationalen Netzes von gelehrten Korrespondenten im Bereich der Altertumsforschung und vor allem der sich als wissenschaftliche Disziplin und Universitätsfach nach und nach formierenden Archäologie tätig wurde.

Die nach der Gründung des Jahres 1829 zu konstatierende Entwicklung kann hier lediglich schlagwortartig angedeutet werden. Von Anfang an litt die wissenschaftliche Arbeit unter fehlenden finanziellen Mitteln; immer wieder sah sich der preußische Staat gefordert, sprang aber auch als Förderer mehr oder weniger bereitwillig ein. Mit der „verspäteten“ Nationsbildung Italiens und Deutschlands, und insbesondere seit dem Ende des Kirchenstaats und der Etablierung Roms als Hauptstadt des geeinten Italien änderten sich die Grundlagen und Umstände kulturwissenschaftlicher Forschungen in Rom grundlegend.

Seit den siebziger Jahren traten in Italien und besonders in Rom vermehrt nationale Einrichtungen an die Stelle internationaler Gelehrtennetzwerke. Mit der Entwicklung *Vom internationalen Privatverein zur preußischen Staatsanstalt* stehen Genese und Gründung des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom paradigmatisch für diese Tendenzen.<sup>16</sup> Die noch heute einzigartige Dichte geisteswissenschaftlicher Institute in Rom – seit 1946 unter dem Dach der *Unione internazionale degli Istituti di archeologia, storia e storia dell'arte in Roma*<sup>17</sup> in lockerer Form miteinander kooperierend – geht zu einem erheb-

---

Welt der Politik. Interdependenzen, Schnittpunkte und Vermittler zwischen Gelehrtenrepublik und Staatenwelt in der Frühen Neuzeit (im Druck). Vgl. ferner demnächst die Akten der Tagung „Geistes- und Sozialwissenschaften. Privatgelehrtentum zwischen ‚freier‘ Forschung und ‚disziplinierter‘ Wissenschaft, 18.–21. 3. 2010, Villa Vigoni.

<sup>15</sup> E. S. Sünderhauf, *Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840–1945*, Berlin 2004.

<sup>16</sup> F. W. Deichmann, *Vom internationalen Privatverein zur preußischen Staatsanstalt. Zur Geschichte des Istituto di Corrispondenza Archeologica, Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente 9*, Mainz 1986. Vgl. auch: G. Rodenwaldt, *Archäologisches Institut des Deutschen Reiches: 1829–1929*, Berlin 1929.

<sup>17</sup> P. Vian (Hg.), *Speculum mundi. Roma centro internazionale di ricerche umanistiche*, Roma

lichen Teil auf jene Gründungen zurück, die vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs auch im Zusammenhang einer miteinander konkurrierenden national geprägten Wissenschafts- und Kulturpolitik entstanden.<sup>18</sup> Was die „deutschen“ Einrichtungen betrifft, so spiegeln sich in ihnen die Ansprüche einer insbesondere von den Hauptstädten Berlin und Wien aus betriebenen Wissenschaftspolitik ebenso wie eine stärker national organisierte Wissenschaft, die sich immer mehr spezialisierte und in einzelne Disziplinen ausdifferenzierte. Professionalisierte Wissenschaft ging nun zunehmend auf Distanz zu dem, was mit dem Stempel des ambitionierten Dilettantismus versehen wurde.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts hatten sich die Universitäten in Europa und Nordamerika grundlegend verändert. Um 1900 verstanden sich die deutschen Hohen Schulen als weltweit führende Einrichtungen, und der in Deutschland betriebenen Wissenschaft wurde von vielen eine Vorreiterrolle zugesprochen, auch von italienischen Akademikern. Neben den Universitäten und mit ihnen partiell verwoben bildete sich ein zunehmend differenziertes Wissenschaftssystem heraus, in dem sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in wachsendem Umfang auch Projekte wissenschaftlichen „Großbetriebs“ außerhalb der Hohen Schulen etablierten.<sup>19</sup> In den deutschsprachigen Ländern profitierten Finanzierung, Entwicklung und Ausdifferenzierung des Faches Geschichte und

---

[1992]; ders. (Hg.), „*Hospes eras, civem te feci*“. Italiani e non Italiani a Roma nell'ambito delle ricerche umanistiche (Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma), Roma 1996; E. Billig/C. Nylander/P. Vian (Hg.), *Nobile Munus. Origini e primi sviluppi dell'Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma (1946–1953)*. Per la Storia della collaborazione internazionale a Roma nelle ricerche umanistiche nel secondo dopoguerra, Roma 1996; A. Esch, *Die deutschen Institutsbibliotheken nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und die Rolle der Unione degli Istituti: Internationalisierung, Italianisierung – oder Rückgabe an Deutschland?*, in: Matheus (Hg.), *Forschungs- und Kulturinstitute (wie Anm. 3)*, S. 67–98.

<sup>18</sup> A. Esch, *L'esordio degli istituti di ricerca tedeschi in Italia. I primi passi verso l'istituzionalizzazione della ricerca nel campo delle scienze umanistiche all'estero 1870–1914*, in: M. Seidel (Hg.), *Storia dell'arte e politica culturale intorno al 1900. La fondazione dell'Istituto germanico di Storia dell'Arte di Firenze, Venezia 1999*, S. 223–248.

<sup>19</sup> C. Charle, *Grundlagen*, in: W. Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. III: *Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg*, München 2004, S. 43–80; M. Szöllösi-Janze, *Die institutionelle Umgestaltung der Wissenschaftslandschaft im Übergang vom späten Kaiserreich zur Weimarer Republik*, in: R. vom Bruch/B. Kaderas (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, S. 60–74. Mit Blick auf Italien: G. B. Clemens, *Europäische Wissenschaftskommunikation um 1900. Zwischen Vorbild und Konkurrenz: Die Rezeption des deutschen Universitätsmodells im jungen Nationalstaat Italien*, *Berichte der IWWWW* 16, Nr. 173 (2006), S. 7–14; K. Heitmann, *Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis 1800*, Heidelberg 2003; Bd. 2: *Das lange neunzehnte Jahrhundert (1800–1915)*, Heidelberg 2008. Zur Wissenschaft und den Universitäten vgl. ebd., bes. Bd. 2, S. 145ff., 165ff.

anderer geisteswissenschaftlicher Disziplinen nicht zuletzt von einer durch föderalistische Strukturen geförderten Konkurrenz um die renommiertesten Wissenschaftler. Zugleich ging es um die Jahrhundertwende längst nicht mehr um die Beseitigung fremder Dominanz. Nach dem Ende der Befreiungskriege gegen die napoleonische Hegemonie, nach der Reichsgründung und nach den damit einhergehenden militärischen Siegen mehrten sich jene Stimmen, die für Deutschland einen herausragenden Rang nicht nur auf militärischem Gebiet forderten, sondern auch in den Bereichen von Wissenschaft und Kunst.<sup>20</sup> Sie sollten nun nicht nur den Machtanspruch einer Nation demonstrieren, sondern auch deren Machtausweitung dienen.<sup>21</sup> Dabei war das Spektrum der vertretenen Positionen freilich beachtlich. Es umfasste Konzepte *auswärtiger Kulturpolitik*, die auf eine dominante Rolle in den Bereichen von Wissenschaft und Kunst zielten, dabei aber die internationale Zusammenarbeit pflegen und nicht beschädigen wollten. Solche Positionen waren von Spannungen und Widersprüchen nicht frei, zumal der Status der Nation im Zweifelsfall meist doch hinter der Internationalität zurückzustehen hatte. Andere strebten verdeckt oder offen, bewusst oder unbewusst eine Außenpolitik an, welche wissenschaftliche und künstlerische Anstrengungen sowie Leistungen zu Zwecken nationaler Macht- und Expansionspolitik instrumentalisieren wollten.<sup>22</sup> Viele der erfolgreichen und international anerkannten Wissenschaftler versuchten, dieses Spannungsverhältnis zwischen nationaler Fixierung einerseits und gewünschter internationaler Ausrichtung und Kooperation andererseits zu meistern, und bisweilen waren solche Versuche von schizophrenen Zügen nicht frei. Ein wirklicher Ausgleich zwischen kosmopolitischer Orientierung und nationaler Gesinnung gelang meist jedoch nicht.

Paul Fridolin Kehr, langjähriger Direktor des Historischen Instituts in Rom, verkörpert – wie zu zeigen sein wird – diesen je nach kommunikativem Kontext gleichsam gespaltenen Habitus nicht zuletzt in seinen Bemühungen um ein mehrere Disziplinen umfassendes Großinstitut in geradezu exemplarischer Weise. Auf der einen Seite strebte er Kooperationen mit italienischen Kollegen an: *Wir sind ja drüben nicht Herren im Hause, sondern Gäste*.<sup>23</sup> Andererseits reklamierte er für sich ganz persönlich die *Eroberung* der italienischen Archive

<sup>20</sup> Maurer (wie Anm. 1), bes. S. 134, 142, 147; A. Windholz, *Et in academia ego. Ausländische Akademien in Rom zwischen künstlerischer Standortbestimmung und nationaler Repräsentation*, Regensburg 2008, S. 276ff.

<sup>21</sup> R. vom Bruch, *Weltpolitik als Kulturmission. Auswärtige Kulturpolitik und Bildungsbürgertum in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte 4, Paderborn usw. 1982.

<sup>22</sup> K. Duwell/W. Link (Hg.), *Deutsche auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Geschichte und Struktur. Referate und Diskussionen eines interdisziplinären Symposions*, Köln usw. 1981.

<sup>23</sup> A. Esch, *Forschungen in Toskana*, in: Elze/Esch (Hg.) (wie Anm. 1), S. 191–209, hier S. 192.

und versuchte mit aller Kraft, die hegemoniale Stellung der deutschen Wissenschaft und den *wissenschaftlichen Primat in der Welt* zu sichern.<sup>24</sup> Eine zu große Zahl deutscher Einrichtungen der Wissenschaft und Kunst in Rom werde – so prognostizierte er durchaus zutreffend – auf italienischer Seite Ressentiments provozieren. Zugleich sollte mit Hilfe des von ihm vergeblich angestrebten fachübergreifenden Großinstituts die Suprematie der deutschen Wissenschaft gesichert bzw. wiedererlangt werden.<sup>25</sup>

Im Bereich der Geschichtswissenschaft stellten die ersten Internationalen Historikerkongresse einen bemerkenswerten Ausdruck der trotz nationaler Orientierung und Fixierung vor dem Ersten Weltkrieg immer noch intendierten Internationalität dar. Der zweite Kongress fand 1903 in Rom statt, zu den offiziellen deutschen Teilnehmern zählte Kehr. Schon in dessen Vorfeld prallten internationale Intentionen und nationale Empfindlichkeiten heftig aufeinander, und dabei spielten Konflikte um die „deutsche“ Methode der Quellenkritik keine geringe Rolle.<sup>26</sup> Immer weiter öffnete sich die Kluft zwischen dem altem Typ des intellektuellen Weltbürgers einerseits und dem Vertreter nationaler Wissenschaftsinteressen mit potentiell hegemonialen, imperialistischen Ambitionen andererseits.

Was die Initiativen zur Gründung wissenschaftlicher Organisationen deutschsprachiger Länder in Rom betrifft, so wurden Stimmen immer vernehmbarer, die nationale deutsche Institute bzw. Akademien in den Bereichen von Wissenschaft und Kunst in der Ewigen Stadt forderten. Bezeichnenderweise handelte es sich aber bei der Gründung der Historischen Station im Jahre 1888 um eine preußische Initiative. Nach der Reichsgründung gelang weder die Einrichtung einer seit langem von Künstlern in Rom geforderten Deutschen Akademie der Künste noch die Errichtung eines nationalen historischen Instituts, auch weil die Länder auf ihrer Zuständigkeit in den Angelegenheiten von Kunst und Kultur beharrten. Vor der Errichtung der Historischen Station im Jahre 1888 auf dem Kapitol wurde von verschiedener Seite eine interdisziplinäre Erweiterung des bestehenden Archäologischen Instituts angeregt, das

<sup>24</sup> Vgl. S. 45f., Anm. 114, 115.

<sup>25</sup> Vgl. S. 27. Kehr scheiterte auch mit dem Versuch, die Bibliothek des Hauses Chigi für sein Institut zu erwerben. Die Übernahme dieser bedeutenden Bibliothek werde *ein neuer Ruhmes-titel der preußischen Verwaltung sein* und dem Institut *eine Stellung ersten Ranges verleihen*. Goldbrunner (wie Anm. 1), S. 50f.

<sup>26</sup> K. D. Erdmann, *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques*, *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse*, 3. Folge, 158, Göttingen 1987, bes. S. 38–63; ders., *Towards a global community of historians. The International Historical Congresses and the International Committee of Historical Sciences 1898–2000*, ed. by J. Kocka and W. J. Mommsen in collaboration with A. Blänsdorf, New York usw. 2005, bes. S. 22–40.

seit 1874 eine Institution des Reiches war. Dieser Plan eines Archäologisch-Historischen Instituts wurde u. a. mit dem Hinweis auf die *Platneriana* begründet, bei der es sich um eine historische, nicht um eine archäologische Bibliothek handle. Diese über 6.000 Bände umfassende Sammlung italienischer Stadt- und Ortsgeschichten hatte Freiherr Ferdinand von Platner, dessen Vater mit dem Aufbau der Bibliothek begonnen hatte, im Jahre 1879 dem DAI vermacht.<sup>27</sup> Reichskanzler Bismarck selbst schloss eine *Fusion des historischen und des archäologischen Instituts im Reichsbudget* in der Zukunft nicht aus. Möglicherweise spielte bei diesen Überlegungen auch das französische Vorbild eine Rolle. Unter dem Dach der *École française de Rome* arbeiteten verschiedene kulturgeschichtliche Disziplinen zusammen, und deren Zeitschrift trug seit 1881 – wohl eine Reaktion auf die Öffnung des Archivio Segreto Vaticano – den programmatischen Titel *Mélanges d'archéologie et d'histoire*. Auf deutscher bzw. preußischer Seite gingen aber schließlich doch Archäologen und Historiker getrennte Wege.<sup>28</sup>

Auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstands ist zu vermuten, dass zwischen Italien und dem Deutschen Reich trotz des Abschlusses des Dreibunds im Jahre 1882 seit den achtziger Jahren im Bereich der gegenseitigen wissenschaftlichen Rezeption und Wahrnehmung Prozesse der Ernüchterung, ja der Entfremdung deutlicher wurden und sich nationale Egoismen und Empfindlichkeiten wechselseitig verstärkten. War die Etablierung der Historischen Station 1888 auf dem Kapitol einerseits das Ergebnis von effizienter deutscher Wissenschaftsorganisation, die auf italienischer Seite ihre Bewunderer hatte, und galten im Bereich der Geschichtsforschung insbesondere die historisch-philologische Methode als nachahmenswert, so fürchtete man andererseits die überlegenen Mittel und die sich daraus ergebende als übermächtig empfundene Konkurrenz und Dominanz.<sup>29</sup> Tatsächlich war der Einfluss deutscher Wissenschaftler in verschiedenen Bereichen in Italien im Verlaufe des 19. Jahrhunderts

<sup>27</sup> Auch Aloys Schulte bedauerte 1902, dass diese historische Bibliothek nicht mit dem Historischen Institut verbunden sei; Goldbrunner (wie Anm. 1), S. 44. Vgl. auch Holtzmann (wie Anm. 3), S. 13f.; Burchardt (wie Anm. 2), S. 340f., 345ff. Vgl. zum Versuch Walther Holtzmanns, die *Platneriana* dem DHI zu sichern, S. 60.

<sup>28</sup> Friedensburg (wie Anm. 1), S. 24ff., 34f., 45; Holtzmann (wie Anm. 3), S. 20.

<sup>29</sup> O. Weiß, La „scienza tedesca“ e l'Italia nell'Ottocento, *Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico di Trento* 9 (1983), S. 9–85; ders., Das deutsche Modell. Zu Grundlagen und Grenzen der Bezugnahme auf die deutsche Wissenschaft in Italien in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in: A. Mazzacane/R. Schulze (Hg.), *Die deutsche und die italienische Rechtskultur im „Zeitalter der Vergleichung“*, Schriften zur europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte 15, Berlin 1995, S. 77–135. Zu den Bestrebungen der italienischen Wissenschaft, sich von der deutschen zu emanzipieren vgl. auch den „exemplarischen Fall“ der Vasari-Papiere: A. M. Voci, *La vendita dei diritti per la pubblicazione delle carte di Giorgio Vasari (1909/1910). Un caso di competizione scientifica in un'epoca di forti suscettibilità nazionali*, *QFIAB* 83 (2003), S. 207–263; dies. (Hg.), „Un anello ideale“ fra Germania e Italia. Corri-

beträchtlich gewachsen, zunächst insbesondere im Bereich der Philosophie. Nicht geringen Anteil an dieser Entwicklung hatten in Italien tätige deutsche Gelehrte von Karl Julius Beloch bis zu Robert Michels.<sup>30</sup> Freilich profitierten insbesondere Disziplinen wie die Geschichtswissenschaft, Philologien, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die Rechtswissenschaft und zudem auch naturwissenschaftliche Fächer, insbesondere die Medizin, nicht nur von ihren realen Leistungen sondern auch vom sich ausbildenden Mythos „deutscher Wissenschaft.“ An ihm wurde sich wechselseitig bekräftigend und verstärkend sowohl auf deutscher als auch auf italienischer Seite gestrickt, nicht zuletzt von Italienern, welche an deutschen Universitäten studierten.<sup>31</sup> Dabei wurde der Trend zu zusehends rationaler, experimenteller und positivistischer werdender wissenschaftlicher Forschung zum Mythos des Fortschritts stilisiert und nicht selten germanisch-protestantische Überlegenheit einer vermeintlich katholisch-lateinischen bzw. romanischen Inferiorität gegenüber gestellt.<sup>32</sup>

Was die Geschichtswissenschaft betrifft, wo galten die Werke eines Leopold von Ranke und seiner Schüler als vorbildlich. Bewundert wurden die zumindest teilweise mit öffentlichen Mitteln geförderten Großunternehmen wie die Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Mittelalters durch die *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) sowie die vor allem mit dem Namen von Theodor Mommsen verknüpfte Inschriftensammlung (*Corpus Inscriptionum Latinarum*).<sup>33</sup> Nur in begrenztem Umfang vermochte man dem auf italienischer Seite Vergleichbares entgegenzusetzen. Vom Ansehen aber auch von der Bezahlung und dem Lebensstil her konnten italienische Universitätsprofessoren mit ihren deutschen Kollegen nicht mithalten.<sup>34</sup> Empfindlich reagierten italienische Wissenschaftler besonders dann, wenn sie das Auftreten ihrer deutschen Kollegen als arrogant wahrnahmen.<sup>35</sup> Nach der Einigung von 1870 streb-

---

spondenze di Pasquale Villari con storici tedeschi, Biblioteca scientifica, ser. 2, Fonti 94, Roma 2006.

<sup>30</sup> Vgl. demnächst den Sammelband des DHI: L. Klinkhammer (Hg.), *La percezione di Weber, Sombart e Michels in Italia* (im Druck).

<sup>31</sup> F. Marin, *I pellegrini della scienza. Studenti italiani nelle università tedesche fra Otto- e Novecento*, in: G. Corni/C. Dipper (Hg.), *Italiani in Germania tra Ottocento e Novecento. Spostamenti, rapporti, immagini, influenze*, Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento. Quaderni 67, Bologna 2006, S. 309–334; ders., *Die Ausbildung italienischer Nachwuchswissenschaftler in Deutschland 1861–1915*, Jahrbuch für europäische Geschichte 6 (2005), S. 77–98.

<sup>32</sup> P. Schiera, *Il laboratorio borghese. Scienza e politica nella Germania dell'Ottocento*, Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento. Monografie 5, Saggi 324, Bologna 1987; Weiß, *Modell* (wie Anm. 29), S. 87ff.

<sup>33</sup> S. Rebenich, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, München 2002, bes. S. 45ff., 80ff.

<sup>34</sup> Weiß, *Modell* (wie Anm. 29), S. 118f.

<sup>35</sup> Weiß, *Scienza* (wie Anm. 29), S. 67. Vgl. zu einem universitätsgeschichtlichen Beispiel: M. Mathews, *Universitari di area germanica nel tardo medioevo e nel rinascimento*. Annotazioni sto-

te man mit Macht danach, mittels wissenschaftlicher Institutionen das eigene Nationalgefühl zu stärken. Im Jahr 1876 wurden die *Società romana di storia patria* gegründet, 1883 das *Istituto Storico Italiano*.<sup>36</sup> Insgesamt setzte man mangels staatlicher Gelder vor allem auf die Aktivitäten der regionalen italienischen Geschichtsvereine.<sup>37</sup> Mit wachsendem Nationalbewusstsein wurde das „deutsche“ Kapitel in der italienischen Öffentlichkeit zum Stein des Anstoßes. Drei Jahre vor der Gründung der Historischen Station schrieb ein Erlass Bismarcks von 1885 die Verwendung der deutschen Sprache in Einrichtungen des Reichs ausdrücklich vor. Bisher waren am archäologischen Institut – einigen zum Ärgernis – Vorträge und Publikationen nicht in deutscher, sondern in italienischer und französischer Sprache erfolgt, Editionen selbstverständlich auch in lateinischer Sprache. Auf den Sprachenerlass des eisernen Kanzlers reagierten Gelehrte in Rom besonders empfindlich. Hier versuchten immer noch etliche, auch deutschsprachige Wissenschaftler, jene kosmopolitische Internationalität zu pflegen, die lange ein Charakteristikum europäischer Gelehrtenkultur war. Bismarcks Erlass gestattete in der Praxis zwar durchaus gewisse Spielräume, förderte auf italienischer Seite aber Enttäuschung und Entfremdung und wurde dort als ein Einschnitt empfunden. Auch unter den etablierten, einer internationalen Ausrichtung verpflichteten Mitgliedern des archäologischen Instituts löste die Verfügung Proteste aus.<sup>38</sup>

Die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, die militärische Konfrontation zwischen den langjährigen Verbündeten heizten die Debatten über den als übermächtig empfundenen deutschen Einfluss in Italien weiter an. Alte Stereotypen wie die Unvereinbarkeit von germanischer und lateinischer Kultur, die vermeintliche *tiefe Kluft zwischen dem italienischen Genie und der deutschen Pedanterie*,<sup>39</sup> wurden nun nicht mehr verhalten, sondern lautstark und in polemischer Zuspitzung formuliert. Zu denen, die jetzt gegen die deutsche geistige Suprematie zu Felde zogen, die alle bedeutenden Männer Italiens für das

---

riografiche, in: B. Pio (a cura di), Studi offerti a Maria Consiglia De Matteis in occasione del suo settantesimo compleanno (im Druck).

<sup>36</sup> R. Morghen, Il rinnovamento degli studi storici in Roma dopo il 1870, *Archivio della Società romana di storia patria* 100 (1977), S. 31–48; A. Esch, Die deutsche Geschichtswissenschaft und das mittelalterliche Rom. Von Ferdinand Gregorovius zu Paul Kehr, in: H. Boockmann/K. Jürgensen (Hg.), *Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker in memoriam Karl Dietrich Erdmann*, Neumünster 1991, S. 55–76; *Archivi e archivistica a Roma dopo l'unità. Genesis storica, ordinamenti, interrelazioni. Atti del convegno*, Roma, 12–14 marzo 1990, *Pubblicazioni degli archivi di Stato. Saggi* 30, Roma 1994.

<sup>37</sup> G. B. Clemens, *Sanctus amor patriae. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert*, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 106, Tübingen 2004.

<sup>38</sup> Maurer (wie Anm. 1), S. 150ff.

<sup>39</sup> Weiß, *Modell* (wie Anm. 29), S. 127.

Germanentum beanspruche, zählte auch der 1883 geborene Benito Mussolini, welcher der deutschen Sprache mächtig war und von deutschen Philosophen und Dichtern wie Karl Marx, Friedrich Nietzsche und Heinrich Heine nachhaltig beeinflusst wurde. Als Direktor von *Il Popolo d'Italia* konstatierte er in einem Artikel aus dem Jahr 1917 die Kollektivschuld der Deutschen am Ersten Weltkrieg. Unter den ausdrücklich als Verantwortliche genannten gesellschaftlichen Gruppen erscheinen die deutschen Universitätsprofessoren: *professori occhialuti incapaci di sintesi, ma terribili nell'analisi*. In weiteren Artikeln beschwor Mussolini den jahrhundertealten Kampf zwischen *germanesimo e romanismo* und zugleich alte Stereotypen vom deutschen Germanen, der das kulturell höher entwickelte Italien bedrohe. Angesichts der militärischen Effizienz der deutschen Truppen konzedierte Mussolini den germanischen Barbaren gleichsam eine neue Qualität ihres wissenschaftlich-militärischen Apparates: *barbari scientifici, culturalizzati*. Die ehemals engen Beziehungen (*relazioni intime*) zwischen den deutschen Dichtern und Denkern und Italien existierten nicht mehr, jetzt fühlten sich die Deutschen als erwählte Rasse gegenüber den als minderwertig geltenden Italienern (*una stirpe eletta nei confronti di una stirpe inferiore*).<sup>40</sup> Solche der Kriegspropaganda geschuldeten schrillen Töne verschärften wechselseitige Abgrenzungen. Mussolini und Gleichgesinnten, wenngleich nicht allen italienischen Intellektuellen,<sup>41</sup> erschienen die Deutschen nicht mehr als bewundertes Volk der Kultur und Wissenschaft (*dotta Germania*) sondern als machtlüsterne Barbaren, welche Italien, die eigentliche Wiege der europäischen Kultur, zu unterjochen suchten.<sup>42</sup>

### Disziplinenvielfalt im Dienste hegemonialer Wissenschaftspolitik

Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der auch für das Preußische Historische Institut eine Zäsur bedeutete, wurde auf preußisch-deutscher Seite Wissenschaft zunehmend zum Großbetrieb, und auch geisteswissenschaftliche Projekte wurden in großem Stil initiiert. Bei vielen dieser Vorhaben spielte der preußische Kulturpolitiker Friedrich Theodor Althoff (1839–1908) eine Schlüs-

<sup>40</sup> Belege bei K. Heitmann, „Delenda Germania!“ Deutschland in der Sicht des jungen Mussolini, QFIAB 90 (2010) (im Druck); ders., Deutschlandbild, Bd. 2 (wie Anm. 19), S. 591ff. Vgl. allgemein: V. Cali/G. Corni/G. Ferrandi (Hg.), *Gli intellettuali e la Grande guerra*, Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento. Quaderni 54, Bologna 2000.

<sup>41</sup> C. Cornelißen, *Gli storici italiani e la storiografia tedesca fra 1900 e 1960*, in: Corni/Dipper (Hg.) (wie Anm. 31), S. 335–362.

<sup>42</sup> Vgl. unter den zahlreichen Pamphleten in den Jahren ab 1915 etwa jene von Cipriano Giochetti, Ezio M. Gray, Giovanni Preziosi, Giuseppe Santarelli. Vgl. hierzu Weiß, Modell (wie Anm. 29), S. 78ff., 127ff.; Maurer (wie Anm. 1), S. 146f.

selrolle. Unterstützt wurde er von einem weit verzweigten Netzwerk von Beziehungen und Vertrauten.<sup>43</sup> Was die hier interessierenden Einrichtungen in Rom betrifft, so sind die namhaften Gelehrten und Wissenschaftsmanager Paul Fridolin Kehr<sup>44</sup> und Adolf von Harnack<sup>45</sup> von besonderer Bedeutung, die mit dem energischen und durchsetzungsfähigen Althoff eng zusammen arbeiteten. Dass es dabei in erster Linie um national geprägte wissenschaftliche Unternehmungen ging, darauf verweist auch der Befund, dass Kooperationen zwischen italienischen und deutschen Einrichtungen die Ausnahme blieben.<sup>46</sup>

Im Jahre 1903 übernahm Paul Fridolin Kehr das von ihm lange angestrebte Amt des Direktors am Preußischen Historischen Institut in Rom. Bald begann er mit Rückendeckung und Unterstützung Kaiser Wilhelms II., dessen Begeisterung für die Stauer und ihre Zeit und speziell für Kaiser Friedrich II. der Institutsdirektor aufmerksam registrierte und für seine Zwecke einzuspannen wusste,<sup>47</sup> ein Projekt, das man heute als interdisziplinär bezeichnen würde. Wie andere von Kehr initiierte Unternehmungen, so das seit 1896 vorangetriebene Papsturkundenwerk,<sup>48</sup> plante der neue Amtsinhaber auch dieses Vorhaben im großen Stil. Dabei paarten sich wissenschaftlicher Positivismus mit einem nach Weltgeltung strebenden Optimismus, der in bisweilen imperialem Tonfall auf die auch im Ausland anerkannten und bewunderten Leistungen deutscher Geschichtswissenschaft setzte und diese zu mehren suchte.<sup>49</sup>

<sup>43</sup> B. vom Brocke, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907: das „System Althoff“, in: P. Baumgart (Hg.), Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, Stuttgart 1980, S. 9–118; R.-J. Lischke, Friedrich Althoff und sein Beitrag zur Entwicklung des Berliner Wissenschaftssystems an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, Berliner Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 11, Berlin 1990; B. vom Brocke (Hg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive, Geschichte von Bildung und Wissenschaft 5, Hildesheim 1991.

<sup>44</sup> M. Matheus, Das Deutsche Historische Institut (DHI) und Paul Fridolin Kehrs Papsturkundenwerk, in: K. Herbers/J. Johrendt (Hg.), Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N. F. 5, Berlin usw. 2009, S. 3–12. Im Beitrag sowie im Sammelband auch die einschlägige Literatur zu Kehr, zu dem eine umfassende Untersuchung immer noch fehlt.

<sup>45</sup> B. vom Brocke/H. Laitko (Hg.), Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip, Berlin usw. 1996; S. Rebenich, Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Berlin usw. 1997, bes. S. 29ff., 896ff.; C. Nottmeier, Adolf von Harnack und die deutsche Politik. 1890–1930, Beiträge zur historischen Theologie 124, Tübingen 2004.

<sup>46</sup> Clemens, Wissenschaftskommunikation (wie Anm. 19), S. 10ff.

<sup>47</sup> A. Esch, L'Istituto Storico Germanico e le ricerche sull'età sveva in Italia, *Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medio evo e archivio muratoriano* 95 (1989), S. 11–17, bes. S. 13ff.

<sup>48</sup> Matheus, Papsturkundenwerk (wie Anm. 44).

<sup>49</sup> B. vom Brocke, Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Kaiserreich. Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in: R. Vierhaus/B. vom Brocke

Sowohl unter historischen als auch unter kunsthistorischen Perspektiven sollten die seinerzeit als staufisch geltenden Baudenkmäler in Süditalien und insbesondere in Apulien erforscht werden.<sup>50</sup> Für den kunsthistorischen Part und die am Historischen Institut eingerichtete Abteilung für Kunstgeschichte gewann Kehr den jungen Arthur Haseloff (1872–1955), der zunächst eine Studie über die Gräber der Gemahlinnen Friedrichs II., Jolantha von Jerusalem und Isabella von England, im Dom von Andria vorlegte. Der Band wurde Wilhelm II. und Angehörigen seiner Familie anlässlich eines Apulienbesuches im Jahre 1905 überreicht.<sup>51</sup> Schon ein Jahr später konnte Haseloffs Monographie über das Kastell in Bari dem Kaiserpaar zu deren Silbernen Hochzeit am 27. Februar 1906 übergeben werden.<sup>52</sup> Für die Erschließung der schriftlichen Quellen machte sich der Historiker Eduard Sthamer (1883–1938) ans Werk, der systematisch das Material über die Bauten Friedrichs II. und seiner Nachfolger sichten und erschließen sollte. Dabei wertete er insbesondere die im Zweiten Weltkrieg auf so tragische Weise zerstörte<sup>53</sup> reiche Registerüberlieferung im Staatsarchiv von Neapel aus und konzentrierte sich dabei auf jene Nachrichten, die er zu den Kastellbauten ausfindig machte. Sthamer sammelte nicht nur Informationen zur Epoche der Staufer, auch die Umformungen der staufischen Kastelle in der Zeit der Anjou sollten und mussten in den Blick genommen werden. Zugleich war sich der junge Historiker bewusst, über die für die Befestigungen relevanten Nachrichten hinaus auch jene Aspekte berücksichtigen zu müssen, die für die Erarbeitung des allgemeinen historischen Kontextes von

---

(Hg.), *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*, Stuttgart 1990, S. 17–162; ders., *Hochschul- und Wissenschaftspolitik* (wie Anm. 43). Zu Kehrs Plänen vgl. auch U. Pfeil, *Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation, Instrumenta 17*, Ostfildern 2007, bes. S. 30ff.; S. Weiss, *Paul Kehr – Delegierte Großforschung: Die „Papsturkunden in Frankreich“ und die Vorgeschichte des Deutschen Historischen Instituts in Paris*, in: U. Pfeil (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz*, *Pariser Historische Studien* 86, München 2007, S. 35–57.

<sup>50</sup> H. Houben, *Hundert Jahre deutsche Kastellforschung in Süditalien*, *QFIAB* 84 (2004), S. 103–136. Gekürzte Fassung in: A. Haseloff/M. Wackernagel, *Mit Maultier und Kamera durch Unteritalien. Forschungen zur Kunst im Südreich der Hohenstaufen (1905–1915)*, hg. von U. Albrecht in Zusammenarbeit mit A. Henning und A. Weber, *Katalog zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek* 25. Mai–14. Juli 2005, Kiel 2005, S. 9–24; L. Clemens/M. Matheus, *Christen und Muslime in der Capitanata im 13. Jahrhundert. Eine Projektskizze*, *QFIAB* 88 (2008), S. 82–118.

<sup>51</sup> A. Haseloff, *Die Kaiserinnengräber in Andria. Ein Beitrag zur apulischen Kunstgeschichte unter Friedrich II.*, *Bibliothek des Preußischen Historischen Instituts in Rom* 1, Rom 1905; siehe Abb. 5.

<sup>52</sup> A. Haseloff, *Das Kastell von Bari*, hg. vom Königl. Preußischen Historischen Institut in Rom, Berlin 1906.

<sup>53</sup> Houben, *Kastellforschung* (wie Anm. 50), S. 115.

*Bibliothek des Kgl. Preussischen  
Historischen Instituts in Rom, Band I.*

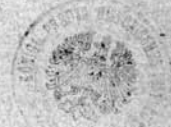
---

DIE  
KAISERINNENGRÄBER  
IN ANDRIA.

EIN BEITRAG ZUR APULISCHEN  
KUNSTGESCHICHTE UNTER FRIEDRICH II.

VON  
ARTHUR HASELOFF.

MIT 9 TAFELN UND 25 TEXTABBILDUNGEN.



ROM  
VERLAG VON LOESCHER & C.  
(BRETSCHNEIDER & REGENBERG)

1905

05. 116.

Bedeutung waren. Der interdisziplinäre Charakter des Vorhabens wurde dadurch gestärkt, dass neben Haseloff die Kunsthistoriker Martin Wackernagel, Curt Kreblin und Walter Mannowsky mitwirkten und zudem mit Erich Schulz und Philipp Langewand auch Architekten am Projekt beteiligt waren.

Kein Zweifel kann daran bestehen, dass das Süditalienprojekt nicht nur das kaiserliche Interesse an den Monumenten der Hohenstaufen befriedigen, sondern auch der erfolgreichen französischen Süditalienforschung Paroli bieten sollte.<sup>54</sup> In diesem Feld hatten die Studien des schon 1917 im Alter von 47 Jahren verstorbenen Émile Bertaux, von 1893 bis 1897 Mitglied der *École française de Rome*, Marksteine gesetzt, insbesondere sein erster Band des größer angelegten, aber nicht vollendeten Werks *L'art dans l'Italie méridionale*.<sup>55</sup> Sowohl Kehr als auch Haseloff würdigten explizit die Leistungen der französischen Forschung, insbesondere jene von Jean Louis Alphonse Huillard-Bréholles und Émile Bertaux. Möglicherweise hat gerade das Zusammenspiel von Historikern und Kunsthistorikern auf französischer Seite den Anstoß zur interdisziplinären Zusammenarbeit im Preußischen Historischen Institut gegeben. Im Jahre 1904 vermerkte Haseloff mit Blick auf die Forschungslage zu Süditalien<sup>56</sup>, ... *man könne die Klage nicht unterdrücken, ... dass die deutsche Forschung in der Behandlung einer grossen nationalen Aufgabe, wie die Denkmäler der grossen Zeit der staufischen Kaiser in Italien sie bieten, arg in den Hintergrund gedrängt worden ist.* Dank des Stützpunktes der *École française de Rome* hätten sich umso eifriger die Franzosen des Gegenstandes bemächtigt. Derzeit sei *die französische Forschung in diesen uns Deutschen so wichtigen und teuren Fragen obenan, aber an Gelegenheit fehlt es nicht, das deutsche Übergewicht wiederherzustellen, sofern nur diesen Forschungen die nötige Förderung zu teil wird. Das Königlich Preussische Historische Institut in Rom ist berufen, hier einzugreifen. Nur das Zusammenwirken historischer und kunsthistorischer Forschung verspricht hier zu einem endgültigen Erfolge zu führen.* In der Hoffnung auf Förderung des geplanten Projekts durch Kaiser Wilhelm II. erklärten

<sup>54</sup> C. Thoenes, Metamorphosen. Die Bibliotheca Hertziana in den 1940er und 1950er Jahren, in: Matheus (Hg.), Forschungs- und Kulturinstitute (wie Anm. 3), S. 211–234, hier S. 219f. Vgl. zu den Rahmenbedingungen: P. Milza, Français et Italiens à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle. Aux origines du rapprochement franco-italien de 1900–1902, Collection de l'École Française de Rome 53, 2 Bde., Rome 1981.

<sup>55</sup> É. Bertaux, *L'Art dans l'Italie méridionale. De la fin de l'empire romain à la conquête de Charles d'Anjou*, vol. 1, Paris 1903. Vgl. zum Œuvre: V. Papa Malatesta, *Émile Bertaux tra storia dell'arte e meridionalismo. La genesi de L'art dans l'Italie méridionale*, Collection de l'École Française de Rome 380, Rome 2007; ebd., S. 392, eine programmatische Äußerung von Bertaux aus dem Jahre 1899: *mostro, con deduzioni che credo implacabili come l'Italia meridionale sia stata geograficamente e storicamente un intermediario tra Europa e Oriente ...*

<sup>56</sup> Denkschrift vom 7. Mai 1904, DHI Rom, Archiv, R 1, Ältere Registratur (1888–1915), Nr. 34.

Kehr und Haseloff die Forschungsaufgaben zur *nationalen Ehrenpflicht* bzw. zur *nationalen Ehrensache*.<sup>57</sup>

Die am römischen Institut an der Erforschung der staufischen Monumente beteiligten Historiker, Kunsthistoriker und Architekten waren dennoch um exakte Analysen und Ergebnisse bemüht. Im Jahresbericht des Preußischen Historischen Instituts zum Jahr 1909/10 vermerkt der Direktor: *Die von Dr. Sthamer gesammelten Dokumente haben im Zusammenhang mit den wiederholten Forschungen an Ort und Stelle mit aller Sicherheit ergeben, dass sehr viel weniger von den gewaltigen Ruinen Luceras, als man bisher angenommen hat, der Stauferzeit angehört*.<sup>58</sup> Solche Ergebnisse dürften den an staufischen Denkmälern interessierten kaiserlichen Mäzenaten kaum erfreut haben. Die Mitarbeiter des Preußischen Historischen Instituts gingen, wie die vorgelegten wissenschaftlichen Ergebnisse erweisen, mit Blick auf die Frage, was an den süditalienischen Monumenten staufisch und was angiovinisch sei, ganz im Sinne der *streng philologischen Methode* vor, die Theodor Mommsen als *rücksichtslos ehrliche ... Wahrheitsforschung*<sup>59</sup> definiert hatte.

Die unter Kehrs Direktorat initiierte Süditalienforschung stand trotz eindrucksvoller Ergebnisse aufs Ganze gesehen unter keinem günstigen Stern. Zwar wurden vor Ausbruch des Krieges aus Sthamers Feder zwei Einzelstudien publiziert, darunter der das nördliche Apulien, die Capitanata, betreffende erste Band der *Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten*.<sup>60</sup> Die erste Veröffentlichung in der Institutsreihe *Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien*, für die Haseloff verantwortlich zeichnete, konnte erst nach Kriegsende vorge-

<sup>57</sup> Als Émile Mâles in seinen *Études sur l'Art allemand* im Jahre 1916 die These formulierte, die deutsche Kunst entbehre jeglicher Originalität, löste diese *Schmähschrift gegen die deutsche Kunst* (Haseloff) eine heftige Debatte aus, an der sich auch Arthur Haseloff beteiligte. Der Artikel wurde in Lieferungen im Jahre 1916 in der *Revue de Paris* publiziert. Deutsche Übersetzung: É. Mâles, Studien über die deutsche Kunst, Monatshefte für Kunstwissenschaft 9 (1916), S. 387–403, 429–447; 10 (1917), S. 43–64. Vgl. Arthur Haseloffs Kommentar in: Monatshefte für Kunstwissenschaft 10 (1917), S. 168–171; siehe auch ders., Die vorkarolingische Buchmalerei im Lichte der grossen Veröffentlichung des Deutschen Vereins, Repertorium für Kunstwissenschaft 42 (1920), S. 164–220, bes. S. 184f. Auf die Staufermonumente in Süditalien geht Haseloff dabei freilich nicht ein.

<sup>58</sup> QFIAB 13 (1910), S. IV.

<sup>59</sup> Rebenich, Mommsen (wie Anm. 45), S. 121.

<sup>60</sup> E. Sthamer (Hg.), *Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou*, Bd. 1: Capitanata (Capitanata), *Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien*, Ergänzungsbd. 2, Leipzig 1912, Ndr. Tübingen 1997; ders., *Die Verwaltung der Kastelle im Königreich Sizilien unter Kaiser Friedrich II. und Karl I. von Anjou*, *Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien*, Ergänzungsbd. 1, Leipzig 1914, Ndr. Tübingen 1997. Übersetzung ins Italienische: E. Sthamer, *L'amministrazione dei castelli del regno di Sicilia sotto Federico II e Carlo I d'Angiò*, übers. von F. Panarelli, hg. von H. Houben, Bari 1995.

legt werden.<sup>61</sup> Die Kriegereignisse erzwangen die Schließung des Instituts und damit auch der kunsthistorischen Abteilung, die Kehr aufgebaut hatte. Auch die von Friedrich Rintelen am historischen Institut in Angriff genommenen Arbeiten zur mittelalterlichen Kunst in Italien wurden nach dem Kriege nicht weiter geführt.<sup>62</sup> Das kunsthistorische Material des Instituts kam zu großen Teilen nach Kiel, wo Haseloff 1920 einen Lehrstuhl übernahm und sich anderen Themen zuwandte.<sup>63</sup>

Eduard Sthamer konnte dank Kehrs Förderung seine Studien zu Süditalien fortführen und 1926 den zweiten (die restlichen Teile Apuliens und die Basilicata betreffenden) Band der Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten veröffentlichen.<sup>64</sup> Zur Abfassung des dritten Bandes, der die Schriftquellen für die Abruzzen, Kampanien, Kalabrien und Sizilien enthalten sollte, kam es nicht mehr. Im Jahre 1938 starb Sthamer, dessen Interesse sich schon in den Jahren vor seinem unerwarteten Tod von den Kastellen abgewandt hatte. Jene Süditalienforschung, wie sie in den dreißiger Jahren von der Hertziana aus vorangetrieben wurde, richtete sich vornehmlich auf einzelne Monumente und war weitgehend auf kunstgeschichtliche Perspektiven beschränkt. Die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs bedeutete auch für dieses Vorhaben das Ende.

<sup>61</sup> A. Haseloff (Hg.), *Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien. Aufmessungen u. Zeichnungen von E. Schulz und Ph. Langewand. Textband und Tafelband, Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien 1*, Leipzig 1920. Übersetzung ins Italienische von L. Bibbò: A. Haseloff, *Architettura sveva nell'Italia meridionale*, Bari 1992; siehe auch Abb. 6a/b und 7.

<sup>62</sup> Der Giottospezialist Friedrich Rintelen beschäftigte sich seit dem 1. Oktober 1912 mit der frühmittelalterlichen Malerei Roms und Italiens und insbesondere mit Miniaturen in Handschriften. Ferner untersuchte der Kunsthistoriker Walter Mannowsky Geschichte und Ausstattung der Villa Falconieri und war für die Photographiensammlung der kunsthistorischen Abteilung zuständig. Vgl. die Jahresberichte des Instituts von 1912/13 und 1913/14 in: QFIAB 16 (1914), S. Iff.; 17 (1914–27), S. V, VII. Zu den Aktivitäten der kunsthistorischen Abteilung und ihrer Beteiligung im Jahre 1912 am internationalen Kongress für Kunstgeschichte vgl. Goldbrunner (wie Anm. 1), S. 48f. Zum Vorschlag Kehrs, die kunsthistorischen Forschungen in einem großen deutschen Institut für Kunstgeschichte zu bündeln, bei dem sein Institut für die Kunst des italienischen Mittelalters zuständig sein wollte, vgl. Tellenbach, *Geschichte* (wie Anm. 3), S. 391; A. Esch, *Die Lage der deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien nach dem Ersten Weltkrieg und die Kontroverse über ihre Organisation. Paul Kehr's ‚römische Mission‘ 1919/1920*, QFIAB 72 (1992), S. 314–373, hier S. 329ff.

<sup>63</sup> Holtzmann (wie Anm. 3), S. 28; Haseloff/Wackernagel (wie Anm. 50); U. Kuder, *Das kunsthistorische Institut der Christian-Albrechts-Universität im Nationalsozialismus*, in: C. Cornelißen/C. Mish (Hg.), *Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus*, Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 86, Essen 2009, S. 253–276, bes. S. 255ff. Zu Haseloffs Zeit als kommissarischem Direktor des kunsthistorischen Instituts in Florenz vgl. H. W. Hubert, *Das kunsthistorische Institut in Florenz von seiner Gründung bis zum hundertjährigen Jubiläum (1897–1997)*, Firenze 1997, bes. S. 55ff.

<sup>64</sup> E. Sthamer, *Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou*, Bd. 2: *Apulien und Basilicata. Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien*, Ergänzungsb. 3, Leipzig 1926, Ndr. Tübingen 1997.

# DIE BAUTEN DER HOHENSTAUFEN IN UNTERITALIEN

HERAUSGEGEBEN VOM

PREUSSISCHEN HISTORISCHEN INSTITUT  
IN ROM

ERSTER BAND



---

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN IN LEIPZIG 1920

*Abb. 6a*

# DIE BAUTEN DER HOHENSTAUFEN IN UNTERITALIEN

ERSTER BAND

VON

ARTHUR HASELOFF

AUFMESSUNGEN UND ZEICHNUNGEN

VON

ERICH SCHULZ UND PHILIPP LANGEWAND

T E X T B A N D

MIT 92 ABBILDUNGEN



DEUTSCHES HISTORISCHES INSTITUT

---

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN IN LEIPZIG 1920

26-82-

Abb. 6b

**Arthur Haseloff**

# Architettura sveva nell'Italia meridionale

*traduzione di*

Leopoldo Bibbò

*presentazione di*

C. Arnold Willemssen

*con prefazione e a cura di*

Maria Stella Calò Mariani

Mario Adda editore

Über die Kunstgeschichte hinaus wurden auf Anregung Adolf Harnacks, der als Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats des Preußischen Historischen Instituts fungierte, zeitweilig auch theologische Arbeiten am Institut durchgeführt. Von 1906 bis 1910 widmete sich Hans Freiherr von Soden (1881–1945) der Überlieferung der voreusebianischen altchristlichen Literatur in italienischen Bibliotheken und betrieb Studien zum Neuen Testament.<sup>65</sup>

Nach dem Ausscheiden des evangelischen Theologen plante Kehr weitere neue Forschungsschwerpunkte am Institut *über die Grenzen seines Ressorts hinaus*:

*Die Institutsleitung würde für die Zukunft nur ungern dieses große und zu noch weiterer Ausdehnung einladende Arbeitsgebiet brach liegen lassen und jetzt, nachdem ein historisch und philologisch geschulter Theologe am Institut tätig gewesen ist, gern auch einem historisch und kanonistisch geschulten Juristen die Mittel zu selbstständiger Forschung bieten: ich denke da in erster Linie an eine kritische Inventarisierung der kanonistischen Sammlungen der italienischen Bibliotheken.*<sup>66</sup>

Die Ansiedlung verschiedener Disziplinen am Preußischen Historischen Institut über die Geschichtswissenschaft hinaus entsprach in mehrfacher Hinsicht den weitreichenden Ambitionen Kehrs. Er wollte die geisteswissenschaftlichen

<sup>65</sup> Vgl. die Jahresberichte in der Institutszeitschrift ab 1907/08; Goldbrunner (wie Anm. 1), S. 49f. Diese Initiative wird in den bisher vorliegenden Darstellungen zur Institutsgeschichte unterschiedlich bewertet. Tellenbach, Geschichte (wie Anm. 3), S. 392: *Ein interessanter Versuch war die Gewinnung des Kirchenhistorikers Hans Freiherrn von Soden ...*; vgl. hingegen R. Elze, Hundert Jahre Deutsches Historisches Institut in Rom 1888–1988, in: Elze/Esch (Hg.) (wie Anm. 1), S. 14: *Doch bewährte sich die Ausweitung der Arbeit nicht und wurde wieder aufgegeben*. Nachdem von Soden Rom verlassen hatte, wurde er Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität Berlin. Einem Ruf an die Universität Breslau im Jahre 1918 folgte 1924 ein Ruf an die Universität Marburg. Von Soden amtierte 1927/28 als Rektor der Philipps-Universität. Während der Zeit des Nationalsozialismus war er einer der führenden Köpfe der Bekennenden Kirche in Kurhessen-Waldeck. Vgl. G. Schneider-Ludorff, Adolf von Harnack und die Reorganisation des Preußischen Historischen Instituts in Rom, in: M. Matheus/J. Lauster/M. Wallraff (Hg.), Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus. Begegnungen mit der Stadt im „langen 19. Jahrhundert“. Internationale Tagung am Deutschen Historischen Institut in Rom, 18.–21. Juni 2009 (im Druck). Zum Ertrag der römischen Jahre von Sodens vgl. insbes.: H. Freiherr von Soden (Hg.), Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians nach Bibelhandschriften und Väterzeugnissen, mit Unterstützung des Kgl. Preussischen Instituts, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 33 [= Reihe 3, Bd. 3], Leipzig 1909; siehe auch Abb. 8.

<sup>66</sup> P. F. Kehr, Das Preußische Historische Institut in Rom, Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8 (1914), Sp. 129–170, hier Sp. 164. Kanonistische Studien wurden insbesondere vom Mitarbeiter Kehrs, Walther Holtzmann, seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts betrieben, auch in dessen Zeit als Direktor des DHI. Zu diesem Forschungsspektrum am Institut vgl. zuletzt: M. Bertram (Hg.), Stagnation oder Fortbildung? Aspekte des allgemeinen Kirchenrechts im 14. und 15. Jahrhundert, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 108, Tübingen 2005.

DAS  
**LATEINISCHE NEUE TESTAMENT**  
IN AFRIKA ZUR ZEIT CYPRIANS

NACH  
BIBELHANDSCHRIFTEN UND VÄTERZEUGNISSEN  
MIT UNTERSTÜTZUNG  
DES KGL. PREUSSISCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**HANS FREIHERR VON SODEN**



LEIPZIG  
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG  
1909

1909.247

Forschungen in Rom bzw. in Italien bündeln, gegebenenfalls unter dem Dach eines Großinstituts organisieren und auf diese Weise eine mehrere Fachrichtungen übergreifende preußische bzw. deutsche Einrichtung in Rom schaffen. In dieser Frage konnte er auf die Unterstützung Althoffs zählen. Wiederholt beklagte Kehr die *unselige Zersplitterung* der deutschen Wissenschaft in Rom, gerade auch mit Blick auf die Präsenz anderer Nationen vor Ort.<sup>67</sup>

*In der Art und Weise, wie wir Deutschen nun einmal unsere Wissenschaften betreiben, steckt eine leider uns angeborene oder anerzogene Ressortenge, eine Leidenschaft des Spezialistentums, ein Fanatismus des Sichabschließens, die gewiß vortreffliche und technisch vollkommene Leistungen hervorbringen, aber zugleich eine wissenschaftliche und auch menschliche Beschränktheit zur Folge haben, von der die Nationen älterer Kultur sich frei zu halten gewußt haben, und die sie auch nicht begreifen.*<sup>68</sup>

In seiner Erwiderung wies Dietrich Schäfer diese Kritik scharf zurück; er klagte, Kehr sei in seinen Formulierungen vage und wenig deutlich. *Unter den ‚Nationen‘ älterer ‚Kultur‘ können – so vermutet Schäfer zutreffend – doch nur Franzosen und Italiener verstanden werden. Gerade die sogenannten Hilfswissenschaften seien ein recht ergiebiger Nährboden für Spezialistentum. ... Es ist nicht so leicht, sich aus ihnen zu geschichtlicher Auffassung und Darstellung zu erheben; Kehr selbst hat diesen Schritt bisher nicht vollzogen.*<sup>69</sup> Für Schäfer stand zudem *die Überlegenheit deutscher Geschichtsarbeit und deutschen Geschichtsinteresses* außer Frage.<sup>70</sup> Tatsächlich lässt sich die Stoßrichtung der Kehrschen Kritik – abgesehen von seinem Werben für eine fachübergreifende Einrichtung – nicht recht ausmachen. Immerhin scheint er eine Ahnung davon entwickelt zu haben, welche Verluste mit einer weiter fortschreitenden disziplinären Ausdifferenzierung verbunden waren. Gerade an einem prestigeträchtigen Ort wie Rom waren die Anstrengungen der meisten deutschen Akteure vor dem Ersten Weltkrieg aber noch ganz auf die disziplinfixierte Ressourcenausweitung konzentriert. Um so mehr verdient Respekt, was im Rahmen der Süditalienforschung dank des engen Austauschs von Geschichte und Kunstgeschichte, und konkret von Haseloff und Sthamer sowie ihren Mitarbeitern, faktisch geleistet wurde. Eine entscheidende Voraussetzung war dabei, dass sie beide von der (politisch inspirierten) Fragestellung geleitet wurden, welche Teile der süditalienischen Monumente staufisch bzw. in welchem Ausmaß die erhaltenen Denkmäler der angevinischen Zeit zuzuschreiben seien. Es erscheint

<sup>67</sup> Esch, Lage (wie Anm. 62).

<sup>68</sup> Kehr, Institut (wie Anm. 66), Sp. 163f.

<sup>69</sup> Schäfer (wie Anm. 5), Sp. 396f., 410.

<sup>70</sup> Ebd., Sp. 406. P. F. Kehr, Geschichtsstudium und Historisches Institut. Eine Erwiderung an Dietrich Schäfer, Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8 (1914), Sp. 421–428.

nicht ausgeschlossen, dass sich in der von Kehr monierten *Ressortenge* Erfahrungen des Südtalienprojektes sowie solche mit jenen römischen Instituten widerspiegeln, unter deren Dach mehrere Disziplinen forschten. Auch italienische Vorbehalte gegenüber einer vielfach als zu spezialistisch und pedantisch kritisierten deutschen Wissenschaft könnten eine Rolle gespielt haben. Zu weiterführenden konzeptionellen Überlegungen mit Blick auf fachübergreifende Forschungen führte Kehrs Unbehagen am *Spezialistentum* allerdings nicht.

Verknüpft mit dem Versuch der Schaffung eines Großinstituts waren auch persönliche und praktische Aspekte. Kehr konnte auf eigene größere Spielräume hoffen und zudem auf eine Steigerung der Bedeutung des eigenen Instituts. Die Historiker waren zwar mitsamt der Dienstwohnung des Direktors seit 1895 durchaus ansehnlich im zweiten Stock des Palazzo Giustiniani im Herzen der römischen Altstadt untergebracht;<sup>71</sup> doch führte die erhebliche Ausweitung der wissenschaftlichen Arbeit unter Kehrs Direktorat und nicht zuletzt die Etablierung einer kunsthistorischen Abteilung zu wachsendem Raumbedarf. Zudem fürchtete der Geheimrat um den Verbleib seines Instituts, da der Mietvertrag für die Räumlichkeiten im Palazzo Giustiniani zum 1. April 1911 ablief.<sup>72</sup>

Was die Suche nach repräsentativen Räumen betraf, so verfügte Kehr ab 1911 über eine weitere Option. Der Bankier und Mäzen Ernst von Mendelssohn-Bartholdy erwarb im Jahre 1905 die im 16. Jahrhundert erbaute und von Francesco Borromini umgestaltete Villa Falconieri in Frascati.<sup>73</sup> Das Interesse an diesem Anwesen auf deutscher Seite war kein Zufall, insbesondere literarische Werke hatten es in Deutschland bekannt gemacht. So trug die Novelle *Villa Falconieri*<sup>74</sup> Paul Heyses (1830–1914) die prächtige Anlage im Titel. Die-

<sup>71</sup> P. F. Kehr, *Italienische Erinnerungen* (Wien 1940), in: Ders., *Ausgewählte Schriften*, hg. von R. Hiestand, *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, dritte Folge, Nr. 250, 2 Teilbde.*, Göttingen 2005, S. 1303–1332, hier S. 1318f. Eine italienische Übersetzung von P. F. Palumbo, *Ricordi d'Italia*, in: Ders., *Storici maestri ed amici*, Roma 1985, S. 131–147; Friedensburg (wie Anm. 1), S. 151f. Von 1895 bis 1926 war das Institut in diesem Palast untergebracht, mit Ausnahme der Jahre 1918 bis 1922, als die Bibliothek des geschlossenen Instituts in den Remisen des Kanzleigebäudes der Villa Bonaparte deponiert wurde. Heute ist der Palast Sitz des Senatspräsidenten. Von 1926 bis 1938 war der Palazzo Lazzaroni, Via dei Lucchesi 26, Sitz des Instituts. Vgl. Abb. 9–11.

<sup>72</sup> Esch, *Esordio* (wie Anm. 18), S. 244.

<sup>73</sup> Vgl. zu ihm: W. Treue, *Das Bankhaus Mendelssohn als Beispiel einer Privatbank im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Mendelssohn-Studien*, Bd. 1, Berlin 1972, S. 29–80, bes. 51ff.; R. Elvers, *Schenkungen und Stiftungen der Mendelssohns*, in: Ders., *Hans-Günter Klein, Die Mendelssohns in Berlin. Eine Familie und eine Stadt*, Wiesbaden 1983, S. 94–109, bes. S. 104; M. Dorrman, *Eduard Arnhold (1849–1925). Eine biographische Studie zu Unternehmer- und Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich*, Berlin 2002, S. 173.

<sup>74</sup> R. Hillenbrand, *Heyses Novellen. Ein literarischer Führer*, Frankfurt a.M. 1998, bes. S. 565ff.; R. Berbig/W. Hettche (Hg.), *Paul Heyse. Ein Schriftsteller zwischen Deutschland*



*Abb. 9: Palazzo Giustiniani*



*Abb. 10: Villa Bonaparte*



*Abb. 11: Palazzo Lazzaroni*

ser in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesehene und einflussreiche Schriftsteller, der 1910 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, pflegte ein besonderes Interesse an der Literatur und Kunst Italiens und erwarb sich u. a. mit seinen Übersetzungen aus dem Italienischen Verdienste. Der Schriftsteller Richard Voss (1851–1918), dessen Roman *Villa Falconieri* (1896) den Bekanntheitsgrad des Anwesens und des dortigen Zypressenweihers steigerte, warb für dessen Erwerb und die dortige Unterbringung einer deutschen Akademie.<sup>75</sup> Die Villa wurde Kaiser Wilhelm II. als Geschenk überlassen und sollte zum Sitz einer Deutschen Kunstakademie werden.<sup>76</sup> Dieser Plan scheiterte, auch weil die Lage des Komplexes den deutschen Künstlern nicht geeignet erschien. Nachdem Mendelssohn auf eigene Kosten eine Renovierung hatte durchführen lassen, wurde mit der Administration der Villa seit 1911 Paul Fridolin Kehr betraut. Welche konkreten Pläne der Direktor des Preußischen Historischen Instituts mit dieser prächtigen Anlage verband, ist bisher nicht bekannt bzw. untersucht.<sup>77</sup> Das Anwesen diente faktisch als Sommerresidenz für Künstler und Gelehrte (siehe Abb. 12). Der Administrator selbst und seine Familie suchten die Villa oft auf; das trug ihm den nicht nur unter Institutsmitarbeitern kursierenden Namen *Paolo fuori* ein – womit auf die römische Basilika S. Paolo fuori le mura angespielt wurde.<sup>78</sup> Nach Kriegsende wurde die Villa Falconieri vom italienischen Staat enteignet. Der Kauf des Komplexes zählt zu jenen erfolgreichen Versuchen von deutscher Seite, repräsentative Liegenschaften in Rom zu erwerben, unter ihnen die Villa Bonaparte, in welcher zeitweilig auch das Preußische Historische Institut untergebracht werden sollte.<sup>79</sup>

---

und Italien, Literatur – Sprache – Region 4, Frankfurt a. M. usw. 2001. Auch in Heyses *Bilder aus Italien*, die 1888 unter dem Titel *Erlebtes und Geschautes* veröffentlicht wurden, spielt die Villa Falconieri eine Rolle, die Heyse aufgrund eines Besuches bei Richard Voss kannte, der dort etliche Jahre verbrachte. Zum Bekanntheitsgrad der Villa trugen auch bildliche Darstellungen von Malern und Photographen bei. Vgl. Abb. 13.

<sup>75</sup> R. Voss, *Villa Falconieri. Die Geschichte einer Leidenschaft*, Stuttgart 1896. Auch in anderen seiner Werke (*Die Mutter der Catonen; Die Rächerin und andere römische Novellen; Römisches Fieber*) ist von der Villa und ihrem Zypressenteich die Rede. H. Thiergärtner, *Der Romanschriftsteller Richard Voß und sein Italienerlebnis*, Frankfurt a. M. 1936, hier zur Villa Falconieri bes. S. 23, 60f., 64.

<sup>76</sup> Windholz, *Academia* (wie Anm. 20), bes. S. 305ff.

<sup>77</sup> Esch, *Lage* (wie Anm. 62), S. 341. Es erscheint lohnend, den Kreis jener zu untersuchen, welche die Villa frequentierten. Kehr, *Erinnerungen* (wie Anm. 71), S. 1320: dort rühmt er im Rückblick die *Bekanntschaft mit vielen Gelehrten und Künstlern – darunter auch Humperdinck*. Die Anwesenheit des Komponisten Engelbert Humperdinck belegt auch eine Auswahlliste von Gästen der Villa aus den Jahren 1911 bis 1914, die im Jahre 1921 erstellt wurde; DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 64, S. 58f. Hierzu ist eine Studie in Vorbereitung.

<sup>78</sup> Tellenbach, *Geschichte* (wie Anm. 3), S. 409, Anm. 71; Elze (wie Anm. 65), S. 15.

<sup>79</sup> Windholz, *Academia* (wie Anm. 20), bes. S. 308f.; dies., *Idealentwürfe für ein Deutsches Künstlerhaus in Rom im 19. Jahrhundert – zur Vorgeschichte der Deutschen Akademie in*

Im Rahmen dieses Ringens um eine möglichst hochkarätige architektonische Repräsentation versuchte Kehr jedenfalls, sich und seinem Institut einen angemessenen Ort kultureller Selbstdarstellung zu sichern.<sup>80</sup> Dieser Wettbewerb um prestigeträchtige Bauten provozierte auf italienischer Seite Ressentiments und Ängste vor einer kulturellen deutschen Hegemonie im Bereich der Wissenschafts- und Kulturpolitik und wurde von anderen ihrerseits aktiven und konkurrierenden Nationen aufmerksam und bisweilen mit Besorgnis registriert. Mit den zwei privaten Stiftungen von Henriette Hertz und Eduard Arnhold<sup>81</sup> wurde die Errichtung einer großen deutschen Gesamteinrichtung für Wissenschaft und Kunst obsolet. Die Bibliotheca Hertziana wurde im Jahr 1913 als Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eröffnet. Der Gründungsprozess der Villa Massimo, welche trotz einer national gefärbten Kritik an der Ausbildung von deutschen Künstlern in Italien realisiert wurde, erstreckte sich von 1910 bis 1914. Vergeblich hatte Kehr versucht, die kunsthistorische Abteilung des Preußischen Historischen Instituts mit der Bibliotheca Hertziana zu vereinen und zusätzlich zur Kunstgeschichte das Preußische Historische Institut sowie seine Dienstwohnung im Palazzo Zuccari unterzubringen.<sup>82</sup> Auch aus dem geplanten Gebäude für das Historische Institut in der Valle Giulia wurde nichts mehr.<sup>83</sup> Kehr selbst registrierte sensibel, eine sich in mehreren Institutsgründungen niederschlagende wachsende deutsche Präsenz werde Vorbehalte

---

Rom, Villa Massimo, in: Italien in Preußen – Preußen in Italien. Ein Kolloquium der Winckelmann-Gesellschaft, des Forschungszentrums Europäische Aufklärung und der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam vom 25. bis 27. Oktober 2002, Schriften der Winckelmann-Gesellschaft 25, Stendal 2006, S. 276–295. Vgl. auch Anm. 71.

<sup>80</sup> Mit Blick auf den 1913 geplanten Institutsneubau in der Valle Giulia bemerkte der Architekt Maximilian Zürcher nach einem Besuch Kehrs: *Ich wünsche so von Herzen, dass Deutschland sich würdig zeigen kann in diesem Reigen. Seine Baustelle ist die dominierendste, die schönste.* Windholz, *Academia* (wie Anm. 20), S. 313. Zum Bauvorhaben vgl. auch Goldbrunner (wie Anm. 1), S. 55f. und Anm. 83.

<sup>81</sup> A. Windholz, *Villa Massimo. Zur Gründungsgeschichte der Deutschen Akademie Rom und ihrer Bauten*, Petersberg 2003; A. Beyer, *Im Arsenal anschaulicher Geschichte. Die deutsche kunsthistorische Italien-Forschung vor den Institutsgründungen*, in: A. Esch/J. Petersen (Hg.), *Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento*, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 94, Tübingen 2000, S. 257–272; J. L. Rischbieter, *Henriette Hertz. Mäzenin und Gründerin der Bibliotheca Hertziana in Rom*, Pallas Athene 14, Stuttgart 2004.

<sup>82</sup> Esch, *Lage* (wie Anm. 62), bes. S. 323ff.; ders., *Esordio* (wie Anm. 18); Dorrman (wie Anm. 73), bes. S. 173ff.

<sup>83</sup> Jahresbericht 1913/14, QFIAB 17(1914–1924), S. VII; Kehr, *Erinnerungen* (wie Anm. 71), S. 1319. Zum historischen Kontext vgl. Windholz, *Academia* (wie Anm. 20), S. 313f. Zum Jahre 1922/23 vermerkt Kehr mit Blick auf die schwierigen Nachkriegsverhältnisse und die bescheidenen Neuanfänge des Instituts im Palazzo Giustiniani: *... unsere kunsthistorischen Forschungen müssen abgebrochen werden. Es hilft da kein Web und Ach*; QFIAB 17 (1914–1924), S. XVII, siehe auch ebd., S. XXIII.

Durch Allerhöchste Entschliessung ist die Villa Falconieri, deren örtliche Verwaltung dem Unterzeichneten übertragen ist, zu einem Erholungsheim für Künstler und Gelehrte bestimmt. Die Gäste, welche mit Genehmigung Seiner Majestät in der Villa Aufenthalt nehmen, wollen die Zeit ihrer Ankunft und die Dauer ihres Aufenthaltes ebenso wie etwaige besondere Wünsche dem Unterzeichneten, dem auch die Zuweisung der Zimmer obliegt, rechtzeitig mitteilen.

Wohnung, Bedienung, Beleuchtung, Heizung und Bäder sind unentgeltlich. Dagegen ist für die Verpflegung, welche die Villa liefert, ein Pensionspreis von 5 Lire für die Person festgesetzt. Die Gäste erhalten dafür :

Erstes Frühstück, bestehend aus Kaffee oder Thee oder Kakao mit Brot, Butter, Marmelade oder Honig und 2 Eiern ;

Zweites Frühstück, um 1 Uhr, bestehend aus Vorspeise, einem (kalten oder warmen) Fleischgang, Käse, Obst und einer Tasse Kaffee ;

Nachmittags von  $\frac{1}{2}$  5 —  $\frac{1}{2}$  6 Thee ;

Hauptmahlzeit, um 8 Uhr, bestehend aus Suppe, zwei Gängen, süsser Speise oder Obst.

Das erste und zweite Frühstück und die Hauptmahlzeit werden im Speisesaal an einzelnen Tischen serviert ; den Nachmittagsthee können die Gäste sich nach Belieben servieren lassen.

Getränke : Weisswein und Rotwein von Frascati, Champagner (Asti), Marsala, Vermouth, Bier, Ferrarelle (Mineralwasser) gibt

die Villa nach einem besonders aufgestellten Tarif. Diese und Mahlzeiten ausser der Zeit müssen besonders vergütet werden. Abzüge können, bei der örtlichen Schwierigkeit der Verpflegung, nur bei rechtzeitiger Abmeldung für *ganze* Tage gemacht werden. Das zweite Frühstück wird bei Ausflügen mitgegeben.

Die Gäste haben das Recht, ihrerseits sich Gäste nach Belieben zu Tisch zu laden bei rechtzeitiger Anmeldung. Dabei wird das erste Frühstück berechnet mit L. 1, das zweite mit L. 2, der Nachmittagsthee mit L. 1, die Hauptmahlzeit mit L. 3 für die Person. Unterkunft in der Villa kann nur mit Allerhöchster Genehmigung gegeben werden.

Die Rechnungen werden zur Bezahlung an das Büro wöchentlich vorgelegt.

Die Bäder — es sind 4 Bäder im Hause — werden geheizt an vier Abenden in der Woche: Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend. Kalte Bäder und Douchen können jederzeit genommen werden.

Im Hause befindet sich ein Telephon zum Verkehr mit Rom (Nr. 16). Die Gebühr für das Gespräch beträgt 50 Cts.

Bei der Ankunft in Frascati empfiehlt es sich mit den Kutschern zu akkordieren. Der Tarif beträgt 3 Lire; doch fahren die Kutscher auch für 1.50 — 2 Lire.

### **Die Verwaltung.**

*Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Kehr.*

R o m, 29 Via Dogana Vecchia.



*Abb. 13: Villa Falconieri*

auf italienischer Seite hervorrufen. Den Ausgang dieses von unterschiedlichen Interessen, auch von persönlichen Ambitionen und Animositäten geprägten Machtkampfes kommentierte er schließlich resigniert, die anderen hätten eben *das Geld, die Juden und die Autorität des Reiches für sich*.<sup>84</sup> Als es nach dem Ende des Ersten Weltkriegs um die Frage ging, wo Archäologisches und Historisches Institut nach der erhofften Wiedereröffnung unterzubringen seien, setzte sich Kehr erneut vergeblich für eine Zusammenlegung der deutschen Institute in Italien ein.<sup>85</sup> Wahrscheinlich haben aber gerade diese von Kehr vergeblich bekämpfte Zersplitterung und Ausdifferenzierung von privaten und staatlichen Instituten ein wichtiges Ergebnis der weiteren Entwicklung begünstigt. Als in den dreißiger und vierziger Jahren diese Einrichtungen im Sinne nationalsozialistischer Politik vereinnahmt und gleichgeschaltet werden sollten, wurde dies durch die partikuläre Organisation der deutschen Institutionen der Wissenschaft und Kunst in Rom erschwert.

#### Auslandswissenschaft als Waffe. Studien zum Deutschtum in Italien

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kam es auf der Grundlage des zwischen Italien und Deutschland im Jahre 1920 abgeschlossenen Rückgabeabkommens zur Wiedereröffnung der deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen und zur Rückgabe der sequestrierten Bibliotheken. Daran hatte der damalige italienische Unterrichtsminister Benedetto Croce einen wichtigen, möglicherweise entscheidenden Anteil.<sup>86</sup>

Nachdem das Institut seit 1888 in angemieteten Räumlichkeiten untergebracht war, wurde nach dem so genannten Anschluss Österreichs das neu errichtete Gebäude in der Valle Giulia (damals Viale dei Martiri Fascisti 111–113, jetzt Viale Bruno Buozzi 113), welches für das Österreichische Kulturinstitut und zugleich für das Österreichische Historische Institut vorgesehen war, zum Sitz des nun „großdeutschen“ DHI. Der bisherige Direktor des Österreichischen Instituts, Ignaz Dengel, wurde zum „freiwilligen“ Rücktritt gedrängt und mit verminderten Bezügen in den Ruhestand versetzt. Aus dem Preußischen Historischen Institut, dessen vom preußischen Finanzminister geplante Schließung 1932/33 verhindert wurde und das – nicht zuletzt auf Betreiben von

<sup>84</sup> Dormmann (wie Anm. 73), S. 180.

<sup>85</sup> Esch, Lage (wie Anm. 62), bes. S. 338ff. Im Rahmen einer Besprechung über das Schicksal der Villa Falconieri wurde am 24. Februar 1921 in Berlin erwogen, die Bibliothek des Historischen Instituts in der Villa aufzustellen, wenn keine andere Unterkunft in Rom gefunden werden könne. DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 64, S. 3.

<sup>86</sup> Esch, Institutsbibliotheken (wie Anm. 17), S. 70f.

Kehr<sup>87</sup> – 1935 mit den *Monumenta Germaniae Historica* verbunden worden war, wurde 1937 als Einrichtung des Reiches das Deutsche Historische Institut.<sup>88</sup> Mit Blick auf die dreißiger und vierziger Jahre kam Reinhard Elze zum Ergebnis: „Das Institut beteiligte sich jedoch nicht an der in Rom betriebenen nationalsozialistischen Kulturpolitik, es blieb als solches von der Tagespolitik ziemlich unberührt: in den Veröffentlichungen der Jahre 1933–1943 hat sie jedenfalls kaum Spuren hinterlassen, und auch die Jahresberichte aus der NS-Zeit sind im allgemeinen streng sachlich gehalten.“<sup>89</sup> Allerdings wissen wir bisher wenig über die politischen Einstellungen und mentalen Prägungen jener, die in diesen Jahren am Institut tätig waren, auch die Forschungskonzepte und wissenschaftlichen Projekte jener Jahre wurden bisher nicht untersucht. Zudem ist die Geschichte der deutschen „Kolonie“ in Rom insgesamt in den zwanziger bis vierziger Jahren weithin eine *Terra incognita*.<sup>90</sup> Dies gilt nicht zuletzt für den Bereich der Wissenschaft; nur für wenige prominente Persönlichkeiten wie Ludwig Curtius liegen neuere Untersuchungen vor.<sup>91</sup>

<sup>87</sup> DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 4.

<sup>88</sup> Vgl. Abb. 14. Tellenbach, *Geschichte* (wie Anm. 3), S. 405ff. In einer Denkschrift vom 25. Mai 1933 an den Reichminister des Inneren Wilhelm Frick schlägt Kehr die Verbindung des Historischen Instituts in Rom mit der MGH vor. Als Alternative zur Existenz als reines Forschungsinstitut bringt er *eine andere Möglichkeit* ins Spiel, *nämlich die Umwandlung in ein modernes Unterrichts- und Anschauungsinstitut, das Studenten, Lehrer und Lehrerinnen in längeren oder kürzeren Ferienkursen dienen könne. Dass eine solche Umstellung unter den jetzigen Verhältnissen auch aussenpolitisch wichtig wäre und die geistige Verbindung des neuen Deutschland mit dem faschistischen Italien fördern könnte, liegt auf der Hand.* DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 4. Dieser bemerkenswerte Vorschlag verdiente es, in einem größeren Kontext diskutiert zu werden.

<sup>89</sup> Elze (wie Anm. 65), S. 19.

<sup>90</sup> Zu Denunziationen und zu dem nach 1933 daraus erwachsenden Misstrauen unter den Deutschen in Rom vgl. G. R. Hocke, *Im Schatten des Leviathan. Lebenserinnerungen 1908–1984*, hg. u. kommentiert von D. Haberland, München usw. 2004, S. 146f.

<sup>91</sup> Eine wichtige Grundlage bieten: A. Hoffend, *Zwischen Kultur-Achse und Kulturkampf. Die Beziehungen zwischen „Drittem Reich“ und faschistischem Italien in den Bereichen Medien, Kunst, Wissenschaft und Rassenfragen, Italien in Geschichte und Gegenwart 10*, Frankfurt a. M. usw. 1998, hier zu Curtius bes. S. 275f., 285f.; R. Faber, *Archeology and Society. Humanistische und faschistische Welt. Über Ludwig Curtius (1874–1954)*, *Hephaistos 13* (1995), S. 137–186; Sünderhauf (wie Anm. 15), S. 366ff.; S. Diebner, *Ludwig Curtius – Ein Archäologe als Schriftsteller, Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 37* (2009), S. 127–145. Diese Studie ist im Rahmen eines der 2006 eingerichteten Forschungscluster des DAI entstanden, von dem u. a. auch neue Ergebnisse zur Situation in Rom in faschistischer Zeit zu erwarten sind: <http://www.dainst.de/Forschungsplan> (21.7.2010). Weitere Hinweise finden sich in dem Sammelband Matheus (Hg.), *Forschungs- und Kulturinstitute* (wie Anm. 3), so in der Studie von Gerd Vesper über die Deutsche Schule Rom. Vgl. demnächst auch Vespers Dissertation zu dieser Schule. Interessante Ergebnisse sind von einer durch das DHI geförderten Dissertation Jörg Zedlers zu erwarten: „Diplomatie zwischen Regent und Reichstatthalter. Eine politische Biographie des bayerischen Gesandten Otto von Ritter zu Groe-

Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg hatte zu erheblichen Gebietsverlusten geführt. Viele deutsche Universitätsprofessoren, unter ihnen nicht wenige der Geschichtswissenschaft, litten unter dem Trauma des verlorenen Ersten Weltkriegs. Das so genannte Versailler „Schanddiktat“ hatte in ihrer Wahrnehmung die deutsche Nation und auch sie als Hüter nationaler Traditionen ganz persönlich gedemütigt und erniedrigt. Im Kaiserreich grundlegende Paradigmen wirkten partiell weiter, wurden unter veränderten Rahmenbedingungen vielfach aufgegriffen, aktualisiert, überformt und gesteigert, und dabei wies – bewusst oder unbewusst – auch so manche vermeintlich unpolitische und positivistische Forschungsunternehmung eine beachtliche Affinität zu nationalsozialistischen Zielen auf.

Die außerhalb des Reichsgebiets lebenden deutschen Minderheiten erfreuten sich eines wachsenden wissenschaftlichen Interesses. Forschungen zu diesen „Volksdeutschen“ und nicht zuletzt ihrer Geschichte wurden zur nationalen Aufgabe. Ganz allgemein hatten wissenschaftliche Unternehmungen zum Deutschtum insbesondere außerhalb des Reichsgebiets Konjunktur, zumal auf ihrer Grundlage territoriale Ansprüche untermauert werden konnten bzw. sollten. In nationalsozialistischer Zeit erfuhren entsprechende Studien eine neue, auch politisch instrumentalisierbare Qualität, besonders wenn sie auf der Grundlage rassistischer Paradigmen betrieben wurden.

Sehr enge Verknüpfungen zwischen Wissenschaft und nationalsozialistischer Politik wurden bisher – worauf hier nicht näher eingegangen werden kann – vor allem für die Bereiche der so genannten „Westforschung“ und der „Ostforschung“ nachgewiesen.<sup>92</sup> Dies gilt beispielsweise für Projekte des „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ im Rahmen der „Aktion Ritterbusch“, in die zahlreiche renommierte Geisteswissenschaftler involviert waren.<sup>93</sup> Insbesondere Forschungen zur Geschichte des Deutschtums wurden mit

---

nesteyn (1864–1940).“ Otto von Ritter zu Groenesteyn war von 1909 bis 1934 bayerischer Gesandter beim Heiligen Stuhl. Vgl. demnächst auch: K.-J. Hummel/J. Ickx (Hg.), Alois Hudal (1885–1963), Paderborn 2010.

<sup>92</sup> Zur Orientierung vgl. Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen, hg. von I. Haar u. M. Fahlbusch, unter Mitarbeit von M. Berg, München 2008.

<sup>93</sup> Zur Rolle Theodor Meyers bei der Aktion Ritterbusch vgl. J. Klöckler, Verhinderter Archivalienraub in Italien. Theodor Mayer und die Abteilung „Archivschutz“ bei der Militärverwaltung in Verona 1943–1945, QFIAB 86 (2006), S. 491–537, bes. S. 521. Vgl. allgemein (in Auswahl): K. Schönwälder, Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Historische Studien 9, Frankfurt a. M. usw. 1992; P. Schöttler (Hg.), Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, Frankfurt a. M. 1997; F.-R. Hausmann, „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945), Dresden 1998, 3. erw. Aufl., Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 12, Heidelberg 2007; W. Schulze/O. Oexle (Hg.), Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1999; I. Haar, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und

Plänen zur Neuordnung Europas verknüpft, gewannen vielfach mit Blick auf die militärischen Ziele nationalsozialistischer Politik Aktualität und praktische Brisanz, auch im Kontext verbrecherischer Rassenpolitik.<sup>94</sup> Bei der differenzierten Bewertung der konkreten Planung, Beteiligung und Durchsetzung erscheint es wichtig, nach Ländern und nach zeitlichen Phasen zu unterscheiden.<sup>95</sup> Bei einer bisher nur ansatzweise existierenden entsprechenden „Südforschung“ ist für Italien zu berücksichtigen, dass aufgrund des nationalsozialistisch-faschistischen Achsenbündnisses die Verhältnisse in diesem Fall vielfach anders gelagert sind. Grundsätzlich stellt sich aber auch hier die Frage, und zwar nicht erst seit dem definitiven Bruch der Achse im September 1943,<sup>96</sup> in welcher Art und Weise geisteswissenschaftliche Disziplinen nationalsozialistischer Politik dienstbar wurden.

Bei der von NS-Deutschland intendierten Neuordnung Europas sollten interdisziplinäre Forschungen eine entscheidende Rolle spielen, entsprechende Planungen prospektiv wissenschaftlich untermauern und gegebenenfalls auch legitimieren. So plädierte Rudolf Menzel, der Chef des Amtes Wissenschaft im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) in einem auf der ersten Konferenz der deutschen Hochschulrektoren nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gehaltenen Grundsatzreferat explizit für eine „ganzheitliche“ Wissenschaft, welche die Fachgrenzen zu überwinden habe.<sup>97</sup> In diesem Sinne agierten beispielsweise Forscher an der im Jahre 1940 gegründeten und besonders von Franz Alfred Six beeinflussten Auslandswissenschaftlichen Fakultät (DAWF) der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität sowie an dem ihr eng verbundenen Deutschen Auslandswissenschaftlichen In-

---

der ‚Volkstumskampf‘ im Osten, *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 143, Göttingen 2000; F.-R. Hausmann (Hg.), *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945*, Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 53, München 2002; ders., „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, *Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 169, 2. durchgesehene Aufl., Göttingen 2002; B. Dietz/H. Gabel/U. Tiedau (Hg.), *Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960)*, *Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas* 6, Münster u. a. 2003; Cornelißen/Mish (Hg.) (wie Anm. 63).

<sup>94</sup> Mit einschlägigen Literaturhinweisen vgl. P. Bernhard, „Lebensraumwissenschaft.“ Die Kie-ler Geographen, die NS-Volkstumsforschung und der Traum von einem deutschen Kolonialreich, in: Cornelißen/Mish (Hg.), (wie Anm. 63), S. 341–358.

<sup>95</sup> J. Echternkamp/S. Martens (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg in Europa. Erfahrung und Erinnerung*, Paderborn 2007.

<sup>96</sup> L. Klinkhammer/A. Osti Guerrazzi/T. Schlemmer (Hg.), *Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung 1939 bis 1945*, Paderborn usw. 2010.

<sup>97</sup> Hausmann, *Geisteswissenschaft* (wie Anm. 93). Zur „ganzheitlichen“ bzw. „gemeinschaftlichen“ Forschung in der NS-Zeit in verschiedenen Institutionen und Arbeitsgemeinschaften vgl. auch: Ders., *Krieg* (wie Anm. 93).

stitut (DAWI). Unter den an der Fakultät sowie am DAWI weitgehend parallel gegliederten Fächern der Volks- und Landeskunden, die im Sinne einer rassistisch geprägten „totalen Volkskunde“ betrieben werden sollten, war auch Italien vertreten.<sup>98</sup> Im Rahmen einer Serie von Tagungen der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft, die von 1935 bis 1939 der Mediävist Theodor Mayer<sup>99</sup> leitete, wurde gleichfalls ein dezidiert fächerübergreifender Ansatz verfolgt, welcher sich der Untersuchung des Deutschtums und seiner Geschichte außerhalb des Reichsgebiets widmete.<sup>100</sup> Auch ein prominenter Vertreter der Mediävistik wie Mayer wollte sich den Forderungen des Regimes stellen, zur geforderten geistigen Mobilmachung beitragen und die Relevanz historischer Forschung für das neu zu schaffende Europa unter Beweis stellen. Nachdem er von 1939 bis 1942 das Rektorat der Phillips-Universität Marburg innehatte, war er von 1942 bis 1945 Präsident des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichte (der ehe-

<sup>98</sup> G. Botsch, ‚Politische Wissenschaft‘ im Zweiten Weltkrieg. Die ‚Deutschen Auslandswissenschaften‘ im Einsatz 1940–1945. Mit einem Geleitwort von Peter Steinbach, Paderborn usw. 2006. Unter den vom DAWI jährlich veranstalteten Vortragsreihen wurde im Jahr 1942 das Thema „Deutschland und Italien“ behandelt. Der entsprechende Sammelband (*Deutschland, Italien und das neue Europa*, 1943) enthält Beiträge von Leo Bruhns, Hans Engel, Karl Brandi, Ernst Wilhelm Eschmann, Friedrich Baethgen, Franco Valsecchi und Albert Prinzing (ebd. S. 157, 192). Neben Prinzing wirkten als Italienspezialisten an der DAWF Heinz Noack und Erich Erfurt. Insbesondere der Ordinarius Prinzing, der seit 1943 u. a. als Generalvollbeachtigter für die Deutschen Kulturinstitute in Italien und Anfang 1944 als Gründungsdirektor des Deutschen Instituts in Venedig fungierte, verdiente eine spezielle Untersuchung.

<sup>99</sup> Vgl. zu ihm mit weiteren Literaturhinweisen: J. Fried (Hg.), Vierzig Jahre Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Sigmaringen 1991; M. Fahlbusch, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaft“ von 1931–1945, Baden-Baden 1999, bes. S. 357ff.; T. Endemann, Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises. Entwicklung und Strukturen 1951–2001, Stuttgart 2001, bes. S. 40ff.; J. Petersohn (Hg.), Der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 1951–2001. Die Mitglieder und ihr Werk. Eine bio-bibliographische Dokumentation, bearb. von J. Schwarz, Stuttgart 2001, S. 271ff.; Klöckler (wie Anm. 93). Vgl. zu Kontinuitäten nach 1945: B. Schneidmüller, Dalla storia costituzionale tedesca alla storia degli ordinamenti e delle identità politiche nel Medioevo europeo, in: M. Matheus/M. Miglio (Hg.), Stato della ricerca e prospettive della medievistica tedesca, Istituto storico italiano per il medio evo. Nuovi studi storici 71, Roma 2007, S. 61–83. Eine etwas geänderte deutsche Fassung: Ders., Von der deutschen Verfassungsgeschichte zur Geschichte politischer Ordnungen und Identitäten im europäischen Mittelalter, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53 (2005), S. 485–500.

<sup>100</sup> W. Oberkrome, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101, Göttingen 1993, S. 123; Fahlbusch (wie Anm. 99), S. 350ff.; R. Heinzl, Von der Volkstumswissenschaft zum Konstanzer Arbeitskreis. Theodor Mayer und die interdisziplinäre deutsche Gemeinschaftsforschung, in: S. Albrecht/J. Malír/R. Melville (Hg.), Die „sudetendeutsche Geschichtsschreibung“ 1918–1960. Zur Vorgeschichte und Gründung der Historischen Kommission der Sudetenländer, Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 114, München 2008, S. 43–59; Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 92), S. 406ff.

maligen *Monumenta Germaniae Historica*) und in Personalunion Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom.

Der wie Adolf Hitler im „Innviertel“ geborene Österreicher Mayer war ein glühender Verfechter des Zusammenschlusses seines Heimatlandes mit Deutschland, war Mitglied der NSDAP, vertrat antisemitische Positionen, war aber wohl kein Rassist im nationalsozialistischen Sinne. In seinem wissenschaftlichen Œuvre finden sich keine explizit rassenbiologischen Argumentationen, und er förderte nachweislich Wissenschaftler wie Otto Meyer, die bei den Machthabern als *personae non gratae* galten.<sup>101</sup> In einer vom 10. 2. 1941 datierenden, für das REM verfassten Denkschrift zugunsten der Errichtung eines Deutschen Historischen Instituts in Paris (nach römischem Vorbild) vertrat er freilich Forderungen, welche sehr deutlich die Bereitschaft erkennen lassen, Geschichtswissenschaft im nationalsozialistischen Sinne zu instrumentalisieren. Mit ihnen ließen sich rassistische bzw. sozialbiologische Überzeugungen der nationalsozialistischen „Weltanschauungselite“ ohne weiteres verknüpfen und verhalfen diesen zu Plausibilität und Akzeptanz. Verzahnt werden konnten mit Mayers Thesen auch großformatige Konzepte der NS-Raumplanung.<sup>102</sup>

Die deutsche Geschichtswissenschaft habe Theodor Mayer zufolge nach dem (siegreichen) Krieg eine *Führerfunktion im europäischen Raum* zu übernehmen. Schon jetzt zähle es zu den zentralen Aufgaben, *die germanische Geschichte Europas und die Geschichte Europas im germanischen Sinn, d. h. bezogen auf die germanische Leistung zu erforschen und darzustellen*. Er verweist in diesem Zusammenhang explizit auf das DHI in Rom, *das besonders auf die Bearbeitung der reichen Schätze der vatikanischen Archive und Bibliotheken eingestellt war. Es wird vielleicht notwendig sein, dieses Institut stärker und bewusst auf die Erforschung der germanischen und der deutschen Leistung in Italien einzustellen, als dies bisher geschehen ist*. Dringlich sei jetzt die Einrichtung eines Historischen Instituts in Paris:

*Die neuere Geschichtsforschung hat sich mit Erfolg bemüht, nachzuweisen, dass Nordfrankreich in weitgehendem Maße ein germanischer Raum ist ... Diesen Nachweis im Einzelnen genau und verlässlich zu führen, wird eine der wichtigsten Aufgaben sein; aus ihrer Lösung wird sich am besten ein allgemeiner deutscher Führungsanspruch begründen lassen.*

<sup>101</sup> A. C. Nagel, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970, Formen der Erinnerung 24, Göttingen 2005, bes. S. 159ff.

<sup>102</sup> U. Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft. 1903–1989, Bonn 1996. Zum Folgenden vgl. C. Grau, Planungen für ein Deutsches Historisches Institut in Paris, Francia 19/3 (1992), S. 109–128; Pfeil (wie Anm. 49), S. 260ff. Die Planungen für das DHI in Rom und für das geplante DHI in Paris dürften mit dem von Mayer dem „Ahnenerbe“ der SS im Jahre 1941 vorgeschlagenen Projekt „Ausarbeitung einer germanischen Prosopographie“ (bis 1200) im Zusammenhang stehen. Berlin-Lichterfelde, Bundesarchiv, NS, B 271. Ich danke für diesen Hinweis Peter Herde, Würzburg.

Der Autor nimmt die Indienstnahme von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung mit Blick auf Frankreich in der Folge von militärischer Okkupation nicht nur in Kauf, sondern stellt entsprechende Forschungsergebnisse ausdrücklich in Aussicht.

Diese für interne Zwecke formulierte Denkschrift<sup>103</sup> geht über die taktisch motivierte Aneignung eines nationalsozialistisch gefärbten Sprachdukts zur Sicherung von Forschungsressourcen hinaus, um die seit dem Ausbruch des Krieges bei knapper werdenden Mitteln immer erbitterter gerungen wurde. Dabei kann kein Zweifel daran bestehen, dass Theodor Mayer alle sich bietenden Chancen für die Durchsetzung seiner Forschungsinteressen zu nutzen versuchte. Geisteswissenschaftliche Forschungen waren an den Universitäten zurückgedrängt worden und drohten weiter ins Hintertreffen zu geraten, wenn sie nicht ihre Kriegsbedeutung nachwiesen.<sup>104</sup> Mayer bot mit seinem Europa-konzept<sup>105</sup> eine über den Krieg hinausweisende Legitimierung nationalsozialistischer Expansionspolitik. Er skizzierte die Rolle der deutschen Wissenschaft und insbesondere der Geschichtswissenschaft in einem vom Nationalsozialismus dominierten und beherrschten Europa.

Es handelt sich um eine „Einpassung in den weltanschaulichen Rahmen“<sup>106</sup> Nazideutschlands, zugleich aber (nicht zuletzt mit Blick auf das DHI in Rom und das zu gründende DHI in Paris) um einen aktiven, eigenständigen organisationspolitischen Beitrag zur Sinngebung und Stärkung eines Systems, dessen ideologische Kernelemente und deren daraus resultierende politische Forderungen auch als bestimmend für wissenschaftliche Arbeit akzeptiert werden. Es geht Mayer nicht nur um das Verfügbarmachen vorliegender wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern er stellt die Ergebnisse geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung für die Legitimierung militärischer Expansionen und die anschließende nationalsozialistische Neuordnung Europas in Aussicht. Hier liegt nicht nur ein signifikantes Beispiel für osmotische Beziehungen zwischen

---

<sup>103</sup> Vgl. ausführlich Pfeil (wie Anm. 49), S. 55ff.

<sup>104</sup> Zum Bedeutungsverlust der Geisteswissenschaften schon vor Kriegsausbruch vgl. M. Grütner, Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und die Geisteswissenschaften, in: H. Dainat/L. Danneberg (Hg.), Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus, Tübingen 2003, S. 13–39, bes. 36ff.

<sup>105</sup> Zum Kontext vgl. Fried (Hg.) (wie Anm. 99), bes. S. 28ff.; Schneidmüller, Storia (wie Anm. 99), S. 68f.; A. Hoffend, „Verteidigung des Humanismus“? Der italienische Faschismus vor der kulturellen Herausforderung durch den Nationalsozialismus, in: J. Petersen/W. Schieder (Hg.), Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur, Italien in der Moderne 2, Köln 1998, S. 177–198, hier S. 194. Vgl. allgemein: U. Frevert, Eurovisionen. Ansichten guter Europäer im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2003, S. 122ff.

<sup>106</sup> L. Raphael, Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler, Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 5–40, hier S. 30.

wissenschaftlicher Argumentation und nationalsozialistischer Herrschaftspraxis vor. Vielmehr wurde die Selbstständigkeit der Wissenschaft, auf der Mayer an anderer Stelle beharrte, aus eigenem Antrieb zur Disposition gestellt.

Während das geplante DHI in Paris nicht verwirklicht wurde, stellten im Forschungsprofil des römischen DHI die seit den ausgehenden dreißiger Jahren betriebenen universitätsgeschichtlichen Studien einen neuen Akzent dar. Sie wurden offenkundig vom Zweiten Sekretär des DHI, Friedrich Bock,<sup>107</sup> initiiert, der das DHI vor Ort damals faktisch leitete und zudem bei offiziellen Anlässen zu vertreten hatte.<sup>108</sup> Bock war auch beim „Kriegseinsatz“ der Geisteswissenschaften aktiv,<sup>109</sup> der für die Geschichtswissenschaft von Walter Platzhoff und Theodor Mayer geleitet wurde. Die Tagungen dieses „Gemeinschaftswerks“ sollten fachübergreifend sein und wurden – nicht zuletzt auf Mayers Betreiben hin – zum großen Teil als interdisziplinäre Veranstaltungen organisiert. Im Rahmen dieses Großprojektes wurde eine *Geschichte der germanischen Leistung in Europa und der Welt* angestrebt, wobei aber die Ausrichtung besonders auf den deutschen Anteil, auf die führende Stellung des deutschen Volkes erfolgen soll.<sup>110</sup> Im Jahr 1939 begann Fritz Weigle<sup>111</sup> mit seinen Forschungen zu den in Italien studierenden Deutschen.<sup>112</sup> Dieses Projekt konnte durchaus als Beitrag zur Erforschung des Deutschtums in Italien gelten.

Zu dem von Mayer geforderten Paradigma der Erforschung des Germanen- bzw. Deutschtums in Europa passen auch die in Rom etablierten ersten musik-

<sup>107</sup> Die Anregung von Friedrich Bock betont Fritz Weigle, *Deutsche Studenten in Italien*, QFIAB 32 (1942), S. 110–188, hier S. 114 Anm. 1. Zu Bock vgl. Hoffend, *Kultur-Achse* (wie Anm. 91), S. 271ff.; Hausmann, *Krieg* (wie Anm. 93), S. 364; Matheus, *Gestione* (wie Anm. 3), S. 99f. Vgl. auch Anm. 139, 145.

<sup>108</sup> DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 4, S. 3.

<sup>109</sup> Hausmann, *Geisteswissenschaft* (wie Anm. 93), S. 157f.

<sup>110</sup> Ebd., S. 156.

<sup>111</sup> Eine eingehende Würdigung Weigles fehlt bisher, vgl. G. Tellenbach, *Nachruf Fritz Weigle 1899–1966*, QFIAB 47 (1967), S. 641f. Demzufolge schied Weigle 1934 freiwillig aus dem Staatsdienst aus, „da er politisch links stand“, und studierte mittelalterliche Geschichte. Nach seiner Promotion über die Briefe des Bischofs Rather von Verona war er von 1937 bis 1939 Mitarbeiter bei den *Monumenta Germaniae Historica* und wurde anschließend Mitarbeiter am DHI in Rom, wo er bereits 1937 fünf Monate gearbeitet hatte, vgl. auch DHI Rom, Archiv, N 19, Nachlässe. Zu Weigle vgl. auch L. Klinkhammer, *Die Abteilung „Kunstschutz“ der deutschen Militärverwaltung in Italien 1943–1945*, QFIAB 72 (1992), S. 483–549, bes. S. 521ff.; Klöckler (wie Anm. 93), hier bes. S. 500 Anm. 28., 520f.

<sup>112</sup> Das Vorhaben wird im Jahresbericht 1938 des DHI von Edmund Ernst Stengel bereits *als weitere, wesentlich neuzeitliche Unternehmung* angekündigt, QFIAB 29 (1938/39), S. VIII. Zum Fortgang der Arbeiten auch während des Krieges vgl. die Jahresberichte 1939, QFIAB 30 (1940), S. 11, 1940 und 1941, QFIAB 32 (1942), S. VII und S. Xf., sowie 1942, QFIAB 33 (1944), S. VI; Matheus, *Universitari* (wie Anm. 35).

geschichtlichen Studien. Martina Grempler hat darauf hingewiesen,<sup>113</sup> dass der offenkundig auf Betreiben von Herman-Walther Frey nach Rom entsandte Musikhistoriker Josef Loschelder 1937/38 zunächst als Stipendiat am Deutschen Historischen Institut arbeitete, das auf diese Weise eine weitere kurzfristige interdisziplinäre Ausweitung erfuhr. Er kam dann an die Bibliotheca Hertziana, welche in „Kaiser-Wilhelm-Institut für Kunst- und Kulturwissenschaft“ umbenannt und in zwei Abteilungen gegliedert worden war. Mit dem neuen Namen wurde der Name der jüdischen Stifterin Henriette Hertz ausgelöscht. Der Musikhistoriker wurde der neu eingerichteten Abteilung für Kulturwissenschaft unter Leitung von Werner Hoppenstedt zugewiesen und wirkte dort von 1938 bis 1943 als wissenschaftlicher Assistent. Er begann mit dem Aufbau einer Spezialbibliothek, die nach dem Zweiten Weltkrieg den Grundstock der musikgeschichtlichen Bibliothek im DHI bildete. Loschelder sollte „nach deutschen Elementen in der päpstlichen Kapelle“ suchen und ferner Material zu deutschen Barockmusikern in Archiven und Bibliotheken aufspüren.<sup>114</sup> Unter dem Dach der Kulturwissenschaftlichen Abteilung konnten auch jene geisteswissenschaftlichen Disziplinen bearbeitet werden, die an den bis dahin in Rom existierenden deutschen Instituten nicht vertreten waren, und selbstverständlich wurden auch aktuelle Fragen behandelt. Hoppenstedts Arbeitsbereich übernahm auch Aufgaben eines Kulturinstituts und war partiell den seit 1940 in verschiedenen europäischen Städten gegründeten, interdisziplinär ausgerichteten Deutschen Wissenschaftlichen Instituten (DWI) vergleichbar. Eine derartige Einrichtung wurde Anfang 1944 in Venedig gegründet, nachdem das Schicksal der römischen wissenschaftlichen Institute unsicher war und deren Bibliotheken geschlossen wurden.<sup>115</sup>

<sup>113</sup> Vgl. zum Folgenden Thoenes (wie Anm. 54), S. 218ff.; M. Grempler, Die Vorgeschichte und Gründungsphase der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in diesem Band. Zu Frey siehe den Beitrag von A. Gerhard, Weit mehr als nur „deutsch-italienische Musikbeziehungen“. Die Musikgeschichtliche Abteilung als Vorreiterin eines Paradigmenwechsels in der Musikgeschichtsschreibung, in diesem Band.

<sup>114</sup> Grempler (wie Anm. 113). Zu der in der deutschen Musikwissenschaft diskutierten Frage nach dem spezifisch Deutschen in der Musik und der damit bisweilen verknüpften musikalischen Rassekunde vgl. E. John, Der Mythos vom Deutschtum in der Musik. Musikwissenschaft und Nationalsozialismus, in: E. John/B. Martin/M. Mück (Hg.), Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, Freiburg i. Br. usw. 1991, S. 163–190; A. Gerhard (Hg.), Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung, Stuttgart usw. 2000; I. von Foerster/C. Hust/C.-H. Mahling (Hg.), Musikforschung, Faschismus, Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers (8. bis 11. März 2000), Gesellschaft für Musikforschung, Mainz <sup>2</sup>2004.

<sup>115</sup> Hausmann, Krieg (wie Anm. 93), bes. S. 353ff.; Erich Rothacker, der im Hause Hoppenstedts und im Pariser Institut sprach, verglich die Aufnahme in beiden Einrichtungen: *Holprig war aber auch damals der Empfang in Paris. Während man in Rom von dem lebenswürdig-zere-*

Im Jahre 1940 hielt Paul Fridolin Kehr, der 1936 die Leitung des Historischen Instituts niedergelegt hatte,<sup>116</sup> in Hoppenstedts Abteilung für Kulturwissenschaft seinen Vortrag „Italienische Erinnerungen“, in dem er insbesondere über seine Erfahrungen in Italien bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs berichtete. Dabei ging er ausführlich auf sein bei der Göttinger Akademie der Wissenschaften angesiedeltes Projekt *Italia Pontificia* ein, für dessen Durchführung er mit einer Vielzahl von Mitarbeitern systematisch das Vatikanische Geheimarchiv sowie die übrigen Archive Roms und Italiens durchforstet hatte. Das immense auch von ihm ganz persönlich geleistete Arbeitspensum hatte ihm Anerkennung und Ruhm eingebracht. Im Rückblick kleidete Kehr die Arbeit an der *Italia Pontificia* in eine Diktion, die ihm auch zu Beginn des Jahrhunderts nicht fremd war; schon damals bedauerte er, die deutsche Wissenschaft sei dabei, *Schritt für Schritt an Terrain* zu verlieren, und die *Hegemonie der deutschen Archäologie* sei beseitigt worden. Seine Vorschläge für ein disziplinenübergreifendes Großinstitut zielten explizit darauf, *die alte Stellung wieder einzunehmen*.<sup>117</sup> Auch nach dem Ersten Weltkrieg beschwor er in einem Bericht über eine Romreise den derzeit verlorenen *wissenschaftlichen Primat in der Welt*.<sup>118</sup> Im Jahre 1933 wies er in einer an den Reichsminister des Inneren gerichteten Denkschrift über das damals in seiner Existenz gefährdete Preußische Historische Institut auf dessen Leistungen und die des Direktors hin. Dieser – gemeint ist Kehr selbst – habe *dank seiner Vertrautheit mit den italienischen Archiven und Bibliotheken nach und nach die ganze Halbinsel wissenschaftlich erobern und unseren Einfluß sichern* können.<sup>119</sup> Dem entspricht der im Jahr 1940 im Palazzo Zuccari gewählte Sprachduktus. Jetzt freilich wuchs den von Kehr gewählten Worten im Kontext des von Nazideutschland vom Zaume gebrochenen Zweiten Weltkriegs eine brisante Konnotation zu: *So begann ich die archivalische Eroberung Italiens im Herbst 1896*.<sup>120</sup> Der Reisende *in archivalibus*<sup>121</sup> hielt sich – wie er nicht ohne Stolz bekundete – persönlich *die Eroberung der italienischen und spanischen Archive vor*,<sup>122</sup> wobei in einem Zu-

---

moniellen und höchst unblutigen „Blutordensträger“ Dr. H [= Hoppenstedt], genannt Tante Amalie, wie in Watte gepackt wurde, war der Leiter des Pariser Instituts wohl aus der verhassten Organisation des Studentenbundes hervorgegangen.“ Ebd., S. 121.

<sup>116</sup> Holtzmann (wie Anm. 3), S. 32.

<sup>117</sup> Denkschrift Kehrs aus dem Jahre 1910, abgedruckt bei Esch, Esordio (wie Anm. 18), S. 242.

<sup>118</sup> Esch, Lage (wie Anm. 62), S. 367.

<sup>119</sup> DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 4, S. 3.

<sup>120</sup> Kehr, Erinnerungen (wie Anm. 71), S. 1313. In der italienischen Übersetzung von 1985 (Palumbo [wie Anm. 71], S. 137) heißt es: *Assunsi dunque, la guida delle ricerche archivistiche in Italia nell'autunno del '96*.

<sup>121</sup> Ebd., S. 1315.

<sup>122</sup> Ebd., S. 1312. Hier heißt es in der italienischen Übersetzung: ... *mentre riservavo a me stesso gli archivi italiani e spagnoli*, Palumbo (wie Anm. 71), S. 137.

satz immerhin ausdrücklich vom friedlichen Charakter dieser Eroberung die Rede ist.<sup>123</sup> Diese kriegerisch-martialische Wortwahl war im konkreten Kontext wohl eine spezifische Anpassung an nationalsozialistisch gesinnte Zuhörer, die freilich zugleich wenig erbaut darüber gewesen sein dürften, dass Kehr in seiner Rede an seinen wohlwollenden Gönner Papst Pius X. und an seine Freundschaft mit Papst Pius XI. erinnerte.

Nachdem Kehr im Jahre 1936 die Direktion des römischen Instituts niedergelegt hatte, wurde die Idee eines in Rom zu schaffenden interdisziplinären Großinstituts offenkundig von verschiedenen Seiten erneut aufgegriffen. Wilhelm Engel, der von 1936 bis 1937 als kommissarischer Direktor des Historischen Instituts fungierte,<sup>124</sup> hatte im Frühjahr 1936 von einer *Lieblingsidee* Herman-Walther Freys vom Reichserziehungsministerium erfahren, *ex ministerio eine räumliche Vereinigung des Archäologischen Instituts, Zweigstelle in Rom, und des DHI anzustreben*. Engel sprach sich gegen eine solche *Vereinigung als Koppelung unorganischer Einrichtungen* aus.<sup>125</sup> Nach der Konstituierung der Achse zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland wurden in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes Pläne geschmiedet, die in Rom existierenden deutschen Einrichtungen unter einem Dach zusammenzufassen.<sup>126</sup> Der deutsche Botschafter Ulrich von Hassel formulierte am 4. Juni 1937 Bedenken, verwies auf die enormen Kosten eines solchen Vorhabens und empfahl als kulturpolitische Strategie für die römische Situation: *getrennt marschieren, vereint schlagen*. Im Zusammenhang mit der geplanten Gründung von vergleichbaren Einrichtungen in verschiedenen Metropolen wie Paris, London und Tokyo wurde 1938 und 1939 erneut die Idee eines Kulturinstituts diskutiert, *als Zentralstelle für die gesamte deutsch-italienische Zusammenarbeit*. Ob vor allem der ausbrechende Krieg solchen Plänen ein Ende setzte,<sup>127</sup> bleibt noch genauer zu untersuchen. Erheblich behindert wurden sie jedenfalls durch die polykratische Struktur des nationalsozialistischen Systems, welche zu Verzögerungen und Blockaden führten. Von einem ständigen Gerangel zwischen verschiedenen Personen und Personengruppen, von Machtkämpfen zwischen Einrichtungen des Staates und der Partei waren alle, auch die hier interessierenden Zentralisierungspläne tangiert. In Rom sollten selbständige Einrichtungen zusammengelegt werden, für welche

<sup>123</sup> Ebd., S. 1314.

<sup>124</sup> Elze (wie Anm. 65), S. 20f.; E. Bünz, Ein Historiker zwischen Wissenschaft und Weltanschauung: Wilhelm Engel (1905–1964), Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 58 (2002), S. 252–318.

<sup>125</sup> Denkschrift vom 20. 12. 1937, DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 4, S. 1.

<sup>126</sup> Zum Folgenden vgl. Hoffend, Kultur-Achse (wie Anm. 91), S. 278f.

<sup>127</sup> Ebd., S. 279.

im Reich unterschiedliche Instanzen zuständig waren.<sup>128</sup> Nicht nur im Falle Roms scheiterten Pläne, welche groß angelegte und fachübergreifend ausgerichtete Projekte der Wissenschaftspolitik durchsetzen wollten, aufgrund der Unübersichtlichkeit von Kompetenzen, der Konkurrenz von NS-Größen und ihrer Apparate<sup>129</sup> sowie des Fehlens verbindlicher Konzepte.

Der aktuelle Forschungsstand gestattet keine abgewogene und bilanzierende Beurteilung der Kontexte, in welche die am DHI betriebenen und hier angesprochenen Forschungsfelder eingebettet waren. Auch ein Vergleich mit jenen Anstrengungen, die von Grenzlandforschern im Kontext von Ost- und Westforschung für eine verbrecherische Annexions- und Rassenpolitik geleistet wurden, ist daher nicht möglich. Der Direktor des römischen DHI war an einer Konfrontation mit den italienischen Historikern nicht interessiert, im Gegenteil, er drängte auf Veranstaltungen mit italienischen Kollegen und auf die Gründung einer *Deutsch-Italienischen Arbeitsgemeinschaft für Geschichte des Mittelalters*.<sup>130</sup> Wenige Monate vor dem Bruch des Achsenbündnisses beschwor Mayer am 15. April 1943 die *Schicksalsgemeinschaft*, die Deutschland und Italien zusammengefügt habe. Gerade die Mediävisten beider Länder seien aufgerufen, *zu einer gemeinsamen abendländischen Geschichtsauffassung zu gelangen, bei der die nationale Geschichte Italiens sowie Deutschlands, aber auch die universale Geschichte des Abendlandes zu ihrem Recht kommen*.<sup>131</sup> Studien wie sie im römischen DHI zu deutschen Studenten in Italien in Mittelalter und Früher Neuzeit, zu deutschen Gräbern in Italien<sup>132</sup> oder solche zu deutschen Musikern im Rom der Renaissance und des Barock betrieben wurden, waren kaum geeignet, die Suprematie deutscher Kultur in Italien zu belegen.

<sup>128</sup> Im Falle des DAI konkurrierten um die in Italien durchzuführende Germanenforschung das Reichserziehungsministerium, das „Ahnenerbe“ der SS sowie das Amt Rosenberg. K. Junker, Zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in den Jahren von 1933 bis 1945, in: B. Näf (Hg.), Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Zürich 14.–17. 10. 1998, Mandelbachtal usw. 2001, S. 503–517, bes. S. 507f.

<sup>129</sup> Grüttner (wie Anm. 104).

<sup>130</sup> Hausmann, Geisteswissenschaft (wie Anm. 93), S. 189ff. Ansprechpartner auf italienischer Seite war Raffaello Morghen, der nach 1945 ein wichtiger Vermittler für die deutschen Mediävisten war. Vgl. M. Matheus, Die Wiedereröffnung des Deutschen Historischen Instituts 1953 in Rom. Transalpine Akteure zwischen Unione und Nation, in: U. Pfeil (Hg.), Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die ‚Ökumene der Historiker‘. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz, München 2008, S. 91–113, hier S. 102. Zu Plänen einer Forschungsgemeinschaft für ganz Europa vgl. Haar (wie Anm. 93), S. 356ff.

<sup>131</sup> Hausmann, Geisteswissenschaft (wie Anm. 93), S. 191.

<sup>132</sup> Eine entsprechende Materialsammlung findet sich im Nachlass von Fritz Weigle, DHI Rom, Archiv, N 19, Nachlässe.

Da konnten andere Themen als tauglicher gelten. Ende des Jahres 1937 war Ludwig Curtius, der Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in den Ruhestand versetzt worden. Schon einige Monate zuvor war dem DAI *die Erfassung aller Lebenszeugnisse des Germanentums in Italien* empfohlen worden, und damit gerieten insbesondere Denkmäler der Ostgoten und Langobarden in den Blick. Der SS-Obersturmführer Siegfried Fuchs, Ortsgruppenleiter der NSDAP in Rom und zum Zweiten Direktor des römischen DAI avanciert, etablierte in der Folgezeit einen umfangreichen Schwerpunkt der Germanenforschung in Italien. Dabei ging es zunächst hauptsächlich um die systematische Untersuchung langobardischer Altertümer. Die Erforschung *der germanischen Hinterlassenschaften in Italien* sollte den *grundlegenden Anteil des Germanentums an der Begründung des heutigen europäischen Weltbildes* erweisen. Geplant war auch die Etablierung einer interdisziplinären Forschungseinrichtung unter Fuchs' Leitung. Deren Aufgabe sollte darin bestehen, die Rolle der Germanen in Italien zusammen mit Historikern und Germanisten zu erforschen.<sup>133</sup> Das schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung gewachsene Interesse an der Germanenforschung band nun auch an der römischen Abteilung des DAI beachtliche Ressourcen.<sup>134</sup> Zugleich war dem Institut eine Aufgabe gestellt, welche geeignet erscheinen konnte, die in nationalsozialistischen Publikationen grassierenden Vorstellungen zu untermauern, „es sei das germanische Blut gewesen, das alle höheren Kulturleistungen auf der Halbinsel inspiriert habe.“<sup>135</sup> Derartige Auffassungen waren freilich mit den Zielen der faschistisch-nationalsozialistischen Achse eben sowenig kompatibel, wie mit Giuseppe Bottais Versuchen, *die kulturelle Überlegenheit des faschistischen Italiens gegenüber dem andere Völker zunehmend in den Würgegriff nehmen-*

<sup>133</sup> K. Junker, *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945*, Mainz 1997, bes. S. 39ff.; ders., *Geschichte* (wie Anm. 128); T. Fröhlich, *Das Deutsche Archäologische Institut in Rom in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis zur Wiedereröffnung 1953*, in: Matheus (Hg.), *Forschungs- und Kulturinstitute* (wie Anm. 3), S. 139–179, bes. S. 143ff.; S. Altekamp, *Klassische Archäologie*, in: J. Elvert / J. Nielsen-Sikora (Hg.), *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Historische Mitteilungen* 72, Stuttgart 2008, S. 167–209, bes. S. 196ff. Siegfried Fuchs war ebenfalls im „Kriegseinsatz“ der Geisteswissenschaften aktiv beteiligt; Hausmann, *Geisteswissenschaft* (wie Anm. 93), S. 184f., 187, 203.

<sup>134</sup> H. Steuer (Hg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 29, unter Mitarbeit von D. Hakelberg, Berlin usw. 2001.

<sup>135</sup> Hoffend, *Kultur-Achse* (wie Anm. 91), S. 276. Zur Wahrnehmung solcher Germanenforschung bei einem gebildeten Journalisten und Zeitzeugen, vgl. Hocke (wie Anm. 90), S. 102: „In Wirklichkeit war dieser Germanen-Kult, dem leider manche Gelehrte Vorschub leisteten, nur eine Verkleidung für sehr konkrete politische Machtziele.“

den ‚Dritten Reich‘ zu demonstrieren und zu zelebrieren.<sup>136</sup> Die Primatsansprüche und imperialistischen Ziele nationalsozialistischer Kulturpolitik prallten unvereinbar auf faschistische Anstrengungen kultureller Expansion. Selbst während des Achsenbündnisses entstanden aus diesem Paradoxon konkurrierender Hegemonievorstellungen immer wieder Irritationen, auch wenn man auf beiden Seiten um Zurückhaltung bemüht war. Dem aktuellen Forschungsstand zufolge scheint die faschistische Kulturpolitik aufs Ganze gesehen in ihren Vorgehensweisen vergleichsweise geschmeidiger und geschickter gewesen zu sein.<sup>137</sup>

Die von Werner Hoppenstedt und Siegfried Fuchs geleiteten Arbeitsbereiche verweisen darauf, dass interdisziplinär ausgerichtete Forschungen im Sinne der NS-Ideologie wohl eher außerhalb der traditionellen Strukturen angesiedelt wurden oder werden sollten. Welchen Druck solche geplanten bzw. realisierten Neugründungen auf bestehende Einrichtungen ausübten, bleibt noch näher auszuloten.

Theodor Mayers Denkschrift aus dem Jahre 1941 verweist u. a. auf die Notwendigkeit, bei der Untersuchung der Rolle deutscher Geisteswissenschaftler in Italien in den vierziger Jahren auch die in Frankreich praktizierte nationalsozialistische Wissenschaftspolitik zu berücksichtigen. Nicht nur Mayer war in beiden Ländern tätig, auch andere in Italien im Kunst-, Bibliotheks- und Archivschutz wirkende Personen hatten zuvor Erfahrungen in Frankreich gesammelt. Beschäftigt wurden dort auch Mitglieder des DHI, nachdem dessen Bibliothek Ende 1943/Anfang 1944 ins Reichsgebiet transportiert und das Institut geschlossen worden war.<sup>138</sup> Zu ihnen zählte Fritz Weigle, und Indizien deuten darauf hin, dass er aus unbekanntem Motiven an einem Konzept wesentlichen Anteil hatte, das zwar in Berlin verändert und verschärft wurde, auf dessen Grundlage aber ein groß angelegter Archivalienraub in Italien vorgenommen werden sollte.<sup>139</sup> Heinrich Himmler ordnete 1944 an, die italienischen Archive unter deutsche Kontrolle zu bringen und bedeutende Zeugnisse für die deutsche Geschichte ins Reich zu transportieren. Es war Theodor Mayer, der gegenüber dieser Aktion eine Obstruktionspolitik betrieb, anstelle der

<sup>136</sup> Hoffend, Kultur-Achse (wie Anm. 91), S. 291, bes. S. 406ff., vgl. auch S. 214, 298, 352, 359, 418, 429.

<sup>137</sup> Hoffend, Verteidigung (wie Anm. 105). Zu Fragen des wechselseitigen Kulturtransfers sind neue Einsichten von dem am DHI durchgeführten Projekt von Patrick Bernhard zu erwarten: „Das Rückgrat der Achse? Die Beziehungen zwischen NSDAP und PNF, 1919–1945“.

<sup>138</sup> Zur Bibliothek des DHI vgl. Goldbrunner (wie Anm. 1) sowie die Beiträge in dem Sammelband Matheus (Hg.), Forschungs- und Kulturinstitute (wie Anm. 3).

<sup>139</sup> Zum Folgenden vgl. bes. L. Klinkhammer, Abteilung (wie Anm. 111); Klöckler (wie Anm. 93), bes. S. 505ff. Neben Weigle wurden auch die ehemaligen Institutsmitglieder Gottfried Opitz, Friedrich Bock und Gottfried Lang bei der Außenstelle der Abteilung Kunst-, Archiv- und Bibliotheksschutz tätig; ebd., S. 512ff.

Entfernung von Archivalien eine umfassende fotografische Erfassung wichtiger Dokumente befürwortete<sup>140</sup> und letztlich einen umfassenden, in Berlin beschlossenen Archivraub verhinderte. Basierte der geplante Raub einerseits auf den Vorarbeiten eines Historikers und ehemaligen Institutsmitglieds, so ist die erfolgreiche Abwehr bzw. Entschärfung der radikalen Entscheidungen der Berliner Zentrale gleichfalls historischer Expertise und dem mutigen Einsatz des Direktors des DHI zu verdanken.

### Neuanfang nach 1945: Visionen – das Ringen um Vertrauen – Pragmatik und inszenierte Bescheidenheit

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war das Schicksal der deutschen Forschungs- und Kultureinrichtungen in Italien ungewiss. Unter den verschiedenen nach 1945 diskutierten Optionen<sup>141</sup> interessiert an dieser Stelle der Vorschlag, welcher von der 1946 gegründeten *Unione internazionale degli Istituti di archeologia, storia e storia dell'arte in Roma* (im Folgenden: *Unione*) erarbeitet wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich Deutschland gegenüber Italien dazu verpflichtet, die Bibliotheken der deutschen Institute niemals von der Halbinsel zu entfernen. Im deutsch-italienischen Kulturabkommen des Jahres 1938 war diese Zusage zwar ausgehöhlt worden, doch wurde der 1943/44 erfolgte Abtransport über die Alpen auf der Grundlage eines „Führerbefehls“ auf italienischer Seite als Bruch eingegangener Verpflichtungen angesehen. Schon bald nach Kriegsende wurden Forderungen nach der Rückführung dieser Bibliotheken laut, die für die italienische und internationale Forschung in Rom und in Italien als unverzichtbar galten und deren Fehlen immer schmerzlicher empfunden wurde.<sup>142</sup> Auf amerikanischer Seite wurde bereits früh, und zwar schon vor der deutschen Kapitulation, über das Schicksal der deutschen Bibliotheken nachgedacht. Zu ihrer Rückführung war man dort bereit und erwog, sie unter internationaler Kontrolle zu betreiben. Am 6. Februar 1946

<sup>140</sup> „Die Aktion des Abphotographierens selbst lief bezeichnenderweise erst gar nicht an ...“ Klöckler (wie Anm. 93), S. 521. Bisher ist ungeklärt, wann die rund 6.000 Fotos umfassende Sammlung im Archiv des DHI entstanden ist, die sich auf mehr als 2.300 Urkunden und andere Dokumente bezieht; DHI Rom, Archiv, W 5, Wissenschaft, Institutsprojekte. Wolfgang Hagemanns Berichten an den Präsidenten der MGH zufolge wurden nach 1945 bereits vor der Wiedereröffnung des DHI im Jahre 1953 in größerem Umfang Photos von Urkunden in zahlreichen italienischen Archiven angefertigt; München, Archiv MGH, Nr. 816. Im Bestand finden sich zahlreiche Hinweise auf die Entstehungszeit einzelner Photos. Eine systematische Untersuchung zur Genese der Sammlung steht noch aus.

<sup>141</sup> Zu den drei Optionen vgl. Matheus, *Gestione* (wie Anm. 3), S. 99f.

<sup>142</sup> Vgl. zum Folgenden die in Anm. 17 angeführte Literatur und besonders Esch, *Institutsbibliotheken* (wie Anm. 17), S. 74ff.

fand die konstituierende Sitzung der *Unione* statt, an der neun Direktoren von damals in Rom bestehenden geisteswissenschaftlichen Instituten teilnahmen. Die *Unione* übernahm die treuhänderische Betreuung der Bibliotheken, die wieder nach Italien zurückgebracht wurden. Nun wurden konkrete Pläne zur Gründung eines internationalen Gesamtinstituts für Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte entwickelt. Der Versuch, diese Einrichtung unter dem Dach der UNESCO zu etablieren, scheiterte vor allem aus finanziellen Gründen. Der weitere Gang der Diskussionen und Verhandlungen ist gut erforscht und muss hier nicht im Einzelnen dargestellt werden. Ein Vertragsentwurf sah vor, die Bibliotheken an den italienischen Staat zu übertragen und für 99 Jahre an die *Unione* zu verpachten, welche für die Leitung der Bibliotheken zuständig sein sollte. Der im Frühjahr 1949 unterschriftsreife Vertrag wurde dann aber fallengelassen; nach weiteren langwierigen Verhandlungen wurden die Bibliotheken in den Besitz der neu gegründeten Bundesrepublik überführt. Anstelle der internationalen kam es zu einer nationalen Lösung, statt eines interdisziplinären Großinstituts wurden im Jahr 1953 die vier wissenschaftlichen deutschen Institute der Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte in Rom und Florenz wieder als eigenständige disziplinäre Einrichtungen eröffnet. Die politische Gesamtkonstellation war dafür ebenso ausschlaggebend wie weitere Faktoren, nicht zuletzt die Bereitschaft auf deutscher Seite, seit 1949 erhebliche Mittel nach Italien für Forschungszwecke zu überweisen. Mit ihnen wurde bereits vor der offiziellen Eröffnung des DHI ein Protainstitut mit einem Büro in der Via Pompeo Magno Nr. 94 finanziert.<sup>143</sup> Erneut war der Plan einer großen fächerübergreifenden Forschungseinrichtung gescheitert.

Am 30. Oktober wurde das DHI feierlich eröffnet. Der Bonner Mediävist und ehemalige Mitarbeiter des Instituts, Walther Holtzmann, war zum Direktor bestellt worden. Bald schon arbeiteten die Leiter der deutschen Forschungseinrichtungen in Rom auch in der *Unione* mit, wurde die Zusammenarbeit mit anderen Instituten vor Ort intensiviert.<sup>144</sup> Zu den vertrauensbildenden Maß-

<sup>143</sup> Vgl. Abb. 15. Matheus, *Gestione* (wie Anm. 3), S. 110. Das Büro könnte schon 1950 bezogen worden sein. Vom 26. 8. 1950 und 9. 10. 1950 datieren Schreiben Reinhard Elzes an den Präsidenten der MGH mit dem Absender Via Pompeo Magno 94. München, Archiv MGH, Nr. 816. Interessante Informationen zu den Verhandlungen um die Rückgabe der deutschen Institute sind von der Veröffentlichung jener Tagebücher zu erhoffen, die von Curtius geführt wurden und für die Jahre 1945–1951 erhalten sind. Sie werden im Rahmen des Forschungsclusters 5 des DAI ediert, vgl. Anm. 91. Zur Rückgabe der Institute urteilt Gustav René Hocke in später Erinnerung: *Die Voraussetzungen dazu wurden, das kann in aller Bescheidenheit gesagt werden, von dieser ersten neuen Deutsch-Italienischen Gesellschaft geschaffen*. Dieser Hinweis ließ sich bisher nicht verifizieren bzw. konkretisieren. Hocke (wie Anm. 90), S. 331, 354f.

<sup>144</sup> Vgl. zur Eröffnung und der anschließenden Phase der Institutsgeschichte bis Anfang der sechziger Jahre: Matheus, *Gestione* (wie Anm. 3). Die Bibliothek des DHI wurde nach der Rückführung 1946/47 zunächst provisorisch im Palazzo Vidoni und von 1947 bis 1953 im Magazin

nahmen der deutschen Botschaft zählte es, vor der Förderung wissenschaftlicher Aktivitäten solcher Personen zu warnen, die als aktive Nationalsozialisten in Rom noch in bester Erinnerung waren. Dazu zählte auch Herman-Walther Frey, der Initiator der römischen Musikgeschichtlichen Arbeitsstelle in den dreißiger Jahren.<sup>145</sup> Als der zehnte internationale Historikerkongress 1955 in Rom abgehalten wurde, war das DHI für die deutschen Historiker eine willkommene und weithin respektierte Anlaufstelle.<sup>146</sup> Wenige Jahre später erfuhr das Institut mit der Gründung der musikwissenschaftlichen Abteilung eine dauerhafte disziplinäre Erweiterung.

Die in den 50er Jahren einsetzenden Bemühungen um die Verankerung der Musikgeschichte in Italien scheinen nur einen spärlichen schriftlichen Niederschlag gefunden zu haben.<sup>147</sup> Über die von Martina Grempler ausgewerteten Zeugnisse hinaus dokumentiert ein im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes erhaltener Faszikel Konstellationen, die für jenen Prozess aufschlussreich sind, an dessen Ende die Eröffnung der Musikgeschichtlichen Abteilung im Jahre 1960 stand.<sup>148</sup> Wolfgang Osthoff, der im Rahmen eines Italien-Stipendiums des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft sei-

---

der Vatikanischen Bibliothek deponiert. Goldbrunner (wie Anm. 1), S. 69; C. M. Grafinger, Beziehungen zwischen Vatikanischer Bibliothek und Deutschem Historischen Institut, in: Matheus (Hg.), Forschungs- und Kulturinstitute (wie Anm. 3), S. 127–137. Vgl. Abb. 16, 17.

<sup>145</sup> Frey war im BMI vorstellig geworden, hatte mit Blick auf Forschungsarbeiten in Rom verschiedene Empfehlungsschreiben der Kurie, u. a. auch von Kardinal Mercati, vorgelegt und sich nach Möglichkeiten der Finanzierung seiner Studien erkundigt. Auf Anfrage antwortete der damalige Leiter der Kulturabteilung der Botschaft, Dieter Sattler, u. a.: *Frey galt und gilt heute noch als das ausführende Organ im Dritten Reich und die Art, mit der er hier in Rom sich bei Putzfrauen und anderem Personal bei jedem seiner Kommen zunächst nach den neuesten Ereignissen und der nationalsozialistischen Haltung der betreffenden Herren erkundigte, ist hier nicht vergessen. Er wird daher nach wie vor von den Nicht-Nazis in Rom abgelehnt. Durch ein Auftreten der aus dem Dritten Reich belasteten Herren hier in Rom wird tatsächlich – wie ich jetzt von verschiedenen Seiten bemerken konnte – die Rückgabe der deutschen Institute beeinträchtigt. Dies gilt vor allem für den Fall von Professor Bock, der sich ebenfalls mit einem Schreiben von Kardinal Mercati beim Bundeskanzler um die Direktorenstelle des Historischen Instituts beworben haben soll. Sattler rät dringend von der Unterstützung Freys mit öffentlichen Geldern ab, da sonst das ganze hier mühsam wieder aufgebaute Vertrauen in die deutschen Wissenschaftler ernstlich gefährdet ist.* München, Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), Nachlass Dieter Sattler, ED 145/53. Zur Bewerbung von Friedrich Bock vgl. Matheus, *Gestione* (wie Anm. 3), S. 99.

<sup>146</sup> M. Matheus, Il X Congresso Internazionale di Scienze Storiche, Roma, Settembre 1955. Un bilancio storiografico. Introduzione, in: Cools/Espadas Burgos/Gras/Matheus/Miglio (Hg.) (wie Anm. 4), S. 1–8.

<sup>147</sup> Dem Bericht von Paul Kast vom 12. 2. 1958 zufolge, sollen seit 1953 Verhandlungen zwischen dem Präsidenten der Gesellschaft für Musikforschung (GfM), Friedrich Blume, und dem BMI geführt worden sein; Koblenz, Bundesarchiv, B 138, Nr. 7078-1.

<sup>148</sup> Vgl. zum Folgenden: Berlin, Auswärtiges Amtes, Politisches Archiv, B 94, Band 613. Für tatkräftige Hilfe bei der Beschaffung der Quellen danke ich Herrn Martin Bauch.



*Abb. 14: Österreichisches Historisches Institut Rom*



*Abb. 15: Via Pompeo Magno Nr. 94*



*Abb. 16: Palazzo Vidoni*



*Abb. 17: Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana, Katalogisierungsarbeiten in den 1950er Jahren*

ne Forschungen „zur Schule Monteverdis“ fortführte, verfasste am 6. August 1956 an seinen Geldgeber einen Bericht. Darin schildert er die Vorzüge und die Notwendigkeit musikwissenschaftlicher Studien vor Ort und die Chancen, vor allem für *Süditalien (ab Rom)* vielfältige neue Entdeckungen in Bibliotheken und Archiven zu tätigen. Bei der Erkundung der reichen Möglichkeiten, die insbesondere Italien böte, bestehe die *einzig ernst zu nehmende ‚Konkurrenz‘ in US-Amerikanern, die den überwiegenden Prozentsatz von Bibliotheksbesuchern ausmachen*. Zugleich betont er mit Blick auf persönliche Erfahrungen die ausgesprochen herzlichen Kontakte zwischen deutschen und amerikanischen Wissenschaftlern. Zur Verbesserung der Forschungsmöglichkeiten deutscher Wissenschaftler schlägt er vor, *in Italien ein kleines Forschungsinstitut einzurichten, wie es andere Fächer längst besitzen ...* Geschickt führt er ein Argument für die intendierte institutionelle Selbstständigkeit der Einrichtung ins Feld: *Aus akustischen Gründen würde es sich nicht empfehlen, eine solche Einrichtung einem der bereits bestehenden deutschen Forschungsinstitute einfach anzugliedern*. Da mit der Konservatorenbibliothek in Bologna bereits eine ausgezeichnete Spezialbibliothek vorhanden sei, komme als Ort für eine Institutsgründung Süditalien in Frage, *zweckmäßigerweise in Rom*. Er verweist auf die Existenz einer musikwissenschaftlichen *Handbücherei* in der Hertziana.

Da der Stifterverband sich für nicht zuständig erklärte, sandte Wolfgang Osthoff den Bericht am 19. September 1956 an die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes. Mit Datum vom 5. November wurde ihm mitgeteilt, der Gedanke einer Institutsgründung erscheine *zwar sehr anziehend*, aber sowohl aus materiellen wie aus sonstigen Erwägungen kaum durchführbar. *Die Bundesrepublik besitzt nach der Rückgabe der Villa Massimo in Rom eine grosse Anzahl wissenschaftlicher Institute, die im Augenblick kaum vermehrt werden können.*<sup>149</sup> Mit Datum vom 5. November wird Osthoffs Bericht der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Rom zugestellt und eine Stellungnahme

<sup>149</sup> In einem handschriftlichen Vermerk des Bearbeiters in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes (AA), Dr. Horst, heißt es u. a.: *So wünschenswert diese Studien an sich sein mögen, dürfte sie doch kaum empfehlen, die Zahl der deutschen Institute in Rom, die ohnehin die anderer Nationen übersteigt, um ein weiteres zu vermehren, zumal die Erforschung italienischer Musik in erster Linie eine Aufgabe nationalitalienischer Institute sein dürfte*. In seiner Antwort vom 26. November an Dr. Horst bringt Wolfgang Osthoff die Hoffnung zum Ausdruck, dass das AA zu einem späteren Zeitpunkt auf die Anregung einer Institutsgründung zurückkomme. Er rät, sich dann mit den *musikwissenschaftlichen Ordinarien der deutschen Universitäten in Verbindung zu setzen* und bringt namentlich den Münchener Ordinarius Thrasybulos Georgiades ins Spiel. Zu Wolfgang Osthoff vgl. Gerhard, Musikbeziehungen (wie Anm. 113), S. 137, 139. Zur Rückgabe der Villa Massimo vgl. J. Blüher/A. Windholz, Zurück in Arkadien! Der „kalte Krieg“ um die Villa Massimo und ihre Übergabe an die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1956, in: Matheus (Hg.), Forschungs- und Kulturinstitute (wie Anm. 3), S. 193–210.

erbeten, *ob und inwieweit sich eine Unterstützung dieser Forschungen etwa im Rahmen der künftigen Bestimmungen der Villa Massimo verwirklichen liesse.*

In der Stellungnahme der Botschaft vom 11. Januar 1957 heißt es:

*Die Pläne und Vorschläge des Herrn Dr. Osthoff sind sicherlich gut gemeint, schies-  
sen aber doch wohl weit über das vernünftige Ziel hinaus. ... Die Errichtung eines  
Instituts gemäß seinen Vorschlägen würde den Aufwand von Hunderttausenden  
von Mark erfordern. Für die Auswerfung solcher Summen kann ein vernünftiges  
Bedürfnis nicht anerkannt werden.*

Ausgaben in solcher Höhe *auf Kosten des deutschen Steuerzahlers* seien nicht zu begründen. Zugleich werden ausdrücklich keine Bedenken gegenüber der Absicht erhoben, *innerhalb des Deutschen Historischen Instituts in Rom eine Arbeitsstelle für musikwissenschaftliche Forschungen zu errichten. Der Leiter dieses Instituts, Herr Prof. Dr. Holtzmann, wäre mit einem solchen Plan durch-  
aus einverstanden und man könnte auf diese Weise mit ganz geringen Kosten  
doch einen wertvollen Beitrag für die deutsch-italienische Zusammenarbeit lie-  
fern.* Ab welchem Zeitpunkt der Direktor des DHI in solche Überlegungen in-  
formell bzw. offiziell einbezogen war, ist unklar. Ein Referent des BMI hatte im  
Mai des Jahres das DHI besucht und notierte in einem Vermerk über die Reise:  
*Besondere Wünsche, die das Institut betreffen, lagen zur Zeit nicht vor.* Der  
Direktor habe darauf hingewiesen, dass er 1958 voraussichtlich mehr Mittel für  
Miete beantragen müsse.<sup>150</sup> Möglicherweise stand diese Ankündigung bereits  
im Zusammenhang mit dem erwarteten Platzbedarf der Musikgeschichtlichen  
Arbeitsstelle. In den folgenden Monaten nahm die institutionelle Verankerung  
der Musikgeschichte in Rom konkretere Formen an, wie auch die Beratungen  
der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Musikforschung Ende Okto-  
ber 1957 zeigen.<sup>151</sup>

Offenkundig kam das Vorhaben anlässlich des Besuchs des Bundespräsi-  
denten Theodor Heuss in Rom<sup>152</sup> im November des Jahres zur Sprache. In  
einem Schreiben vom 21. November<sup>153</sup> wandte sich der Direktor des DHI an  
den Ministerialdirektor im BMI, den Mediävisten Paul Egon Hübinger, eine

<sup>150</sup> Koblenz, Bundesarchiv, B 106, Nr. 1114.

<sup>151</sup> Grempler (wie Anm. 113), S. 100 mit Anm. 53.

<sup>152</sup> Zum Besuch vgl. A. Hindrichs, Die auswärtige Kulturpolitik in Italien. Das erste Nachkriegs-  
jahrzehnt, in: Matheus (Hg.), Forschungs- und Kulturinstitute (wie Anm. 3), S. 35–65, hier  
S. 50f. Zur kulturpolitischen Bedeutung des Bundespräsidenten Heuss vgl. F. P. Kahlenberg,  
Rekonstruktion oder Neubeginn? Bedingungen und Faktoren deutscher Kulturpolitik in der  
Nachkriegszeit 1945 bis 1955, in: ebd., S. 21–34, bes. S. 33f.; G. Müller, Theodor Heuss, die  
deutsch-französischen Beziehungen und die europäische Einigung, in: M. Schulz/M. König  
(Hg.), Die Bundesrepublik Deutschland und die europäische Einigung 1949–2000. Politische  
Akteure, gesellschaftliche Kräfte und internationale Erfahrungen, Stuttgart 2004, S. 61–84.

<sup>153</sup> Koblenz, Bundesarchiv, B 106, Nr. 1114.

Schlüsselfigur bei wissenschafts- und kulturpolitischen Entscheidungen jener Jahre.<sup>154</sup> Holtzmann bezieht sich auf Gespräche, die anlässlich des Besuchs geführt wurden,<sup>155</sup> und teilt mit Blick auf die *seit vorigem Jahr schwebenden Verhandlungen zwischen dem Bundesministerium des Innern und Vertretern der deutschen Musikwissenschaft* mit:

*Ich habe mich bereit erklärt, für den Anfang einem Musikwissenschaftler einen Arbeitsplatz im Historischen Institut einzuräumen, bis sich die Möglichkeit ergibt, die Musikwissenschaft in eigenen Räumen, aber in möglicher Nachbarschaft unseres Instituts, unterzubringen.*

Im November waren dem Direktor des DHI zwei Wohnungen angeboten worden, die sich in jenem umbertinischen Palazzo am Corso Vittorio Emanuele 209 befanden, in dem das DHI seit 1953 untergebracht war. Holtzmann wollte diese Gelegenheit freilich nicht nur dazu nutzen, einen musikgeschichtlichen Arbeitsplatz sowie den in der Hertziana lagernden musikgeschichtlichen Buchbestand unterzubringen. Er versuchte auch, die im DAI befindliche *Biblioteca Platneriana* ins DHI überführen zu lassen. Wie schon bei vorausgegangen Versuchen, diese Bibliothek den Historikern zu sichern, waren auch jetzt die Archäologen nicht bereit, die dekorative *Platneriana* abzugeben.<sup>156</sup>

Im Jahr 1958 konnte die kleinere der beiden angebotenen Wohnungen angemietet werden. In einem Schreiben des BMI an das Bundesministerium der Finanzen (BMF) wurde die Genehmigung der benötigten Mittel für die Miete beantragt. Von einem musikgeschichtlichen Arbeitsplatz war allerdings keine Rede. Vielmehr begründete der Referent des Bundesinnenministeriums die beantragten Ressourcen damit, er habe vor Ort festgestellt, das DHI benötige zur Aufrechterhaltung eines geordneten Dienstbetriebs und insbesondere für Zwecke der Bibliothek weitere Räume.<sup>157</sup> Offenkundig spielten die am Projekt Musikgeschichte in Rom Interessierten gegenüber dem BMF mit verdeckten Karten. Die Gelder für die Musikgeschichtliche Arbeitsstelle wurden teilweise mit Hilfe von überplanmäßigen Ausgaben bestritten, anderes wurde dem Titel

<sup>154</sup> Matheus, Wiedereröffnung (wie Anm. 130), S. 110f.

<sup>155</sup> Holtzmann bezieht sich auf ein Gespräch, das er *gelegentlich des Besuchs des Herrn Bundespräsidenten in Rom* mit Karl Theodor Bleek geführt hatte, dem damaligen Amtschef des Bundespräsidialamtes. Vgl. auch das Photo aus dem Jahr 1957, auf welchem Walther Holtzmann und Theodor Heuss abgebildet sind; Elze/Esch (Hg.) (wie Anm. 1), Abb. 27. Im Jahresbericht 1957 vermerkt Walther Holtzmann: *Der Herr Bundespräsident hat es sich nicht nehmen lassen, gelegentlich seines Staatsbesuchs in Rom auch die deutschen kulturellen Einrichtungen in der Ewigen Stadt zu besichtigen. Zum ersten Male seit seinem bald 70jährigen Bestehen durfte daher das Institut ein deutsches Staatsoberhaupt am 22. November 1957 in seinen Räumen begrüßen*; QFIAB 38 (1958), S. Xf.

<sup>156</sup> Siehe Abb. 18 und S. 11f.

<sup>157</sup> Koblenz, Bundesarchiv, B 138, Nr. 7078-1.

„Wissenschaftliche Unternehmungen und Veröffentlichungen“ des Instituts- haushalts entnommen.<sup>158</sup> Gegenüber dem BMF hielt man sich lange bedeckt, und dies erklärt partiell die Schwierigkeiten in den Anfängen der musikge- schichtlichen Arbeiten am Institut, was aber wohl dem Musikwissenschaft- ler vor Ort nicht bewusst war.<sup>159</sup> In einem Schreiben forderte Holtzmann am 19. Februar 1960 vom Bundesinnenministerium, mit Blick auf die Musikge- schichtliche Abteilung müsse *jetzt unbedingt die Geheimhaltung aufgegeben werden*.<sup>160</sup> Die Etatisierung der musikgeschichtlichen Abteilung wurde erst im Jahre 1961 offiziell vollzogen.<sup>161</sup>

Offenkundig bestanden aber nicht nur Pläne, die Musikgeschichte am DHI zu etablieren, sondern auch einen Arbeitsschwerpunkt für Byzantinistik zu schaffen. In einem Schreiben vom 8. Januar 1958 wurde Walther Holtzmann die Anmietung der beantragten Räume genehmigt, und er erfuhr gleichzeitig:

*Der Musiker wird in den nächsten Tagen bei Ihnen eintreffen, wenn er nicht be- reits dort ist. Ich darf außerdem daran erinnern, dass Sie möglicherweise im Laufe der nächsten Monate auch noch einen Jünger der Byzantinistik bei sich beherbergen werden. In dieser Frage ist allerdings noch keine Entscheidung gefallen.*<sup>162</sup>

Zwei Dinge werden deutlich. Wie die Anfänge des DHI im 19. Jahrhundert bescheiden und nur nach mehrfachen Versuchen gegenüber der preußischen Finanzverwaltung durchzusetzen waren und mit der Gründung einer Station ein eher provisorischer Anstrich gewählt wurde,<sup>163</sup> so sollte auch die Insti- tutionalisierung musikgeschichtlicher Arbeit in Rom nach 1945 nicht durch überdimensionierte institutionelle Ansprüche und hohe Antragsvolumina gefährdet werden.<sup>164</sup> Auf pragmatische Weise wurde vermieden, im BMF zur Unzeit Aufmerksamkeit zu erregen und dort möglicherweise eine frühzeitige definitive Ablehnung zu provozieren. Zugleich werden Charakteristika der Wissenschafts- und Kulturpolitik der jungen Bundesrepublik an diesem Ex- empel deutlich. Es fehlten ausgereifte Konzepte einer gesamtstaatlichen Poli- tik, was sowohl mit einer politisch gewollten „Mehrgleisigkeit der kulturellen Fördermaßnahmen“ zusammenhing als auch mit föderalistischen Vorbehalten

<sup>158</sup> Koblenz, Bundesarchiv, B 106, Nr. 21219.

<sup>159</sup> Grempler (wie Anm. 113).

<sup>160</sup> Koblenz, Bundesarchiv, B 106, Nr. 1114.

<sup>161</sup> Grempler (wie Anm. 113), S. 106f. Anm. 74.

<sup>162</sup> Ebd. Über dieses Vorhaben und auch über die Rolle, die dabei Holtzmann spielte, sind derzeit keine weiteren Einzelheiten bekannt. Zu Kehrs Forderung, die byzantinische Geschichte in die Institutsarbeit einzubeziehen vgl. Houben, Kastellforschung (wie Anm. 50), S. 133.

<sup>163</sup> Burchardt (wie Anm. 2), bes. S. 340f., 345. Auch die Anfänge des Pariser DHI gehen auf eine bescheidene Historische Forschungsstelle zurück, Pfeil (wie Anm. 49), S. 96ff.

<sup>164</sup> Burchardt (wie Anm. 2), S. 345.



*Abb. 18: Corso Vittorio Emanuele Nr. 209*

gegenüber wissenschafts- und kulturpolitischen Vorhaben des Bundes.<sup>165</sup> Auch in Rom lagen konzeptionelle Überlegungen zur disziplinären Ausweitung des dortigen Historischen Instituts nicht vor. Soweit die Verhandlungskonstellationen bisher bekannt sind, waren in sie vor allem Vertreter einzelner Disziplinen (konkret solche der Musikgeschichte und der Byzantinistik) und interessierte Beamte der Ministerialbürokratie involviert. Zugleich ist auch für die frühe Bundesrepublik eine institutionelle Kompetenzvielfalt im Bereich der Wissenschafts- und Kulturpolitik und der sich daraus ergebenden Konkurrenzen zu konstatieren, mit Blick auf die vorausgegangen Jahrzehnte ein bemerkenswertes strukturelles Element der Kontinuität.

Der Besuch des Bundespräsidenten in Rom stellte wohl einen Beschleunigungsfaktor und eine wichtige Etappe innerhalb eines komplexen Entscheidungsprozesses dar. Heuss war angesichts des tiefgreifenden Vertrauensverlustes, den Deutschland in der internationalen Gemeinschaft erlitten hatte, von der Überzeugung geleitet, zurückhaltend, aber konsequent und nachhaltig betriebene Maßnahmen in den Sektoren Wissenschaft und Kultur seien in besonderer Weise dafür geeignet, das Ansehen der jungen Bundesrepublik in der Welt wieder zu verbessern und ihre Rolle als Wissenschafts- und Kulturnation zu untermauern. Für Heuss ist eine klare Abkehr von hegemonialen und imperialistischen Zielen festzustellen, mit welchen seit dem 19. Jahrhundert auswärtige deutsche Wissenschafts- und Kulturpolitik immer wieder verknüpft war.<sup>166</sup> Er verkörperte in besonderer Weise einen Habitus, welcher die Kulturpolitik der jungen Bundesrepublik prägte – den der selbstauferlegten Zurückhaltung bzw. der inszenierten Bescheidenheit.<sup>167</sup> Von der Stärkung der deutschen wissenschaftlichen Arbeit im Ausland konnte man sich in besonderer Weise eine internationale Profilierung erhoffen. Zugleich entsprach sie einem von der Bundesrepublik und dem westlichen Bündnis zu diesem Zeitpunkt immer nachdrücklicher verfolgten Ziel, den kommunistischen Einflussbereich einzudämmen. Just in Rom wurden im Jahr 1957 mit der Gründung des *Centro Thomas Mann* erstmals die kulturpolitischen Aktivitäten der DDR in Europa konkret spürbar, welche Vertreter der bundesrepublikanischen Kulturpolitik als bedrohliche Offensive und als Gefährdung des Alleinvertretungsanspru-

<sup>165</sup> Kahlenberg (wie Anm. 152), bes. S. 33.

<sup>166</sup> Ein Entscheidungsträger wie Friedrich Baethgen praktizierte hingegen weiterhin einen durchaus gespaltenen Habitus. Während er in Rom als unpolitischer Wissenschaftler auftrat, artikulierte er intern alte hegemoniale Denkmuster. Im Jahre 1950 kommentierte der damalige Präsident der MGH in einem internen Schreiben sein Engagement um die deutschen Institute in Rom: *Letztlich ist es ein profunder Beitrag zur Aufnahme der wissenschaftlichen Konkurrenz und der Rückeroberung der Führungsrolle der deutschen Wissenschaft*. Matheus, Gestione (wie Anm. 3), S. 111.

<sup>167</sup> J. Paulmann (Hg.), *Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie nach 1945*, Köln usw. 2005.

ches der Bundesrepublik empfanden.<sup>168</sup> Die sich in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre verschärfende Systemkonkurrenz blieb auf die auswärtige Wissenschafts- und Kulturpolitik nicht ohne Auswirkungen.<sup>169</sup>

Während mit der Ankunft des Musikwissenschaftlers Paul Kast am 25. Januar 1958<sup>170</sup> ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Etablierung und Eröffnung der musikgeschichtlichen Abteilung erfolgte, blieb ein fast zeitgleicher Versuch erfolglos, historische und kunsthistorische Forschung miteinander zu verknüpfen.

Am 4. Juni 1958 wandte sich der für das DHI in Rom zuständige Paul Egon Hübinger an Walther Holtzmann. Er berichtete von der jüngsten Kuratoriumssitzung der Hertziana und von dem dort bekräftigten Vorsatz, auch nach dem unerwarteten Tode von Heinrich Maria Schwarz<sup>171</sup> das von der Hertziana betriebene Vorhaben „Südtalientische Forschung“ weiter voranzutreiben. Hübinger sprach sich dafür aus, *die Zusammenarbeit zwischen Kunsthistorikern und Historikern, wie sie einst durch das Gespann Haseloff-Sthamer mit schönem Erfolg verwirklicht worden ist, wieder aufzunehmen*. Es gehe darum, dass *nicht nur eine Nebeneinanderstellung unabhängig voneinander betriebener Untersuchungen erfolgt, sondern ein gemeinsam aufgestelltes Arbeitsprogramm verwirklicht wird*. Bei *personalpolitischen Entscheidungen über jüngere Mitarbeiter des Instituts* solle Rücksicht auf die zwischen beiden Instituten *abzustimmenden Forschungspläne* genommen werden.<sup>172</sup>

Über die Pläne der Hertziana, so schreibt Holtzmann in seiner Antwort an Hübinger, sei er *schon lange unterrichtet*. Das DHI habe deren Mitarbeiter bei ihren Recherchen tatkräftig unterstützt. Mit Blick auf das Archiv des DHI stellt er fest: *Wissenschaftliche Materialien haben wir allerdings nicht*. Die seinerzeit von den staufischen Bauten angefertigten Photographien befänden sich – wie er gehört habe – in der Universitätsbibliothek Kiel (*wie sie dort hin gekommen sind, erzähle ich Ihnen mündlich*). Seit langem sei er auf der Suche nach Sthamers Nachlass, bisher jedoch vergeblich. *Bleibt er verloren, dann ist nichts zu machen, denn die angiovinischen Register in Neapel, seine Hauptquellen, sind verbrannt*.<sup>173</sup> Zwar ließ Holtzmann abschließend wissen,

<sup>168</sup> U. Stoll, Die Gründung der Deutschen Bibliothek in Rom (1955), in: Matheus (Hg.), Forschungs- und Kulturinstitute (wie Anm. 3), S. 235–252, bes. S. 248ff.

<sup>169</sup> E. Michels, Zwischen Zurückhaltung, Tradition und Reform: Anfänge westdeutscher auswärtiger Kulturpolitik in den 1950er Jahren am Beispiel der Kulturinstitute, in: Paulmann (Hg.) (wie Anm. 167), S. 241–258.

<sup>170</sup> Koblenz, Bundesarchiv, B 138, Nr. 7078-1.

<sup>171</sup> F. Graf Wolff Metternich, Heinrich M. Schwarz (12. 9. 1911–21. 6. 1957), in: Mitteilungen der Max-Planck-Gesellschaft (1957), S. 226–228.

<sup>172</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden: Koblenz, Bundesarchiv, B 106, Nr. 1114; DHI Rom, Archiv, D1, Direktor, Registratur, Nr. 21-1.

<sup>173</sup> Ebd.

es könnte aus der Sache schon etwas werden, doch eine fachübergreifende Zusammenarbeit zwischen den beiden Instituten wurde ebenso wenig realisiert wie der wenig später diskutierte Plan, in Süditalien ein deutsch-italienisches Institut zur Erforschung der staufischen Monumente zu gründen.<sup>174</sup>

Erst Jahrzehnte später kam infolge der deutschen Wiedervereinigung der bis dahin verschollene Teil des Sthamer-Nachlasses zutage. Im Archiv des DHI in Rom wurde er 1994 zusammen mit bereits dort lagernden älteren Teilen deponiert. Im Auftrag des DHI bearbeitete Hubert Houben den dritten und abschließenden Band der *Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Friedrichs II. und Karls I. von Anjou*, der im Jahre 2006 vorgelegt werden konnte.<sup>175</sup> Der im Institutsarchiv lagernde Nachlass erweist sich nicht nur in diesem Fall als wertvoller Fundus. Im Auftrag des DHI Rom nutzte Kristjan Toomaspoeg sowohl diesen Nachlass als auch den des Mediävisten Norbert Kamp für ein unterdessen abgeschlossenes Vorhaben zur sizilianischen Geschichte.<sup>176</sup>

<sup>174</sup> Vgl. den Brief Holtzmanns vom 15. 8. 1960 zu Plänen, in Süditalien ein deutsch-italienisches Institut zur Erforschung der Geschichte der Hohenstaufen, ihrer Bauwerke und Kunstdenkmäler zu gründen, auf den an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann. Im BMI wurde vermutet, Willemsen stecke hinter diesem Vorhaben; Koblenz, Bundesarchiv, B 106, Nr. 1114. Dass der an der Bonner Universität lehrende Carl Arnold Willemsen an diesen Plänen beteiligt war, belegt ein Schreiben des Leiters der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts, des Italienkenners Dieter Sattler, an den Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Werner Schütz, vom 19. 2. 1960. Demzufolge hatte Willemsen Sattler mitgeteilt, er sei von italienischer Seite aufgefordert worden, bei dem Aufbau eines Centro svevo in Bari mitzuarbeiten, das sich mit der Erforschung der Hohenstaufenzeit in Süditalien befasst. Auch vom Ministerialdirektor im italienischen Unterrichtsministerium de Angelis sei er gebeten worden, diese Pläne zu unterstützen. Professor Willemsen ist dort gut bekannt und wohl der Einzige, dem es gelingen wird, eine fruchtbare deutsch-italienische Arbeit bei diesen Forschungen zustandezubringen. Sattler bittet mit Blick auf die kulturpolitische Bedeutung dieses Plans den Minister, Herrn Willemsen für Mai und Juni von den Vorlesungen an der Universität Bonn zu beurlauben; München, Archiv des IfZ, Nachlass Sattler, ED 145/91. Willemsen wurde Vizepräsident des wissenschaftlichen Beirats des Centro di Studi normanno-svevi an der Universität Bari, das seit 1973 alle zwei Jahre wissenschaftliche Tagungen zur Geschichte Süditaliens in normannischer und staufischer Zeit durchführt. Zu diesem Institutsprojekt wird eine gesonderte Studie vorgelegt. Zu Dieter Sattler vgl. U. Stoll, Kulturpolitik als Beruf. Dieter Sattler (1906–1968) in München, Bonn und Rom, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, Forschungen 98, Paderborn usw. 2005.

<sup>175</sup> H. Houben (Hg.), *Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou*, Bd. 3: Abruzzen, Kampanien, Kalabrien und Sizilien, Tübingen 2006; M. Matheus, Saluto in occasione della presentazione del III volume dei documenti per la storia dei castelli di Federico II e Carlo I d'Angiò, Accademia Pontaniana di Napoli, 27. 4. 2006, *Atti della Accademia Pontaniana* n. s. 55, Napoli 2007, S. 347–349.

<sup>176</sup> K. Toomaspoeg (Hg.), *Decimae. Il sostegno economico dei sovrani alla Chiesa del Mezzogiorno nel XIII secolo. Dai lasciti di Eduard Sthamer e Norbert Kamp*, *Ricerche dell'Istituto Storico Germanico di Roma* 4, Roma 2009. Vgl. auch: A. Esch/A. Kiesewetter, Süditalien unter den ersten Angiovinen: Abschriften aus den verlorenen Anjou-Registern im Nachlass

Resümee und Ausblick:  
Multidisziplinarität, Interdisziplinarität, Transdisziplinarität  
an einem Standort internationaler Forschung

In unterschiedlichen historischen Kontexten – so kann festgehalten werden – wurden während der über hundertjährigen Geschichte des römischen DHI Versuche unternommen, mehrere Disziplinen innerhalb dieser Einrichtung bzw. in einem an deren Stelle tretenden Großinstitut anzusiedeln.<sup>177</sup> Vor dem Ersten Weltkrieg und auch noch danach wollte Kehr die in Rom bzw. Italien tätigen und zu etablierenden geisteswissenschaftlichen Fächer unter einem gemeinsamen Dach versammeln, um die von ihm angestrebte Suprematie deutscher Wissenschaft zu sichern bzw. wieder zu erreichen. Die in nationalsozialistischer Zeit erneut gefassten Pläne einer Zusammenfassung der deutschen römischen Institute schlugen aus noch weiter zu eruierenden Gründen ebenfalls fehl. Mit der Abteilung für Kulturwissenschaft unter der Leitung Hoppenstedts wurde eine Einrichtung geschaffen, die mehrere Disziplinen umfassen und nationalsozialistischer Politik dienstbar sein sollte. Das von der römischen *Unione* nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst unter dem Dach der UNESCO angestrebte Großinstitut sollte die wertvollen Bibliotheken der geschlossenen deutschen Institute der internationalen Wissenschaft weiter zur Verfügung stellen, aber eben nicht mehr unter deutscher Verantwortung. In allen Fällen waren es in erster Linie politische Vorgaben und Überlegungen, teilweise verknüpft mit persönlichen Ambitionen, aber weder auf Integration zielende noch ausgereifte wissenschaftliche Konzepte, die entsprechende Planungen auf den Weg brachten. Die nach 1945 unter dem Dach der Hertziana unternommenen Ansätze im Bereich der Süditalienforschung blieben weitgehend auf kunsthistorische Fragestellungen begrenzt. Der Versuch, eine Zusammenarbeit zwischen DHI und Hertziana in den fünfziger Jahren zu initiieren, blieb erfolglos.<sup>178</sup>

---

Eduard Sthamer, QFIAB 74 (1994), S. 646–663; L. Penza (Hg.), *Le liste dei castellani del Regno di Sicilia nel lascito di Eduard Sthamer*, Università degli Studi di Lecce, Dipartimento dei Beni, delle Arti e della Storia, *Fonti medievali e moderne* 4, Galatina 2002; C. Carbonetti Vendittelli (Hg.), *Il Registro della Cancelleria di Federico II del 1239–1240*, *Fonti per la Storia dell'Italia medievale*, *Antiquitates* 19/20, 2 Bde., Roma 2002.

<sup>177</sup> Nicht behandelt wird hier der Versuch, ein „Deutsches Auslandsinstitut für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung“ zu gründen. Diese Einrichtung sollte *zunächst die deutschen Auslandschulen, dann aber auch die wissenschaftlichen Institute im Ausland umfassen, die bislang vom Auswärtigen Amt betreut werden. Es sollte vorbehalten bleiben, auch andere Institute im Ausland für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, die in diesen Rahmen gehören, aufzunehmen*. Vgl. Schreiben von Otto Benecke an Dieter Sattler vom 17. September 1962; München, Archiv des IFZ, Nachlass Sattler, ED 145/48.

<sup>178</sup> Nicht zum Zuge kam auch ein interdisziplinäres, von Anneliese Maier entwickeltes Forschungsprogramm, welches Kunst- und Geistesgeschichte an der Bibliotheca Hertziana miteinander verbinden sollte. Thoenes (wie Anm. 54), S. 226; A. Vogt, *Von Berlin nach Rom – Anneliese*

Soweit es innerhalb des DHI zur Ansiedlung von Disziplinen über die Geschichtswissenschaft hinaus kam, blieb dies – von der Musikgeschichte seit 1960 abgesehen – Episode. Für deren Institutionalisierung waren nach dem Zweiten Weltkrieg pragmatische Gründe sowie neue Paradigmen einer auf Vertrauenswerb ziellenden Wissenschafts- und Kulturpolitik ausschlaggebend. Die intendierte Gründung eines eigenen musikgeschichtlichen Instituts erwies sich nicht zuletzt aus finanziellen Gründen als unrealistisch. Mit Walther Holtzmann trafen die mit dem Vorhaben befassten Musikwissenschaftler auf einen Direktor, der auch aus persönlichem Interesse der disziplinären Erweiterung seines renommierten Instituts gewogen war.<sup>179</sup> Die seit 1958 bzw. 1960 mögliche Zusammenarbeit zwischen Historikern und Musikhistorikern unterblieb lange Zeit, war aber wohl seitens der Institutsleitung auch nicht intendiert.<sup>180</sup> Als im Jahre 1973 der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Uwe Holtz das DHI besuchte, schrieb er anschließend in seinem Bericht an den Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für Forschung und Technologie, Dr. Volker Hauff, mit Blick auf die Musikgeschichtliche Abteilung: *Mit dem Historischen Institut besteht nur eine organisatorische Verbundenheit; zu einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Abteilungen ist es noch nicht gekommen.*<sup>181</sup> Man blieb auf die jeweils eigene Disziplin konzentriert. Zudem pflegten Historiker und Musikhistoriker zwar die Kontakte zu ihren italienischen Kollegen, und es entwickelten sich viele herzliche, auch

---

Maier (1905–1971), in: M. Schalenberg/P. T. Walther (Hg.), ... immer im Forschen bleiben. Rüdiger vom Bruch zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2004, S. 391–414, bes. S. 404ff.

<sup>179</sup> Der Sohn Walther Holtzmanns, Peter Holtzmann, war Solocellist. Am 4. Juni 1958 teilt Hübinger dem Direktor des DHI u. a. mit: *Meine Frau hatte neulich die Freude, einem Solistenabend Ihres Sohnes hier beizuwohnen.* Koblenz, Bundesarchiv, B 106, Nr. 1114.

<sup>180</sup> Grempler (wie Anm. 113), S. 111 mit Anm. 89.

<sup>181</sup> Schreiben vom 24. 9. 1973. In einer internen Stellungnahme des Ministeriums vom 12. 10. 1973 heißt es: ... *die räumliche Trennung der musikgeschichtlichen Abteilung vom Hauptinstitut hat sicher dazu beigetragen, dass diese ein gewisses Eigenleben geführt hat. Das wird sich mit dem Umzug in das neue Gebäude sicher ändern.* Koblenz, Bundesarchiv, B 196, Nr. 31979. Zu Uwe Holtz vgl. Gerhard, Musikbeziehungen (wie Anm. 113), S. 141. Die Musikgeschichtliche Abteilung war von 1967 bis 1974 in einem separierten Standort Largo S. Lucia Filippini 5 (heute Largo Ginnasi) untergebracht; vgl. F. Lippmann, Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 1960–1988, in: Elze/Esch (Hg.) (wie Anm. 1), S. 239–255, hier S. 241; siehe Abb. 19. Das neue Institutsgebäude an der Via Aurelia Antica 391 wurde am 24. Oktober 1974 eingeweiht; vgl. Abb. 20, 21. Im Jahre 2007 konnten umfangreiche Restaurierungsarbeiten an den Institutsgebäuden abgeschlossen werden. Neue Magazine für beide Bibliotheken stehen nun ebenso zur Verfügung wie eine *foresteria* mit neun Gästeappartements in Haus D, das aus dem Ressortvermögen des AA in das des BMBF übergang. In Haus D zogen als Partner auf dem Institutsgelände die Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien sowie das *Centro Melantone* ein; vgl. Abb. 22.

enge Kontakte, aber von wenigen Ausnahmefällen abgesehen<sup>182</sup> blieben deutsche Forscher innerhalb des Instituts und der dort betriebenen Forschungsprojekte unter sich.

In beiden Bereichen, dem der Geschichtswissenschaft und dem der Musikgeschichte, ist es unterdessen am DHI selbstverständlich geworden, dass über deutsche Forscherinnen und Forscher hinaus Wissenschaftler anderer Nationen und insbesondere aus Italien an Forschungen beteiligt sind.<sup>183</sup> In wissenschaftlichen Projekten werden zudem in wachsendem Maße komparatistische Fragestellungen bearbeitet, auch über den deutsch-italienischen Vergleich hinaus. Ferner werden mehrere Formen der fächerübergreifenden Zusammenarbeit erprobt. So wird bei Problemen, zu denen mehrere Disziplinen Beiträge leisten können bzw. leisten sollten, möglichst konsequent die Zusammenarbeit zwischen den für das jeweilige Thema relevanten Fächern im Rahmen von wissenschaftlichen Veranstaltungen praktiziert. Vertreter der Geschichte, der Musik- und der Kunstgeschichte sowie der Theaterwissenschaft untersuchten unter verschiedenen Aspekten die Rolle der Kurie in Mittelalter und Renaissance,<sup>184</sup> den Pontifikat des Borghesepapstes Paul V. sowie die Themen:

<sup>182</sup> Zu diesen Ausnahmen zählen Luigi Schiaparelli und Pietro Fedele. Im Jahre 1933 werden Fedele von Kehr als sein *alter Assistent* und Schiaparelli als *einer meiner ältesten Schüler* bezeichnet. DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 4, S. 4. Vgl. auch: Kehr, *Erinnerungen* (wie Anm. 71), S. 1313.

<sup>183</sup> Zum ersten italienischen Wissenschaftler als Institutsmitglied in den sechziger Jahren und zur Tradition der italienischen *borsisti* vgl. M. Matheus, *Un italiano tra storici tedeschi. Vito Fumagalli e l'Istituto Storico Germanico di Roma*, in: M. Montanari (Hg.), *Atti del Convegno „Il Medioevo di Vito Fumagalli a dieci anni dalla scomparsa“*, Bologna 21–23 giugno 2007 (im Druck). Folgende Projekte wurden bzw. werden über die unten genannten Kooperationsunternehmungen hinaus in den letzten Jahren von nichtdeutschen Wissenschaftlern bzw. unter deren Mitarbeit am DHI durchgeführt: Sara Menzinger, *„Edition der Summa Librorum von Rolandus de Luca“*. Im Rahmen eines Kooperationsprojektes zwischen dem Dipartimento di Storia der Universität Siena und dem DHI untersucht Mario Marrochi *„Das Schriftmaterial des Klosters San Salvatore am Monte Amiata, einer Abtei zwischen Reich und Papsttum (11.–13. Jahrhundert)“*. Dabei werden die früheren am DHI gepflegten Toskanastudien unter neuen Fragestellungen weiter geführt. Im Rahmen der Reihe *Hauptinstruktionen* bearbeitet Silvano Giordano (OCD) *„Le istruzioni generali di Urbano VIII ai diplomatici pontifici 1623–1644“*. Cecilia Cristellon untersucht im Rahmen eines Projektes die Römischen Kongregationen und die gemischten Ehen in Europa (1563–1798). Abgeschlossen sind folgende Projekte: Toomaspoeg, *Decimae* (wie Anm. 179); A. Koller/P. P. Piergentili/G. Venditti (Hg.), *Codici Minucciani dell'Istituto Storico Germanico: Inventario*, Roma 2009 (Online-Publikation, URL: [http://www.dhi-roma.it/codici\\_minucciani.html](http://www.dhi-roma.it/codici_minucciani.html); 21.7.2010); Sitzungsprotokolle der „Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari“ 1880–1884. Nach Vorarbeiten von R. Lill, E. J. Greipl und M. Papenheim bearb. von M. Valente, Roma 2009 (Online-Publikation, URL: <http://www.dhi-roma.it/kulturkampf.html>; 21.7.2010).

<sup>184</sup> T. Ertl (Hg.), *Pompa sacra. Lusso e cultura materiale alla corte papale nel basso medioevo (1420–1527)*. *Atti della giornata di studi* (Roma, Istituto Storico Germanico, 15 febbraio 2007), Istituto Storico Italiano per il Medio Evo. *Nuovi Studi Storici* 86, Roma 1010 (= Akten des



*Abb. 19: Largo S. Lucia Filippini (heute Largo Ginnasi) Nr. 5*



*Abb. 20: Via Aurelia Antica Nr. 391, DHI, Haus A*



*Abb. 21: Via Aurelia Antica Nr. 391, DHI, Haus C: Musikgeschichtliche Abteilung*



*Abb. 22: Via Aurelia Antica Nr. 391, DHI, Haus A, B, D*

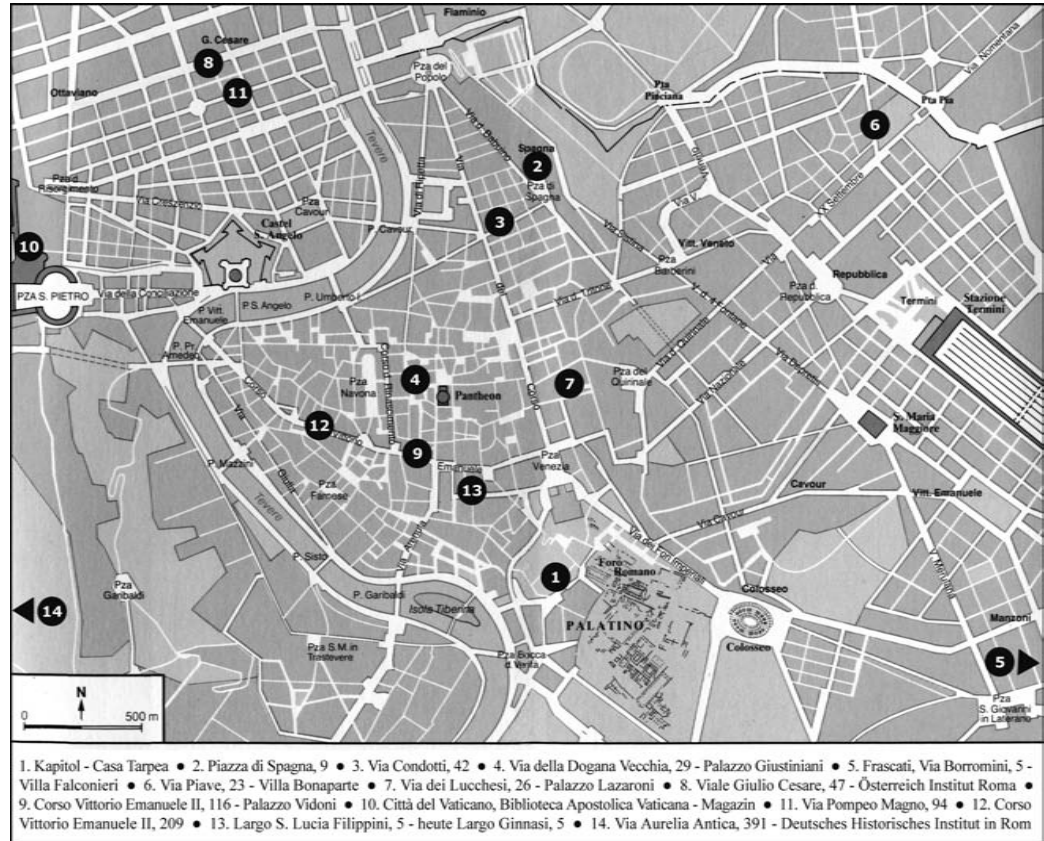


Abb. 23: Lagekarte zu den Institutsimmobilien in Rom

Zeremoniell und politische Symbolik am Kaiserhof und am Papsthof in der Frühen Neuzeit,<sup>185</sup> die Geschichte von Santa Maria dell'Anima,<sup>186</sup> die Jahre, in denen Georg Friedrich Händel in Rom wirkte,<sup>187</sup> und Konversionsszenarien in Rom in der Frühen Neuzeit.<sup>188</sup> Spezialisten verschiedener geschichtswissenschaftlicher Epochen, der evangelischen Kirchengeschichte, der Kunst-, Musik-, und Literaturgeschichte setzten sich mit den „Rombilder(n) im deutschsprachigen Protestantismus“ auseinander.<sup>189</sup> Willkommen war und ist es, wenn die wissenschaftliche Diskussion dank Sponsoren mit auf das Thema bezogener musikalischer Aufführungspraxis verknüpft werden kann.<sup>190</sup> Auch die anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Musikgeschichtlichen Abteilung unter dem

---

Studenttags „Heiliger Pomp. Luxus und materielle Kultur am spätmittelalterlichen Papsthof 1420–1527“; M. Matheus (Hg.), Friedensnobelpreis und historische Grundlagenforschung. Ludwig Quidde und die Erschließung der kurialen Registerüberlieferung. Akten der internationalen Tagung 13.–16. Oktober 2008, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom (im Druck); J. Dendorfer/R. Lützelshwab (Hg.), Die Kardinäle des Mittelalters und der frühen Renaissance. Integration, Kommunikation, Habitus. Internationale Tagung des DHI Rom in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftlichen Netzwerk der DFG „Glieder des Papstleibes oder Nachfolger der Apostel? Die Kardinäle des Mittelalters (11. Jahrhundert – ca. 1500)“, DHI Rom, 1.–2. 7. 2009, Firenze 2011 (im Druck).

<sup>185</sup> R. Bösel/G. Klingenstein/A. Koller (Hg.), Kaiserhof – Papsthof (16.–18. Jahrhundert), Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom, Abhandlungen 12, Wien 2006; A. Koller (Hg.), Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. Borghese (1605–1621), Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 115, Tübingen 2008.

<sup>186</sup> M. Matheus (Hg.), S. Maria dell'Anima. Zur Geschichte einer „deutschen“ Stiftung in Rom, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 121, Tübingen 2010. Ab Mai 2010 bearbeitet der Historiker und Epigraphiker Eberhard Nikitsch das Projekt „Inchriftenkorpus von Santa Maria dell'Anima“.

<sup>187</sup> S. Ehrmann-Herfort/M. Schnettger (Hg.), Georg Friedrich Händel in Rom. Beiträge der Internationalen Tagung am Deutschen Historischen Institut in Rom, 17.–20. Oktober 2007, *Analecta musicologica* 44, Kassel usw. 2010.

<sup>188</sup> R. Matheus/E. Oy-Marra/K. Pietschmann (Hg.), Konversionsszenarien in Rom in der Frühen Neuzeit. Akten der internationalen Tagung, 27.–28. 5. 2010, DHI Rom (im Druck).

<sup>189</sup> J. Lauster/M. Matheus/M. Wallraff (Hg.), „Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus. Begegnungen mit der Stadt im ‚langen 19. Jahrhundert‘. Akten der internationalen Tagung in Rom, 18.–21. 6. 2009 (im Druck).

<sup>190</sup> Den Abschluss des Kongresses zu Paul V. bildete 2005 ein Konzert des Ensembles *Seicentonovecento* und der *Cappella Musicale di San Giacomo* unter der Leitung von Flavio Colusso in der Galleria Borghese mit Kompositionen aus der Epoche des Borghese-Pontifikats. Der Anima-Tagung im Jahre 2006 ging ein Konzert des Ensembles *Cantus Modalis* voraus, in dem Stücke des in Rom tätigen und der Anima verbundenen Christiaan van der Amejiden zu Gehör gebracht wurden. Anlässlich der Händel-Tagung im Jahre 2007 führten Alan Curtis mit seinem *Complesso Barocco* sowie die Sopranistin Roberta Invernizzi römische Kantaten des Komponisten im Palazzo della Cancelleria auf. 2008 fand im Rahmen der Veranstaltung „Hugo Distler zum 100. Geburtstag“ ein Gesprächskonzert in der Chiesa Evangelica Luterana statt. Den Abschluss der Tagung „Rombilder“ bildete 2009 ein vom Istituto Svizzero in der Chiesa

Generalthema „Mobilität und musikalischer Wandel: Musik und Musikforschung im internationalen Kontext“ erstmals außerhalb Deutschlands durchgeführte Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung weist das DHI mit zahlreichen wissenschaftlichen Veranstaltungen als Ort internationaler und interdisziplinärer Forschung aus.<sup>191</sup>

Bei derartigen interdisziplinär ausgerichteten Veranstaltungen blieb und bleibt aber letztlich das Gespräch zwischen den Disziplinen punktuell, ein vertiefter Dialog kommt nur selten zustande, und oft lassen die zwischen zwei Buchdeckel gepressten Tagungsakten wenig an interdisziplinärem Austausch erkennen. Die Präsentation von Forschungsergebnissen erfolgt weitgehend additiv.

Angestrebt werden am DHI daher im Rahmen von zeitlich befristeten Forschungsprojekten intensivere Formen des kontinuierlichen Austauschs zwischen verschiedenen Fächern, auch über die Geschichtswissenschaft und Musikgeschichte hinaus. Da nur in Ausnahmefällen einzelne Personen in verschiedenen Fachrichtungen kompetent arbeiten bzw. arbeiten können, werden interdisziplinär ausgerichtete Arbeitsgruppen gebildet, deren Mitglieder bereit sind zu offenem und transparentem Dialog und dazu, sich mit unterschiedlichen Fächerkulturen auseinanderzusetzen.

Zunächst werden Probleme bzw. Forschungsthemen definiert, die für Beteiligte aus verschiedenen Fachgebieten von Interesse sind. Die in der jeweiligen Forschergruppe engagierten Personen arbeiten im günstigsten Falle für einen bestimmten Zeitraum im DHI eng und regelmäßig zusammen. Dabei geht es nicht darum, die eigenen erprobten Instrumentarien aufzugeben oder gegen die eines anderen Faches auszutauschen; jeder bringt vielmehr seine eigenen Kompetenzen, seine eigenen Methoden und Fragestellungen sowie seine speziellen wissenschaftlichen Erfahrungen und Kenntnisse in das gemeinsame Projekt ein. Angestrebt wird dank eines kontinuierlichen Austauschs ein hohes Maß an Verständnis für Methoden und Fragestellungen der jeweiligen Nachbardisziplin, eine wachsende Sensibilität für Grenzen disziplinärer Arbeit sowie schließlich die Bereitschaft, in gemeinsamem Diskurs größere Zusammenhänge in den Blick zu nehmen, die Komplexität eines Problems möglichst umfassend zu erschließen und an entsprechenden Lösungen zu arbeiten. Die Reflexion der jeweils eigenen disziplinären Fragestellungen und Methoden kann dadurch erheblich profitieren und nicht zuletzt deren wissenschaftsgeschichtliche Bedingungen und Begrenzungen erhellen. Dabei sind sowohl unabhängige, auf die Einzeldisziplin konzentrierte Arbeitsphasen sinnvoll (die Lust am selbstständigen Forschen muss erhalten bleiben und darf nicht erstickt werden) als

---

Santa Barbara dei Librai ausgerichtetes Konzert „Musiche per flauto dolce e organo“ (flauto dolce: Corina Marti, organo: Alexandra Nigito).

<sup>191</sup> Vgl. Homepage des DHI (<http://www.dhi-roma.it>; 21. 7. 2010) bzw. die Homepage der Jahrestagung (<http://www.gfm-dhi-rom2010.de>; 21. 7. 2010).

auch eng miteinander verflochtene Arbeitsprozesse. Nur dank beständiger Kommunikation kann neben und ergänzend zum jeweiligen Fachdiskurs eine interdisziplinär ausgerichtete Forschungskultur erwachsen.

Komplementär zu solchen Forschungsgruppen hat es sich wiederholt als sinnvoll erwiesen, im Rahmen von Kooperationsvereinbarungen (weitere) Personen und Institutionen in die Forschungsvorhaben miteinzubeziehen. Eine Forschergruppe des Instituts wird auf diese Weise im Idealfall von einer Forschungsachse ergänzt bzw. in diese integriert. Auch hier soll ein hoher Verdichtungsgrad an Kommunikation und praktischer Zusammenarbeit zwischen den Fächern erreicht werden. Wird diese Zusammenarbeit etwa zwischen Geschichtswissenschaft und Musikgeschichte verstetigt, bleibt es nicht bei den viel zitierten Schlagworten, kann Multidisziplinarität<sup>192</sup> sich zur Interdisziplinarität<sup>193</sup> und zur Transdisziplinarität entwickeln.<sup>194</sup>

Im Folgenden sollen ausgewählte, derzeit am DHI arbeitende Arbeitsgruppen und die mit ihnen verbundenen Forschungsachsen kurz vorgestellt werden.<sup>195</sup> Einige von ihnen, darunter auch ein vor dem Abschluss stehendes Editionsprojekt,<sup>196</sup> beziehen sich räumlich auf das mittelalterliche Süditalien und beziehen neuere kulturgeschichtliche Fragestellungen in die Analysen mit ein.

<sup>192</sup> Unter Multidisziplinarität werden hier Forschungen verstanden, an denen zwar grundsätzlich mehrere Disziplinen beteiligt sind, bei denen aber kein intensiver Austausch praktiziert wird. Multidisziplinarität stellt folglich eine relativ schwach ausgeprägte Form der fachübergreifenden Zusammenarbeit dar. Demgegenüber zielen inter- und transdisziplinäre Ansätze auf höhere Grade sich wechselseitig inspirierender und praktizierter Kooperation.

<sup>193</sup> J. Kocka (Hg.), *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, Frankfurt a. M. 1987; J. Kocka, *Disziplinen und Interdisziplinarität*, in: *Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft*, Stuttgart 2008, S. 107–117. Vgl. mit besonderer Berücksichtigung der Archäologie: C. Theune, *Ganzheitliche Forschungen zum Mittelalter und zur Neuzeit*, in: S. Brather/D. Geuenich/C. Huth (Hg.), *Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag*, Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbände 70, Berlin 2009, S. 755–765.

<sup>194</sup> F. Brand/F. Schaller/H. Völker (Hg.), *Transdisziplinarität. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Beiträge zur THESIS-Arbeitstagung im Oktober 2003 in Göttingen, Göttingen 2004; J. Mittelstraß, *Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit*, *Konstanzer Universitätsreden* 214, Konstanz 2003; ders., *Methodische Transdisziplinarität, Technikfolgenabschätzung. Theorie und Praxis* 14 (2005), S. 18–23.

<sup>195</sup> Zu den verschiedenen Datenbankprojekten, die am römischen DHI in enger Zusammenarbeit zwischen Geschichtswissenschaft und Informatik entstehen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, vgl.: M. Matheus/H. Wolf (Hg.), *Bleibt im Vatikanischen Geheimarchiv vieles zu geheim? Historische Grundlagenforschung in Mittelalter und Neuzeit*. Beiträge zur Sektion des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Rom, organisiert in Verbindung mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Seminar für Mittlere und Neue Kirchengeschichte. 47. Deutscher Historikertag, Dresden 30. September–3. Oktober 2008, Rom 2009 (Online-Publikation, URL: [http://www.dhi-roma.it/Historikertag\\_Dresden.html](http://www.dhi-roma.it/Historikertag_Dresden.html); 21.7.2010).

<sup>196</sup> Julia Becker, *Kritische Edition der griechischen und lateinischen Urkunden Graf Rogers I. von Sizilien*.

Ein von der DFG gefördertes Drittmittelprojekt zum Thema „Zwischen langobardischer und normannischer Einheit. Kreative Zerstörungen Unteritaliens im Spannungsfeld rivalisierender Religionen, Kulturen und politischer Mächte“ ist konzeptionell an das Schwerpunktprogramm 1173 „Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“ der DFG angegliedert. Mit Kordula Wolf und Marco Di Branco befassen sich eine Historikerin sowie ein Byzantinist und Arabist exemplarisch und vergleichend mit kulturellen Austausch- und Abgrenzungsprozessen in einer Randzone des mittelalterlichen Europa, die zugleich eine Schnittstelle mehrerer Kulturen und Religionen war. Das Problem der Differenzerfahrung und seiner Bewältigung soll anhand des Prinzips der „kreativen Zerstörung“ als Paradigma kulturwissenschaftlicher Forschung untersucht werden.

Hatte schon Haseloff auf die Notwendigkeit verwiesen, die Archäologie bei der Untersuchung der Kastelle in Süditalien miteinzubeziehen, so begann Carl Arnold Willemsen, diese Forderung umzusetzen, doch blieb es bei Ansätzen, und im Ganzen wurden die Ergebnisse nur selektiv publiziert. Archäologische Untersuchungen fanden seit den sechziger Jahren auch von englischer, französischer und italienischer Seite statt, während deutsche Forscher sich auf die vermeintlich staufischen Kastellbauten konzentrierten und insbesondere das rätselhafte Castel del Monte zu entschlüsseln versuchten.<sup>197</sup> Das DHI Rom begann 2005/06 zu prüfen, wie an diese Traditionen der Süditalienforschung angeknüpft werden könne. Die lange Zeit politisch brisante Frage nach der staufischen und/oder angiovinischen Substanz der aus preußisch/deutscher Perspektive hohenstaufischen Kastelle kann unterdessen leidenschaftslos in interdisziplinärer und internationaler Zusammenarbeit diskutiert werden. Eine Fortführung ausschließlich kastellgeschichtlicher Forschungen erschien wenig aussichtsreich.

Im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsverbundes (derzeit: Geschichte, Archäologie, Baugeschichte, Geophysik), dessen Federführung das römische DHI übernommen hat und an dem mehrere Universitäten und Forschungseinrichtungen Italiens und Deutschlands beteiligt sind, werden seit 2006 Bedingungen und Formen muslimischer Siedlungsweise in christlicher Umgebung in der Capitanata im nördlichen Apulien untersucht. Dorthin ließ im 13. Jahrhundert Friedrich II. arabische Muslime aus Sizilien deportieren, und so entstand eine Kontaktzone zwischen Christen und Muslimen. Im Jahr 2006 wurde ein Kooperationsabkommen zwischen dem DHI Rom, dem Dipartimento di Scienze Umane der Universität Foggia und dem CNR-Centro

---

<sup>197</sup> C. A. Willemsen, *Die Bauten der Hohenstaufen in Süditalien. Neue Grabungs- und Forschungsergebnisse*, Köln usw. 1968; M. S. Calò Mariani, *Prefazione. Archeologia, storia e storia dell'arte medievale in Capitanata*, in: Haseloff, *Architettura sveva* (wie Anm. 61), S. I–XCIX.

di Studi Federiciani di Lagopesole abgeschlossen. Zur Erhebung von Siedlungs- und Baubefunden arbeitet das DHI eng mit einer Gruppe von Geophysikern der Christian-Albrechts-Universität Kiel unter der Leitung von Harald Stümpel zusammen. Über die Muslime hinaus wird auch die von den Anjou in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Lucera betriebene Ansiedlung von Provenzalen unter kulturgeschichtlichen Fragestellungen berücksichtigt. Insbesondere für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts ist für die *Capitanata* eine Mischung verschiedener Ethnien, Sprachen, Religionsgemeinschaften und Kulturen zu konstatieren, deren Analyse besonders reizvoll erscheint.<sup>198</sup> Durch eine Netzwerkanalyse werden ergänzend im Rahmen des Exzellenzclusters der Universitäten Trier und Mainz („Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“) die vielfältigen Kooperationsformen zwischen Christen und Muslimen in Süditalien, aber auch Brüche innerhalb und außerhalb der religiösen Gemeinschaften in den Blick genommen.<sup>199</sup>

Solche Fragestellungen erscheinen auch mit Blick auf aktuelle Diskussionen zum Verhältnis von Islam und Christentum interessant, zumal sich in der öffentlichen Debatte der Eindruck verfestigt, als seien im Verhältnis zwischen beiden Religionen bzw. Kulturen Konflikte und von Gewalt bestimmte Auseinandersetzungen charakteristisch. Mit der Konzentration auf eine Geschichte der Konfrontationen gerät außer Acht, dass Europa selbst, insbesondere in Spanien und Süditalien, über eine jahrhundertlang andauernde Geschichte muslimisch-arabischer Kultur verfügt. Auch wenn das Nebeneinander von Islam und Christentum in den genannten Regionen gewaltsam beendet wurde, lässt sich das Verhältnis zwischen beiden Kulturen keineswegs nur auf Konflikte reduzieren. Vielmehr kam es in beachtlichem Umfang zu wechselseitigen Kulturtransfers.

Unter dem Namen „MUSICI“ haben die Musikgeschichtliche Abteilung des DHI Rom und die *École Française de Rome* (EF) ein von der DFG und der *Agence Nationale de la Recherche* gefördertes Projekt zu europäischen Musikern in Venedig, Rom und Neapel (1650–1750) in Angriff genommen. Ein interdisziplinär ausgerichtetes Team aus deutschen, französischen und italienischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern arbeitet unter der Leitung von Gesa zur Nieden (DHI) und Anne-Madeleine Goulet (EF) an einer Topographie europäischer Musiker in den drei Musikzentren der italienischen Halbinsel des Barock. Untersucht werden die sozial- und kulturgeschichtlichen Bedingungen ihrer Musikausübung sowie die Herausbildung unterschiedlicher Musikstile zwischen kulturellem Austausch und nationaler Abgrenzung. Ein wichtiger Bestandteil des Projekts ist eine Datenbank zur systematischen Er-

<sup>198</sup> L. Clemens/M. Matheus (Hg.), *Christen und Muslime in der Capitanata im 13. Jahrhundert. Eine Projektskizze*, QFIAB 88 (2008), S. 82–118.

<sup>199</sup> URL: <http://www.netzwerk-exzellenz.uni-trier.de> (21. 7. 2010).

fassung der einschlägigen Zeugnisse, die in Kooperation mit der Informatikabteilung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entsteht und am DHI gehostet wird.

In einem von der Gerda Henkel Stiftung finanzierten Forschungsprojekt, bei dem die Johannes Gutenberg-Universität Mainz, die Universität Witten/Herdecke und das DHI in Rom kooperieren, arbeiten Historiker und Sozialpsychologen mit dem Ziel zusammen, auf der Basis bislang weitgehend unbekannter Dokumente sowie durch die Kombination von historischer Methode mit sozialpsychologischen Konzepten neue Einsichten in die Mentalität der deutschen und italienischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs zu gewinnen. Amedeo Osti Guerrazzi untersucht am DHI Rom die mentalen Dispositionen und die erfahrungsgeschichtlichen Prägungen der Offiziere und Soldaten des italienischen königlichen Heeres.<sup>200</sup> Dieses Forschungsvorhaben fügt sich ein in laufende und abgeschlossene Projekte des Instituts zur Geschichte Italiens und des deutsch-italienischen Bündnisses im Zweiten Weltkrieg.

Ergänzend zu diesen Arbeitsgruppen und Forschungsachsen werden am DHI unter den drei Paradigmen Akkulturation, Kulturtransfer, Kulturvergleich Projekte aus verschiedenen Disziplinen, insbesondere solche der Geschichtswissenschaft und der Musikgeschichte in lockerer Form gebündelt.<sup>201</sup> Dieses in institutsinternen Diskussionen entwickelte thematische Dach ist als Angebot konzipiert.<sup>202</sup> Es geht dabei um einen intensivierten Austausch zwischen den Institutsmitgliedern insbesondere über theoretische und methodische Fragen sowie ein verbesserter gegenseitiger Informationsstand über die laufenden wissenschaftlichen Vorhaben. Die Berücksichtigung neuerer kulturgeschichtlicher Fragestellungen stimuliert insofern auch den fachübergreifenden Diskurs, weil die drei ausgewählten Paradigmen auch international über Disziplinengrenzen hinweg diskutiert werden. Seminare der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dienen der Diskussion einzelner Vorhaben. Zu ihnen werden Gastwissenschaftler, auch die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates, eingeladen. Das zeitlich bis 2012 befristete thematische Dach im römischen DHI zeichnet sich gegenüber vielen anderen vergleichbaren Vorhaben nicht zuletzt dadurch aus, dass nicht einzelne Zeitabschnitte im Fokus stehen, sondern Epochen übergreifende Fragestellungen und Methoden vom frühen Mittelalter bis zur Zeitgeschichte diskutiert und erprobt werden können.

---

<sup>200</sup> A. Osti Guerrazzi, *Noi non sappiamo odiare. L'esercito italiano tra fascismo e democrazia*, Torino 2010.

<sup>201</sup> Vgl. die Jahresberichte des DHI in QFIAB ab 2007.

<sup>202</sup> Daneben werden wie bisher Projekte der historischen Grundlagenforschung sowie Einzelprojekte durchgeführt, die mit den drei Paradigmen nicht oder nur begrenzt in Verbindung stehen.

Die Einrichtung interdisziplinär ausgerichteter Arbeitsgruppen und Forschungsachsen und die damit einhergehenden Praktiken wissenschaftlicher Arbeit entsprechen aktuellen Trends. Die historische Analyse zeigt, dass derartige Organisationsformen keineswegs neu sind, sondern vergleichbare Forschungsverbände, auch ein institutsübergreifendes Dach wie die Stiftung DGIA, insbesondere während der NS-Zeit Konjunktur hatten. Dies fordert – was hier nur angedeutet werden kann – zur Standortbestimmung auch in wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht heraus. Nicht nur im Rahmen historischer Rückbesinnung sondern auch als aktuelle Aufgabe gilt es, über jene inhaltlichen und organisatorischen Barrieren nachzudenken, die opportunistisch motivierte oder bewusst inhaltlich intendierte moralische Entgrenzungen des eigenen Wissenschaftsverständnisses verhindern. Gerade weil Wissenschaft immer von aktuellen Problemen, von politischen Zielsetzungen inspiriert wurde und wird, und es sich bei Wissenschaft und Politik stets um zwei aufeinander bezogene, miteinander kommunizierende Bereiche handelt, müssen mögliche Grenzen gegenüber politischer Instrumentalisierung wissenschaftlicher Forschung bestimmt, ausgehandelt und bekräftigt werden. Die in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg gestärkten Formen wissenschaftlicher Selbstverwaltung stellen in diesem Kontext – auch im Vergleich zu anderen Ländern – ein hohes wissenschaftspolitisches Gut dar.<sup>203</sup> Sie sind eine unverzichtbare Voraussetzung dafür, dass – jenseits aller unvermeidlichen Schnittmengen und Vernetzungen<sup>204</sup> – wissenschaftliche Ergebnisse grundsätzlich von politischen, auch von kulturpolitischen Zielen unabhängig gewonnen und vertreten werden können. Einen gewissen Schutz vor politischer Vereinnahmung kann die internationale Vernetzung wissenschaftlicher Arbeit darstellen. Für deren Realisierung profitiert das römische DHI von drei Standortvorteilen. Die engen Kontakte zur italienischen Geschichtswissenschaft und Musikgeschichte zählen zur bewährten Tradition länderübergreifender Zusammenarbeit, und diese Vernetzung im Gastland sollte auch künftig nicht beschnitten, sondern weiter gepflegt werden. Die Einbindung des Instituts in die 1946 gegründete *Unione*, der sie u. a. die Sicherstellung ihrer Bibliothek(en) am römischen Standort nach 1945 verdankt, gestattet eine (immer intensiver zu nutzende) Chance internationaler und interdisziplinärer Kooperation an einem Ort, der eine weltweit einzigartige Dichte geisteswissenschaftlicher Forschungseinrichtungen aufweist.<sup>205</sup> Die Stiftung DGIA schließlich bietet mit ihren derzeit weltweit zehn arbeitenden Instituten in neun Ländern weitere Chancen internationaler Zusammenarbeit.

<sup>203</sup> Mit Blick auf das DHI vgl. Matheus, *Gestione* (wie Anm. 3), S. 114f.

<sup>204</sup> M. G. Ash, *Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander*, in: vom Bruch/Kaderas (Hg.) (wie Anm. 19), S. 32–51.

<sup>205</sup> Als Beispiel: Cools/Espadas Burgos/Gras/Matheus/Miglio (Hg.) (wie Anm. 4).

Im Rahmen des diesjährigen Jubiläums der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI in Rom sollte vor dem hier skizzierten Hintergrund auch Raum für die Formulierung eines Wunsches sein, der zu einer weiteren interdisziplinären Profilierung des DHI beitragen könnte. Zwei Studien zur italienischen Filmgeschichte wurden vom DHI in jüngster Zeit gefördert, und dabei führte die Auseinandersetzung mit Filmmusik auch zum Dialog zwischen Geschichtswissenschaft und Musikgeschichte.<sup>206</sup> Dies regte zu Überlegungen an, stärker als bisher Quellengattungen wie den Film, die Photographie, das Radio und das Fernsehen einzubeziehen, die für kulturgeschichtliche Analysen im 20. Jahrhundert und auch in der Gegenwart erheblich an Bedeutung gewinnen. Zudem lässt die Tatsache, dass der Zeitgeschichte als „nachwachsender Geschichte“ stets neue Aufgaben zugewiesen werden, und die Zeitphase nach 1945 bisher am DHI in Rom nicht mit der wünschenswerten Intensität erforscht wird, die Etablierung einer mediengeschichtlichen Arbeitsstelle am Institut als äußerst wünschenswert, ja dringlich erscheinen. Damit könnte zugleich die interdisziplinäre Ausrichtung der Institutsarbeit weiter gestärkt werden. In Rom finden sich audiovisuelle Quellen in hoher Quantität und Qualität; hingewiesen sei hier nur auf die Archive des *Istituto Luce* und der Filmstadt *Cinecittà*. Die in den letzten Jahren am Institut im EDV-Bereich aufgebaute Infrastruktur bietet für mediengeschichtliche Studien eine Grundlage, an welche angeknüpft werden kann. Im Rahmen des Konstanzer Historikertags im Jahre 2006, der unter dem Motto „Geschichtsbilder“ stand, wurde auf die Bedeutung von Bildquellen erneut hingewiesen. Es gilt, diese Quellen auch in der interdisziplinär ausgerichteten Institutsarbeit mehr zur Geltung zu bringen.<sup>207</sup>

### Abbildungsnachweise

Abb. 1: nach Maurer (wie Anm. 1), S. 241, Abb. 1

Abb. 2: Maurer (wie Anm. 1), S. 260, Abb. 34

Abb. 3–4, 9–11, 14–16, 18–22: Fotos Claudio Cassaro

Abb. 5–8: Bestand der Historischen Bibliothek des DHI in Rom

Abb. 12–13: Privatbesitz

Abb. 17: © (2010) Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana

Abb. 23: Grafik Niklas Bolli

<sup>206</sup> M. Perinelli, *Fluchtlinien des Neorealismus. Der organlose Körper der italienischen Nachkriegszeit, 1943–1949*, Histoire 6, Bielefeld 2009. Die Dissertation von Antje Dechert „Gender-Konstruktionen im italienischen Film 1930–1965. Eine Analyse des italienischen Startums“ ist im Druck. Die Analyse von Spielfilmen gehört schon jetzt zum Arbeitsspektrum von Lutz Klinkhammer, und dieser Arbeitsbereich soll weiter akzentuiert werden.

<sup>207</sup> Die Beiträge der Sektion des römischen DHI auf diesem Historikertag liegen gedruckt vor: M. Matheus/L. Klinkhammer (Hg.), *Eigenbild im Konflikt. Krisensituationen des Papsttums zwischen Gregor VII. und Benedikt XV.*, Darmstadt 2009.

## RIASSUNTO

Le ricerche condotte presso l'Istituto Storico Germanico di Roma, fondato nel 1888, e la sua Sezione di Storia della Musica, istituita nel 1960, non riguardavano – e tuttora non riguardano – solo le scienze storiche o la storia della musica. Nel contributo si delineano i vari tentativi di apertura ed estensione, fatti nel corso delle alterne vicende dell'Istituto, per collocarvi anche altre discipline. Da questa prospettiva, piuttosto insolita, si intravedono alcune tappe della storia dell'Istituto in cui si rispecchiano anche le tendenze generali operanti nella storia delle scienze e le ambizioni relative alla politica culturale. Inoltre si descrive l'attuale profilo di ricerca dell'Istituto Storico Germanico di Roma. Esso si caratterizza tra l'altro per la preparazione di edizioni e repertori digitali nell'ambito della ricerca storica di base, nonché per l'orientamento della ricerca, contraddistinta in misura crescente da un approccio internazionale e interdisciplinare, verso la storia culturale.

MARTINA GREMPLER

## Die Vorgeschichte und Gründungsphase der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom

Der musikwissenschaftliche Arbeitsplatz an der  
Bibliotheca Hertziana

„Den Grundstock bildeten 1958 siebenhundert Bände, die von der Bibliotheca Hertziana überlassen wurden.“ So heißt es auf der Internetseite der Musikbibliothek des Deutschen Historischen Instituts<sup>1</sup> über den Bücherbestand, der bei der Einrichtung der musikgeschichtlichen Abteilung zur Verfügung stand und der als Dauerleihgabe der Hertziana dorthin gelangte. Hinter diesem nüchternen Faktum verbirgt sich eine ausführlichere Episode, die für die Geschichte der institutionell gebundenen deutschen Geisteswissenschaftler in Rom sowie für die deutsch-italienischen Beziehungen auf dem Gebiet der Musikwissenschaft ihre ganz eigene Rolle spielte.

Die Anschaffung dieses musikwissenschaftlichen Bestandes erfolgte bereits ab den späten 1930er Jahren und dürfte zu einem beträchtlichen Teil Josef Loschelder zu verdanken sein, der von 1938 bis 1943 als Wissenschaftlicher Assistent im Palazzo Zuccari tätig war und damit als einer der Pioniere der deutschen Musikwissenschaft in Italien anzusehen ist.<sup>2</sup> Loschelder wurde 1936 am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Bonn bei dessen Ordinarius

---

<sup>1</sup> <http://www.dhi-roma.it/musikbibliothek.html> (24.3.2009). Für das Deutsche Historische Institut wird im weiteren Verlauf des Textes die gängige Abkürzung DHI verwendet. Zum allgemeinen Rahmen dieses Beitrags siehe M. Matheus, Die Wiedereröffnung des Deutschen Historischen Instituts 1953 in Rom. Transalpine Akteure zwischen Unione und Nation, in: U. Pfeil (Hg.), Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die „Ökumene der Historiker“. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz, München 2008, S. 91–113.

<sup>2</sup> Zur Biographie Loschelders: W. Schepping, Nachruf auf Dr. Josef Loschelder, in: Neusser Jahrbuch für Kunst, Kultur und Heimatkunde 1989, Neuss [1990], S. 61f. Insbesondere zu seiner Tätigkeit in Rom und zu seinen Schriften siehe M. Grempler, Die Italienbeziehungen der rheinischen Musikwissenschaft in den 30er Jahren, in: Musikwissenschaft im Rheinland um 1930. Symposium der Arbeitsgemeinschaft für Rheinische Musikgeschichte im Rahmen der

Ludwig Schieder mair mit einer Arbeit unter dem Titel *Das Todesproblem in Verdis Operschaffen* promoviert, ein im Kanon der damaligen akademischen deutschen Musikforschung eher ungewöhnliches Thema, das einer Universitätskarriere nicht unbedingt förderlich war.<sup>3</sup> Die Arbeit erschien 1938 in der Schriftenreihe des Petrarca-Hauses in Köln, das als eines der deutsch-italienischen Kulturinstitute eine wesentliche Rolle für den durch die politischen Umstände im Zeitalter des Faschismus und Nationalsozialismus begünstigten Kulturaustausch zwischen den beiden Ländern spielte.<sup>4</sup>

Zum Zeitpunkt des Erscheinens seiner Dissertation befand sich Loschelder bereits seit einigen Monaten in Rom, und zwar als staatlicher Stipendiat, der 1937 zunächst dem DHI zugeteilt wurde, wie aus dessen Jahresbericht hervorgeht:

*Mit einer etwas abseits des eigentlichen Arbeitsfeldes des Instituts liegenden musik-historischen Aufgabe war der dem Institut zugewiesene Dr. Loschelder betraut. Er hat zunächst nach deutschen Elementen in der päpstlichen Kapelle gesucht und dann Nachforschungen über deutsche Barockmusiker im Vatikanischen Archiv sowie in der Bibliothek Barberini begonnen. Hier wie dort war das Ergebnis wesentlich negativ. Dafür fanden sich einige unbekanntere ältere Musiktraktate bzw. eine neue Überlieferung von mehreren anderen; sie sind noch nachzuprüfen.<sup>5</sup>*

In einem internen Jahresbericht von 1937 heißt es zu Loschelders Tätigkeit:

*Der 2. Stipendiat, Dr. Josef Loschelder, ist auf besonderen Wunsch des Musikreferenten in der Hochschul-Abteilung des Reichserziehungsministeriums, Ministerialrat*

---

Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung (Köln 2007), Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte (im Druck).

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Beiträge von A. Gerhard, „Indianermusik“ und „Lärmoper“. Anmerkungen zum Bild der italienischen Oper in der deutschen Musikwissenschaft des 20. Jahrhunderts, in: D. Brandenburg/S. Werr (Hg.), *Das Bild der italienischen Oper in Deutschland*, Forum Musiktheater 1, Münster 2004, S. 261–276, sowie ders., *Musikwissenschaft*, in: F.-R. Hausmann (Hg.), *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945*, unter Mitarbeit von E. Müller-Luckner, München 2002, S. 165–192. Im weiteren Zusammenhang mit diesem Thema auch ders., „Mozarts Geist aus Mayrs Händen“. Die Entstehung eines historiographischen Mythos im wilhelminischen Deutschland, in: F. Bellotto (Hg.), *Giovanni Simone Mayr. L'opera teatrale e la musica sacra. Atti del convegno internazionale di studio 1995*, Bergamo, 16–18 novembre 1995, Bergamo 1997, S. 77–95.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Dissertation von A. Hoffend, *Zwischen Kultur-Achse und Kulturkampf. Die Beziehungen zwischen „Drittem Reich“ und faschistischem Italien in den Bereichen Medien, Kunst, Wissenschaft und Rassenfragen*, Italien in Geschichte und Gegenwart 10, Frankfurt a. M. 1998.

<sup>5</sup> Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Historischen Instituts in Rom vom September 1936 bis März 1938 in: QFIAB 28 (1937/39), S. VIf. Inwieweit der Befund, die Arbeit sei im Wesentlichen ergebnislos gewesen, berechtigt war, lässt sich heute schwer beurteilen. Einen Ertrag seiner italienischen Archivrecherchen bildet Josef Loschelders Veröffentlichung *Neue Beiträge zu einer Biographie Giacomo Carissimis*, Archiv für Musikforschung 5 (1940), S. 220–229.

*Dr. Frey, dem Institut zugewiesen worden. Da Loschelder ohne jede Vorbereitung nach Italien kam, hat er sich zunächst mehrere Monate mit der Fachliteratur vertraut gemacht. Sein ursprüngliches Thema, die musikgeschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien im 15. und 16. Jahrhundert zu untersuchen, hat inzwischen Herr Ministerialrat Frey von sich aus dahin abgeändert, dass Loschelder nunmehr Forschungen über die Musiker Froberger, Bernhard, Kittel und Rosenmüller als zweite Altersfolge der Barockzeit nach Schütz betreibt. Loschelder hat zunächst die Arbeiten im Vatikanischen Archiv begonnen und muss später die Archive in Florenz und Venedig, vielleicht auch Neapel heranziehen. Nach seiner eigenen Auskunft sind seine Forschungen bisher ohne wesentlichen Ertrag geblieben, wenn auch die negativen Ergebnisse bei der Durcharbeitung einzelner Fonds immerhin ein Arbeitsertrag sind. Da musikgeschichtliche Forschungen bisher im Rahmen des Instituts nicht betrieben worden sind, handelt es sich um völliges Neuland.<sup>6</sup>*

Dass der Aufenthalt Loschelders auf direkte Veranlassung des Ministerialrats Frey erfolgte, des im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unter Bernhard Rust für Musik zuständigen Beamten, wird an einer späteren Stelle nochmals betont:

*Die Aufteilung der 3. Assistentenstelle in 2 Stipendien ist nur ein Notbehelf ... Dieser Antrag [auf eine 3. Assistentenstelle] müsste im Hinblick auf das besondere Interesse des Herrn Ministerialrat Dr. Frey an musikgeschichtlichen Forschungen und an der Person Dr. Loschelder dahin ergänzt werden, dass das Ministerium analog dem Stipendium für Dr. Abert mit dem Beginn des Haushaltsjahres 1938 ein Sonderstipendium aus Reichsmitteln – (s. o.) – für die Forschungen Dr. Loschelders gewähren [sic].<sup>7</sup>*

Hinter dem Ministerialrat Frey verbirgt sich wohl Herman-Walther Frey, nicht nur Mitarbeiter des Reichsministeriums, sondern später auch ein namhafter Experte für die Zeit der Renaissance.<sup>8</sup> Nach 1945 widmete er sich der For-

<sup>6</sup> „Abschliessender Bericht über den derzeitigen Zustand des Deutschen Historischen Instituts in Rom“ vom 20. Dezember 1937, S. 6, in: DHI Rom, Archiv, R 2, Registratur (1924–1943), Nr. 4.

<sup>7</sup> Ebd., S. 7f. Dr. Abert bezieht sich auf den Historiker Josef Friedrich Abert.

<sup>8</sup> M. Grüttner, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, 2004, S. 53 verzeichnet ihn unter „Hermann-Walter Frey“. Danach war Frey (1888–1968) ausgebildeter Jurist und ab 1930 Mitglied der NSDAP. 1935/36 wurde er in Rom zur Überprüfung der dortigen deutschen wissenschaftlichen Institute eingesetzt. Er promovierte 1943 in Graz (wobei Grüttner kein Fach angibt) und lebte nach 1946 bis zu seinem Tod in Freiburg (i. Br.). Zur Rolle Freys vgl. auch R. Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, München 2006, S. 112. Er und seine Frau waren bei der offiziellen Eröffnung der Musikgeschichtlichen Abteilung am 14. November 1960 anwesend und gehörten bis 1965 regelmäßig zu den Benutzern der Bibliothek (lebten also offenbar zeitweise auch in Rom). Das Besucherbuch der Musikgeschichtlichen Abteilung für die Jahre 1958–1981 in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 45.

schung und gab unter anderem 1959 die *Diarien* der Sixtinischen Kapelle aus den Jahren 1560–1561 heraus, außerdem erschien neben weiteren Publikationen (Michelangelo, Vasari) ein Buch zu den Regesten unter Papst Leo X.; Frey hatte auch über die Kapellmeister an San Luigi dei Francesi gearbeitet sowie zu Palestrina. Nach einem Briefwechsel im Archiv des DHI zählte er zu den persönlichen Bekannten des Kölner Ordinarius Karl Gustav Fellerer (durch seine Habilitationsschrift zum Palestrinastil und andere Veröffentlichungen einer der bedeutendsten Experten zu diesem Komponisten). Vielleicht über diese Schiene ergab sich ab 1959 ein Kontakt zum ersten Leiter der musikgeschichtlichen Abteilung Paul Kast, der für Frey mehrere Mikrofilme bestellt hatte und mit dem er sich über verschiedene Themen – Palestrina, Mouton, der Artikel „Rom“ für *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG) – fachlich austauschte.<sup>9</sup>

Der von Ministerialrat Frey protegierte junge Musikwissenschaftler Loschelder blieb nicht lange am DHI. Schon nach wenigen Monaten, laut Jahresbericht zum 1. Oktober 1938, teilte man ihn der Bibliotheca Hertziana zu, wo er zunächst weiterhin als Stipendiat wirkte und später eine Assistentenstelle erhielt.<sup>10</sup>

Die Hertziana war 1934 offiziell in *Kaiser-Wilhelm-Institut für Kunst- und Kulturwissenschaft (Bibliotheca Hertziana)* umbenannt worden. Gleichzeitig kam es zur Einrichtung einer Abteilung für Kulturwissenschaft unter Leitung von Werner Hoppenstedt, während der Abteilung für Kunstwissenschaft Leo Bruhns vorstand.<sup>11</sup> 1938 wurden die beiden schon zuvor weitgehend unabhängig geführten Abteilungen zu Teilinstituten verselbständigt, wobei endgültig der Name der jüdischen Stifterin getilgt wurde, indem man den Zusatz in der Klammer von *Bibliotheca Hertziana* zu *im Palazzo Zuccari* umänderte.

Hoppenstedt hatte in Heidelberg, München und Halle Rechtswissenschaften und Kunstgeschichte studiert und wurde bereits 1912 in letzterem Fach promoviert.<sup>12</sup> Nach seiner Promotion begab sich der anscheinend aus vermöglicher Familie stammende Hoppenstedt für zwei Jahre auf verschiedene Studienreisen, wobei er nach den biographischen Informationen im Findbuch des

<sup>9</sup> Der Briefwechsel zwischen Kast und Frey in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1. Frey wird dort als *Ministerialrat a. D. Dr. H.-W. Frey* adressiert. Für die *Musik in Geschichte und Gegenwart* wird im Folgenden die übliche Abkürzung MGG verwendet.

<sup>10</sup> Offenbar 1939. Zum genauen Zeitpunkt finden sich widersprüchliche Dokumente.

<sup>11</sup> Zur Geschichte der Hertziana in dieser Zeit siehe v. a. C. Thoenes, *Metamorphosen. Die Bibliotheca Hertziana in den 1940er und 1950er Jahren*, in: M. Mathews (Hg.), *Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit*, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 112, Tübingen 2007, S. 211–234.

<sup>12</sup> Die biographischen Informationen zu Hoppenstedt nach dem Findbuch des Archivs der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin, wo sich sein Nachlass befindet (III. Abt., Rep. 34).

Archivs der Max-Planck-Gesellschaft auch am DHI in Rom, dem damaligen Preußischen Historischen Institut, tätig gewesen sein soll.<sup>13</sup> Während des Ersten Weltkriegs wirkte er demnach für kurze Zeit an der Nachrichtenstelle des Auswärtigen Amts für den Orient, anschließend (1918 bis 1933) als *Privatgelehrter*. Bereits in den 1920ern sympathisierte er mit Adolf Hitler und nahm am Marsch auf die Feldherrenhalle teil, wofür ihm später der Blutorden der NSDAP verliehen wurde.

In seiner Eigenschaft als überzeugtes Parteimitglied der ersten Stunde und promovierter Kunsthistoriker kam er als Konkurrent von Leo Bruhns ins Spiel, als 1933 die Nachfolgeregelung für den ersten Direktor der Hertziana, Ernst Steinmann, anstand. Die genauen Umstände seiner Ernennung, 1933 zuerst zum Vizedirektor, dann zum Abteilungsleiter, sind bis heute nicht restlos geklärt, aber es können kaum Zweifel bestehen, dass ein linientreuer Mann installiert und gleichzeitig ein angenehmer Posten für den erfolglosen Kunsthistoriker geschaffen werden sollte.

Der scheidende Direktor Steinmann empfand Hoppenstedt als völlig ungeeignet für den Posten, da er seit seiner Dissertation in der Wissenschaft nichts mehr geleistet habe und in der Fachwelt völlig unbekannt sei.<sup>14</sup> Verhindern konnte er dessen Eintritt in die Hertziana nicht. Ein damaliger Mitarbeiter, Harald Keller, erinnerte sich an die Umstände der Ernennung Hoppenstedts und beurteilte die Vorgänge wie folgt:

*In den deutschen Sommerferien waren Körte und ich dienstlich unterrichtet worden, wir würden in Rom einen zweiten Direktor vorfinden. Das Institut war gleichgeschaltet worden. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihr treu für uns sorgender Generaldirektor Dr. Dr. Glum glaubten, dieser Blutordensträger Dr. Hoppenstedt würde alle Angriffe, die gegen ein Institut mit humanistischer Forschungsrichtung erfolgen könnten, parieren. Hoppenstedt war ein Schüler von Goldschmidt in Halle gewesen, hatte aber als wohlhabender Mann nie ein Amt bekleidet und war in die Stellung eines der Idee – nicht einer Formation – dienenden Parteifunktionärs hineingewachsen. Als solcher besaß er in der Partei kaum irgendwelchen Einfluß.<sup>15</sup>*

Die Ahnung Kellers, dass Hoppenstedt eine Art Alibifunktion haben sollte, um Angriffe gegen die Hertziana – und gegen die geisteswissenschaftlichen For-

<sup>13</sup> Dokumente aus dem Archiv des DHI, die Hoppenstedts Aufenthalt bestätigen, waren nicht zu finden. Es ist jedoch angesichts der Lückenhaftigkeit des Materials keineswegs auszuschließen, zumal er dort auch als einfacher Bibliotheksgast seinen Studien nachgegangen sein könnte (aus den entsprechenden Jahren sind keine Benutzerbücher überliefert).

<sup>14</sup> Schreiben von Steinmann an Friedrich Glum vom 4. Juni 1934 mit dem Vermerk *nicht abgesandt*, in: MPG, Archiv, II. Abt., Rep. 35, Nr. 564, S. 12f.

<sup>15</sup> Die 1979/80 niedergeschriebenen Erinnerungen von Keller an seine Zeit in der Hertziana liegen als Manuskript unter dem Titel *Wir waren Vier! Die Hertziana zwischen den beiden Weltkriegen* in: MPG, Archiv, II. Abt., Rep. 35, Kasten 3 (das obige Zitat auf S. 52).

schungsinstitute in Rom insgesamt – abzuwehren, erwies sich einige Zeit später als begründet. Als Reaktion auf einen Vortrag von Leo Bruhns in Deutschland erschien im *Völkischen Beobachter* vom 24. Januar 1936 ein Artikel, in dem der Autor unter der Überschrift *Schon wieder Rom!* gegen die seiner Ansicht nach mangelhafte ideologische Ausrichtung der Institute hetzte und statt einer *geistesgeschichtlichen* eine *völkische Kunstwissenschaft* forderte.<sup>16</sup> Hoppenstedt schloss sich dem Protest gegen diesen Artikel an und verwies dabei nachdrücklich auf seine Gesinnung: *Ich stelle voran, dass ich selbst Blutordensträger bin, auf Gedeih und Verderb mich dem Werk Adolf Hitler's verbunden fühle und hier in Rom die von der A. O. bestätigte Vertrauensstellung eines Schlichters des Kreises Italien-Süd einnehme.*<sup>17</sup> Nach dieser Denkschrift wurde er im Herbst 1933 als stellvertretender Direktor berufen und 1934 mit der Einrichtung einer selbstständigen Abteilung beauftragt, *die im Gegensatz oder besser als Ergänzung zu der bisher allein gepflegten Kunstwissenschaft die Erforschung und, soweit möglich, Belebung der allgemein geistigen kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien im Sinne des Dritten Reiches zum Ziele haben sollte.*<sup>18</sup> Weiterhin äußerte er sich zur Ausrichtung der Abteilung, zur Parteitreuere ihrer Mitarbeiter, aber auch zu den Schwierigkeiten. Dabei setzte er sich letztlich vom Konzept einer aggressiv geführten Propaganda ab und plädierte stattdessen für eine im Dialog mit dem Gastland geführte Werbung für die deutsche Kultur: Man müsse eben zu den Italienern reden, *um sie zu gewinnen*<sup>19</sup>.

Diese Ansicht spricht auch aus einer weiteren, auf den 11. Juni 1934 datierten Denkschrift Hoppenstedts:

*In dieser Form wäre Italienern hier erstmals Gelegenheit geboten, sich an einer deutschen wissenschaftlichen Stelle in Italien über deutsche Kultur, deutschen Geist und damit auch deutschen Zukunftswillen eingehend zu informieren. Es wäre zu hoffen, dass damit eine Stelle in Rom geschaffen wäre, die, ohne das Wort „Propaganda“ über ihre Pforten geschrieben zu haben, doch für die deutsche Sache und auch die deutsche Politik in bedeutsamer und entscheidender Weise werben könnte.*<sup>20</sup>

Für seine Abteilung für Kulturwissenschaft hegte Hoppenstedt von Beginn an aufwändige Pläne, die allerdings nur zu einem Bruchteil realisiert werden konnten. Aus der zitierten Denkschrift vom 11. Juni 1934 geht hervor, dass

<sup>16</sup> Der Artikel aus dem *Völkischen Beobachter* (Autor: Waldemar Hartmann) findet sich neben einigen anderen Presseberichten in: MPG, Archiv, II. Abt., Rep. 35, Kasten 3.

<sup>17</sup> Denkschrift Werner Hoppenstedt vom 29. Januar 1936, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 157, S. 50.

<sup>18</sup> Ebd., S. 51.

<sup>19</sup> Ebd., S. 52.

<sup>20</sup> Denkschrift Werner Hoppenstedt vom 11. Juni 1934, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 157, S. 7–12, hier S. 10.

von Seiten der deutschen Regierung schon im September 1933 die Einrichtung eines Kulturinstituts in Rom geplant war sowie *für die deutsche Kolonie und die deutsche Schule in Rom ein neues, großes Gebäude zu errichten, dem das Kulturinstitut als eigener Flügel hätte angegliedert werden können*. Letztlich zerschlugen sich diese nach Hoppenstedt vom Führer selbst gebilligten Pläne aus finanziellen Gründen, und so kam es schließlich zu einer kleineren Lösung in Form der neuen Abteilung im Palazzo Zuccari.

Diese war also von vornherein eine Art Zwitter zwischen Kulturinstitut und Forschungsinstitut mit großen Ambitionen. Es sollten alle geisteswissenschaftlichen Bereiche abgedeckt werden, die an den bis dahin in Rom existierenden deutschen Instituten nicht vertreten waren, mit anderen Worten alle Disziplinen mit Ausnahme von Archäologie, Kunstgeschichte sowie Geschichte, wobei hier jedoch Fragen der Zeitgeschichte, insbesondere die *Geschichte des Faschismus und Nationalsozialismus* ebenfalls in den Bereich von Hoppenstedt fallen sollten, da man sie am DHI wohl nicht hinreichend gewürdigt sah. Im Vordergrund beim Aufbau der Abteilungsbibliothek sollte die italienische Kulturgeschichte stehen, *aber doch nur in ihrer Wechselwirkung auf die deutsche*.<sup>21</sup>

Die Angebote der Abteilung richteten sich besonders auch an junge Italiener mit Deutschlandinteresse sowie an die Deutschen, die in Rom studierten, *die berufen sind, einmal im wissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder diplomatischen Dienst in Italien eingesetzt zu werden ...*<sup>22</sup> Hier scheint der Gedanke hineingespielt zu haben, die Abteilung für Kulturwissenschaft könne eine Art Betreuungsfunktion für deutsche Studenten in Italien wahrnehmen und im Zweifelsfall deren ideologische Zuverlässigkeit überwachen. In Hoppenstedts Nachlass finden sich zahlreiche Berichte von deutschen Studenten und Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen, die in italienischen Städten arbeiteten, darunter auch der Bericht eines Musikwissenschaftlers, *Horst Günter. Studente di Musicologia, Bologna*, der später als Sänger Karriere machte.<sup>23</sup>

Günter berichtet darin, als wie seltsam sein Anliegen, Musikwissenschaft studieren zu wollen, in Italien empfunden wurde. Es gäbe eben keinen Lehrstuhl für dieses Fach an einer italienischen Universität und nur wenige Wis-

<sup>21</sup> Ebd., S. 9.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt. Rep. 34, Nr. 156.1, S. 26–28. Der Horst Günter dieses Berichts ist mit ziemlicher Sicherheit identisch mit dem Horst Günther [sic], der am 3. Februar 1942 im Palazzo Zuccari einen Liederabend gab. Zu dieser Zeit war der aus Leipzig stammende Günter (so die richtige Schreibweise) bereits als Bariton in Schwerin engagiert. Ab 1950 gehörte er für viele Jahre zum Ensemble der Staatsoper in Hamburg, nach seiner Karriere wirkte er ebenso erfolgreich als Gesangspädagoge. Vgl. A. Büchl, Horst Günter, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2., neubearb. Aufl., hg. von Ludwig Finscher, Personenteil, Bd. 8, Kassel usw. 2002, Sp. 283f. Der Beitrag bestätigt, dass Günter zunächst auch Musikwissenschaft in Innsbruck, Bologna und Leipzig studierte.

senschaftler wie Gaetano Cesari oder Francesco Vatielli, die jedoch vom Journalismus her kämen. Ansonsten herrsche schlicht Desinteresse an einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Musik, die nur als angenehmer Zeitvertreib gesehen würde. In Bologna gäbe es immerhin einen generellen Kurs zur Musikgeschichte: *C'è una lezione „storia della Musica“ ma la sua poca importanza risulta dal fatto che si tratta di un corso libero con „50“ lezioni per tutto l'anno e che è elencato all'ultimo posto.*<sup>24</sup> Die ausländischen Wissenschaftler hielten sich für Recherchen in den italienischen Archiven und Bibliotheken auf, nicht aber an den Universitäten.

In den Konzeptionen von Hoppenstedt für die Abteilung für Kulturwissenschaft spielte die Musikwissenschaft zunächst keine explizite Rolle, und deren dortige Ansiedlung ist wohl letztlich dem Zufall zu verdanken, dass mit Josef Loschelder ein Mann schon vor Ort war, dessen Zuteilung an Hoppenstedt nicht nur aufgrund seiner wissenschaftlichen Ausrichtung, sondern auch aufgrund seiner pianistischen Begabung nahelag, die sich bei den häufigen öffentlichen Veranstaltungen als sehr nützlich erweisen sollte.

Zwar hatte am 16. Januar 1936 mit Fausto Torrefranca ein renommierter italienischer Musikforscher an der Abteilung für Kulturwissenschaft einen Vortrag zum Thema „Wagner tra Bellini e Verdi“ gehalten, dies blieb jedoch der einzige Beitrag aus diesem Fach, bevor Loschelder selbst, noch als Stipendiat am DHI, am 17. Januar 1938 über „Die Oper als Kunstform“ sprach.<sup>25</sup> Im Gästebuch der Abteilung sind außerdem für die Zeit vor Loschelder vereinzelt Konzertveranstaltungen dokumentiert, die aber teils von anderen Institutionen wie dem *Circolo Intellettuale* in den Räumlichkeiten des Palazzo Zuccari organisiert wurden. Am 16. Februar 1933 etwa richtete die *Deutsche Vereinigung* in der Sala Goethe eine Wagner-Gedächtnisfeier mit einem Festvortrag von *Prof. Verwyn* zum Thema „Richard Wagner und die deutsche Kultur“ aus.<sup>26</sup> Flankiert wurde die Feier durch einen *Tee-Nachmittag* für die Damen sowie einen *Bierabend*, bei dem die *Mannen und Jungmänner einmal unter sich* sein durften.<sup>27</sup>

Die Abteilung für Kulturwissenschaft bestand de facto zunächst aus Hoppenstedt selbst sowie aus einem etatmäßigen Assistentenposten, den spätestens

<sup>24</sup> MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.1, S. 27.

<sup>25</sup> Der Vortrag wurde 1940 als Heft 26 in der Publikationsreihe der Abteilung für Kulturwissenschaft veröffentlicht. Die Informationen zu den dortigen Veranstaltungen bietet in erster Linie das Gästebuch (in drei Bänden), das getrennt von dem des Instituts für Kunstwissenschaft geführt wurde (MPG, Archiv, I. Abt., Rep. 6, Nr. 627–629).

<sup>26</sup> Vermutlich Johannes Maria Verweyen, ab 1921 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Bonn, der 1926 auch eine Schrift *Wagner und Nietzsche* veröffentlicht hatte. 1934 wurde der im katholischen Glauben verwurzelte Verweyen in Bonn zwangsemeritiert. Er starb 1945 im KZ Bergen-Belsen. Vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie 10 (2008), S. 238.

<sup>27</sup> Dokumente dazu: MPG, Archiv, I. Abt., Rep. 6, Nr. 647.

seit 1938 der Literaturwissenschaftler Karl Eugen Gass innehatte.<sup>28</sup> 1938 wurde von der Forschungsgemeinschaft eine zweite Assistentenstelle bewilligt, außerdem kam Loschelder zunächst als Stipendiat hinzu.<sup>29</sup> 1939 erfolgte die Einrichtung einer „Abteilung für Anthropologie und Rassenkunde“, deren Mitarbeiter, ein Mediziner, jedoch nach Kriegsbeginn fast sofort eingezogen wurde, nachdem er gerade einmal ein Vierteljahr in Rom gewirkt hatte.<sup>30</sup> Später kehrte er als Militärarzt zurück und wohnte im Palazzo Zuccari, ohne allerdings seine wissenschaftliche Tätigkeit jemals wieder aufzunehmen. Im April 1942 wurde der nach Bemühungen von Hoppenstedt zuerst zurückgestellte Gass ebenfalls eingezogen (er fiel 1944). Ihn ersetzte ab Mai eine Literaturwissenschaftlerin, sodass Loschelder als *einzigster männlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter* zurückblieb:

*Dr. phil. Josef Loschelder, geboren 16. Februar 1909, Assistent für Musikwissenschaft seit Oktober 1938; versieht, als z. Zt. einziger männlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter, einen grossen Teil der Korrespondenz, betreut den inneren Dienst, steht der Bibliothek vor und vertritt wenn notwendig den Direktor.*<sup>31</sup>

Etwa ein Jahr später konnte zum Leidwesen Hoppenstedts auch Loschelder nicht länger freigestellt werden:

*Ein persönlicher Anruf des Admirals Weichhold, der im höchsten Interesse der Kriegsführung für einen sehr wichtigen Dolmetscherposten in Sizilien meinen Musikassistenten Dr. Loschelder namentlich bei mir anforderte, hat mich nun auch dieses ausgezeichneten Mitarbeiters, und zwar wohl für die gesamte Kriegszeit, beraubt. Ich habe mich daraufhin entschlossen, eine weibliche Hilfskraft als wissenschaftliche Mitarbeiterin zu verpflichten. Und ich glaube damit einen glücklichen Griff getan zu haben.*<sup>32</sup>

<sup>28</sup> Personalliste für 1933/34, in: MPG, Archiv, I. Abt., Rep. 6, Nr. 567. Die Abteilung für Kunstwissenschaft verfügte dagegen über drei Assistenten, einen Bibliothekar und zwei Stipendiaten.

<sup>29</sup> Schreiben von Werner Hoppenstedt an Ernst Telschow (Generalsekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft) vom 6. Juli 1938, in: MPG, Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 1710.

<sup>30</sup> Bericht von Werner Hoppenstedt vom November 1942, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.1, S. 39–43. Die Quellen zu der zweiten Assistentenstelle weisen Widersprüche auf. Offenbar wurde die von der Forschungsgemeinschaft ab 1938 finanzierte Stelle (die Hoppenstedt ursprünglich mit einem Soziologen besetzen wollte) 1939 in den Etat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft übernommen und ging an den genannten Anthropologen Engelbert Bühler. Auf der ersten Assistentenstelle waren vor Gass (und damit vor der Zeit Loschelders) wohl zwei andere Literaturwissenschaftler tätig.

<sup>31</sup> „Belegschaft des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturwissenschaft im November 1942“, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.1, S. 44.

<sup>32</sup> Tätigkeitsbericht des Kaiser Wilhelm-Instituts für Kulturwissenschaft in Rom über das Etatsjahr April 1942/April 1943 für die Kuratoriumssitzung am 14. Mai 1943, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.2, S. 43. Bei der weiblichen Mit-

Loschelder kehrte 1948 aus französischer Gefangenschaft in seine Heimat im rheinischen Neuss zurück. Eine Wiederansiedlung der Musikwissenschaft an der Hertziana stand wohl niemals ernsthaft zur Diskussion, und so kam es auch nicht zu einer Weiterbeschäftigung Loschelders bei der Max-Planck-Gesellschaft. Als in den 50ern die Verhandlungen von Seiten der Gesellschaft für Musikforschung (= GfM) mit dem Ziel, das eigene Fach wieder an den geisteswissenschaftlichen Instituten in Rom zu etablieren, begannen, arbeitete er bereits als Leiter der Musikschule in Neuss und später als Kulturreferent in Bad Godesberg.<sup>33</sup> Seine Italienbeziehungen hielt er bis zuletzt aufrecht, wovon mehrere wissenschaftliche Beiträge zeugen, insbesondere in dem von der Fondazione Rossini in Pesaro veröffentlichten *Bollettino del centro rossiniano di studi*.<sup>34</sup>

### Die musikalischen und musikwissenschaftlichen Aktivitäten an der Hertziana

Zu Loschelders Tätigkeit an der Hertziana liegen mehrere, von ihm selbst verfasste Arbeitsberichte vor. Darin bilanzierte er:

*Wenn auch das abgelaufene Berichtsjahr alle Deutschen im Ausland mehr denn je verpflichtete, die zeitnahe Aufgabe der Kulturpropaganda auf jedem Gebiet in den Vordergrund ihrer Interessen zu stellen, so konnte doch erfreulicherweise auch das eigentliche Tätigkeitsgebiet der Musikwissenschaft, die Forschung, weiter ausgebaut werden.*<sup>35</sup>

Loschelder hatte unter anderem den Fondo Borghese in der Biblioteca Apostolica Vaticana gesichtet und betonte den Sinn einer solchen systematischen Durcharbeitung ganzer Bestände. Den Januar 1940 verbrachte er überwiegend im Staatsarchiv in Venedig, wo er über die Beziehungen der römischen und venezianischen Schule arbeitete. Außerdem studierte er in Rom die Korre-

---

arbeiterin Anneliese Maier, die (von der DFG finanziert) schon seit fünf Jahren in Rom war, handelte es sich nicht um eine Musikwissenschaftlerin.

<sup>33</sup> Vgl. Scheppling, Nachruf auf Dr. Josef Loschelder, Neusser Jahrbuch für Kunst, Kultur und Heimatkunde 1989, Neuss [1990], S. 61f.

<sup>34</sup> J. Loschelder, Rossinis Bild und Zerrbild in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung Leipzig, *Bollettino del centro rossiniano di studi* 13/1 (1973), S. 23–42 (Teil 1) sowie 13/2, S. 43–55 (Teil 2); außerdem ders., *L'infanzia di Gioacchino Rossini*, *Bollettino del centro rossiniano di studi* 12/1 (1972), S. 45–63 sowie 12/2, S. 33–52; ders., *Spontini und Rossini. Wesen und Werk, Wirkung und Nachleben*, *Bollettino del centro rossiniano di studi* 15 (1975), S. 65–81.

<sup>35</sup> „Bericht über meine Tätigkeit vom 15. September 1939 bis 15. Juli 1940“ vom 17. Juli 1940, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.3, S. 41–44.

spondenz Agostino Steffanis im Archivio Propaganda Fide und arbeitete in der Biblioteca Corsiniana.

Die Bibliothek der Hertziana umfasste inzwischen etwa 300 Bände zur Musik, Neuanschaffungen sollten in Zukunft hauptsächlich auf das Gebiet der deutsch-italienischen Musikbeziehungen beschränkt bleiben. Der musikwissenschaftliche Bestand nutzte dabei nach Loschelders Arbeitsbericht folgende Systematik, bei der auffällt, dass Notenausgaben unerwähnt bleiben:

- 1) *Nachschlagewerke*
- 2) *Geschichte der Musik*  
*Gesamtdarstellungen*  
*Einführungen, Hilfsbücher, Beispielsammlungen*  
*Einzelne Perioden*  
*Einzelne Gattungen*  
*Einzelne Länder und Städte*  
*Einzelne Musiker*
- 3) *Musiktheorie*
- 4) *Akustik, Instrumentenkunde und verwandte Gebiete*
- 5) *Aesthetik [sic]*
- 6) *Musiksoziologie, Organisationsfragen und verwandte Gebiete*

In einem späteren Bericht<sup>36</sup> kündigte Loschelder einen Aufsatz *Beethoven in italienischer Deutung* an sowie weitere Artikel beziehungsweise Artikelreihen zu den Themen *Die italienische Musik im deutschen Urteil der letzten zwei Jahrhunderte* sowie *Die italienische Musik seit Verdi's Tod*. Außerdem erwähnt er *gelegentliche Berichterstattungen über die deutsche Musik in Italien und über das römische Musikleben*, die er für die Zeitschrift *Deutsche Musikkultur* sowie für den *Völkischen Beobachter* verfasst habe. Daneben hätte er *die systematische Quellenforschung an den Lettere di principi* im Vatikanischen Archiv fortgesetzt, die jedoch wegen einer vorzeitigen Schließung nicht beendet werden konnte.

Schließlich ist von einem neu begonnenen Projekt die Rede:

*Es handelt sich um die Sammlung der italienischen Aussagen über die deutsche Musik und deren Auswertung. Zwei Gesichtspunkte vor allem waren für die Wahl des Themas massgebend, deren einer musikalischer Natur ist, während der andere mehr politische Bedeutung hat. Einmal gehe ich von der Voraussetzung aus, dass sich die Besonderheit unserer Musikalität, von einem fremden Volkstum aus gesehen, schärfer erfassen lässt und uns deshalb unter Umständen wertvolle Anregungen und Erkenntnisse für die mannigfachen hiermit zusammenhängenden Fragen vermit-*

<sup>36</sup> „Bericht über meine Tätigkeit vom 15. September 1940 bis 15. Juli 1941“, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.2, S. 9–11. Ein Teil des Dokuments, undatiert, findet sich unter „Bericht des Assistenten für Musikwissenschaft“ auch in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.1, S. 34.

*teln könnte. Ausserdem aber stellt die Erkenntnis der geistigen Strömungen ihrer Ursprünge und Hintergründe, die das jeweilige Bild der deutschen Musik bestimmt haben, einen Beitrag dar zu den kulturellen und politischen Beziehungen beider Länder, der in manchen Punkten aufschlussreich sein könnte.*<sup>37</sup>

Anlässlich der Informationen zur geplanten Mitarbeit an einer Beethoven- sowie einer Händelbiographie in demselben Bericht verwies Loschelder ebenfalls auf die Wichtigkeit, deutsche Komponisten aus italienischer Sicht zu betrachten. Diese Thematik bildete für ihn offenkundig einen besonderen Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit. Interessant ist dabei im Vergleich zur späteren Arbeit der musikgeschichtlichen Abteilung am DHI, bei der zumindest in der Anfangszeit die Sichtung „deutscher“ Quellen in italienischen Archiven breiten Raum einnahm, Loschelders politischer Ansatz im Gegensatz zu der philologisch orientierten Forschung in den 50er und 60er Jahren: ein Rückzug auf die reine Quellenforschung, der in der Literatur zum Thema Musikforschung und Nationalsozialismus als charakteristisch für die Ausrichtung der deutschen Musikwissenschaft nach der Erfahrung des Dritten Reichs beschrieben wird.<sup>38</sup>

Neben der Musikwissenschaft wurde an der Hertziana im Rahmen einzelner Projekte auch die Theaterwissenschaft berücksichtigt. Mit einem entsprechenden Auftrag wurde Dr. jur. phil. Werner von der Schulenberg dem Institut zugewiesen, der am Ausbau der deutsch-italienischen Theaterbeziehungen arbeiten sollte und italienische Stücke übersetzte.<sup>39</sup> Es gab zudem am 5. November 1940 einen Vortrag von Joseph Gregor, Direktor der Theaterabteilung der Wiener Staatsbibliothek und mehrfacher Librettist von Richard Strauss, der über *Das Werk von Richard Strauß und seine Bedeutung für die Kultur der Gegenwart* sprach, mit 53 eingetragenen Besuchern aber vergleichsweise wenig Publikum anzog. Gregors Beitrag bereitete auf eine Freiluftaufführung der *Ariadne auf Naxos* in der Villa Massimo vor, die als Gastspiel der Münchner Staatsoper durchgeführt wurde. All dies zeigt deutlich die Nähe des Instituts für Kulturwissenschaft zu den Aufgabenbereichen eines Kulturinstituts.<sup>40</sup>

<sup>37</sup> „Bericht über meine Tätigkeit vom 15. September 1940 bis 15. Juli 1941“, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.2, S. 9.

<sup>38</sup> Vgl. dazu etwa Gerhard, Anmerkungen (wie Anm. 3), S. 182f.

<sup>39</sup> Dazu der Jahresbericht 1939/40, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.3, S. 21.

<sup>40</sup> Eine ebenso deutliche Sprache spricht ein Aktenvermerk (von Ernst Telschow), datiert Berlin, 28. November 1938, in: MPG, Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Microfiche 711 (Akte Nr. 1710): es sei *im Hinblick auf das zwischen Deutschland und Italien abgeschlossene Kulturabkommen empfehlenswert ... , das von Herrn Dr. Hoppenstedt im Rahmen der Bibliotheca Hertziana geleitete Institut für Kulturwissenschaft von der Bibliotheca Hertziana abzutrennen und es für dieses Kulturabkommen zur Verfügung zu stellen. Das von Herrn Dr. Hoppenstedt geleitete Institut entspreche nicht dem wissenschaftlichen Charakter der Kaiser-Wilhelm-Institute, es diene ganz*

Loschelder besprach neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit teilweise auch die Auftritte von deutschen Künstlern in der Presse und wirkte im Auftrag der Botschaft oder der Partei an der Organisation von deren Aufhalten in Italien mit. Den Löwenanteil seiner Aktivitäten an der Hertziana bildete jedoch die Gestaltung zahlreicher öffentlicher Veranstaltungen. Während Hoppenstedt sich im Gegensatz zu Leo Bruhns mit eigenen Vorträgen zurückhielt, bestritt Loschelder einen bedeutenden Anteil der musikwissenschaftlichen und auch musikpraktischen Veranstaltungen selbst.

Aus den überlieferten Dokumenten geht übereinstimmend hervor, wie sehr sein Vorgesetzter und seine Kollegen den begabten Pianisten schätzten, der seine Vorträge regelmäßig durch selbst vorgetragene Musikbeispiele bereicherte und immer wieder kleinere Konzerte gab. Diese folgten in der Regel einem Motto wie etwa der Klavierabend am 1. Juni 1940, der unter dem Titel „Fantasien für Klavier“ Werke von Bach, Mozart, Beethoven und Schumann vereinigte oder am 2. Mai 1939 „Romantische Klaviersonaten“.

An eigenen Vorträgen bot Loschelder nach „Die Oper als Kunstform“ zunächst am 14. März 1938, also immer noch während seiner Zeit am DHI, den Beitrag „Beethoven in romantischer und heutiger Deutung“ in Verbindung mit drei Klaviersonaten des Komponisten. Wie im Gästebuch stolz vermerkt, fand diese Veranstaltung *Am Tage des Einzugs des Führers in Wien* statt. Ein derartiger Eintrag, der explizit auf die Verknüpfung einer Veranstaltung des Instituts für Kulturwissenschaft mit Ereignissen der Tagespolitik hinweist, blieb zwar eine Ausnahme, spricht jedoch für den latent politischen Charakter dieser Institution.

Im Frühjahr 1942 schließlich bestritt Loschelder eine fünfteilige Vortragsreihe, die den Hörern Grundsätzliches zur Musik nahebringen sollte. Die einzelnen Titel lauteten „Über Tonalität“, „Die Elemente der Musik“, „Homophonie und Polyphonie“, „Die musikalischen Formen“ und zum Abschluss „Contenuto e forma nell'opera musicale“. Die Vortragsreihe war zunächst nicht gut besucht und scheint beinahe eine Art interner Musikkurs für Hertziana-Mitarbeiter und musikinteressierte Deutschrömer gewesen zu sein. Loschelder konnte jedoch von Vortrag zu Vortrag seine Zuhörerzahlen steigern und beim letzten, in italienischer Sprache gehaltenen Beitrag trugen sich über hundert Personen ins Gästebuch ein, darunter viele Italiener.<sup>41</sup>

Die universitäre deutsche Musikwissenschaft scheint die römischen Aktivitäten des Fachs in den 30er/40er Jahren weitgehend ignoriert zu haben.<sup>42</sup> Die

---

*anderen Zielen, die sich von den Fragen der Wissenschaft erheblich entfernen, im Gegensatz zu dem von Prof. Bruhns geleiteten Institut für Kunstwissenschaft.*

<sup>41</sup> Unter den Eintragungen bei *Die Elemente der Musik* findet sich auch der Name Max Planck.

<sup>42</sup> Mit der Einschränkung, dass die Korrespondenz Loschelders nicht vorliegt und so kein Urteil möglich ist, inwieweit es etwa fachliche Anfragen aus Deutschland gab.

wenigen Gastvorträge zu Musikthemen hielten nicht Universitätsprofessoren, sondern zum Beispiel am 10. November 1942 die spätere Gründerin der Società Dante Alighieri in Wiesbaden, Elsa Margherita Freifrau von Zschinsky, die über „Musica e Musicologia“ sprach.<sup>43</sup>

Prominentester Gastredner aus dem Bereich der Musikforschung war am 11. Dezember 1941 der Leiter der musikhistorischen Abteilung der Berliner Staatsbibliothek, Georg Schünemann, mit dem Thema „Mozarts Notenhandschrift“, ein Vortrag, dem am 6. Dezember 1941 eine Veranstaltung zum 150. Todestag des Komponisten unter dem Titel „Gedächtnisfeier Wolfgang Amadeus Mozart“ vorausgegangen war, die mit Sicherheit dank der Beteiligung der italienischen Sängerin Ines Alfani-Tellini sowie eines Streichquartetts des E.I.A.R. (Ente Italiano Audizioni Radiofoniche) deutlich mehr Besucher angezogen hatte als der Vortrag von Schünemann.

Insgesamt waren die öffentlichen Abende des Instituts für Kulturwissenschaft ein buntes Gemisch. Neben den Veranstaltungen aus dem musikalischen und musikwissenschaftlichen Bereich standen Vorträge aus anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, wobei der Schwerpunkt dem Konzept entsprechend bei den deutsch-italienischen Kulturbeziehungen lag, wie zum Beispiel in Fall des Vortrags „Giordano Bruno und die deutsche Philosophie“, gehalten von Prof. Dr. Heinz Heimsoeth. Daneben fanden sich Beiträge aus dem Bereich der Medizin oder der Naturwissenschaften, darunter so prominente Namen wie Max Planck mit „Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaft“ oder Otto Hahn, der mit seinem Vortrag „Natürliche und künstliche Umwandlung der Atomkerne – Die Zerspaltung des Urans“ besonders viele Besucher, davon etwa die Hälfte Italiener, anlockte. Fest zum Veranstaltungsprogramm gehörten die ideologisch deutlich im Sinne des Nationalsozialismus motivierten Vorträge von deutschen und italienischen Referenten mit Titeln wie etwa „Grundfragen der Rassenpsychologie, Die Nationalsozialistische Bewegung und die Volksordnung im Dritten Reich“ oder „Lirici dell’Alba Hitleriana“. Schließlich auch Kriegspropaganda wie im Juni 1940 der Beitrag „England als Geschichtlicher Gegner des Kontinents“, dem wenige Tage später, gehalten vom selben Referenten Johann von Leers, der Beitrag „Elementi comuni nella storia dei popoli Italiano e Tedesco“ folgte.<sup>44</sup> Angestrebt wurde

<sup>43</sup> Die Gästebücher des Instituts für Kulturwissenschaft in: MPG, Archiv, I. Abt., Rep. 6, Nr. 627–629. Elsa Margherita von Zschinsky wurde in Mailand als Tochter von Schweizer Eltern geboren und heiratete den deutschen Freiherrn von Zschinsky. Sie studierte in Mailand und Leipzig Musik, u. a. bei Max Reger, und war als Konzertgeigerin sowie Musikschriftstellerin tätig. 1939 promovierte sie ebenfalls in Leipzig, allerdings im Bereich der Literaturwissenschaften. Die biographischen Informationen nach der Internetseite der Società Dante Alighieri: [http://www.dante-wiesbaden.de/sdaw/von\\_zschinsky](http://www.dante-wiesbaden.de/sdaw/von_zschinsky) (23. 3. 2009).

<sup>44</sup> Mit diesem Referenten hatte man eine bedeutende Größe der NS-Propaganda gewonnen. Von Leers veröffentlichte während des Dritten Reichs zahlreiche Propagandaschriften, darunter

offenbar eine Präsentation der Leistungsfähigkeit und Qualität der deutschen Wissenschaft insgesamt, wobei die „aktuellen“ Themen als selbstverständlich in die Forschungslandschaft integriert erscheinen sollten.

Neben den Beiträgen der Wissenschaftler fanden sich außerdem Kameradschaftsabende der SS oder speziell an die Wehrmachtsoffiziere gerichtete Vorträge über das Land Italien. Neben Festen anlässlich des Mozart- oder Verdi-Jahres<sup>45</sup> gab es eine gemeinsame Silvesterfeier mit den Mitarbeitern des Kulturreferats der Botschaft oder die beliebte alljährliche *Musik unter dem Weihnachtsbaum*. Auf Loschelders Vortrag „Die Gestaltungsprinzipien der romantischen Musik in Deutschland“ am 27. März 1939 etwa folgte drei Wochen später der *Rassenpsychologische Blick in die arabische Welt* – insgesamt eine seltsame Melange aus zur Schau gestellter Schöngestigkeit, jovialer Geselligkeit und Propaganda, angesiedelt in den prächtigen, repräsentativen Räumen des Palazzo Zuccari und somit nach außen hin eine direkte Weiterführung alter deutsch-römischer Traditionen.

Nach dem Sturz Mussolinis gingen die Aktivitäten des Instituts für Kulturwissenschaft ihrem Ende entgegen. Dessen individuelle Götterdämmerung markierte am 25. Mai 1943 ein Konzert des zufällig in Rom anwesenden Pianisten Wilhelm Kempff, der *vor einem gewählten, tiefergriffenen Publikum* die *Goldberg-Variationen* von Johann Sebastian Bach spielte.<sup>46</sup> Werner Hoppenstedt verließ wenig später mit dem Diplomatenzug Rom in Richtung Meran, wo die Landesgruppenleitung Italien der Auslands-Organisation (AO) der NSDAP, zu deren Mitarbeitern er zählte, ihren Sitz genommen hatte und wohin auch ein Teil der Bibliotheksbestände der Hertziana ausgelagert wurde. Damit fand die Geschichte der institutionell verankerten deutschen Musikwissenschaft in Rom ihr vorläufiges Ende.

---

mehrere antijüdische Hetzschriften, und war schon 1932 Autor einer Biographie von Adolf Hitler sowie 1933 der Monographie *Kurzgefaßte Geschichte des Nationalsozialismus*. Während des Nationalsozialismus brachte er es bis zum Hochschulprofessor am Historischen Seminar in Jena. Nach dem Weltkrieg emigrierte Von Leers nach Argentinien und später nach Kairo, wo er zum Islam konvertierte. Vgl. Grüttnner, *Biographisches Lexikon* (wie Anm. 8), S. 107f.

<sup>45</sup> Die „Gedächtnisfeier für Giuseppe Verdi“ am 30. Januar 1941, also zu seinem 40. Todestag, lockte ungefähr 300 Besucher an. Loschelder hielt dabei eine Ansprache. Weitere seiner Vorträge befassten sich mit „Friedrich Nietzsche und die Musik sowie Il lied come espressione intima dell’anima tedesca“, wiederum in Verbindung mit mehreren Konzerten, darunter zwei Liederabende der zum Ensemble der Münchner Oper gehörenden Sängerin Hilde Güden.

<sup>46</sup> Dazu „Zusatz zu dem Tätigkeitsbericht für die Kuratoriumssitzung am 14. Mai 1943 als abschließender Bericht über das Arbeitsjahr 1942/43“, in: MPG, Archiv, Nachlass Werner Hoppenstedt, III. Abt., Rep. 34, Nr. 156.2, S. 63–68.

## Die Neuansiedlung der Musikwissenschaft in Rom in den 50er Jahren

Im Jahr 1947 war die deutsche Gesellschaft für Musikforschung neugegründet worden. Ihr erster Präsident Friedrich Blume formulierte in mehreren Beiträgen, darunter den regelmäßig in den Veröffentlichungen der Gesellschaft erscheinenden Berichten des Präsidenten, deren Ziele.<sup>47</sup> Der Wiederaufbau der Auslandsbeziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg stellte für Blume ohne Zweifel ein zentrales Anliegen dar. Bereits auf dem Gründungskongress in Göttingen wurde eine bis heute an der Beratung der musikgeschichtlichen Abteilung am DHI beteiligte Kommission für Auslandsstudien ins Leben gerufen. Dazu hieß es in dem ausführlichen Bericht zum Göttinger Kongress zunächst noch vage:

*Die Kommission für die Herstellung und Pflege von Auslandsbeziehungen konnte sich darauf beschränken, einige Ratschläge zu erteilen. Darunter stand an erster Stelle die Mahnung, mit äußerstem Taktgefühl und jeder erdenklichen Vorsicht an das Problem der Zusammenarbeit mit dem Ausland heranzugehen. Auf keinen Fall darf und soll eine solche Angelegenheit forciert werden. Vielmehr muß in jedem Falle der Zeit überlassen bleiben, ob und wann Zusammenarbeit mit dem Ausland wieder in größerem Umfange und über private Beziehungen hinaus möglich ist. Natürlich ist die Förderung schon bestehender privater Auslandsbeziehungen ein wesentlicher Schritt auf dem Wege zu einer späteren Zusammenarbeit. Die Frage des Zeitschriftenaustausches mit dem Ausland wird der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen.*<sup>48</sup>

Mehrfach ist in den Veröffentlichungen der GfM von der geplanten Einrichtung eines *American Musicological Institute* in Rom die Rede, die Blume mit besonderem Interesse verfolgte, wiederum im schmerzlichen Bewusstsein der Situation der deutschen Musikwissenschaft nach der Epoche der nationalsozialistischen Herrschaft:

*Die Gesellschaft begrüßt mit großem Interesse die energische Inangriffnahme von Plänen, die der gesamten Musikforschung zugute kommen werden, durch das American Musicological Institute in Rom, wenngleich es für die deutsche Musikforschung einen schmerzlichen Verzicht bedeutet, langgehegte und zum Teil schon seit vielen Jahren publikationsreife Planungen wie Gesamtausgaben der Werke Dufays, Alex-*

<sup>47</sup> Zunächst erschienen 1947 mehrere Hefte mit Mitteilungen, 1948 dann die erste Ausgabe von *Die Musikforschung*, bis heute das Sprachrohr der Gesellschaft.

<sup>48</sup> Mitteilungen der GfM, Heft 1 vom Februar 1947, S. 30. Das *American Musicological Institute* (wie Blume schreibt) oder korrekt *American Institute of Musicology Rome*, u. a. Herausgeber mehrerer bedeutender Denkmälerausgaben zur älteren Musik, wurde 1946 begründet und war in der Folgezeit eher ein Ein-Mann-Unternehmen von Armen Carapetyan als eine wirkliche Institution.

*ander Agricolas, Busnois', Compères, Isaacs nunmehr von anderer Seite verwicklicht zu sehen.*<sup>49</sup>

Dass an den Planungen Leo Schrade beteiligt war, der 1937 als „jüdisch Versippter“ seine Stelle am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Bonn verloren hatte und daraufhin emigrieren musste, nahm die Gesellschaft *mit Genugtuung* zur Kenntnis, und in einem der weiteren Berichte wurde beifällig festgestellt: *Das American Institute will nicht im Geiste der Rivalität arbeiten, sondern der Förderung der Musikforschung in allen Ländern dienen.*<sup>50</sup>

Nachdem in den ersten Jahren das vorrangige Interesse dem Wiederaufbau der musikwissenschaftlichen Seminare in Deutschland und überhaupt erst dem Erfassen der Kriegsschäden vor allem in den Bibliotheken gegolten hatte, nahm die GfM in den 50er Jahren konkrete Aktivitäten zum Wiederaufbau der institutionalisierten Auslandsbeziehungen auf, und Rom stand dabei im Mittelpunkt des Interesses. Ab 1953 führten die Verantwortlichen der Gesellschaft in verschiedene Richtungen Verhandlungen über eine Wiederansiedlung der Musikwissenschaft innerhalb der dortigen Szene der deutschen geisteswissenschaftlichen Forschungsinstitute.

Zu diesen Verhandlungen, die letztlich zur Gründung der musikgeschichtlichen Abteilung führten, fehlen zumindest bislang weitestgehend schriftliche Quellen.<sup>51</sup> Wichtiges Zeugnis ist daher ein von Friedrich Lippmann erbetener, 1983 aus der Erinnerung niedergeschriebener Bericht Karl Gustav Fellerers, neben Blume der entscheidende Mann in der frühen Geschichte der musikgeschichtlichen Abteilung.<sup>52</sup> Fellerer berichtet darin von den Verhandlungen mit verschiedenen deutschen Institutionen in Rom, die die Gründung eines musikwissenschaftlichen Forschungsinstituts zum Ziel hatten, was aber *in Bonn*, also bei den potentiell zuständigen Ministerien nicht durchsetzbar erschien.

---

<sup>49</sup> Mitteilungen 1, 1947 (wie Anm. 48), S. 45f., als Punkt 9 unter der Rubrik „Bekanntmachungen des Präsidenten“.

<sup>50</sup> Mitteilungen der GfM, Heft 3 vom Januar 1948, S. 18.

<sup>51</sup> Entsprechende Recherchen im Archiv des DHI wie in den Beständen zur Geschichte der Hertziana im Archiv des Max-Planck-Instituts blieben erfolglos, auch die Protokolle der GfM geben keine nähere Auskunft. Die stichprobenhafte Suche (Briefe unter B wie Blume, F wie Fellerer, G und auch M wie Gesellschaft für Musikforschung etc.) in der Korrespondenz der Bibliotheca Hertziana, MPG-Archiv, aus dem Zeitraum ab 1953 erbrachte keine Dokumente zu den offenbar mit Direktor Wolff-Metternich geführten Verhandlungen. Sehr viel lief mit Sicherheit mündlich ab, da ein großer Teil der Verhandlungspartner in Bonn wirkte, das gerade Fellerer von Köln aus leicht erreichen konnte (z. B. die zuständigen Personen des Innenministeriums). Auch Holtzmann, vor seiner Berufung als Direktor des DHI Professor in Bonn, war dort regelmäßig anzutreffen.

<sup>52</sup> Brief sowie zusätzliches Begleitschreiben von Karl Gustav Fellerer an Friedrich Lippmann vom 27. Oktober 1983, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 58.

Die Idee, die Musikwissenschaft wie vor dem Krieg erneut an einem der bestehenden Institute zu installieren, kam demnach von Fellerer selbst, in dessen Hand die folgenden Verhandlungen mit Zustimmung von Blume zum großen Teil lagen. Für Fellerer war das DHI aus sachlichen wie persönlichen Gründen der beste Ansprechpartner. Er kannte nicht nur dessen Direktor Walther Holtzmann, sondern auch die verantwortlichen Beamten im Innenministerium (dem das DHI zugeordnet war) und Außenministerium (das für die Hertziana zuständig war).

Holtzmann ließ sich nach Aussage Fellerers schnell für eine dementsprechende Erweiterung seines Instituts begeistern und brachte seine eigene Verhandlungskompetenz mit ein, als die konkreteren Pläne – die Übernahme des Buchbestandes der Hertziana, Finanzierung und Personalfragen – diskutiert wurden. Holtzmann wollte, dass Fellerer offiziell die Betreuung der neuen Abteilung übernahm, woraufhin dieser wiederum in Absprache mit Blume das Modell ins Leben rief, nach dem die Auslandskommission der GfM für die fachliche Beratung der Direktion des DHI zuständig sein sollte.

Bei der Mitgliederversammlung der GfM vom 22. Oktober 1957 war, wie aus deren Protokollen zu entnehmen, ausführlich von der Neuansiedlung der Musikwissenschaft in Rom die Rede:

*Musikwissenschaftlicher Arbeitsplatz in Italien. Seit langer Zeit ist die GfM bestrebt, ein mw. Institut im Ausland zu schaffen; erste öffentliche Diskussion des Planes in Bamberg 1953. Nach endlosen Verhandlungen kürzlicher Erfolg: mit Hilfe Prof. Fellerers und Prof. Holtzmanns – Rom gelang es, einen ersten mw. Arbeitsplatz in Rom zu erhalten; dieser Arbeitsplatz wird der GfM zuerteilt, sie bestimmt über die Person des Stipendiaten sowie Arbeitsthema. 2 Räume im Deutschen Historischen Institut Rom wurden zur Verfügung gestellt; kleine noch vorhandene ms. Handbibliothek soll erweitert werden. Die Kosten des Stipendiums und der Anschaffungen trägt das Bundesinnenministerium. Sehr schnell musste vom Präs. eine kleine Kommission berufen werden (Vorsitz Fellerer, ferner Engel, Osthoff, Gerstenberg), die bereits über Person des 1. Stipendiaten und Aufgabe beriet. Vorgesehen wurde Dr. Kast – Tübingen (anwesend). Die Kommission wurde am 21. 10. 57 vom Vorstand bestätigt. Sie wird auch über weitere mw. Arbeitsplätze im Ausland, die das Bundesinnenministerium in seinen Etat übernehmen will, beraten. Das erstrebte Institut für Musikforschung in Italien konnte aus internen und politischen Gründen noch nicht begründet werden, besteht jedoch praktisch durch mehrere Arbeitsplätze. Zusätzliches Resultat: die DFG hat von ihrer Seite aus 1–2 weitere Arbeitsplätze zugesagt.<sup>53</sup>*

<sup>53</sup> Auszug aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung vom 22. Oktober 1957, Archiv der GfM, Kassel. Dank gilt Frau Schumann, die dieses Material freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Das Protokoll wie auch der Bericht von Fellerer geben in mehrerer Hinsicht Auskunft über die Intentionen der GfM. Ziel der Verhandlungen war zu Beginn eindeutig ein autonomes musikwissenschaftliches Institut, was aus pragmatischen Gründen nicht realisiert werden konnte. Der Standort Rom lag dabei aufgrund der speziellen Bedeutung Italiens für die Musikgeschichte auf der Hand, jedoch weist der neutrale Ausdruck zu Beginn des GfM-Protokolls, *Institut im Ausland*, darauf hin, dass der Wunsch, eine derartige außerdeutsche Präsenz zu errichten, nicht nur Italien betraf. Fellerer nannte in seinem Brief an Lippmann konkret das DHI in Paris, dessen Direktor Eugen Ewig er ebenfalls kannte.

Bereits 1957 traten mit Hans Engel (Marburg), Helmuth Osthoff (Frankfurt) und Walter Gerstenberg (Tübingen) die Professoren auf den Plan, die hinter Fellerer und Blume die Geschicke der Musikabteilung in Rom während ihrer gesamten Gründungsphase mit lenken sollten. Wie aus dem Protokoll ersichtlich, erfolgte die Einsetzung der Mitarbeiter nach dem Ernennungsprinzip und die Gesellschaft erhob ein Mitspracherecht bei der Auswahl der Forschungsthemen.

Die Aussagen hinsichtlich der Zukunft der deutschen Musikwissenschaft im Ausland erwiesen sich als zu optimistisch. Die Realisierung eines unabhängigen musikwissenschaftlichen Instituts gelang bis heute nicht, weitere Arbeitsplätze etwa an den anderen Standorten der heutigen Stiftung Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland blieben ein Desiderat. Die ersten Musikwissenschaftler am DHI, Paul Kast, Helmut Hucke und anfangs auch Friedrich Lippmann, waren abgesehen von der Mitarbeit verschiedener Hilfskräfte zu weiten Teilen auf sich allein gestellt. Erst 1965 wurden am DHI zwei weitere Stellen für einen musikwissenschaftlichen Assistenten sowie für eine Bibliotheks- und Sekretariatskraft geschaffen, die Wolfgang Witzenmann und Renate Hermes einnahmen.<sup>54</sup>

### Die Anfänge der Musikgeschichtlichen Abteilung

Am 1. Januar 1958 trat Paul Kast seine Stelle am DHI Rom an. Bezahlt wurde er dort zu Beginn mit einem Stipendium aus Mitteln des Bundesministeriums des Inneren, die der GfM zur Verfügung gestellt und über deren Schatzmeister

---

<sup>54</sup> Vgl. dazu F. Lippmann, Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 1960-1988, in: R. Elze/A. Esch (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888-1988, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70, Tübingen 1990, S. 239-255, hier S. 245f.

Richard Baum weitergeleitet wurden.<sup>55</sup> Dieses Geld umfasste zum Zeitpunkt der Vorstandssitzung am 8. April 1959 insgesamt DM 12.000, wovon 9.000 auf das Stipendium von Kast entfielen und weitere 3.000 für Reisekosten und Arbeitsmaterial vorgesehen waren. Im Sitzungsprotokoll bezeichnete man die Stelle von Kast deshalb als *Arbeitsplatz der Gesellschaft in Rom* und ergänzte: *Eingliederung in das Historische Institut wird erst 1960 möglich sein, dann wird Dr. Kast als planmäßiger Assistent übernommen.*<sup>56</sup>

Zu den genannten Geldmitteln kamen vonseiten des DHI weitere hinzu, teils indirekter Natur. Das Institut nutzte damals den dritten Stock des Gebäudes unter der Adresse Corso Vittorio Emanuele 209 im Herzen der Innenstadt. Für die Musikgeschichtliche Abteilung wurden zwei Arbeitsräume im ersten Stock angemietet. Die Miete trug das DHI ebenso wie die üblichen Nebenkosten sowie die Aufwendungen für die Möbel bei der Ersteinrichtung und weitere unentbehrliche Dinge wie Büromaterial.<sup>57</sup>

Der Aufbau der Bibliothek wurde durch einzelne Zuweisungen unterstützt, so 1959 durch einen Betrag von DM 1.000, den die GfM für Bibliotheksanschaffungen zur Verfügung stellte.<sup>58</sup> Außerdem riefen deren Verantwortliche und Kast immer wieder zu Sachspenden in Form von Büchern auf. Die Gesellschaft selbst stellte alte und künftige Nummern der *Musikforschung* zur Verfügung, die alte Ausgabe der MGG kam über die DFG ans Institut, die Bachgesellschaft überließ die *Neue Bach-Ausgabe*, Fellerer die *Kölner Beiträge zur Musikforschung* sowie die *Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte*.

Mit Karl Vötterle vom Verlag Bärenreiter bestand die Übereinkunft, Bücher und Noten *quasi leihweise* zu überlassen und von den üblichen Mahnungen abzusehen, bis die Abteilung nach der für 1960 vorgesehenen Etatisierung über eigene ausreichende Sachmittel verfügen würde.<sup>59</sup> Dies war im Mai 1961 endlich der Fall, und die Rechnungen bei Bärenreiter konnten beglichen werden.<sup>60</sup>

<sup>55</sup> Im Jahresbericht des DHI 1959 wird Kast bezeichnet als „Stipendiat der Bundesregierung für Musikgeschichte“.

<sup>56</sup> Protokoll vom 8. April 1959, in: Archiv der GfM, Kassel. Dort auch die Angaben zu den Finanzen.

<sup>57</sup> Siehe dazu auch den ersten Arbeitsbericht von Paul Kast vom 15. Mai 1958, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1.

<sup>58</sup> Protokoll der Mitgliederversammlung vom 13. September 1959, in: Archiv der GfM, Kassel.

<sup>59</sup> Dazu der Briefwechsel Paul Kast / Bärenreiter bzw. Richard Baum, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1. Da die Rechnungsabteilung von Bärenreiter diese Vereinbarung nicht immer kannte bzw. berücksichtigte, kam es trotzdem zu vereinzelt Mahnungen. Ein Brief von Bärenreiter vom 1. Juni 1960 benennt die unbezahlten Rechnungen des DHI und beziffert sie auf DM 2.975,40.

<sup>60</sup> Brief von Paul Kast an Richard Baum vom 26. Mai 1961 (unter dem Stichwort „Bärenreiter“ abgelegt), in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1 sowie den Brief an Karl Vötterle ebenfalls vom 26. Mai 1961, in: ebd.

Die Bezahlung von Bücherrechnungen verursachte trotz all dieser Vorkehrungen in den ersten Jahren immer wieder Schwierigkeiten, was auch an dem komplizierten System lag, nach dem Abrechnungen über die Amtskasse des Deutschen Archäologischen Instituts und von dort wiederum über die Deutsche Bundesbank in Berlin getätigt werden mussten.<sup>61</sup>

Neben der Bewältigung derartiger Anfangsschwierigkeiten bestand die wesentliche Aufgabe Kasts darin, seine Position – und damit den Platz der Musikwissenschaft – zu suchen, sowohl innerhalb der italienischen Wissenschaftslandschaft als auch innerhalb der Strukturen des DHI. Kurz nach Antritt seiner Stelle schrieb er erstmals an einen seiner wichtigsten Korrespondenzpartner, Richard Baum vom Bärenreiter-Archiv, gleichzeitig Schatzmeister der GfM:

*Das Institut steht hier unter wahrhaft väterlicher Obhut Professor Holtzmanns. Einen besseren und verständnisvolleren Vertreter unserer Sache hätten wir wohl kaum finden können. Selbst in finanzieller Hinsicht (Anschaffung von Mobiliar) werde ich hier auf das großzügigste unterstützt, so dass das ‚Eigenkapital‘ vorläufig nahezu unangetastet bleibt.<sup>62</sup>*

Die väterliche Haltung Holtzmanns gegenüber der Abteilung hat Kast stets betont. Auch in der Danksagung zum Ende seines Abschlussberichts gebrauchte er wiederum dieses Wort.<sup>63</sup> Das Verhältnis zwischen den beiden Männern blieb allerdings nicht ungetrübt und wies schnell eine gewisse Ambivalenz auf, wie verschiedene Berichte aus dem Jahr 1958 an Karl Gustav Fellerer zeigen.<sup>64</sup> Holtzmann akzeptierte Kast nur begrenzt als Verhandlungspartner, er sah die eigentlichen Verantwortlichen in den Vertretern der GfM und damit in erster Linie im Kölner Ordinarius Fellerer. In einem Brief an den Ministerialdirektor Prof. Dr. Paul Egon Hübinger artikuliert er diese Haltung in deutlichen Worten:

*In unserer ‚Musikabteilung‘ sind gestern die Regale eingebaut worden, sodass die Bücher aufgestellt werden können. Was ich dafür tun konnte, ist getan; das Lokal und seine laufenden Kosten sind in den Etat eingebaut. Wir – Dr. Kast, der Musiker, – und ich – warten aber schon lange auf eine Äusserung der Musikwissenschaftler, was nun weiter werden soll. Die 1.000 DM sachlicher Mittel für das alte Jahr sind ausgegeben und verrechnet; über neues Geld schweigt der Sänger Höflichkeit, und*

<sup>61</sup> Vgl. dazu v. a. den Briefwechsel zwischen Paul Kast und Herbert Ashbrook, in: ebd.

<sup>62</sup> Brief von Paul Kast an Richard Baum vom 4. Februar 1958, in: ebd. Siehe dazu noch ausführlicher den recht begeisterten Antrittsbericht von Kast an Friedrich Blume vom 6. Februar 1958 (ebd.). Dort äußert er sich auch näher zum übernommenen Bücherbestand der Hertziana.

<sup>63</sup> *Durch Rat und Tat und fruchtbare Kritik hat Herr Professor Holtzmann den Aufbau des durch ihn ermöglichten Instituts gefördert und ist mir ein fast väterlicher Vorgesetzter gewesen.* Abschlussbericht vom 31. März 1962, in: DHI Rom, Archiv, M1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 2.

<sup>64</sup> DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines Nr. 1.

*Dr. Kast erhält nur ein mageres Stipendium (750 DM), von dem er – er ist verheiratet – auch noch seine dienstliche Korrespondenz bezahlen muss. Ich weiss nicht, wie weit Sie mit den Musikern in Verbindung sind; Fellerer laboriert angeblich an einem Kongress (die Modekrankheit) und ist ausserdem Dekan. Vielleicht ergibt sich eine Möglichkeit, darüber à trois im August während meines Urlaubs zu sprechen – vorausgesetzt dass in der Kulturabteilung in dieser Zeit noch jemand anders ausser einem Tippfräulein anwesend ist.<sup>65</sup>*

Bereits kurz nach Aufnahme der Tätigkeit von Kast hatte Holtzmann im Februar 1958 einen Brief an Fellerer verfasst, aus dem schon erste Unzufriedenheit spricht, etwa weil er über die Tatsache, dass Kast neben seinem Stipendium über eigene Sachmittel verfügte, nicht informiert worden war. Auch zeigte sich hier schon die Diskussion um die Aufgaben von Kast, der versuchte, sich möglichst Freiräume für eigene Forschungen zu erhalten, was nicht unbedingt auf die Gegenliebe des Vorgesetzten stieß, obwohl dieser selbst Wissenschaftler war. Gleichzeitig bot der Brief Holtzmanns einen genauen Bericht zur finanziellen Lage der Musikwissenschaft am DHI und benannte Probleme, die in dieser ersten Zeit ständig auf der Tagesordnung standen, wie etwa der Wunsch nach einer Hilfskraft insbesondere für die genaue Erfassung der von der Hertziana überlassenen Bücher.<sup>66</sup>

Im Frühjahr 1959 verschlechterte sich das Verhältnis zu Holtzmann in einer Weise, die Kast veranlasste, bezogen auf die musikgeschichtliche Abteilung von einer *Krise des Instituts*<sup>67</sup> zu sprechen. Im August bemerkte er: *Inbesondere leugnen im Augenblick wieder einmal alle Verantwortlichen die Vaterschaft an diesem ‚Institutskind‘.*<sup>68</sup> In Äußerungen wie diesen schwang die ursprüngliche Hoffnung, ein selbstständiges Institut in Rom etablieren zu können, immer noch mit.

Paul Kast drang, nachdem es bereits in den ersten vier Wochen seiner Amtszeit kleinere Konflikte gegeben hatte, von Beginn an auf eine klare Abgrenzung der Kompetenzen von musikwissenschaftlicher Abteilung und Historikern,

<sup>65</sup> Brief von Walther Holtzmann an Hübinger vom 12. Juni 1958, in: DHI Rom, Archiv, D 1, Direktor, Registratur, Nr. 21/1, Nr. 52.

<sup>66</sup> Der vollständige Brief ist im Anhang wiedergegeben.

<sup>67</sup> Brief von Paul Kast an Friedrich Blume vom 12. Mai 1959, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1.

<sup>68</sup> Briefe von Paul Kast an Friedrich Blume vom 19. August 1959, in: ebd. Bei den Briefen an Blume sind dessen verschiedene Ämter zu beachten: Sie konnten an ihn als Präsident der GfM gerichtet sein, an den Herausgeber der MGG oder an den *Vorsitzer* des Haydn-Instituts. Außerdem war er von 1958–1961 der Präsident der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft (IGMW). Vor allem in späterer Zeit richteten sich einige Briefe schlicht an den Privatmann, den individuellen Musikforscher Blume oder an den *Elder Statesman*.

um die *Selbstständigkeit in fachlicher Hinsicht zum Ausdruck [zu] bringen*<sup>69</sup>. In einem langen Brief an Fellerer vom 14. März 1958 fand er weit weniger freundliche Worte zu Holtzmann:

*... „Zur Sache“ muß ich folgendes sagen: hier in Rom wurde mir sofort klar, daß die Vorstellungen Herrn Prof. Blumes und der GfMf einerseits und diejenigen Prof. Holtzmanns und des Histor. Inst. andererseits über unsere Forschungsstelle und deren Status erheblich differieren. Offensichtlich scheinen beide Herren auch beim BMI Anträge gestellt zu haben, die nicht auf einander abgestimmt waren. Ich weise hierauf ausdrücklich hin, damit man in Zukunft mehr und mehr in gemeinsamer Front den Bürokraten gegenüber auftreten kann. Mit aller Vorsicht möchte ich andeuten, daß es Herrn Prof. Holtzmann zumindest teilweise um eine „nette“ Erweiterung seines Instituts ging, und daß für ihn der betreffende Musik-Historiker eben ein Stipendiat mehr in seiner Sammlung bedeutete. – Diesen (wenn ich so sagen darf) „falschen Vorstellungen“ von uns aus gesehen, habe ich von Anfang an entgegenzuwirken versucht; dabei kam mir zugute, daß Herr Prof. Holtzmann sehr schnell vergißt, wer eigentlich was gesagt hat. Auf diese Weise hat er mir schon mehrfach am Folgetag etwas als die Frucht seiner Überlegungen präsentiert, was er am Tag zuvor als Vorschlag von meiner Seite in sehr langen Debatten abgelehnt hatte. Ich muß sagen, ich bin ganz zufrieden mit dem Ergebnis dieser „Schaukelpolitik“. (Es kostet nur sehr viel Zeit.)*

*Zu all' diesen Fragen muß ich noch bemerken, daß Herr Prof. Holtzmann in seinem Institut eine ziemliche Diktatur vollführt, und daß er gerade die Erweiterung durch unsere Forschungsstelle gegen den Willen aller seiner Mitarbeiter durchgesetzt hat! So sehr wir ihm das auf der einen Seite zu danken haben, so sehr ist also Vorsicht und eine klare Grenzziehung gegenüber „dem Institut“ bzw. dann einem späteren Nachfolger am Platze. Aus diesem Grunde hatte ich es für dringend notwendig erachtet, Ihnen jenen „vertraulichen Bericht“ zu schicken, um auf mögliche Gefahren rechtzeitig hinzuweisen. Ich schreibe dies so ausführlich, damit Sie sehen, auf welchem „Hintergrund“ mein Entwurf für eine vernünftige Verwaltung unserer Forschungsstelle entstanden ist.*

*Ich halte es für das beste, wenn ich (auch im Hinblick auf die bevorstehende Vorstandssitzung der GfMf) meine „Vorschläge“ noch einmal kommentiere:*

*Satz 1 besagt, daß die Eingliederung unserer Forschungsstelle als Abteilung des Histor. Inst. aus politischen und aus Zweckmäßigkeitsgründen geschieht, jedenfalls für uns eine Notlösung bedeutet! Das heißt aber, daß wir selbst uns jedenfalls als „Institut“ – zumindest in ein paar Jahren – fühlen. Es wird daher ständig das Ziel einer taktvollen Politik gegenüber dem Hist. Inst. sein müssen, die Forderungen von unserer Seite in Verpflichtungen gegenüber den Historikern zu „übersetzen“. Mit der Zeit (etwa bei einem Direktorwechsel) halte ich es für ratsam, einen regelrechten*

<sup>69</sup> Brief von Paul Kast an Karl Gustav Fellerer vom 23. Februar 1958, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1.

*Vertrag mit den Historikern zu schließen, der die gegenseitigen Rechte und Pflichten regelt.*<sup>70</sup>

Die zunehmende Unzufriedenheit Holtzmanns veranlasste Kast im April 1959 zu einem Telegramm und einem anschließenden „Brandbrief“ an Fellerer, in dem er die einzelnen zu klärenden Probleme, Etat- und Personalfragen sowie die zu planenden Veröffentlichungen der Abteilung konkret benannte und den Kölner Ordinarius dringend bat, zur Klärung dieser Probleme nach Rom zu kommen, nachdem ein Besuch während eines Italienaufenthalts Fellerers zu Ostern nicht zustande gekommen war.<sup>71</sup> Fellerer nahm daraufhin Kontakt zu Holtzmann auf und sagte für den Juli einen Besuch zu, womit die Unstimmigkeiten bis auf weiteres besänftigt wurden.

Bei dem Konflikt ging es nicht zuletzt um die geplante Etatisierung der Abteilung, die aus Sicht der Musikwissenschaft nicht energisch genug vorangetrieben wurde. Blume stellte am 8. Mai 1959 selbst im Durchschlag erneut einen entsprechenden Antrag an das Innenministerium, wobei er das Originalschreiben an Holtzmann *zur Befürwortung und Weiterleitung* schickte.<sup>72</sup> Der Antrag, *die Abteilung Musikwissenschaft vom Jahre 1960 an zu etatisieren*, ging also letztlich zweifach an das Ministerium. In ihm waren folgende Positionen vorgesehen:

*I. Personaletat:*

- 1. Umwandlung des Stipendiums von Herrn Dr. P. Kast in eine planmäßige Assistentenstelle.*
- 2. Schreibhilfe für die Abteilung.*

*II. Sachetat:*

- Bibliothek DM 5.000,-*  
*Reisen, Mikrofilme, Materialkosten DM 3.000,-*  
*Geschäftsbedürfnisse, Buchbinderkosten DM 2.000,-*<sup>73</sup>

Die angestrebte Etatisierung des musikwissenschaftlichen Arbeitsplatzes erfolgte tatsächlich zum 1. Januar 1960.<sup>74</sup> Damit wurde gleichzeitig die Integra-

<sup>70</sup> Brief von Paul Kast an Karl Gustav Fellerer vom 14. März 1958, in: ebd.

<sup>71</sup> Brief von Paul Kast an Karl Gustav Fellerer vom 20. April 1959, in: ebd.

<sup>72</sup> Zu diesem Vorgang der Brief von Friedrich Blume an Paul Kast vom 8. Mai 1959 sowie vom selben Tag das Schreiben von Blume an Hübinger, in: ebd. Demnach stellten die GfM und das DHI 1958 zwei verschiedene, nicht aufeinander abgestimmte Anträge an das Ministerium, 1959 denselben Antrag, der aber in doppelter Ausführung an das Ministerium ging, geschickt von Blume wie von Holtzmann.

<sup>73</sup> Antrag von Blume an Hübinger vom 8. Mai 1959, in: ebd.

<sup>74</sup> Nach dem Abschlussbericht von Kast erfolgte die offizielle Einbindung der Musikwissenschaft, zumindest was seine Stelle betraf, in mehreren Schritten. Zum 1. April 1960 wurde er *gehaltlich einem Assistenten im Auslandsdienst gleichgestellt*, zum 1. Mai 1961 (aber rückwirkend vom 1. Januar 1961) erhielt er *eine planmäßige Assistentenstelle* (Abschlussbericht von Paul Kast vom 31. März 1962, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung,

tion der Musikwissenschaft in die Strukturen des DHI festgeschrieben, was allerdings die Gefahr einer Schwächung des Einflusses der GfM in sich barg. Dazu heißt es im Protokoll von deren Vorstandssitzung am 3. Juni 1960:

*Durch die Etatisierung der Arbeitsstelle gehen offiziell alle Verantwortungen an das Historische Institut und den Bund über. Es muß unbedingt erreicht werden, daß die Gesellschaft für Musikforschung einen gewissen Einfluß auf die Arbeitsstelle behält, Mitspracherecht hinsichtlich der Stellenbesetzung und der Arbeitsaufgaben muß unbedingt gesichert werden. Prof. Fellerer als Vorsitzender der Kommission wird gebeten, mit den zuständigen Stellen des BdI in Form eines Briefwechsels ein Abkommen zu treffen, das Einflußnahme der Gesellschaft sicherstellt und ein gleiches Abkommen mit dem Direktor des Deutschen Historischen Instituts, solange Prof. Holtzmann noch im Amt ist, zu treffen.<sup>75</sup>*

Im Rahmen dieser Sitzung machte Fellerer außerdem auf die Möglichkeit von Kurzzeitstipendien am DHI aufmerksam, und es wurden die Namen mehrerer geeigneter Kandidaten diskutiert, nachdem Diskussionen in dieser Hinsicht bereits bei der Vorstandssitzung vom 17. April 1958 stattgefunden hatten.

Offiziell wurde die Eröffnung der Abteilung erst am 14. November 1960 mit einer Festveranstaltung im DHI begangen, in deren Mittelpunkt ein Vortrag von Friedrich Blume zum Thema „Begriff und Grenzen des Barock in der Musik“ stand, der von einer Eröffnungsrede Holtzmanns flankiert wurde und an der unter anderem Vertreter der deutschen Botschaften in Italien sowie beim Heiligen Stuhl teilnahmen.<sup>76</sup> Im Jahr darauf endete die Amtszeit von Blume als Präsident der GfM. Seine Nachfolge trat Karl Gustav Fellerer an, womit dessen zentrale Position gegenüber der römischen Abteilung bestehen blieb.

Paul Kast sollte vom neuen Status als Wissenschaftlicher Assistent kaum mehr profitieren. Seine Versuche, sich an dem Strategiespiel um die Stellung der Musikwissenschaft am DHI zu beteiligen, endeten für ihn in einem persönlichen Desaster. Die undiplomatisch offenen Worte über Holtzmann gegen-

---

Allgemeines, Nr. 2). Wie oben erwähnt, konnten auch die Rechnungen bei Bärenreiter erst im Mai 1961 beglichen werden, was ebenfalls zeigt, dass die finanzielle Eingliederung offenbar erst zu diesem Zeitpunkt in vollem Ausmaß wirksam wurde.

<sup>75</sup> Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung der GfM vom 3. Juni 1960, in: Archiv der GfM, Kassel.

<sup>76</sup> In der Musikforschung 14, 1961, S. 127 gab es hierzu an erster Stelle der Rubrik „Mitteilungen“ eine „Bekanntmachung des Präsidenten“, aus der nochmals ausdrücklich hervorgeht, dass die Bemühungen um einen solchen musikwissenschaftlichen Arbeitsplatz im Jahr 1953 aufgenommen wurden. Ein von Walter Gerstenberg verfasster Bericht zu diesem Ereignis erschien unter dem Titel „Eröffnung einer deutschen musikwissenschaftlichen Abteilung“ in der gleichen Nummer der Musikforschung 14 (1961), S. 74f. Das Gästebuch des DHI mit den Eintragungen zum Vortrag von Blume in: DHI Rom, Archiv, D 2, Direktor, Sammelbestand, Nr. 17. Erkennbar sind u. a. die Namen Luigi Ronga, Emilia Zanetti und Guido Pannain (siehe S. 173, Abb. 8, in diesem Band).

über Fellerer, Blume und auch anderen<sup>77</sup> dürften ein schwerer Fehler gewesen sein, denn die altgedienten Ordinarien waren letztlich wohl kaum bereit, von Kast Ratschläge zum Umgang mit dem Direktor des DHI anzunehmen. Der veränderte Tonfall in den Briefen von Kast an Fellerer nach dem Konflikt vom Frühjahr 1959 lässt vermuten, dass er während Fellerers Besuch im Juli dieses Jahres mündlich in seine Schranken verwiesen und aufgefordert wurde, sich künftig auf Berichte über seine eigene (von der Institutsleitung teils kritisierte) Forschungstätigkeit zu konzentrieren.

Die Konflikte mit Holtzmann konnten jedoch nicht völlig ausgeräumt werden, sondern wogen so schwer, dass der Direktor auf eine Ablösung von Kast drang, obwohl die Verantwortlichen der GfM mit dessen Arbeit eigentlich nicht unzufrieden waren. Im Frühjahr 1961 fiel die Entscheidung und im Sommer drang die Nachricht durch, dass Helmut Hucke der neue Mann in Rom werden sollte.<sup>78</sup> Das Verhältnis zwischen Fellerer und Kast endete offenbar in einem Zerwürfnis. Ab Oktober 1960 finden sich im Archiv des DHI keine Briefe mehr zwischen den beiden mit Ausnahme eines Schreibens von Kast vom 25. Oktober 1961, das sich in seiner Kürze und unpersönlichen Sachlichkeit deutlich von früheren Briefen unterscheidet:

*Sehr geehrter Herr Professor Fellerer!*

*Heute möchte ich Ihnen mitteilen, daß Herr Dr. Hucke in der letzten Woche für drei Tage hier im Institut war. Wir haben alle wesentlichen Fragen besprochen. Herr Dr. Hucke wird der Kommission darüber einen kurzen Bericht vorlegen.*

*Mit freundlichen Grüßen / Ihr / sehr ergebener / Paul Kast<sup>79</sup>*

Dabei hätte Holtzmann, ohnehin schon über der Pensionsgrenze, persönlich mit Kast gar nicht mehr zusammenarbeiten müssen. Bei der offiziellen Verabschiedung für den scheidenden Direktor gab dessen Stellvertreter Wolfgang Hagemann, der bis zum Antritt des Nachfolgers Gerd Tellenbach das Institut kommissarisch leitete, auch den Weggang von Kast bekannt.<sup>80</sup>

<sup>77</sup> Etwa an den Londoner Antiquar Herbert Ashbrook, der den Eindruck gewann, Holtzmann sähe die Musikwissenschaft *als ein Kuckucksei, das ihm in sein Nest (bzw. Institut) gelegt worden war*. Brief von Ashbrook an Kast vom 22. Juni 1961, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1.

<sup>78</sup> Im September 1961 fand in New York der Kongress der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft (IGMW) statt, wo der dort anwesende Hucke schon von seiner künftigen Position berichten konnte.

<sup>79</sup> Brief von Paul Kast an Karl Gustav Fellerer vom 25. Oktober 1961, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1. Zuvor hatte Kast Briefe an Fellerer normalerweise *mit herzlichen Grüßen* unterschrieben und dies meist mit einem Zusatz wie *mit vielem Dank* versehen. Die Anrede lautete vorher üblicherweise *Sehr geehrter, lieber Herr Professor Fellerer*.

<sup>80</sup> DHI Rom, Archiv, D 1, Direktor, Registratur, Nr. 30. Dort findet sich ein Manuskript zu

Nach seiner Tätigkeit in Rom trat Paul Kast zunächst im Tausch mit Helmut Hucke dessen Assistentenstelle an der Universität Frankfurt an. Später gab er die Musikwissenschaft fast vollständig auf, machte eine zusätzliche Bibliotheksausbildung und arbeitete schließlich an der Stadtbibliothek Mainz.<sup>81</sup> Die von ihm nach Beendigung seiner Zeit in Rom erhaltenen Briefe sind oft voller Bitterkeit über die Umstände, die zu seiner Ablösung führten. Mit seinem Nachfolger kam es zu einem länger andauernden Streit über den Zustand der Abteilung, die Kast nach Huckes Meinung in einem untragbaren Zustand übergeben hatte. Es ging dabei unter anderem um ein fehlendes korrektes Übergabeprotokoll, um Mängel bei der Katalogisierung der Bibliotheksbestände, Unklarheiten bei Buchbinderarbeiten sowie um Verzeichnisse zu italienischen Bibliotheksbeständen, die Kast für eigene Forschungen mit nach Deutschland genommen hatte, die Hucke zufolge aber im Institut hätten verbleiben müssen.<sup>82</sup> In den Konflikt wurden wiederum Blume und Fellerer eingeschaltet, letzterer mahnte, man solle *die Sache nicht dramatisieren* und den *Bruderzwist im Hause Habsburg* intern und ohne Aufsehen regeln, man habe doch *auch eine Aufgabe für das Fach*<sup>83</sup>. Kast nahm Huckes Verstimmung zunächst nicht wirklich ernst, eine Meinung, die er nach mehreren scharfen Briefen von Hucke wie Fellerer nicht aufrechterhalten konnte. Hundertprozentig geklärt wurden die aufgelisteten Probleme wohl nie, letztlich jedoch arrangierte man sich und arbeitete wenigstens vereinzelt weiter zusammen, vor allem bei der Herausgabe des ersten Bandes von *Analecta musicologica*. Aus heutiger Sicht ist schwer zu beurteilen, wie viele von Huckes Vorwürfen wirklich berechtigt waren oder inwieweit es sich, wie Kast meinte, um Probleme handelte, die bei einer Amtsübergabe üblicherweise entstehen.

In seinem Abschlussbericht<sup>84</sup> fasste Kast seine Tätigkeiten beim Aufbau der Abteilung nochmals zusammen: Einrichtung der Räumlichkeiten, um sie überhaupt arbeitsfähig zu machen; Übernahme des Bücherbestandes der Hertziana

---

Hagemanns Abschiedsrede, in dem bei der Erwähnung der Musikgeschichtlichen Abteilung handschriftlich nachgetragen wurde: *deren Leiter Dr. Kast uns heute leider auch verlässt*. Hagemann war schon in den 30ern in Rom. Wie die Gästelisten der Hertziana zeigen, gehörte er auch mehrfach zu den Besuchern der musikalisch-musikwissenschaftlichen Veranstaltungen. In DHI Rom, Archiv, D 1, Direktor, Registratur, Nr. 38 befinden sich mehrere Berichte des kommissarischen Direktors Hagemann an den designierten Direktor Tellenbach, darunter Äußerungen zu Etatfragen der musikgeschichtlichen Abteilung und zur Herausgabe des ersten Bandes von *Analecta musicologica* (Diskussion des Reihentitels, des Verlagsvertrag usw.).

<sup>81</sup> Ein Exemplar seiner „Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken“ mit dem Titel *Wege zur Datierung von Musikdrucken aus der Zeit von 1760 bis 1810* ist in der Bibliothek des Kölner Haydn-Instituts zu finden.

<sup>82</sup> Die Dokumente dazu v. a. in DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 2 (in den Briefwechseln mit Blume, Fellerer und Kast).

<sup>83</sup> Brief von Fellerer an Hucke vom 9. Mai 1962, in: ebd.

<sup>84</sup> Abschlussbericht Paul Kast vom 31. März 1962, in: ebd.

und Katalogisierung; Entwurf einer Bibliotheksordnung und weitere organisatorische Tätigkeiten in diesem Bereich; Erledigung der gesamten Korrespondenz, vor allem die Beantwortung von wissenschaftlichen Anfragen.

Als vorgegebenes *Rahmenthema* für die Forschungsaktivitäten der Abteilung nannte er *Die deutsch-italienischen und italienisch-deutschen Musikbeziehungen zwischen 1400 und 1800*. Er selbst hatte begonnen, verschiedene Quellen zu deutschen Musikern in italienischen Bibliotheken zu sichten. Den Schwerpunkt seiner eigenen Forschungstätigkeit bildete der überwiegend in Rom tätige Komponist und Lautenvirtuose Johann Hieronymus Kapsberger. Daneben befasste er sich mit weiteren italienischen Komponisten des 17. Jahrhunderts, darunter Antimo Liberati, sowie mit der Geschichte der Cappella Sistina. Er sah verschiedene römische Archivbestände systematisch durch, etwa in der Vaticana die Fondi Barberini und Ottoboni. Auch arbeitete Kast an der Erstellung von Sängerverzeichnissen zu römischen Kapellen, die aber teils nicht abgeschlossen werden konnten wie im Fall der Cappella Giulia und San Lorenzo in Damaso.

Insgesamt ergibt sich aus seiner Tätigkeit das Bild eines überaus emsigen und gleichermaßen kompetenten Wissenschaftlers mit vielen Ideen, der aber stets in Gefahr zu schweben schien, zu viel gleichzeitig in Angriff zu nehmen und der im Umgang mit den pragmatischen Aspekten seiner Aufgabe in Schwierigkeiten geriet.

Helmut Hücke hatte sein Amt in Rom zum 1. Januar 1962 angetreten. In seinem Übernahmebericht, den er, begründet durch den verspäteten Abschlussbericht von Kast und den genannten Konflikt, erst im April verfasste, nannte er für die Bibliothek eine Anzahl von etwas 1.800 Bänden.<sup>85</sup> Zu der Dauerleihgabe der Hertziana seien nun noch das Quellenlexikon von Eitner sowie das Musiklexikon von Fétis hinzugekommen, bei denen zunächst zur Diskussion stand, in welcher Bibliothek sie besser aufgehoben seien.<sup>86</sup> Es folgte ein Bericht zum Stand der Katalogisierung (die Musikalien waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfasst), zu Fragen der Bücherstandorte und der Signaturenvergabe. Neben einigen Fotomaterialien existierten in der Musikbibliothek zwei Verzeichnisse auf Lochkarten, zum einen eine Auflistung der Sänger der Cappella Sistina zwischen 1580 und 1750, basierend auf einem Aufsatz von Enrico Celani in der *Rivista Musicale Italiana*, sowie Listen von italienischen Musikern, die in Deutschland tätig gewesen waren und umgekehrt von deutschen Musikern in Italien. Außerdem, neben den Unterlagen zu italienischen Haydn-

<sup>85</sup> Der Übernahmebericht Hücke vom 30. April 1962 in: ebd.

<sup>86</sup> Dafür gingen Bülow, *Adolf Hitler und der Bayreuther Kulturkreis*, sowie Ihlert, *Die Reichsmusikkammer* an die Hertziana zurück. Vgl. den Brief von Hücke an Lehmann-Brockhaus vom 5. März 1962, in: ebd.

Beständen, Verzeichnisse zu in der Bibliothek des Mailänder Konservatoriums vorhandenen Werken von Johann Christian Bach und Michael Haydn.

Die finanzielle Lage der Abteilung blieb auch unter Hucke problematisch und die über die GfM geführten Bemühungen um Drittmittel sowie Sachspenden bildeten weiterhin ein Kontinuum. In einigen Fällen war man erfolgreich, in anderen gab es Rückschläge. So wurde 1964 ein Antrag Tellenbachs auf eine Stipendiatenstelle für Musikwissenschaft abgelehnt, dafür bewilligte zum Beispiel 1963 die Thyssen-Stiftung DM 3.000 als Bibliothekshilfe. Über das Max-Reger-Institut kamen die bislang erschienenen 22 Bände der Reger-Gesamtausgabe als Schenkung an das Institut.<sup>87</sup>

Hucke blieb nur gut zwei Jahre in Rom, dann kehrte er nach Frankfurt zurück. Während Kast sein Habilitationsprojekt zu Kapsberger und dessen Umkreis nie vollenden konnte, gelang es Hucke wohl besser, wenigstens etwas Raum für seine Habilitationsschrift über Giovanni Battista Pergolesi zu schaffen, obwohl aus den Quellen eindeutig hervorgeht, dass auch seine Forschungen durch die gleichermaßen hohe zeitliche Aufwendung für Institutsarbeiten erheblich verlangsamt wurden. Bei seiner Entscheidung gegen die Stelle in Rom spielte der Gedanke, vor Ort in Deutschland die besseren Möglichkeiten für die Vollendung der Habilitation (zumal vor dem Hintergrund der bevorstehenden Emeritierung Helmuth Ostoffs) und eine anschließende Hochschulkarriere zu haben, eine zumindest mitentscheidende Rolle.

Im April 1964, als der Weggang Huckes schon feststand, firmierte Friedrich Blume einen besorgten Bericht zur seiner Meinung nach untragbaren Lage der Abteilung, die ein Handeln der GfM erforderlich mache.<sup>88</sup> Dem häufigen Wechsel der Mitarbeiter müsse Einhalt geboten werden, gleichzeitig sei eine Aufstockung des Personalbestands dringend erforderlich, außerdem eine Lösung für die nicht akzeptable Raumsituation. Der neue Direktor Tellenbach stünde der Musikgeschichtlichen Abteilung zwar positiv gegenüber, befürworte längerfristig aber ein eigenes musikwissenschaftliches Institut, da eine wissenschaftliche Beziehung zu den Historikern nicht bestünde.<sup>89</sup> Den ursprünglich von der GfM selbst verfolgten Plan eines unabhängigen Instituts sahen deren Verantwortliche nun skeptisch, da man die Vorteile einer Anbindung an das DHI inzwischen klar erkannte und die Position der Musikwissenschaft ohne

---

<sup>87</sup> Diese Informationen nach den Briefwechseln Huckes mit Fellerer sowie Ottmar Schreiber vom Reger-Institut, Bonn, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 3.

<sup>88</sup> Bericht vom 8. April 1964. Ordner mit Dokumenten zu Karl Gustav Fellerers Zusammenarbeit mit der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI, im Besitz des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität zu Köln. Dank gilt Wolfram Steinbeck, der diesen Ordner leihweise zur Verfügung stellte.

<sup>89</sup> Zumindest Ansätze zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit gab es jedoch schon unter Kast.

diese ‚Protektion‘ als zu schwach gegenüber den politischen Verantwortlichen in den Ministerien ansah, zumindest solange die angestrebte personelle Verbesserung noch nicht erreicht sei.<sup>90</sup> In der Zukunft sollten in der Abteilung neben dem bisherigen wissenschaftlichen Assistenten eine Vollzeitkraft für Schreibarbeiten sowie Stipendiaten beschäftigt sein. Die Leitung habe spätestens zum 1. Januar 1966 ein habilitierter Musikwissenschaftler zu übernehmen unter der Oberaufsicht eines auf Vorschlag der GfM bestimmten deutschen Ordinarius, der zu diesem Zweck zwei- bis dreimal pro Jahr nach Rom kommen solle.<sup>91</sup> Auf diese zwei Punkte lege Tellenbach *entscheidenden Wert* – vollständig verwirklicht wurden die Pläne nie.

Auf die personellen und räumlichen Probleme der Abteilung sowie auf eine dringend erforderliche Aufstockung der Haushaltsmittel hatte schon Hucke in einer Denkschrift vom 21. Februar 1964 aufmerksam gemacht.<sup>92</sup> Auch er verwies auf die Notwendigkeit personeller Kontinuität und entwarf bereits das Modell des Personalbestandes mit Abteilungsleiter, wissenschaftlichem Assistenten, Diplombibliothekar sowie Stipendiaten und der Möglichkeit, studentische Hilfskräfte halbtags einzusetzen, was sich bereits bewährt hätte. Der Assistent sollte dabei im Wesentlichen eine eigene Forschungsarbeit zum vorgegebenen *Generalthema* der deutsch-italienischen Musikbeziehungen durchführen.

In dieser Denkschrift gab er auch genauere Auskunft zu den Besucherzahlen, die seit der Einrichtung der Abteilung langsam, aber sicher anstiegen. 1961 kamen 27 Benutzer in die Bibliothek, was, da einige an mehreren Tagen dort arbeiteten, eine Gesamtzahl von 69 Besuchen ergab. 1962 waren es 30 mit insgesamt 118, 1963 dann schon 53 mit 188 Besuchen. Von den 53 Bibliotheksbenutzern des Jahres 1963 waren 20 Italiener, 18 Deutsche, 8 US-Amerikaner, 2 Schweizer sowie je ein Franzose, Brite, Däne, Pole und Kanadier.<sup>93</sup> Es handel-

<sup>90</sup> Dass diese Befürchtungen nicht der Grundlage entbehrten, zeigt etwa der Brief einer Mitarbeiterin der DFG vom 16. Juli 1963 an Tellenbach, in dem diese sich uninformiert über den fachlichen Sinn einer Musikgeschichtlichen Abteilung in Rom zeigte und die Ansicht vertrat, dieser Forschungszweig solle doch eher von den Italienern selbst wahrgenommen werden (eine Idee, die wohl für andere Fächer nicht aufkam). Tellenbach leistete hier in seiner Antwort vom 23. Juli 1963 entsprechend Aufklärungsarbeit (DHI Rom, Archiv, D 1, Direktor, Registratur, Nr. 7, Korrespondenz DFG)

<sup>91</sup> In einem Brief vom 15. April 1964 von Hucke an Blume (DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 4) existiert hierzu ein Widerspruch: dort heißt es, Tellenbach wolle entweder eine übergeordnete wissenschaftliche Leitung von Deutschland aus oder einen habilitierten Leiter vor Ort.

<sup>92</sup> Im Dokumentenordner des Musikwissenschaftlichen Seminars Köln.

<sup>93</sup> Wesentliche Grundlage für Huckes Statistik muss das Besucherbuch der Musikgeschichtlichen Abteilung für die Jahre 1958–1981 (DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 45) gewesen sein. Der Besucheranstieg von 1962 zu 1963 fiel noch stärker aus, als es die Zahlen aussagen, wenn man bedenkt, dass Paul Kast 1962 noch zweimal für jeweils

te sich dabei um Stipendiaten anderer Institutionen, um italienische Forscher, die an Projekten zur musikwissenschaftlichen Biographik arbeiteten oder um Rundfunkredakteure. Dazu kamen Musikforscher auf Studienreisen, Examenkandidaten der Universitäten sowie verschiedene Musiker und Musikliebhaber.

Als Nachfolger Huckes einigte man sich auf den am Joseph Haydn-Institut in Köln angestellten Friedrich Lippmann, der zu diesem Zeitpunkt durch seine Dissertation zu Vincenzo Bellini bereits ein anerkannter Italienexperte war, Freud und Leid der Forschungen in den Archiven der Halbinsel aus eigener Anschauung kannte und über einige Kontakte zu italienischen Kollegen verfügte. Auch mit Paul Kast hatte er in Verbindung gestanden und im Rahmen seiner Bellini-Forschungen schon 1959 die neue Abteilung besucht, womit er zur ersten Besuchergeneration gehörte.<sup>94</sup> Im Rahmen seiner Tätigkeit für das Haydn-Institut war er ebenfalls zu Recherchen nach Italien gereist.

Ende Januar 1964 kam Lippmann zu einem ersten Antrittsbesuch nach Rom, im Juni arbeitete er sich noch in Anwesenheit Huckes ein, bevor er zum 1. Juli dessen Stelle offiziell übernahm.<sup>95</sup> Am 20. Oktober sandte er einen Bericht an Fellerer, der in der Sprache weniger förmlich und optimistischer wirkt als der Stil seiner Vorgänger.<sup>96</sup> Darin erwähnte er, dass täglich zwei bis drei Besucher die Abteilung aufsuchten, betonte das herzliche Verhältnis sowohl zu den Historikern am DHI als auch zu den italienischen Kollegen, zur Biblioteca Vaticana oder zum römischen Konservatorium.

Die Bibliothek umfasste inzwischen circa 3.500 Bände (Bücher und Noten). Bei künftigen Buchanschaffungen sollte nach drei Prinzipien verfahren werden: erstens gelte es, Standardwerke zu erfassen, zweitens in Deutschland wenig bekannte italienische Bücher und drittens Ausgaben bedeutender deutscher Komponisten. Damit wird schon zu diesem Zeitpunkt die doppelte Ausrichtung der Bibliothek deutlich, zum einen auf deutsche Forscher, die bei einem Rombesuch möglichst bequem wissenschaftliche Arbeiten aus Italien konsultieren wollen, zum anderen auf die italienischen Bibliotheksbenutzer. Lippmann erwähnte außerdem die noch am Anfang stehende Mikrofilm-Sammlung mit 66 Filmen und 20 Fotokopien, bei deren Ausbau für die Zukunft mehr System gefragt sei.

---

einige Tage zum Forschen nach Rom kam und sich immer gewissenhaft im Besucherbuch eintrug. Der eifrigste Bibliotheksbenutzer 1962 war Lewis Lockwood.

<sup>94</sup> Das Besucherbuch verzeichnet ihn erstmals am 26. und 27. Mai 1959.

<sup>95</sup> Die Unterlagen zu den organisatorischen Fragen im Zusammenhang mit dem Arbeitsantritt Lippmanns in: DHI Rom, Archiv, D 1, Direktor, Registratur, Nr. 38 sowie (v. a. zur Kontroverse mit dem Haydn-Institut um die Urlaubsregelungen für Antrittsbesuch und Einarbeitungszeit) M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Korrespondenz, Nr. 3.

<sup>96</sup> „Der Stand der musikwissenschaftlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts im Oktober 1964“, in: Dokumentenordner im Musikwissenschaftlichen Seminar Köln.

Anschließend ging er auf die Publikationsreihen ein und in diesem Zusammenhang auf die geplanten Notenausgaben (die spätere Reihe *Concentus musicus*), wobei es zunächst die Editionsrichtlinien zu erstellen und einen Titel zu finden galt. Bei *Analecta musicologica* sei der von Huckle herausgegebene zweite Band im Druck, er selbst bereite als Nr. 3 wieder einen Sammelband vor. Geplant seien außerdem die Fortführung der als regelmäßiger Teil der *Analecta*-Bände erscheinenden Bibliographie musikwissenschaftlicher Aufsätze in außermusikalischen italienischen Zeitschriften sowie die Erfassung der Beiträge aus italienischen Fachzeitschriften innerhalb der Bibliothek.

Lippmann selbst wollte sich mit der Erforschung weiterer Adelsarchive und römischer Kapellen zwei Themen widmen, die kontinuierliche Schwerpunkte der Abteilung wurden und es bis heute blieben. Außerdem ging er die Planung eines Symposions an, womit eine schon durch Huckle angedachte Erweiterung der Aktivitäten realisiert wurde. Damit waren die aktuellen und zukünftigen Aufgaben der Musikgeschichtlichen Abteilung größtenteils definiert.

#### Die Aufgaben der Musikgeschichtlichen Abteilung in den ersten Jahren ihres Bestehens

Paul Kast führte die Abteilung in erster Linie als ‚Außenstelle‘ der deutschen Musikwissenschaft. Im Vordergrund standen die verschiedenen Arbeiten für deutsche Auftraggeber, vor allem die Abfassung von Artikeln zu italienischen Themen für die MGG sowie Recherchen für das Joseph Haydn-Institut. In einem Brief an den Verlag Schott bezeichnete Kast die Abteilung als *Fenster des deutschen Musiklebens*, was so auch zunehmend von Nicht-Wissenschaftlern wahrgenommen werde.<sup>97</sup>

Sehr viel Zeit floss in dieser ersten Phase naturgemäß in die zum Aufbau der Abteilung erforderlichen nichtwissenschaftlichen Arbeiten von der Beschaffung der Möbel bis zum Erwerb der Bibliotheksbestände und zur Katalogisierung. Hierbei ging es zunächst um die Erfassung des von der Bibliotheca Hertziana als Dauerleihgabe überlassenen Grundstocks. Mit der fachlichen Qualität des von Josef Loschelder aufgebauten Bücherbestandes war man insgesamt zufrieden: grundlegende Lexika (Riemann, Eitner), Handbücher (Adler, Bücken), Überblicksdarstellungen, *in vielen Fällen die einschlaegige Lite-*

---

<sup>97</sup> Brief von Paul Kast an A. Volk vom Verlag Schott vom 13. August 1959, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1. Kast versuchte mit diesem Schreiben, Schott zur kostenfreien Herausgabe von Publikationen zu bewegen, indem er auf den Werbeeffect verwies, den die Präsenz dieser Schriften in Rom ausüben könnte.

ratur zu den einzelnen Komponisten und ein Gutteil an italienischer Literatur<sup>98</sup> und sogar einige Raritäten in Gestalt von Originaldrucken gehörten zu der Sammlung. Mangel hingegen herrschte an Bibliothekskatalogen, Zeitschriften, Jahrbücher, Festschriften, Kongressberichte etc. und Denkmälerausgaben, wie überhaupt die *Musica practica*. Auch sei dieser Bestand von irgendeiner (sachkundigen deutschen) Seite einmal geplündert worden, so dass einige der aufgezahlten Leckerbissen entweder ganz oder teilweise fehlen.<sup>99</sup>

Bei der Katalogisierung blieb Kast fast vollständig auf sich selbst angewiesen. Seine Ehefrau erledigte das Abfassen der Karteikarten. Helmut Hucke hatte mit Thiadhild Kemper eine durch Werkverträge am DHI angestellte Mitarbeiterin.

Mit welchen praktischen Schwierigkeiten sich die Leiter der Abteilung auseinanderzusetzen hatten, lässt sich an den zahlreichen Vorgängen festmachen, die etwa von Problemen bei der Verzollung von aus Deutschland zu lieferndem Material berichteten. Aus heutiger Sicht amüsant zu lesen sind die Briefwechsel mit Bärenreiter, in denen es um die intern so genannte *große Kiste* geht, in der Bücher für die Abteilung in Rom gesammelt wurden, um die Zollprozedur weniger häufig durchlaufen zu müssen.<sup>100</sup>

Zahlreiche Schreiben handelten von der Beschaffung einer Schreibmaschine. Paul Kast wünschte sich eine Maschine der Firma Adler, die allen von Olivetti überlegen sei und von denen auch Fellerer mehrere in seinem Kölner Seminar nutzen würde.<sup>101</sup> Die Beschaffung dieser legendären Adler-Schreibmaschine, die heute in der Abteilung leider nicht mehr existiert, beschäftigte schließlich höhere Kreise. In einem von Direktor Holtzmann firmierten Brief vom 16. Oktober 1958 übersandte das DHI an die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland (Kulturabteilung) in Anlage die Duplikate und Versandpapiere für das wertvolle Schreibgerät mit der Bitte, die Einfuhrgenehmigung bei der italienischen Regierung zu erwirken: *Die Schreibmaschine ist bestimmt für die im Aufbau begriffene Musikabteilung des Deutschen Historischen Instituts; sie ist aus Etatsmitteln [sic] beschafft und für das Sachinventar des Instituts bestimmt.*<sup>102</sup>

Dass die logistischen Schwierigkeiten auch unter Kasts Nachfolgern bestehen blieben, zeigt ein Brief Helmut Huckes an Anna Amalie Abert, in dem er

<sup>98</sup> Dies sowie die folgenden Zitate: Brief von Kast an Blume vom 6. Februar 1958 (sachlich ein Antrittsbericht), in: ebd.

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Dazu der Briefwechsel zwischen Paul Kast und dem Bärenreiter-Antiquariat (Richard Baum) von 1958, in: ebd.

<sup>101</sup> Brief von Paul Kast an Holtzmann vom 23. August 1958, DHI Rom, Archiv, D 1, Direktor, Registratur, Nr. 43, Dokument 10–11. Kast bittet darin um Erlaubnis, diese Schreibmaschine in Deutschland, wo er sich gerade aufhielt, erwerben zu dürfen.

<sup>102</sup> DHI Rom, Archiv, D 1, Direktor, Registratur, Nr. 6/2.

sich für die vielen Tippfehler entschuldigt. Er nutze gerade eine von den Historikern geliehene Schreibmaschine, da auf der abteilungseigenen die Hilfskraft Katalogkarten schreiben müsse. Der Kommentar von Abert: *Ich hoffe, bei der Aktivität von Herrn Fellerer wird die Zeit nicht mehr fern sein, da Sie derartige Nachforschungen einer Hilfskraft übertragen und den Brief einer von zahlreichen Schreibkräften diktieren können, statt ihn auf geliebener Maschine selbst zu tippen!*<sup>103</sup>

Die vorrangige wissenschaftliche Aufgabe sollte wie erwähnt in der Erforschung der deutsch-italienischen Musikbeziehungen bestehen. Die von Fellerer geleitete Auslandskommission der GfM nahm dabei auf die inhaltliche Ausrichtung der Abteilung entscheidenden Einfluss. In dem von Walter Gerstenberg formulierten Beitrag zu deren Eröffnung heißt es analog zu dem zitierten Arbeitsbericht von Kast, die Kommission habe als *Rahmenaufgabe* die „*Erforschung der deutsch-italienischen Musikbeziehungen, vornehmlich im Zeitalter des Barock*“ gestellt.<sup>104</sup>

Diese heute noch eine prominente Rolle spielende Thematik, wenngleich die ohnehin nicht strikt formulierte Einschränkung auf das Barockzeitalter schnell aufgegeben wurde, stand für lange Zeit bei fast allen Aktivitäten im Vordergrund, auch bei der Konzeption der Reihe *Analecta musicologica*. Die Unterreihe der dort erschienenen zwölf Sammelbände trug den Titel *Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte*, der erst mit dem 1984 erschienenen Band XIII (gleich Band 22 von *Analecta musicologica*) in *Studien zur italienischen Musikgeschichte* umbenannt wurde.<sup>105</sup>

Die Dokumente zur Entstehung der Publikationsreihen<sup>106</sup> zeigen die intensive Beteiligung Fellerers an konzeptionellen wie organisatorischen Fragen. Das Manuskript des ersten Bandes durchlief die gesamte Auslandskommission und ging zuletzt an deren Leiter, ohne dessen Zustimmung sicher kein Imprimatur erteilt worden wäre. Ebenfalls eingebunden waren Tellenbach oder in seiner Vertretung Hagemann, denen die Bände vor Veröffentlichung vorgelegt wurden und die bei den finanziellen Aspekten ein entscheidendes Wort mitzureden hatten.

<sup>103</sup> Brief von Helmut Hucke an Anna Amalie Abert vom 11. Februar 1962 sowie die Antwort von Abert, beide in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 3.

<sup>104</sup> Gerstenberg, Eröffnung (wie Anm. 76) einer deutschen musikwissenschaftlichen Abteilung, *Die Musikforschung* 14 (1961), S. 74. Besonders zur inhaltlichen Ausrichtung auch der Beitrag von Lippmann, Musikgeschichtliche Abteilung (wie Anm. 54).

<sup>105</sup> Parallel dazu erfolgte der Verlagswechsel von Arno Volk in Köln zu Laaber. Die Reihe erschien zunächst beim Verlag Böhlau. Die Entscheidung zur Trennung erfolgte v. a. aufgrund von Differenzen bei der Übernahme der Kosten für Autorenkorrekturen sowie wegen der langen Herstellungszeiten bei Böhlau.

<sup>106</sup> Insbesondere die Korrespondenz mit den Verlagen in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Wissenschaft, Nr. 1.

Von Beginn an bestand die Absicht, in *Analecta musicologica* Sammelbände sowie Monographien zu veröffentlichen. Dass die erste Monographie, Friedrich Lippmanns Dissertation über Bellini, letztlich erst 1969 als Band 6 erschien, entsprach nicht den ursprünglichen Intentionen. Schon während der Planungen zum ersten Band hielt man intensiv Ausschau nach einer geeigneten Monographie, und gerade Fellerer drang immer wieder auf die zügige Veröffentlichung einer solchen. Auf eine entsprechende Frage in einem Schreiben vom 1. Februar 1963 antwortete Hucke: *Die Korrekturen der Analecta [Band I] habe ich bekommen, das ist doch eine schöne Sache geworden. Von einer Monographie für Band II noch keine Spur am Horizont. Ich glaube, daß allmählich nicht anderes übrig bleibt als dem zweiten Sammelband näher zu treten.*<sup>107</sup>

Den ersten Band hatte noch Paul Kast vorbereitet, der auch als Herausgeber fungierte. Das Erscheinen fiel jedoch schon in die Amtszeit von Hucke. Während der redaktionellen Arbeit wurde der Name der Reihe diskutiert. Kast schlug *Fontes studiaque musicologica* vor, was aber bei Hucke und Fellerer nicht auf Gegenliebe stieß.<sup>108</sup> Der nach Rücksprachen mit Hagemann und Tellenbach letztlich angenommene Name *Analecta musicologica* war eine Idee von Hucke.<sup>109</sup>

Im November 1962 wurde ein Vertrag von Gottwald als Vertreter des Verlags Böhlau und für das DHI von Wolfgang Hagemann unterschrieben.<sup>110</sup> Er sah eine Auflage von 400 Exemplaren vor sowie einen Regelumfang von zehn Druckbögen zu je 16 Seiten. Das Institut trug mit DM 300 pro Bogen zu den Druckkosten bei und erhielt dafür 40 Freixemplare. Als Ladenpreis waren DM 2,- pro Bogen vorgesehen, wobei der Vertrag ausdrücklich Spielraum für solche Bände ließ, die insbesondere durch Notenbeispiele höheren Aufwand verursachten.

Um die finanziellen Aspekte, gerade in Zusammenhang mit erhöhten Kosten für Notenbeispiele, hatte es zuvor intensive Diskussionen gegeben, da die Vorstellungen des Verlags von denen des DHI abwichen. Die Institutsleitung befürchtete Schwierigkeiten mit dem Bundesrechnungshof, falls der Druckkostenzuschuss über dem läge, was der Verlag Niemeyer für die *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* erhielt (eben DM 300 pro Bogen). Bei der Endabrechnung betrug die Kosten für den ersten Band

<sup>107</sup> Brief von Helmut Hucke an Karl Gustav Fellerer vom 8. Februar 1963, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 3. Auch der Name *Fontes et studia musicologica* stand zur Diskussion.

<sup>108</sup> Brief von Karl Gustav Fellerer an Helmut Hucke vom 22. August 1962, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 2.

<sup>109</sup> Auf die Namensfrage geht Hucke ausführlich in einem Brief an Karl Gustav Fellerer vom 19. Februar 1962 ein (ebd.). Darin taucht auch schon die Idee für den Titel *Concentus* auf.

<sup>110</sup> Dieser Vertrag sowie diverse weitere Dokumente zu den Verhandlungen mit Böhlau in: ebd. Als Muster dienen v. a. die von Fellerer herausgegebenen *Kölner Beiträge zur Musikforschung*.

*Analecta* insgesamt DM 8.288, wovon das DHI DM 2.900 als Druckbeihilfe übernahm und DM 3.080 durch den Verkauf wieder hereinkamen.

Der Band enthielt zwei Beiträge<sup>111</sup> des Herausgebers Paul Kast, der im Vorwort schrieb, der *Austausch auf musikalischem Gebiet [gehöre] zu den schönsten Früchten der engen geschichtlichen und kulturellen Verbindung zwischen Italien und Deutschland*. Außerdem umfasste *Analecta musicologica 1* von 1963 Aufsätze von Martin Just zu den Motetten Heinrich Isaacs, von Günther Massenkeil zu Giacomo Carissimis Messen sowie Wolfgang Osthoff, der sich mit den beiden Fassungen von Giuseppe Verdis *Simone Boccanegra* auseinandersetzte, womit schon gleich zu Beginn der Publikationstätigkeit der Musikgeschichtlichen Abteilung die ursprünglich vorgegebene inhaltliche Beschränkung auf die Zeit vor 1800 nicht eingehalten wurde.

### Bindeglied zwischen Italien und Deutschland

Eine zentrale Aufgabe der Musikgeschichtlichen Abteilung besteht heute in der Unterstützung deutscher Musikwissenschaftler, die zu italienischen Themen arbeiten. Dies schlägt sich in der Vergabe von Stipendien, besonders für Doktoranden, nieder, aber auch in der Beantwortung zahlreicher Anfragen, eine Arbeit, die in erster Linie den festen Mitarbeitern zufällt. Bereits Paul Kast sah sich mit einer Fülle von Briefen konfrontiert, in denen er um Auskünfte, um Hilfe bei Recherchen oder um Vermittlung zu italienischen Stellen gebeten wurde. Ein mehrfacher Austausch, der teilweise bis heute andauernde Kontakte bewirkte, ergab sich dabei schon in den ersten Jahren unter anderem zu Gerhard Croll, Walther Dürr, Hans Heinrich Eggebrecht, Siegfried Gmeiwieser, Klaus Hortschansky, Winfried Kirsch, Klaus Wolfgang Niemöller und Hellmuth Christian Wolff.

Zu den frühesten Kontakten (1958) gehörte der zu Ursula Schöttler, später verheiratete Kirkendale. Es ging dabei um die Veröffentlichungspläne zu dem im Briefwechsel so genannten *Scarlatti-Fund*, Quittungen und andere Quellen zur Uraufführung der *Griselda*, von denen Kast die Mikrofilme besorgt hatte. Ein reger Austausch ergab sich anlässlich der Suche nach dem *Household-Book* des Fürsten Ruspoli und den damit verbundenen Schwierigkeiten, die die Erlangung einer Genehmigung für Forschungen in dessen Familienarchiv verursachte. Der erste überlieferte Brief Schöttlers vom 19. Februar 1958 war

<sup>111</sup> Der Traktat „*De musica*“ von Joachim Woltersdorf in der Biblioteca Comunale zu Palermo sowie den ersten Teil der *Bibliographie der Aufsätze zur Musik in außermusikalischen italienischen Zeitschriften*.

an Holtzmann gerichtet, auf Empfehlung ihres Doktorvaters Joseph Schmidt-Görg, der diesen über die Bonner Universität offenbar kannte.<sup>112</sup>

Zu den ersten musikwissenschaftlichen Stipendiaten, die am DHI wirkten, zählten Stefan Kunze und Wolfgang Witzemann. Kunze nahm 1962 ein Forschungsstipendium für Italien wahr, mit dem Projekt *Die italienische Oper in der Zeit der Wiener Klassiker und die italienischen Opern Mozarts*.<sup>113</sup> Ihm wurde von Seiten der Abteilung jede Hilfe angeboten, aber man hoffte auch, seine Präsenz für Institutsarbeiten nutzen zu können, obwohl das Stipendium unabhängig vom DHI war. Fellerer übermittelte diesen Gedanken an Hucke in der für ihn typischen jovial-diplomatischen Art:

*Sie werden sicher das notwendige diplomatische Geschick entwickeln, Herrn Dr. Kunze, der zunächst noch nach Wien geht, nahe zu bringen, dass nach den beschränkten Öffnungszeiten der Bibliotheken, so viel Zeit zur Verfügung steht, dass sie nicht nur in Trattorien verbracht werden kann, sondern auch den Institutsarbeiten noch zur Verfügung stehen könnte, ohne dass seine persönliche Arbeit beeinträchtigt wird!*<sup>114</sup>

Dass diese Strategie erfolgreich war, zeigt ein Brief von Kunze vom November 1962, dem er eine Liste von Haydn-Abschriften beifügte, die er für die Abteilung im Konservatorium von Florenz gesichtet hatte und außerdem entsprechende Aufstellungen für die Bibliotheken Marucelliana und Riccardiana. Das Original der Liste ging nach Köln an das Haydn-Institut.

Kunze gehörte zu den Wissenschaftlern der damaligen jüngeren Generation, die von Beginn an in verschiedener Form Kontakt mit der Musikgeschichtlichen Abteilung hatten, nicht nur durch den persönlichen Aufenthalt dort und durch mehrere briefliche Anfragen, sondern auch durch seine Beiträge für *Analecta musicologica*, von denen ein erster bereits 1965 im zweiten Band der Reihe herauskam.

Im vierten Band erschien mit der Bibliographie zu Aufsätzen zur Musik in außermusikalischen italienischen Zeitschriften (Teil 4) erstmals ein Text von Wolfgang Witzemann, der ebenfalls zu den „Männern der ersten Stunde“ gezählt werden muss und dessen Doktorarbeit zu Domenico Mazzocchi als zweite der Monographien in den *Analecta* veröffentlicht wurde. Der Name Witzemann findet sich im Archiv des DHI schon im Dezember 1962, als Fellerer zwei Kandidaten für den Posten einer Studentischen Hilfskraft vorschlug, die letztlich beide im kommenden Jahr eine Zeit lang in Rom wirkten.

---

<sup>112</sup> Briefwechsel Paul Kast / Ursula Schöttler in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1.

<sup>113</sup> Dazu der Brief von Karl Gustav Fellerer an Helmut Hucke vom 30. Januar 1962, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 2.

<sup>114</sup> Brief von Karl Gustav Fellerer an Helmut Hucke vom 10. Februar 1962, in: ebd.

Der andere Kandidat hieß Ernst-Ludwig Berz und studierte zu dieser Zeit in Frankfurt bei Osthoff, während Witzenmann zu den Schülern und später Doktoranden Gerstenbergs in Tübingen zählte. Eine studentische Hilfskraft am DHI erhielt damals 75.000 Lire pro Monat plus Kosten für die Bahnfahrt aus Deutschland und war dafür halbtags zur Mitarbeit verpflichtet, während der Rest der Zeit für eigene Studien verblieb.<sup>115</sup>

Witzenmann kam im September nach Rom und wurde für das Wintersemester 1963/64 in Tübingen beurlaubt. Zur Organisation seines Aufenthalts führte Hucke einen Briefwechsel mit Gerstenberg, in dem dieser seinen Studenten fachlich wie menschlich sehr positiv beurteilte und seine Fähigkeiten als *durchgebildeter Musiker* und Querflötenspieler lobte.<sup>116</sup>

Auch am DHI war man von Witzenmann angetan und verlängerte auf Institutskosten sein zunächst als Sachbeihilfe der DFG gezahltes Gehalt um einen Monat. Es gab Planungen, ihn bis in den Herbst 1964 zu halten, jedoch zog er wegen seiner schon weit fortgeschrittenen Doktorarbeit eine Rückkehr nach Tübingen zunächst vor. Im Mai fand anlässlich seines Abschieds ein von der Kulturabteilung der deutschen Botschaft getragenes Konzert statt, bei dem auch eine seiner Kompositionen aufgeführt wurde. Bereits zu diesem Zeitpunkt gab es die Überlegung, ihn später als Stipendiaten zurückzuholen.<sup>117</sup> Im Jahr 1965 übernahm er die zweite, neu geschaffene feste Assistentenstelle, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2001 innehatte.

Einen wichtigen Teil der Arbeit von Paul Kast bildeten die Recherchen für das Joseph Haydn-Institut. Als dessen „Italienagent“ sondierte er in den Bibliotheken der Halbinsel die Haydn-Quellen, von denen die bedeutenderen dann in Form von Mikrofilmen nach Köln gingen.

Die Korrespondenz mit Kast hat sich im Haydn-Institut erhalten. Sie begann am 12. Dezember 1958 mit einem durch Blume in seiner Eigenschaft als *Vorsitzer* des Instituts vermittelten Brief von Georg Feder, in dem er anfragt, ob Kast diese Aufgabe übernehmen könne. Kast sagte wenige Tage später zu und erbat ein offizielles Schreiben in italienischer Sprache, um gegenüber den dortigen Institutionen belegen zu können, dass er im Auftrag des Haydn-Instituts tätig sei. Aus dem Briefwechsel wird deutlich, wie wichtig ihm derartige Dokumente waren, sowohl als Hilfsmittel bei den Kontakten mit den italienischen Bibliotheken wie intern als Beleg seiner Tätigkeiten. Es bestünde die Notwendigkeit, seine (*wissenschaftliche*) *Existenzberechtigung auf Schritt und*

<sup>115</sup> Brief von Helmut Hucke an Ernst-Ludwig Berz vom Dezember 1962, in: ebd. Berz wurde später Direktor der Rheinischen Landesbibliothek in Koblenz.

<sup>116</sup> Brief von Gerstenberg an Helmut Hucke vom 22. Januar 1963, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 3.

<sup>117</sup> Briefwechsel Helmut Hucke / Karl Gustav Fellerer von 1964, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 4.

*Tritt nachweisen zu müssen.*<sup>118</sup> Georg Feder seinerseits kommentierte launig: *Herr Dr. Kast will möglichst viele Stempel haben.*<sup>119</sup>

Am 31. Juli 1959 sandte Kast ein ausführliches Schreiben an die Haydn-Institutsmitarbeiterin Irmgard Becker-Glauch, in dem er über den Stand seiner Recherchen Auskunft gab. Danach hatte er in der Biblioteca Vaticana sämtliche Haydn-Materialien (meist Drucke) aufgenommen, aber aufgrund der Regelung, die nur drei Ausleihen pro Tag gestattete, bislang nichts bestellt. Für das Liceo musicale in Bologna verwies er auf den gedruckten Katalog von Gaetano Gasbarri, der über die beachtlichen dort zu findenden Bestände Auskunft gäbe.<sup>120</sup> Für das Konservatorium in Mailand machte er vor allem auf die Wichtigkeit des Fondo Nosedà aufmerksam, und für die Biblioteca Ambrosiana schließlich fügte er eine Aufstellung der dort befindlichen Noten an, bei denen es sich hauptsächlich um alte italienische Druckausgaben der *Schöpfung* und der *Jahreszeiten* handelte. Mit der Arie *La mia pace per dei* entdeckte er ein Haydn-Autograph, ein Fund, den er selbst wissenschaftlich auswerten wollte, was auch eine schnelle Veröffentlichung des Stücks einschließen sollte.<sup>121</sup>

Kasts Briefe von 1960/61 spiegeln ansonsten überwiegend seine Probleme in Rom und die Sorgen um seine dortige Position wieder, wobei er die Arbeit für das Haydn-Institut, die unter dieser Situation erheblich litt, zu den *verschiedenen kritischen Punkten*<sup>122</sup> zählte.

Zwei Briefe vom 15. Dezember 1961 sowie vom 11. Januar 1962 an Becker-Glauch bildeten das Ende von Kasts italienischen Haydn-Recherchen. Eine von ihm angestrebte Mitarbeit an der Haydn-Gesamtausgabe in Form einer eigenen Edition kam letztlich nie zustande. Sein Kontakt mit dem Haydn-Institut bestand allerdings noch einige Jahre nach seinem Weggang aus Rom weiter. 1963 besuchte er es erstmals persönlich und übernahm in der Folge verschiedentlich Korrekturarbeiten für die Gesamtausgabe. In einem Brief vom 26. Juni 1964 lobte der Direktor des Haydn-Instituts nochmals Kasts Verdien-

<sup>118</sup> Brief von Paul Kast an Irmgard Becker-Glauch vom 9. Februar 1959, in: Köln, Archiv des Joseph Haydn-Instituts.

<sup>119</sup> Brief von Georg Feder an Friedrich Blume vom 30. Dezember 1959 (ebd.). In den Briefen taucht mehrfach auch die wohl nie wirklich geklärte Frage auf, ob und inwieweit Kast von Seiten des Haydn-Instituts bezahlt werden sollte.

<sup>120</sup> Einige Manuskripte, z. T. von gleicher Hand. Kast spricht von einem *Kreis der Haydn-Freunde*, dem diese Materialien zu danken seien.

<sup>121</sup> Brief von Paul Kast an Irmgard Becker-Glauch vom 2. März 1961, in: Köln, Archiv des Joseph Haydn-Instituts.

<sup>122</sup> Brief von Paul Kast an Irmgard Becker-Glauch vom 9. Februar 1961 (ebd.). In einem Brief vom 22. März 1960 berichtet er, dass sein Stipendienvertrag auslaufe und er danach *auf Gnade und Gerechtigkeit* dem DHI ausgeliefert sei, womit Holtzmann auch seine Arbeiten kontrollieren würde. Am 13. April 1960 informiert er, dass er nun direkt dem DHI unterstünde und eine Probezeit absolvieren müsse.

ste und bemerkte nebenbei *In Punkto Haydn hatten wir von Herrn Hucke keine oder wenig Unterstützung. Herr Lippmann, der inzwischen wieder in Rom ist, wird sich in dieser Hinsicht wahrscheinlich anders verhalten.*<sup>123</sup> Es kam allerdings im Nachhinein mit Kast auch zu den erwähnten Konflikten wegen nicht mehr aufzufindenden Notizen und Kopien von Haydn-Materialien, die man in Rom vermutete.

### Die Kontakte zur italienischen Musikforschung

Die Amtszeit der ersten Musikwissenschaftler am DHI fiel mitten in die intensive Phase der Entstehung der ersten Ausgabe der MGG. Jeder von ihnen schrieb eine Reihe von Beiträgen selbst, Hucke etwa zu Pergolesi, Lippmann zu Bellini, Kast einen Teilabschnitt des Artikels *Messe*. Gerade Kast schien in der Arbeit an zahlreichen parallelen Artikeln, vor allem zu verschiedenen römischen Kleinmeistern, regelrecht zu ersticken, während Hucke, offenbar pragmatischer begabt, das Ablehnen etwas leichter fiel.<sup>124</sup>

Kast wie Hucke wirkten beide intensiv bei organisatorischen Fragen mit und übernahmen eine maßgebliche Vermittlerrolle zur italienischen Musikwissenschaft, was sogar Geldbotendienste beinhalten konnte, wenn etwa die MGG an Hucke überwies, damit dieser das Honorar an Alberto De Angelis weiterleiten konnte.<sup>125</sup>

Kast machte sich bei der Suche nach Autoren für eine verstärkte Beteiligung von Guglielmo Barblan stark, von dem er den Eindruck gewonnen hatte, er arbeite *recht gern* für die MGG und sei *ein seriöser Mann*, der sicher auch *den kleinsten Artikel wichtig und ernst nehmen würde.*<sup>126</sup> Barblan sei allerdings verärgert, dass der Beitrag zu Mailand von Claudio Sartori verfasst wurde, zu dem er nicht das beste Verhältnis habe. Bei Besuchen in der lombardischen

<sup>123</sup> Brief von Georg Feder an Paul Kast vom 26. Juni 1964, in: ebd.

<sup>124</sup> Vgl. den Schriftwechsel Huckes mit Wilfried Brennecke, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 2. Er nennt darin als italienische Kandidaten für Artikel Ronga, Zanetti, Ghislanzoni, Padovano, Prota-Giurleo, Pannain, Cervelli, Sartori und Della Corte.

<sup>125</sup> Schriftwechsel Helmut Hucke mit Frau Schmidt-Preuß von der MGG-Redaktion, in: ebd. Im Schriftwechsel mit Friedrich Blume (ebd.) ging es v. a. um die besonders komplizierten Verhältnisse bei der Abfassung des Artikels *Rom*, mit denen sich bereits Kast befassen musste (Blume schrieb, ihm sei *bisher in MGG kein Städteartikel unter die Hände gekommen ... , der solche Mängel aufweist*). Auch bat er Hucke, seine Kontakte zu nutzen, um die Möglichkeiten für die Abhaltung des Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft in Italien zu sondieren.

<sup>126</sup> Briefe von Kast an Wilfried Brennecke (zu diesem Zeitpunkt Schriftleiter der MGG) vom 11. Januar 1960 sowie vom 11. April 1960, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1.

Hauptstadt hatte Kast mit Barblan wie mit Sartori Kontakt gehabt. Letzterer, *ein Mann der Praxis*, kritisierte (*mit einem gewissen Recht*) *vor allem das starre System der MGG-Art., das dazu verleiten muß, bei kleineren Meistern in der ‚Würdigung‘ allgemeine Phrasen oder mehr oder weniger erfundene Urteile zu schreiben.*<sup>127</sup>

Sartori hatte inzwischen seine Arbeit für die MGG reduziert, jedoch vor 1960 schon Artikel geliefert und genoss bei der Redaktion fachliche Wertschätzung. Ein weiterer sehr anerkannter und mehrmalig angefragter Autor war Luigi Ferdinando Tagliavini aus Bologna. Für Kast war er *der zuverlässigste und ‚unkapriziöseste‘ unter den ital. Kollegen*<sup>128</sup>, während Blume ebenfalls dessen fachliche und persönliche Qualitäten sehr lobte, aber anmerkte, manche Artikel seien auch *mit der ganzen Kraft des modernen Fernmeldewesens nicht aus ihm herauszuholen*<sup>129</sup> und er gäbe des Öfteren in letzter Sekunde an Oscar Mischianti ab, der dann zuverlässig liefere.

In Mischianti, dem Vertreter des wissenschaftlichen Nachwuchses im Vorstand der Associazione italiana di musicologia, fand die Abteilung einen der in der ersten Zeit wichtigsten Arbeitspartner auf italienischer Seite.<sup>130</sup> Hucke plante, ihn für die Erstellung eines Führers zu den italienischen Musikbibliotheken zu gewinnen, der die Sekundärliteratur zu den Musikalienbeständen erfassen und über einzelne musikalische Quellen in italienischen Sammlungen Auskunft geben sollte. Mischianti verfügte in dieser Hinsicht bereits über Notizen, die mit denen des DHI zusammengeführt und später in Form eines *Analecta*-Bandes veröffentlicht werden sollten.

Am 5. August 1964 stellte deshalb Tellenbach einen Antrag auf Gewährung eines Stipendiums für Mischianti an das Bundesministerium des Inneren.<sup>131</sup> Ein Stipendium an einen Italiener zu vergeben, war eher ungewöhnlich, aber Tellenbach betonte die Wichtigkeit der Arbeit des damals 27 Jahre alten Forschers für die Musikgeschichtliche Abteilung. Das Ministerium stand dem Plan grundsätzlich positiv gegenüber, zog jedoch die Vergabe eines Werkvertrags vor, da Stipendien eigenen Projekten deutscher Nachwuchswissenschaftler vorbehalten bleiben sollten. Letztlich zerschlug sich der Plan, da Mischianti die Stelle als Bibliothekar des Konservatoriums in Bologna bekam und diese begreiflicherweise einem zeitlich eng begrenzten Projekt vorzog.

---

<sup>127</sup> Brief von Kast an Wilfried Brennecke vom 11. April 1960, in: ebd.

<sup>128</sup> Brief von Kast an Wilfried Brennecke vom 23. März 1960, in: ebd.

<sup>129</sup> Brief von Friedrich Blume an Hucke vom 5. März 1962, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 2.

<sup>130</sup> Siehe v. a. den Briefwechsel zwischen Hucke und Mischianti in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 4.

<sup>131</sup> Die Unterlagen zu diesem Vorgang in: DHI Rom, Archiv, D 1, Direktor, Registratur, Nr. 24.

Helmut Huckle und Friedrich Lippmann legten verstärkten Akzent auf den Ausbau der Beziehungen zur italienischen Musikforschung. Beide hatten vor Antritt der Stelle in Rom im Rahmen ihrer Arbeiten zu Pergolesi beziehungsweise zu Bellini in Italien geforscht und verfügten über persönliche Beziehungen zu dortigen Kollegen. In der Abteilungskorrespondenz nahmen die Briefwechsel mit Italienern nach dem Amtsantritt von Huckle deutlich zu.<sup>132</sup>

Huckle stand in gutem Kontakt zu Anna Mondolfi von der Bibliothek des Conservatorio San Pietro a Majella in Neapel, die ihn zum Beispiel konsultierte, wenn es um die Beschaffung von deutschsprachigen Zeitschriften ging. Friedrich Lippmann konnte die Beziehungen zu dieser Institution weiterhin pflegen und am DHI eine Mikrofilmsammlung von dort lagernden Quellen aufbauen, die über die Jahrzehnte besonders während der Schließphasen der Bibliothek in Neapel von ungeheurem Wert für viele Musikforscher sein sollte. Aufgrund seines speziellen Interesses für die Oper des 19. Jahrhunderts intensivierte er zudem unter anderem die Kontakte zur Fondazione Cini in Venedig und dem Verlag Ricordi.

Auch die Verbindung zu Claudio Sartori blieb bestehen, und es ergab sich gerade zwischen ihm und Huckle ein regelmäßiger Austausch von Fachinformationen.<sup>133</sup> Im September 1961, als die Nachfolge von Kast schon feststand, waren sich beide Männer auf dem Kongress der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft in New York begegnet.

Ein weiteres Beispiel für die Vermittlerfunktion von Huckle zwischen Deutschland und Italien bildete seine Rolle bei den Verhandlungen zwischen dem Bayreuther Richard-Wagner-Archiv und dem italienischen Anbieter eines Wagner-Manuskripts. Lippmann schrieb für Lionello Cammarota wegen einer Mikrofilmbestellung an diverse deutsche Bibliotheken. Für die MGG hatte er mehrfach als Übersetzer italienischer Beiträge gewirkt, darunter der Artikel zu Turin von Andrea Della Corte. An Lippmann richtete sich auch der erste im Archiv des DHI vorhandene Brief von Agostino Ziino, eine Einladung zu einem Rossini-Kongress der Fondazione Cini.<sup>134</sup>

Durch die Herausgabe der ersten Bände von *Analecta* konnten die Beziehungen weiter ausgebaut oder neue geschaffen werden, so zu Francesco Degrada, Ulisse Prota-Giurleo oder Pierluigi Petrobelli, die zu den frühen Autoren

<sup>132</sup> Die Briefe v. a. in DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 4.

<sup>133</sup> Der Briefwechsel zwischen Huckle und Sartori in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 2. Huckle gab darin ausführlich Auskunft über die neue Abteilung und deren Arbeit, Sartori über seine laufenden Projekte. Für den von ihm geplanten Katalog der erhaltenen Libretto-Drucke vor 1800 hatte er auch eine Kooperation angeregt.

<sup>134</sup> Brief vom 30. Juli 1964, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 4.

zählten. Verschiedene italienische Institutionen, darunter die Konservatorien von Neapel, Florenz und Bologna erhielten Freixemplare des ersten Bandes, zum Teil als Geschenke bei Besuchen oder als Dank für Auskünfte.

Mit Claudio Gallico trat man in Verhandlungen wegen einer Beteiligung an der Herausgabe sowie den Kosten der von ihm geleiteten Ausgabe der Werke Ludovico Viadanas.<sup>135</sup> Huckle wie Lippmann befürworteten den Plan, die Institutsleitung jedoch bevorzugte eine eigene Notenreihe, und so scheiterte die Idee, den ersten Band der Viadana-Ausgabe mit einem Doppeltitel als *Monumenti musicali mantovani* sowie gleichzeitig als ersten Band einer Notenausgabe der Musikgeschichtlichen Abteilung zu veröffentlichen.

Mehrere Briefe aus der Korrespondenz von Huckle und Lippmann betreffen die Gründung der Società Italiana di Musicologia (SIIdM) und beobachten sie aus der Perspektive der deutschen Musikwissenschaft. Die Società Italiana ging aus dem italienischen Zweig der Association Internationale des Bibliothèques Musicales (AIBM) hervor, und ihre Gründung wurde 1963 im Wesentlichen auf Initiative des Vorsitzenden Adelmo Damerini in die Wege geleitet.<sup>136</sup>

Am 29. Februar 1964 fand in Mailand die offizielle Gründungsversammlung der SIIdM statt. Huckle gratulierte dem neuen Präsidenten Guglielmo Barblan am 15. April 1964 und verband dies mit einem Aufnahmegesuch sowohl für sich persönlich als auch für die Musikgeschichtliche Abteilung. Aus dem Antwortschreiben geht hervor, dass dies eine der ersten, vielleicht die erste Anfrage eines Ausländers nach einer Mitgliedschaft war, denn Barblan hatte vorher zunächst die Zusammenkunft des Consiglio direttivo der Gesellschaft abgewartet, um über die Modalitäten für die Aufnahme nicht-italienischer Mitglieder zu beraten: *Per parte mia farò quanto possibile perchè la nostra attiva musicologia si affianchi sempre più fraternamente alla grande famiglia della musicologia internazionale.*<sup>137</sup>

Barblan war auch der erste italienische Musikwissenschaftler, der am 28. März 1966 mit „Sui rapporti Italo-Tedeschi nella musica strumentale del Settecento“ einen Vortrag am DHI hielt und damit überdurchschnittlich viele

<sup>135</sup> Dazu der Briefwechsel mit Gallico sowie v. a. der Briefwechsel zwischen Huckle und Lippmann in: ebd.

<sup>136</sup> Damerini stand im Jahr 1963 mit Huckle in Briefkontakt; die Schreiben in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 3.

<sup>137</sup> Brief von Guglielmo Barblan an Helmut Huckle vom 11. Mai 1964, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 4. Unter derselben Signatur auch der Briefwechsel, den Lippmann wegen seines Eintritts in die Società mit deren Schatzmeister Francesco Degrada führte. Vor der Beantragung der Mitgliedschaft für die Abteilung als Institution erbat Huckle das Einverständnis Fellerers.

nicht-deutsche Kollegen wie Oscar Mischiati, Mario Rinaldi, Agostino Ziino, José Lopez Calo und Pierluigi Petrobelli anzog.<sup>138</sup>

Für Blume und Fellerer, die die Entwicklungen innerhalb der italienischen Musikwissenschaft aus der Ferne mit Interesse beobachteten, übernahm Hucke einmal mehr die Rolle des entscheidenden Mittelmanns und Informanten. Über die in Mailand geführten kontroversen Diskussionen zum Status der neuen italienischen Gesellschaft berichtete er an Fellerer:

*Die Gründungsversammlung der italienischen musikwissenschaftlichen Gesellschaft in Mailand hat nach längerer Diskussion eine Kommission gebildet, die einen Satzungsentwurf ausarbeiten soll. Wie ich inzwischen hörte, will man nun nicht eine Gesellschaft, sondern eine Akademie gründen. Dann bekäme man Geld vom Staat. Außerdem kann man sich so natürlich die Mitglieder aussuchen, und die Frage der Voraussetzungen für die Aufnahme in die Gesellschaft hatte schon bei der Gründungsversammlung einen wesentlichen Diskussionspunkt gebildet. Ich hatte Gelegenheit, in Mailand mit den italienischen Musikforschern zu sprechen. Es ist dringend nötig, daß wir die Kontakte pflegen und ich hoffe, daß sich aus den dort geführten Gesprächen eine engere Zusammenarbeit entwickelt.*<sup>139</sup>

Friedrich Blume erkundigte sich in seiner Eigenschaft als Interessenvertreter der Internationalen Gesellschaft, ob die SIDM weiterhin zur AIBM gehörte (dann sei sie für die IGMW uninteressant) oder ob es sich um eine unabhängige nationale Institution handele, was Hucke bejahen konnte.<sup>140</sup>

In der oben bereits zitierten Denkschrift vom 21. Februar 1964 nahm Helmut Hucke ausführlicher Stellung zur Situation der italienischen Musikwissenschaft und zum weiteren Ausbau der entsprechenden Beziehungen der Abteilung.<sup>141</sup> Es gäbe in Italien nur ein einziges Universitätsinstitut für Musikwissenschaft in Cremona, dazu vereinzelt *persönliche Ordinariate oder Lebraufträge für Musikgeschichte* an den Facoltà di lettere oder für die Lehrerausbildung. An der Fondazione Cini existiere eine Abteilung für Musik- und Theaterwissenschaft, deren Arbeit jedoch durch Rivalitäten gehemmt werde. Er bilanzierte: *Von den Fachvertretern an den Universitäten wird die Musikwissenschaft zum großen Teil ganz bewußt als eine ästhetische und nicht historische Disziplin angesehen. Die musikhistorische Forschung wird in erster Linie von einigen Bibliothekaren an größeren Musikbibliotheken getragen.* Als hoffnungsvolle Nachwuchskräfte

<sup>138</sup> Dazu die Eintragungen im Gästebuch des Instituts in: DHI Rom, Archiv, D 2, Direktor, Sammelbestand, Nr. 17.

<sup>139</sup> Brief von Helmut Hucke an Karl Gustav Fellerer vom 14. Juni 1963, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikwissenschaft, Allgemeines, Nr. 3.

<sup>140</sup> Briefwechsel von Blume und Hucke vom April 1964 in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikwissenschaft, Allgemeines, Nr. 4.

<sup>141</sup> Denkschrift „Gedanken über die Zukunft der Musikabteilung“ vom 21. Februar 1964, Ordner im Musikwissenschaftlichen Seminar Köln.

te für das Fach nannte er Tagliavini, Mischiati, Gallico, Petrobelli und Mario Fabbri – falls diese Männer in der Lage seien, eine Stelle zu finden, die ihnen erlaube, hinreichend wissenschaftliche Arbeit zu betreiben. Desweiteren äußerte sich Hucke zu den Schwierigkeiten bei der Arbeit in den italienischen Bibliotheken und Archiven. Als weiteres Problem benannte er, dass die musikwissenschaftliche Literatur in Italien in sehr verstreuten Publikationen erscheine, was die bibliographische Erfassung dieser Beiträge zu einer wichtigen Aufgabe der Abteilung mache. Als konkrete Maßnahme hatte er zudem den Aufbau eines *Verweiskatalogs* geplant, um die in italienischen Bibliotheken vorhandene Literatur zu erfassen. Dies scheiterte jedoch an der mangelnden Kooperation der dortigen Stellen, obwohl diese Interesse bekundet hatten.

Die meisten Anfragen kämen zwar aus Deutschland, man sollte aber laut Hucke immer versuchen, italienische Briefe zu beantworten, *auch wenn die Abteilung dabei gelegentlich Aufgaben eines Kulturinstituts oder einer diplomatischen Auslandsvertretung übernimmt*. Bei Anfragen an italienische Stellen sei der Aufbau eines *Korrespondentennetzes* entscheidend, da ohne persönliche Kontakte generell nicht geantwortet würde, während man Bekannten intensiv helfe. Er selbst habe sich aus Zeitgründen nur bei konkreten Anlässen um Kontaktaufnahmen bemüht, für die Zukunft solle man in dieser Hinsicht aktiver sein. Von den Inhabern der Lehrstühle an italienischen Universitäten seien nur Ghisi, Sartori und der in Rom wie Harvard tätige Nino Pirrotta bislang im Institut gewesen. Andere Fachvertreter kamen zur offiziellen Eröffnung, jedoch anschließend wohl aus Desinteresse nie wieder. Dies sei bei jüngeren Kollegen eher anders. Einige Norditaliener seien *geneigt, die Abteilung als musikwissenschaftlichen Stützpunkt im südlich von Florenz gelegenen Teil Italiens anzusehen*. Hier müsse man aufpassen, um nicht zwischen die Stühle zu geraten. In einigen Andeutungen und Reaktionen zeige sich auch die Besorgnis, *eine ausländische und dazu noch eine deutsche Institution wolle hier einen musikhistorischen Sacco di Roma ins Werk setzen*. Dabei spiele auch die jüngere deutsche Vergangenheit eine Rolle. Einige italienische Wissenschaftler und Bibliothekare zählten zu den Opfern des Nationalsozialismus: *Von den Besuchern und regelmäßigen Korrespondenzpartnern der Abteilung hat einer in einem KZ gesessen, einer alle Angehörigen im KZ verloren und ein dritter ist Nachfolger eines im KZ umgekommenen Bibliothekars*. Aus all diesen Gründen seien *Takt und Fingerspitzengefühl* gefragt – eine Prämisse, die mehrfach aus den Dokumenten zur Gründungsphase der Musikgeschichtlichen Abteilung spricht.

In ihrer Anfangszeit hatte sie mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Gleichzeitig gelang es bereits damals, die wesentlichen Weichen zu stellen und die junge Institution innerhalb der Wissenschaftslandschaft – sowohl innerhalb der internationalen Musikforschung, wie auch innerhalb der deutschen wissenschaftlichen Auslandsinstitute – zu positionieren.

Schon Karl Gustav Fellerer merkte an, dass ein Rückblick auf die Vergangenheit der Musikgeschichtlichen Abteilung *gleichzeitig auch eine kleine Entwicklungsgeschichte des Fachs nach dem Kriege ist*.<sup>142</sup> Und, so sollte man anfügen, ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen Deutschland und Italien auf dem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Forschung und darüber hinaus.

Sie ist auch ein Beitrag zum seit Jahrhunderten bestehenden, nahezu sprichwörtlichen deutschen Italieninteresse und zur Geschichte der ebenso alten Kolonie der in Rom lebenden und arbeitenden Deutschen. Einer dieser Deutschrömer, Friedrich Lippmann, fasste seine Eindrücke in einem Brief anlässlich der Übersendung der Nr. 1 der kurzlebigen *Mitteilungen der Musikabteilung* besonders prägnant zusammen: *Ich müsste ein Idiot und Anaesthet sein, wenn ich mich hier in Rom nicht wohlfühlte, auch die Arbeit läßt sich gut an*.<sup>143</sup>

## RIASSUNTO

La prima parte del contributo affronta la storia e le mansioni del posto che tra il 1938 e il 1943 era stato riservato alla musicologia nell'organico della Bibliotheca Hertziana e all'interno della sua Sezione di scienze culturali. La biblioteca specializzata, creata in quella sede da Josef Loschelder, in seguito doveva costituire la base per la biblioteca della Sezione di Storia della Musica, istituita a fine anni Cinquanta su iniziativa della Deutsche Gesellschaft für Musikforschung e dell'allora direttore dell'Istituto Storico Germanico, Walther Holtzmann.

Nella seconda parte si esaminano la prima fase della Sezione di Storia della Musica intorno al 1960 sotto i due direttori Paul Kast e Helmut Hucke, nonché i primi anni in cui essa fu diretta da Friedrich Lippmann. In quel periodo si trattava non solo di rendere operativa la Sezione da un punto di vista pratico, con l'allestimento della biblioteca e degli uffici, ma soprattutto di definire i suoi compiti di ricerca, e di conquistare per essa uno spazio nel mondo scientifico. Verso l'interno andavano precisati i rapporti con la direzione dell'Istituto Storico Germanico, verso l'esterno la Sezione doveva trovare un suo ruolo sia nel panorama degli istituti di ricerca tedeschi a Roma che nella musicologia a livello internazionale. Un compito particolare, assunto in questo contesto fin dai primi mesi, fu quello di curare i rapporti con la ricerca musicologica italiana.

<sup>142</sup> Brief von Karl Gustav Fellerer an Friedrich Lippmann vom 27. Oktober 1983, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 58.

<sup>143</sup> Brief von Friedrich Lippmann an Walter Thoene (Staatliches Institut für Musikforschung, Berlin) vom 28. September 1964, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 4.

## Anhang

Brief von Walther Holtzmann an Karl Gustav Fellerer vom 25. Februar 1958<sup>144</sup>

Sehr geehrter Herr Kollege,

nachdem Herr Dr. Kast sich hier etwas eingelebt und die musikhistorischen Bücher der Biblioteca Hertziana in unser Magazin überführt hat, erhebt sich nun die Frage über die weitere Finanzierung des Unternehmens. Über die Bücher der Hertziana hat Dr. Kast schon vor einigen Tagen berichtet; wie er sich die zukünftige Verwaltung vorstellt, das setzt er in der Anlage auseinander. Ich möchte dazu Einiges bemerken.

Es war mir vorher nicht bekannt, dass Dr. Kast auch mit sächlichen Mitteln für die Einrichtung ausgestattet war. Da nach seiner Aussage diese 1.000 DM bis zum 31. 3. 58 ausgegeben sein müssen, habe ich ihm empfohlen, wenn er auf anderem Wege sein Geld nicht klein kriegen kann, einen Schreibtisch zu kaufen und den Umzug der Hertziana-Bücher zu bezahlen. Kann er sein Geld aber besser anlegen, so würde ich das im nächsten Etatsjahr tun.

In meinem Bericht vom 24. 1. 58 an das Bundesministerium des Innern, in dem ich um Genehmigung des Mietsvertragsentwurfs bat, habe ich für meinen Etat nachträglich für das Etatsjahr 1958 die nötigen Summen für Miete, Licht, Gas, Telefon und Gebühren beantragt. Ebenso hatte ich, in Unkenntnis der unter 1) genannten sächlichen Mittel, die Kosten der Einrichtung (Büchergestelle [sic], Möbel, Umzug) als aus meinen Etatsmitteln im Etatsjahr 1958 bestreitbar dargestellt. Nach Mitteilung des BMI liegt mein Antrag seit dem 5. 2. beim Finanzministerium. Ich habe inzwischen Beschleunigung der Entscheidung angemahnt, da wir auf die Anlieferung der Büchergestelle zwei Monate nach der Bestellung warten müssen. Immerhin könnte Dr. Kast, wenn erst der Mietsvertrag genehmigt ist, schon in seinem Zimmer arbeiten, denn der Magazinraum liegt unmittelbar daneben.

Für die nächsten Monate hat sich schon jetzt eine Fülle von Arbeit ergeben. Die Leihgabe der Hertziana beträgt etwa 800 Bände. Ein Katalog dazu besteht nicht – ausser einem einfachen Zettelkatalog, der zunächst nur zur Kontrolle der Übergabe dienen kann. Falls aber die Absicht besteht, hier eine Handbibliothek aufzubauen, würde es sich unbedingt empfehlen, jetzt schon eine vernünftige Planung vorzunehmen und die Hertziana-Bücher nach einem System aufzustellen, das sich erweitern lässt. Durch ihre alten, beizubehaltenden Signaturen würden sie ohne weiteres auch später erkennbar sein. Dr. Kast schätzt die hierfür erforderliche Arbeit auf mindestens drei Monate; er weigert sich, sie selbst durchzuführen, da sie ihm von seinen eigentlichen Arbeiten zu viel Zeit wegnähme. Auch sei beabsichtigt – ich referiere – die Bibliothek von Deutschland aus aufzubauen. Es erhebt sich also sofort die Frage nach einer Hilfskraft. Ich kann sie ihm jedenfalls nicht zur Verfügung stellen, da meine zwei Sekretärinnen mit Abrechnung, Korrespondenz und Bibliotheksarbeit meines Instituts voll ausgelastet sind. Für eine Planung für das kommende Etatsjahr wäre das im Auge zu behalten.

---

<sup>144</sup> DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 1.

Unklar ist mir noch die gegenwärtige Verwaltung Ihres Unternehmens. Dr. Kast erzählt mir von einem Schatzmeister Dr. Baum der Ges. f. Musikforschung, an den er sich zu halten habe. Woher diese das Geld hat, weiss ich nicht. Ich riet ihm jedenfalls, keine Ausgabe ohne Beleg vorzunehmen und Bibliothek und Mobiliar, soweit es aus Mitteln der Gesellschaft beschafft wird, zu inventarisieren im Hinblick auf eine spätere Etatisierung. Wird einmal später die Musikwissenschaft als Abteilung unseres Instituts etatisiert, dann besteht m. E. keine Schwierigkeit, das, was Dr. Kast in seinem Promemoria „Fachmittel“ genannt hat, in meinen Etat einzubauen und die „Fachmittel“ durch einen Vermerk bei den betr. Titeln für die musikwissenschaftliche Abteilung zu reservieren. Dann müssen sie aber auch nach den in der Bürokratie üblichen Grundsätzen verwaltet und verrechnet werden, was viel Mühe macht. Auch hierfür wäre die unter 3) genannte Hilfskraft einzusetzen.

Sollten die Mittel für das neue Unternehmen nicht ausschliesslich staatlicher Provenienz sein und infolgedessen nicht den strengen im Staatshaushalt üblichen Verwaltungsnormen unterliegen, dann wäre es vielleicht ratsamer, die Dinge noch eine Weile in der Schwebe zu lassen. Denn wenn Sie nicht gezwungen sind, jede 10 Lire bis auf 3 Stellen nach dem Komma in Pfennige umzurechnen, dann kann man Ihnen nur wünschen, diesen glücklichen Zustand so lange als möglich zu erhalten. Da ich aber im Sommer Ministerialdirektor Dr. Hübinger nicht zu Gesicht bekommen habe und nicht weiss, welche Verabredungen zwischen ihm und der Gesellschaft bestehen wegen des weiteren Ausbaus, möchte ich anregen, dass ich hinzugezogen werde, wenn darüber weiter gesprochen wird. Sollte z. B. der Wunsch nach einer Hilfskraft debattiert werden, so wäre da allerhand zu bedenken. Hier eine deutsche Hilfskraft zu finden, wird nicht leicht sein; bei einer italienischen haperts meist mit der deutschen Sprache. Dann wäre auch die Frage der Bezahlung, der Sozialabgaben usw. zu berücksichtigen, alles Dinge, die einem das Leben als Gelehrter recht schwer machen und über die ich hier einige Erfahrungen gesammelt habe. Sollten also diese organisatorischen Fragen im Ministerium verhandelt werden, so würde ich sie bitten, zu veranlassen, dass das BMI mich dazu einlädt (evtl. auch Dr. Kast). Vielleicht sind diese Dinge aber alle noch verfrüht; dann würde ich bitten, auch Herrn Dr. Kast entsprechend zu instruieren.

Mit besten Grüssen / Ihr ergebener / Holtzmann

ANSELM GERHARD

Weit mehr als nur „deutsch-italienische Musikbeziehungen“.  
Die Musikgeschichtliche Abteilung als Vorreiterin eines  
Paradigmenwechsels in der Musikgeschichtsschreibung

Kein anderes ausländisches Forschungsinstitut in Rom hat der Musik ein so großes Gewicht eingeräumt wie das Deutsche Historische Institut – nicht einmal die kulturelle Vertretung Österreichs, also einer Republik, die sich doch spätestens seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts als „Land der Musik“ par excellence inszeniert. Durch zukunftsweisende Entscheidungen am Ende der 1950er Jahre, über die Martina Grempler in ihrem Beitrag ausführlich berichtet,<sup>1</sup> erhielt die Musikwissenschaft im römischen wie im internationalen Kontext eine bis heute einzigartige Stellung: Eine Musikgeschichtliche Abteilung fehlt nicht nur an den anderen ausländischen Instituten in der Hauptstadt Italiens, es gibt sie auch weder an den Deutschen Historischen Instituten in Paris und London noch an denjenigen in Washington, D. C., Warschau und Moskau, sondern allein in Rom.

Angesichts der durchaus marginalen Position der Musikwissenschaft im Konzert der Geisteswissenschaften in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wirkt diese Entscheidung aus dem Rückblick einigermaßen überraschend. Gewiss war die Kunstgeschichte in der deutschen Auslandsforschung und ganz besonders natürlich in Italien sehr gut etabliert, freilich in einer langen, ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Tradition. Dabei gilt damals wie heute, dass die methodischen Affinitäten und personellen Vernetzungen zwischen den beiden Fächern durchaus gering sind. Man kann also mit guten Gründen die Frage stellen, warum die Verantwortlichen in Bonn, aber auch der damalige Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Walther Holtzmann, sich ausgerechnet auf die Gründung einer Musikgeschichtlichen Abteilung einließen und nicht anderen fehlenden Disziplinen oder Teildisziplinen – wie etwa der Byzantinistik – den Vorzug gaben.

---

<sup>1</sup> Vgl. M. Grempler, Die Vorgeschichte und Gründungsphase der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, in diesem Band.

## „Musik an der Kurie“ ...

Vieles spricht dafür, dass die von Martina Grempler und Michael Matheus in ihren Beiträgen erschlossenen Dokumente nur einen sehr kleinen Teil der eigentlichen Motive hinter dieser Entscheidung abbilden. Matheus hat darauf hingewiesen, dass Paul Egon Hübinger, der Ministerialdirektor im Bundesministerium des Inneren, „eine Schlüsselfigur bei wissenschafts- und kulturpolitischen Entscheidungen jener Jahre“ gewesen ist.<sup>2</sup> Aber auch der Name Herman-Walther Frey (1888–1968) lässt aufhorchen. Die Quellen belegen, in welchem Maße der frühere Ministerialrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung – immerhin schon seit 1930 Mitglied der NSDAP – die treibende Kraft dafür gewesen war, dass mit Josef Loschelder erstmals ein Musikhistoriker als Stipendiat von 1938 bis 1943 zunächst am Deutschen Historischen Institut, dann an der Bibliotheca Hertziana in Rom arbeiten konnte.<sup>3</sup>

Ein Lebenslauf, den der merkwürdig spät, 1943, also im Alter von fünfundfünfzig Jahren in Graz<sup>4</sup> (oder doch in Berlin?<sup>5</sup>) promovierte Kunsthistoriker Frey einer Veröffentlichung in einer musikwissenschaftlichen Fachzeitschrift<sup>6</sup> mitgab, belegt, dass er nach dem Zweiten Weltkrieg ausgiebig in römischen und in vatikanischen Archiven arbeitete. Grempler weist darauf hin, dass Frey überdies bis 1965 „regelmäßig zu den Benutzern der Bibliothek“ der Musikgeschichtlichen Abteilung, vor allem aber zu den „persönlichen Bekannten des Kölner Ordinarius Karl Gustav Fellerer“ gehörte.<sup>7</sup>

Als Sohn des bedeutenden Michelangelo-Forschers Karl Frey (1857–1917) – nach dessen Tod legte er die dreibändige Edition von Vasaris vermischten

<sup>2</sup> M. Matheus, Disziplinenvielfalt unter einem Dach. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte aus der Perspektive des Deutschen Historischen Instituts in Rom (DHI), in diesem Band, S. 59f.

<sup>3</sup> Siehe Grempler (wie Anm. 1), S. 83–86.

<sup>4</sup> Ebd., S. 85, Anm. 8.

<sup>5</sup> So Frey in seinem in Anm. 6 nachgewiesenen Lebenslauf.

<sup>6</sup> Vgl. H.-W. Frey, Die Kapellmeister an der französischen Nationalkirche San Luigi dei Francesi in Rom im 16. Jahrhundert. Teil I: 1514–1577, *Archiv für Musikwissenschaft* 22 (1965), S. 272–293; Teil II: 1577–1608, ebd. 23 (1966), S. 32–60; die Kurzbiographie am Ende des jeweiligen Zeitschriftenheftes 22 (1965), S. 302 und 23 (1966), S. 70: *1949 in den Ruhestand getreten. Seitdem ausgedehnte Forschungen im Vatikanischen Archiv.*

<sup>7</sup> Siehe Grempler (wie Anm. 1), S. 86 und vor allem Anm. 8. Vgl. auch die vom Herausgeber ohne weiteren Kommentar publizierte postume Veröffentlichung: H.-W. Frey, Das Diarium der Sixtinischen Sängerkapelle in Rom für das Jahr 1594 (Nr. 19), in: F. Lippmann (Hg.), *Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte*, Bd. IX, *Analecta musicologica* 14, Köln 1974, S. 445–505.

Schriften vor<sup>8</sup> – dürfte er nicht nur über wichtige Kontakte in kunsthistorischen Fachkreisen verfügt haben. Offensichtlich pflegte er auch engere Beziehungen zu einer der entscheidenden Personen in der Kurie: Mit einem Beitrag zur Musik an der Cappella Sistina im frühen 17. Jahrhundert beteiligte er sich an der monumentalen siebenbändigen Festschrift zum 80. Geburtstag des Kardinaldekans Eugène Tisserant (1884–1972).<sup>9</sup> Bedenkt man all dies, liegt es nahe, in Frey einen „Netzwerker“ zu erkennen, der bei Bedarf informelle Kontakte von erheblichem Einfluss spielen lassen konnte; immerhin war Tisserant nach dem damaligen Organigramm die mächtigste Person im Vatikan nach dem Papst. Möglicherweise hatte Frey überdies Beziehungen zu Personen in der Bonner Ministerialbürokratie, die im Gegensatz zu ihm, der 1949 nicht weiterbeschäftigt wurde oder werden wollte,<sup>10</sup> die Kontinuität des Beamtenapparats von den Berliner Ministerien vor 1945 zu denjenigen der jungen Bundesrepublik garantierten.

In Ermangelung von Dokumenten ist es nicht sinnvoll, über solche Netzwerke zu spekulieren – immerhin wird aus den vorliegenden Quellen die entscheidende Rolle Karl Gustav Fellerers bei der Gründung der Musikgeschichtlichen Abteilung ersichtlich. Das scheint zunächst nicht überraschend: Fellerer, 1902 in der Bischofsstadt Freising geboren, hatte sich wiederholt mit Themen aus der italienischen Musikgeschichte beschäftigt und war seit 1939 als Ordinarius in Köln tätig. Im Kontext eines damals (wie in geringerem Maße auch noch heute) weit überwiegend protestantisch geprägten Faches ist es allerdings bemerkenswert, dass es sich bei Fellerer um einen der ganz wenigen Fachvertreter jener Zeit mit katholischer Konfession handelte: Seine erste Professur hatte er von 1932 bis 1939 an der damals dezidiert katholisch ausgerichteten Universität im schweizerischen Freiburg im Üchtland innegehabt.

Fellerer hatte also ganz offensichtlich ein vitales Interesse an einer besseren Erforschung der Geschichte der katholischen und ganz speziell der römischen Kirchenmusik, wie sie eben auch schon Loschelder im Auftrag Freys mit der Suche *nach deutschen Elementen in der päpstlichen Kapelle* begonnen hatte.<sup>11</sup> Diese Konzentration auf die Kirchenmusik an der Kurie schien sich auch deshalb aufzudrängen, weil die von deutschen Historikern in Rom durchgeführten Forschungen bis dahin immer weit überwiegend auf die Archive des

<sup>8</sup> Vgl. G. Vasari, Der literarische Nachlaß, hg. von K. Frey und H.-W. Frey, 3 Bde., München 1923–1940.

<sup>9</sup> Vgl. H.-W. Frey, Die Gesänge der Sixtinischen Kapelle an den Sonntagen und Hohen Kirchenfesten des Jahres 1616, in: *Mélanges Eugène Tisserant VI*, Studi e testi 236, Città del Vaticano 1964, S. 396–437.

<sup>10</sup> Vgl. die in Anm. 6 zitierte schillernde Formulierung *in den Rubestand getreten*.

<sup>11</sup> Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Historischen Instituts in Rom vom September 1936 bis März 1938, Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 28 (1937/39), S. Vif.; zitiert nach Grempler (wie Anm. 1), S. 84.

Vatikans bezogen waren; die Gründung der Institution, die seit 1937 den Namen „Deutsches Historisches Institut“ trägt, war eine direkte Reaktion auf die Öffnung der vatikanischen Geheimarchive gewesen.<sup>12</sup> Für die Musikgeschichte konnte hier überdies an die grundlegende Rolle von Figuren wie Carl Proske (1794–1861) und Franz Xaver Haberl (1840–1910) angeknüpft werden, die als deutsche Musikforscher in Rom wesentlich an der Erschließung historischer Bestände von katholischer Kirchenmusik beteiligt waren.

Freilich musste Fellerer auch den damaligen Präsidenten der (deutschen) Gesellschaft für Musikforschung und Präzeptor der westdeutschen Nachkriegs-Musikwissenschaft, Friedrich Blume, für seine römischen Initiativen gewinnen. In Anbetracht von dessen prononciert protestantischen Positionen, aber auch angesichts einer verbreiteten Selbstwahrnehmung deutscher historischer Wissenschaft in Italien, die im „Trend zu zusehends rationaler, experimenteller und positivistischer werdender wissenschaftlicher Forschung“ ein Zeichen „germanisch-protestantische[r] Überlegenheit“ sah,<sup>13</sup> war es also ratsam, den Bezug zum katholischen Rom nicht mit allzu erkennbarem Nachdruck zu unterstreichen. So mag man im Etikett „Barock“, wie es in einer Quelle von 1961 ausdrücklich für die Formulierung der *Rahmenaufgabe* der Abteilung, nämlich *die Erforschung der deutsch-italienischen Musikbeziehungen, vornehmlich im Zeitalter des Barock* verwendet wurde,<sup>14</sup> eine sybillinische Kompromissformel erkennen, die es der römischen Kirche verbundenen Betrachtern wie Fellerer erlaubte, den auf das katholisch geprägte Europa der Gegenreformation bezogenen Resonanzraum des schillernden Begriffs mitzudenken, für die protestantische Mehrheit aber nicht mehr als einen längst eingeführten Epochenbegriff bedeuten musste.

In einer anderen Quelle, Paul Kasts Abschlussbericht vom 31. März 1962, wurden als *Rahmenthema* für die Forschungsaktivitäten der Abteilung – weit neutraler – *die deutsch-italienischen und italienisch-deutschen Musikbeziehungen zwischen 1400 und 1800* benannt.<sup>15</sup> In der praktischen Arbeit dürften die potentiellen, damals wie heute aber nicht thematisierten Konflikte zwischen katholischen und protestantischen Denkmustern kaum eine Rolle gespielt haben, zumal eine wesentliche Aufgabe der Abteilung offensichtlich darin bestand, Blumes Paradeunternehmen, die große Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, inhaltlich und logistisch zu unterstützen. Wesentlicher noch dürfte gewesen sein, dass in der Reihe der ersten drei festangestellten Mitar-

<sup>12</sup> Siehe Matheus (wie Anm. 2), S. 1.

<sup>13</sup> Ebd., S. 13.

<sup>14</sup> W. Gerstenberg, Eröffnung einer deutschen musikwissenschaftlichen Abteilung, *Die Musikforschung* 14 (1961), S. 74.

<sup>15</sup> Abschlussbericht Paul Kast vom 31. März 1962, in: DHI Rom, Archiv, M 1, Musikgeschichtliche Abteilung, Allgemeines, Nr. 2; zitiert nach Grempler (wie Anm. 1), S. 109f.

beiter – Paul Kast (1958/1960–1962), Helmut Huckle (1962–1964) und Friedrich Lippmann (1964–1996) – allein Huckle katholisch geprägt war. Zwischen 1953 und 1956 war er als Choralforscher mit einem Stipendium der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft in Rom und Neapel, und zwar vor allem im Umkreis von Higinio Anglès am *Pontificio Istituto di Musica Sacra* tätig gewesen, gefördert also von einer 1876, mitten im Kulturkampf gegründeten Gesellschaft mit dem erklärten Ziel, *in Bewahrung ihres im katholischen Glauben wurzelnden Gründungsauftrages wissenschaftliches Leben auf den verschiedenen Fachgebieten* zu unterstützen. 1964 wurde Huckle im Rahmen des Zweiten Vatikanischen Konzils offiziell zum „Consultor“ des *Consilium ad exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia* ernannt, entschied sich aber im selben Jahr aus Gründen, die durch die vorliegenden Dokumente nicht wirklich einsichtig werden, für den Weggang aus Rom und die Rückkehr auf seine Assistentenstelle an derjenigen Universität, deren Musikwissenschaftliches Seminar unter Helmuth Osthoff von einer entschiedenen Ablehnung all dessen geprägt war, was wir heute eingedenk eines Namens wie Adorno mit dem Standort Frankfurt am Main assoziieren. In einem kurz vor dem Ende seiner Zeit am Deutschen Historischen Institut geschriebenen Memorandum insistierte Huckle mit der ausdrücklichen Nennung der *Erforschung der „Musik an der Kurie“, besonders der Capella Sixtina* auf einem Thema aus der Musikgeschichte des Papsttums als wesentlichem Arbeitsfeld der Abteilung.<sup>16</sup> Bemerkenswerterweise hatte er selbst sich während dieser Jahre allerdings kaum solchen Fragen gewidmet; erst sehr viel später, mit einem von Blumes (wiederum protestantischem) Schüler und Huckes Frankfurter Kollegen Ludwig Finscher in den späten 1970er Jahren initiierten Forschungsprojekt kam es – mit Adalbert Roth, Bernhard Janz und später Thomas Schmidt-Beste als ausführenden Mitarbeitern – zu einer intensiven Erforschung der Musik an der Cappella Sistina.

### ... oder Pergolesi und Verdi

Nicht nur an diesem Detail fällt auf, dass sich die tatsächliche Arbeit der Abteilung keineswegs auf die von ihr selbst deklarierten Themenfelder beschränkte. Von Anfang an wurde mit der italienischen Oper vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts immer wieder ein Gegenstand bearbeitet, der nach den damals geltenden Standards akademischer Musikforschung als wenig respektabel (und

<sup>16</sup> Zitiert nach: F. Lippmann, Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 1960–1988, in: R. Elze/A. Esch (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70, Tübingen 1990, S. 239–255, hier S. 242.

noch weniger karriereförderlich) galt.<sup>17</sup> Auch hier mag es eine Rolle spielen, dass Fellerer, der zweite Präsident der Gesellschaft für Musikforschung von 1962 bis 1968, ein erheblich weniger voreingenommenes Bild von Oper hatte als etwa Blume, der sich noch 1963 zu der – sogar für die deutschsprachigen Länder – haltlosen Behauptung verstieg, *im romantischen Jh. habe zweifellos die Instr.-Musik im Vordergrund des Interesses gestanden, für die Musikschaaffenden wie für die Musikverbraucher*.<sup>18</sup> Immerhin hatte Fellerer 1937 eine Monographie über einen Komponisten publiziert, der damals wie heute in einflussreichen intellektuellen Kreisen als Beispiel für *Rührkitsch* angesehen wird,<sup>19</sup> über Giacomo Puccini. Möglicherweise war Fellerers Entscheidung für die Beschäftigung mit einem fast noch zeitgenössischen Opernkomponisten geprägt von einer gewissen Sympathie für die damalige politische Situation in Italien; in der Einleitung zu seinem Buch wies er mit ostentativem Nachdruck darauf hin, Puccini habe *auch noch in seinen letzten Jahren die Besinnung seines Volkes im Faschismus* erlebt.<sup>20</sup> Auffällig bleibt trotzdem die Offenheit seines Blicks, zumal wenn man bedenkt, dass die italienische Oper des 19. und 20. Jahrhunderts bis etwa 1980 im universitären Unterricht fast keine Rolle spielte<sup>21</sup> und dass Fellerer sich nach 1937 niemals wieder mit neuerer Oper beschäftigen sollte.

Viel wesentlicher als solche persönlichen Vorlieben dürften hier freilich nicht geplante und nicht planbare Zufälligkeiten gewesen sein. So hatte schon Loschelder, den Frey in den vatikanischen Archiven einsetzen wollte, bei seinen römischen Aktivitäten auch Giuseppe Verdi, den für damalige Verhältnisse äußerst ungewöhnlichen Gegenstand seiner Bonner Dissertation, berücksichtigt. Das mag im Kontext der Kulturpolitik der „Achse“ politisch opportun gewesen sein, war aber dennoch genau das, was sich Frey als Aufgabenfeld gerade nicht gewünscht hatte. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatten zwei

<sup>17</sup> Vgl. hierzu ausführlich A. Gerhard, „Indianermusik“ und „Lärmoper“. Anmerkungen zum Bild der italienischen Oper in der deutschen Musikwissenschaft des 20. Jahrhunderts, in: D. Brandenburg/S. Werr (Hg.), *Das Bild der italienischen Oper in Deutschland*, Forum Musiktheater 1, Münster 2004, S. 261–276.

<sup>18</sup> F. Blume, *Romantik*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. Allgemeine Enzyklopädie der Musik 11 (1963), Sp. 785–845, hier Sp. 824. Es hat seine eigene Konsequenz, wenn Blume in diesem enzyklopädischen Artikel aus seiner Sicht nachrangige Phänomene wie die italienische Oper nur in einem Appendix unter dem verräterischen Titel „V. Sonderprobleme und Ende der mus. Romantik“ behandelt; vgl. ebd., Sp. 831f.

<sup>19</sup> Vgl. T. Wiesengrund-Adorno, *Art. Oper – Frankfurt a. M.*, *Die Musik 19* (1926/27), S. 757; auch in: T. W. Adorno, *Musikalische Schriften VI*, Adorno. Gesammelte Schriften 19, Frankfurt a. M. 1984, S. 97f.

<sup>20</sup> K. G. Fellerer, *Giacomo Puccini, Unsterbliche Tonkunst. Lebens- und Schaffensbilder großer Musiker*, Potsdam 1937, S. 8.

<sup>21</sup> Vgl. Gerhard, *Lärmoper* (wie Anm. 17), S. 271–275.

Stipendiaten der Deutschen Forschungsgemeinschaft<sup>22</sup> in Rom zu Themen aus der Geschichte des Musiktheaters geforscht, zunächst zwischen 1955 und 1957 der gerade in Heidelberg promovierte Wolfgang Osthoff „zur Schule Monteverdis“, zwischen 1962 und 1965 der sich ebenfalls bei dem inzwischen in München tätigen Thrasybulos G. Georgiades habitierende Stefan Kunze zur „italienischen Oper in der Zeit der Wiener Klassiker“ und zu den „italienischen Opern Mozarts“. Gewiss betrafen beide Projekte Themen aus der Zeit vor 1800, was bei der negativen Einschätzung des 19. und 20. Jahrhunderts durch den gemeinsamen Betreuer nicht weiter überrascht. Mit den Namen Monteverdi und Mozart waren überdies beide Arbeiten auf „Heroen“ bezogen, die unbestritten zum herausragenden Kanon der Musikgeschichte gehörten und übrigens nur sehr indirekte Bezüge zu Rom hatten.

Dennoch war mit solchen Initiativen, die durchaus auch in die Musikgeschichtliche Abteilung hineinwirkten, offensichtlich geworden, dass die Oper eine nicht zu vernachlässigende Rolle für die italienische Musikgeschichte und nicht weniger für die immer wieder beschworenen „deutsch-italienischen Musikbeziehungen“ spielte. Ausgerechnet der Choralforscher Helmut Hucke sah sich in seinen römischen Jahren ebenfalls veranlasst, Fragen der Operngeschichte genauer zu untersuchen. Von Blume mit dem Artikel über Pergolesi für *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* betraut, musste ihm schnell klar werden, dass eine ernsthafte Behandlung des 1710 geborenen Komponisten sich nicht auf geistliche Musik beschränken konnte, sondern Grundlagenarbeit zur Erforschung von dessen neapolitanischen Opern voraussetzte. So war es eine indirekte Konsequenz von Huckes Anstellung am Deutschen Historischen Institut, dass seine unpublizierte Frankfurter Habilitationsschrift von 1967 mit dem Titel *G. B. Pergolesi. Umwelt, Leben, Dramatisches Werk* wesentlich der musikdramatischen Produktion eines damals als Opernkomponist völlig unbekanntem Musikers gewidmet ist.

---

<sup>22</sup> Im Vorwort zur wesentlich erweiterten Druckfassung seiner Dissertation (W. Osthoff, Das dramatische Spätwerk Claudio Monteverdis, Münchner Veröffentlichungen zur Musikgeschichte 3, Tutzing 1960, S. 7) ist – ebenso wie in den von Osthoff selbst verfassten Personenartikeln für die beiden Ausgaben der Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* – ausdrücklich von *Forschungen ... in den Jahren 1955–1957 auf Grund eines Stipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft* die Rede. In anderen Dokumenten wird dagegen ein Stipendium des Stifterverbands erwähnt; vgl. Matheus (wie Anm. 2), S. 53.

## Pionierarbeiten im 19. Jahrhundert

Noch wichtiger für die unerwartete inhaltliche Öffnung der Musikgeschichtlichen Abteilung hin zur Operngeschichte – und dies sogar entschieden über das Jahr 1800 hinaus – war aber ohne jeden Zweifel die Anstellung Friedrich Lippmanns, die höchstwahrscheinlich auf einen Vorschlag Blumes zurückging. Der damals Dreißigjährige war an dessen Kieler Fakultät von der Extraordinaria Anna Amalie Abert mit der ersten deutschsprachigen Dissertation zur italienischen Oper des 19. Jahrhunderts seit dem Zweiten Weltkrieg promoviert worden. In den ersten schriftlichen Stellungnahmen gegenüber seinen Vorgesetzten nahm sich Lippmann zwar *die Erforschung weiterer Adelsarchive und römischer Kapellen* vor, zielte also wieder auf eindeutig vor 1800 liegende Probleme einer Musikgeschichte, für die katholische Kirchenmusik die entscheidende Rolle spielte.<sup>23</sup> Mit der ihm eigenen Unbeirrbarkeit war er freilich so sehr von seinem ersten Arbeitsschwerpunkt, der Erforschung von Bellinis Opern, fasziniert, dass er – von einzelnen Inventaren zweier Adelsbibliotheken abgesehen<sup>24</sup> – sozusagen am Gegenstand seiner Dissertation<sup>25</sup> „kleben“ blieb.

Dies kann freilich aus wissenschaftshistorischer Perspektive nur als einzigartiger Glücksfall bezeichnet werden. Auf diese Weise wurde zum ersten Mal einer der bedeutenden Komponisten der italienischen Oper des 19. Jahrhunderts mit wissenschaftlicher Methodik erforscht, und zwar vor jeder vergleichbaren Initiative in der anglo-amerikanischen oder gar der damals noch längst nicht universitär institutionalisierten italienischen Musikforschung. Aufgrund der philologischen Präzision seiner Arbeiten, aber auch mit dem systematischen Aufbau einer alle Epochen der italienischen Musikgeschichte berücksichtigen-

<sup>23</sup> F. Lippmann, Der Stand der musikwissenschaftlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts im Oktober 1964; zitiert bei Grempler (wie Anm. 1), S. 113, Anm. 96.

<sup>24</sup> Vgl. F. Lippmann, Die Sinfonien-Manuskripte der Bibliothek Doria-Pamphilj in Rom, in: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte V, *Analecta musicologica* 5, Köln usw. 1968, S. 201–247; ders./L. Finscher, Die Streichquartett-Manuskripte der Bibliothek Doria-Pamphilj in Rom, in: F. Lippmann (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte VI, *Analecta musicologica* 7, Köln usw. 1969, S. 120–144; ders./H. Unverricht, Die Streichtrio-Manuskripte der Bibliothek Doria-Pamphilj in Rom, in: F. Lippmann (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte VII, *Analecta musicologica* 9, Köln usw. 1970, S. 299–335; ders., Musikhandschriften und -drucke in der Bibliothek des Fürstenhauses Massimo, Rom. Katalog, 1. Teil: Handschriften, in: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte XI, *Analecta musicologica* 17, Köln 1976, S. 254–295. Der 2. Teil war für den folgenden Band der Studien angekündigt, erschien aber weder dort noch später; vgl. ders., Briefe Rossinis und Donizettis in der Bibliothek Massimo, in: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte XII, *Analecta musicologica* 19, Köln 1979, S. 330–335, hier S. 335, Anm. 1.

<sup>25</sup> Vgl. ders., Vincenzo Bellini und die italienische Oper seria seiner Zeit. Studien über Libretto, Arienform und Melodik, *Analecta musicologica* 6, Köln usw. 1969 (Diss. phil. Kiel 1962).

den Spezialbibliothek einschließlich einer (allerdings wieder vor allem auf die Oper bezogenen) Mikrofilmsammlung konnte sich Lippmann den nachhaltigen Respekt der italienischen Fachkollegen erwerben – etwas von dieser Hochachtung klingt an, wenn einer der prominentesten römischen Musikforscher, Fedele D’Amico, 1972 in einem politischen Nachrichtenmagazin mit hoher Auflage eine Notiz über Lippmann unter dem Titel *Parla tedesco il biografo di Bellini* einrücken ließ.<sup>26</sup>

Mit seinem Interesse an der – in Deutschland so oft gescholtenen – italienischen Oper des 19. Jahrhunderts stand Lippmann freilich auch nicht völlig allein. Der bereits erwähnte Wolfgang Osthoff (übrigens der Sohn des damaligen Frankfurter Ordinarius für Musikwissenschaft Helmuth Osthoff, der in der Kommission für Auslandsstudien der Gesellschaft der Musikforschung, also im „Aufsichtsrat“ der Musikgeschichtlichen Abteilung wirkte) hatte zwar seine Dissertation zu Monteverdi vorgelegt und sich auch mit seiner Habilitationsschrift über Theatermusik im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts der damals vorherrschenden Hochschätzung der älteren Musikgeschichte angeschlossen. Bereits für die erste Publikation der neu gegründeten Abteilung steuerte er jedoch einen Beitrag zu einer 1857 erstmals aufgeführten und damals recht selten gespielten Oper Verdis bei, die sich zu jener Zeit selbst bei Kennern der italienischen Oper keiner besonderen Beliebtheit erfreute.<sup>27</sup>

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt diejenige Veröffentlichung, die de facto Lippmanns zweite Monographie nach seiner Dissertation über Bellini bedeutete, auch wenn sie als Folge von drei Aufsätzen in der Schriftenreihe der Musikgeschichtlichen Abteilung erschien:<sup>28</sup> Die mit unzähligen Beispielen belegte These, dass die Melodiebildung in der italienischen Oper des 19. Jahrhunderts ganz unmittelbar von den poetischen Metren ihrer librettistischen Texte abhing, scheint zunächst nichts anderes als ein Parapomenon zur Dissertation über Bellini. In einer Situation, in der die italienische Librettistik des 19. Jahrhunderts noch weit weniger galt als die Musik der

<sup>26</sup> Vgl. ders., Musikgeschichtliche Abteilung (wie Anm. 16), S. 254.

<sup>27</sup> Vgl. W. Osthoff, Die beiden „Bocanegra“- Fassungen und der Beginn von Verdis Spätwerk, in: P. Kast (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte I, *Analecta musicologica* 1, Köln usw. 1963, S. 70–89.

<sup>28</sup> Vgl. F. Lippmann, Der italienische Vers und der musikalische Rhythmus. Zum Verhältnis von Vers und Musik in der italienischen Oper des 19. Jahrhunderts, mit einem Rückblick auf die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte VIII, *Analecta musicologica* 12, Köln 1973, S. 253–369; Teil II, in: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte IX, *Analecta musicologica* 14, Köln 1974, S. 324–410; Teil III, in: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte X, *Analecta musicologica* 15, Köln 1975, S. 298–333; als Monographie erschien die Arbeit erst in italienischer Übersetzung von Lorenzo Bianconi: F. Lippmann, *Versificazione italiana e ritmo musicale. I rapporti tra verso e musica nell’opera italiana dell’Ottocento*, Napoli 1986.

Opern, brachte Lippmann jedoch mit dem gleichzeitigen, literatur- und musikwissenschaftliche Perspektiven zusammenführenden Blick auf die Rhythmen der literarischen Sprache und diejenigen der musikalischen Komposition eine Fragestellung in die Diskussion, deren heuristisches Potential für die Analyse der Melodiegestaltung, aber auch für die Interpretation dramaturgischer Konzepte erst viel später, in den letzten zwanzig Jahren ausgeschöpft werden konnte – und zwar begreiflicherweise vornehmlich von italienischsprachigen Forscherinnen und Forschern. Dass seit etwa 1990 eine metrische Untersuchung der Libretti zum Standard ernsthafter Opernforschung gehört, während in dieser Hinsicht noch Mitte der 1970er Jahre geradezu absurd anmutende Fehltritte publiziert werden konnten,<sup>29</sup> ist nicht das Verdienst eines an italienischer Poesie geschulten Literaturwissenschaftlers, sondern dasjenige eines aus Dessau stammenden Bellini-Forschers.

### „Leidenschaft des Spezialistentums“

Noch im Rückblick nach einem halben Jahrhundert überrascht also, wie wenig die Forschungsarbeit der Musikgeschichtlichen Abteilung von den an deutschen Universitäten damals allenthalben anzutreffenden Scheuklappen gegen das 19. Jahrhundert im Allgemeinen und die italienische „Lärmoper“<sup>30</sup> im Besonderen geprägt war. In Deutschland kam es zwar nur wenige Jahre später zu einem vergleichbaren Paradigmenwechsel mit der seit 1965 von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Publikationsreihe *Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Bezeichnenderweise ist aber in dieser insgesamt sechzig Bände umfassenden Reihe kein einziger Band der italienischen Oper gewidmet.

In offensichtlich bewusster, wenn auch nicht lauthals exponierter „Ausweitung“ der Aufgabenstellung der Musikgeschichtlichen Abteilung gelang Lippmann eine entschiedene Abkehr von der Begrenzung auf die „italienisch-deutschen Musikbeziehungen“. Diplomatisch zurückhaltend formulierte er 1988, die ursprünglich gewünschte *Ausklammerung der übrigen*, also nicht mit Deutschland in Zusammenhang stehenden *italienischen Musikgeschichte* dürfe man heute als übertrieben bezeichnen: *Die Forschungen zur italienischen Musikgeschichte, die die Mitglieder der Abteilung vorlegten, wurden von den*

<sup>29</sup> Vgl. etwa R. Dammann, Die „Register-Arie“ in Mozarts „Don Giovanni“, *Archiv für Musikwissenschaft* 33 (1976), S. 278–308, und 34 (1977), S. 56–78, hier S. 281, der in den ersten beiden Strophen von Leporellos Arie („Madamina, il catalogo è questo“) die „klassischen“ Versformen italienischer Dichtung“ sieht, „nämlich je 3 Verse 11-silbig, mit einem angehängten Neunsilbler“.

<sup>30</sup> H. Kretzschmar, *Geschichte der Oper*, Leipzig 1919, S. 246.

*italienischen Fachkollegen willkommen heißen.*<sup>31</sup> Auch wenn ein in Deutschland ausgebildeter und heute in der Schweiz tätiger Musikwissenschaftler der Generation der um 1960 Geborenen hier eindeutig Partei ist, darf man an dieser Stelle wohl noch einen Schritt weiter gehen: Die in den späten 1960er Jahren einsetzende, dann vor allem in den 1980er Jahren in atemberaubendem Tempo fortschreitende Professionalisierung der italienischen Musikwissenschaft hat wesentliche Impulse erhalten durch die noch heute überall in Italien gerühmte bibliothekarische Infrastruktur der Abteilung, nicht zuletzt aber durch die Vorbildrolle ihrer mit philologischer Präzision an weitgehend unerschlossenen Quellen durchgeführten Forschungen.

Insofern traf der Bundestagsabgeordnete Uwe Holtz zwar eine Realität, unterschätzte jedoch die große Bedeutung informeller Kontakte zwischen den in Rom tätigen deutschen Musikwissenschaftlern und der italienischen Forschung, wenn er 1973 in einem Bericht festhielt, die Musikhistoriker am Deutschen Historischen Institut pflegten zwar die Beziehungen zu ihren italienischen Kollegen, blieben jedoch innerhalb des Instituts und mit den dort betriebenen Forschungsprojekten unter sich.<sup>32</sup> In einem anderen Punkt kann Holtz freilich nicht widersprochen werden: *Mit dem Historischen Institut – so schrieb der promovierte Romanist<sup>33</sup> und spätere Honorarprofessor für Politische Wissenschaft im Jahre 1973 – besteht nur eine organisatorische Verbundenheit; zu einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Abteilungen ist es noch nicht gekommen.*<sup>34</sup>

Schon 1914 hatte der Direktor des damals noch Königlich Preussischen Historischen Instituts in Rom, Paul Fridolin Kehr, über die „Departementalisierung“ der Wissenschaften als in seinen Augen typisch deutsches Phänomen geklagt:

*In der Art und Weise, wie wir Deutschen nun einmal unsere Wissenschaften betreiben, steckt eine leider uns angeborene oder anerzogene Ressortenge, eine Leidenschaft des Spezialistentums, ein Fanatismus des Sichabschließens, die gewiß vortreffliche und technisch vollkommene Leistungen hervorbringen, aber zugleich eine wissenschaftliche und auch menschliche Beschränktheit zur Folge haben, von der*

---

<sup>31</sup> Lippmann, Musikgeschichtliche Abteilung (wie Anm. 16), S. 242. Vgl. auch die ganz ähnlichen, in der Sache noch bestimmteren Formulierungen in den Vorworten zu: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte IV, *Analecta musicologica* 4, Köln usw. 1967, S. VII, und: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte VIII, *Analecta musicologica* 12, Köln 1973, S. VII.

<sup>32</sup> Siehe Matheus (wie Anm. 2), S. 67f.

<sup>33</sup> Vgl. U. Holtz, Der hinkende Teufel von Vélez de Guevara und Lesage. Eine literatur- und sozialkritische Studie, Wuppertal-Elberfeld 1970 (Diss. phil. Köln 1970).

<sup>34</sup> Schreiben vom 24. September 1973; zit. nach Matheus (wie Anm. 2), S. 67.

*die Nationen älterer Kultur sich frei zu halten gewußt haben, und die sie auch nicht begreifen.*<sup>35</sup>

Im konkreten Fall des *Sichabschließens* musikgeschichtlicher Forschung am Deutschen Historischen Institut in Rom handelte es sich aber keineswegs um eine den dortigen Verhältnissen geschuldete Besonderheit, sondern um den erklärten Willen der Verantwortlichen des universitären Fachs Musikwissenschaft deutscher Tradition, das sich primär nicht im Zusammenspiel mit andern Geisteswissenschaften definierte, sondern vielmehr davor zurückscheute, das in anderen Kunstwissenschaften, aber auch in der Geschichtsforschung erreichte Reflexionsniveau für die eigenen Arbeiten nutzbar zu machen;<sup>36</sup> erst an der Wende zum 21. Jahrhundert sollte sich die deutschsprachige Musikwissenschaft ihren methodisch benachbarten Disziplinen öffnen.

Noch die schwierigen Verhandlungen zwischen der Gesellschaft für Musikforschung und der Leitung des Deutschen Historischen Instituts in Rom während der Gründungsphase der Musikgeschichtlichen Abteilung zeigen in erschreckender Deutlichkeit, wie wichtig den federführenden Musikwissenschaftlern wie Blume und Fellerer eine weitgehende fachliche Autonomie war, die auch dadurch institutionell festgeschrieben wurde, dass die Kommission für Auslandsstudien der Gesellschaft für Musikforschung, der von 1960 bis 1976 Karl Gustav Fellerer vorstand, sich alle wesentlichen inhaltlichen und personellen Entscheidungen vorbehielt. Etwas von diesem Abgrenzungsbedürfnis klingt auch im Vorwort zur allerersten Veröffentlichung der Abteilung an, wenn dort Paul Kast 1963 den *Sinn der Angliederung an das Deutsche Historische Institut* in der als offensichtlich unidirektional verstandenen *fundamentalen Bedeutung der Geschichtsforschung für die Musikwissenschaft und in der Übereinstimmung der äußeren Quellenfundorte beider Disziplinen* erblickte.<sup>37</sup>

Aus heutiger Sicht muss derart ostentative Selbstgenügsamkeit irritieren, zumal in den letzten Jahren die Zusammenarbeit mit den Historikerinnen und Historikern im Deutschen Historischen Institut, aber auch die Kooperation mit Forschungsinstituten anderer Länder in Rom selbstverständlich geworden ist, während der Einfluss der Gesellschaft für Musikforschung weniger bestimmend scheint als in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Abteilung. Auf

<sup>35</sup> P. F. Kehr, Das Preußische Historische Institut in Rom, Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8 (1914), Sp. 129–170, hier Sp. 163f.

<sup>36</sup> Vgl. A. Gerhard, Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin, in: Ders. (Hg.), Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung, Stuttgart usw. 2000, S. 1–30; hier S. 15f.

<sup>37</sup> P. Kast, Vorwort, in: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte I, Analecta musicologica 1, Köln usw. 1963, S. VII f., hier S. VII (Hervorhebung nicht im Original).

ihre Weise war diese Beschränkung auf musikhistorische Forschung in einem engen disziplinären Verständnis aber wohl eine implizite Bedingung dafür, dass die Musikgeschichtliche Abteilung in ihren Anfangsjahren mit überraschend innovativen Aktivitäten auf derart nachhaltige Weise zur Neuausrichtung der Gegenstände der Musikhistoriographie und damit nachgerade zu einem Paradigmenwechsel in der deutschen (und auch italienischen) Musikwissenschaft beitragen konnte.

### RIASSUNTO

Tutte le dichiarazioni di intenti, promulgate durante la fase di fondazione della Sezione di Storia della Musica, concordavano che il suo compito precipuo fosse quello dello „studio dei rapporti musicali tra l'Italia e la Germania“. In realtà già a partire dai primi anni Sessanta si è delineata, come uno dei campi principali di lavoro della Sezione, la ricerca sull'opera lirica italiana, e soprattutto su quella dell'Ottocento. Anche se in fin dei conti questo singolare cambio di prospettiva sarà stato dovuto a coincidenze difficilmente prevedibili, sembra opportuno far notare l'insolito ruolo pionieristico assunto dalla Sezione in quel dato momento della storia della disciplina, caratterizzato ancora sostanzialmente da contrasti confessionali, nonché dalla poca considerazione nei confronti della musica del XIX secolo, e in particolare della „chiassosa“ opera lirica italiana.



SABINE EHRMANN-HERFORT

Forschungsfelder, Methoden, Selbstverständnis.  
Die Musikgeschichtliche Abteilung des  
Deutschen Historischen Instituts in Rom

Die Anfangsjahre der Abteilung.  
Zeiten des Aufbruchs und der Grundlagenforschung

Just am Cäcilientag des Jahres 1957 wurden offenbar in einem Gespräch zwischen dem damaligen Direktor des Deutschen Historischen Instituts, Walther Holtzmann, und dem deutschen Bundespräsidenten, Theodor Heuss, der in diesen Tagen zu einem Staatsbesuch in Rom weilte und am 22. November 1957 das Institut besuchte, die entscheidenden Weichen für die Gründung der Musikgeschichtlichen Abteilung in Rom gestellt.<sup>1</sup> Schon seit einigen Jahren gab es verschiedentlich Bestrebungen, in Rom eine musikgeschichtliche Arbeitsstelle zu etablieren. Neben dem offensichtlichen Votum des Bundespräsidenten Theodor Heuss spielten hierfür auch die Initiativen verschiedener Musikwissenschaftler eine Schlüsselrolle. Freilich war in den Anfangsjahren der Bundesrepublik der Kulturetat eher knapp, die Sache wurde wohl auch deshalb bevorzugt informell und unter großer Geheimhaltung betrieben.<sup>2</sup> Hinzu kamen für das Nachkriegsdeutschland in diesen Jahren auch selbstauferlegte Zurückhaltung und inszenierte Bescheidenheit.<sup>3</sup> Nach einem Bericht des ersten Stipendiaten und späteren ersten Leiters der Musikgeschichtlichen Ab-

---

<sup>1</sup> Herzlich danken möchte ich Sonja-Maria Welsch für ihre gründliche Sichtung des Archivmaterials und für viele nützliche Hinweise. Außerdem danke ich Markus Engelhardt für wichtige Informationen und für seine Gesprächsbereitschaft, Frank Godthardt danke ich für seine Hilfe bei der Materialsuche. – Zum Besuch des Bundespräsidenten vgl. A. Hindrichs, Die auswärtige Kulturpolitik in Italien. Das erste Nachkriegsjahrzehnt, in: M. Matheus (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 112, Tübingen 2007, S. 35–65, hier S. 50f.

<sup>2</sup> Dazu in diesem Band die Beiträge von M. Grempler, Die Vorgeschichte und Gründungsphase der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts Rom, und M. Matheus, Disziplinenvielfalt unter einem Dach. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte aus der Perspektive des Deutschen Historischen Instituts in Rom.

<sup>3</sup> Matheus, Disziplinenvielfalt (wie Anm. 2), S. 51, 63.

teilung, Paul Kast, vom 12. Februar 1958 sollen bereits seit 1953, dem Jahr der Wiedereröffnung der vier wissenschaftlichen deutschen Institute in Rom und Florenz, zwischen Friedrich Blume (1893–1975), dem damaligen Präsidenten der Gesellschaft für Musikforschung, und dem deutschen Innenministerium Verhandlungen zur Gründung einer musikwissenschaftlichen Arbeitsstelle in Italien geführt worden sein.<sup>4</sup> Eine weitere Initiative ging von dem Musikwissenschaftler und späteren Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Würzburg, Wolfgang Osthoff, aus, der unter anderem Schüler von Thrasybulos Georgiades in München gewesen war und einen vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft finanzierten italienischen Studienaufenthalt für seine Monteverdi-Studien genutzt hatte. Im Abschlussbericht an den Stipendienggeber regte er – seine Italien-Erfahrungen resümierend – an, in Italien eine kleine musikwissenschaftliche Forschungsstelle zu etablieren. Diese Anregung sollte Kreise ziehen. Denn Ostoffs Schreiben ging nicht nur am 6. August 1956 an den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, sondern wurde von dort mit Datum vom 19. September 1956 auch an die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes und schließlich am 5. November 1956 an die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Rom weitergeleitet.<sup>5</sup> Bei der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes scheiterte die Sache unter anderem daran, dass man die *Erforschung italienischer Musik in erster Linie [für] eine Aufgabe nationalitalienischer Institute* hielt, eine Argumentation, mit der man auch noch später das Aufgabenspektrum der Abteilung zu beschneiden suchte.<sup>6</sup> Die Stellungnahme der Botschaft erfolgte dann zu Beginn des neuen Jahres. Anschließend wurde die Angelegenheit sozusagen zur Chefsache: Anlässlich ihrer alljährlichen Mitgliederversammlung beriet die Gesellschaft für Musikforschung Ende Oktober 1957 darüber, ehe im November 1957 offenbar Bundespräsident Heuss persönlich in die Pläne eingeweiht wurde (Abb. 1).

Doch über die künftige Arbeitsstelle wahrte insbesondere der Direktor des Deutschen Historischen Instituts noch eine ganze Weile Stillschweigen. So schrieb Paul Kast am 13. Dezember 1958 in einem Brief an Friedrich Blume,

<sup>4</sup> Koblenz, Bundesarchiv, B 138, 7078-1. Zit. nach ebd., S. 53. Über weitere mögliche Motive, die zur Gründung der Musikgeschichtlichen Abteilung geführt haben könnten, gibt in diesem Band der Beitrag von Anselm Gerhard, Weit mehr als nur „deutsch-italienische Musikbeziehungen“. Die Musikgeschichtliche Abteilung als Vorreiterin eines Paradigmenwechsels in der Musikgeschichtsschreibung, Auskunft. Paul Kast, der von Januar 1958 bis Dezember 1961 den Aufbau der Musikgeschichtlichen Abteilung organisierte, war von Oktober 1955 bis Ende 1957 Assistent am Musikwissenschaftlichen Institut in Tübingen gewesen.

<sup>5</sup> Dazu Matheus, *Disziplinenvielfalt* (wie Anm. 2), S. 58f. Zu Ostoffs Italienaufenthalt vgl. Gerhard, *Musikbeziehungen* (wie Anm. 4), S. 136f.

<sup>6</sup> Handschriftlicher Vermerk des Bearbeiters von Ostoffs Bericht in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes. Ich beziehe mich bei diesen Beobachtungen auf die Ausführungen von Matheus, ebd., S. 58.



Abb. 1: Bundespräsident Theodor Heuss und der Direktor des Deutschen Historischen Instituts Rom, Walther Holtzmann, beim Besuch des Bundespräsidenten in Rom am 22. November 1957, Eintrag im Unterschriftenbuch Deutsches Historisches Institut Rom 1953–1982 (DHI Rom, Archiv, D 2, Direktor, Sammelbestand, Nr. 17)

den Präsidenten der Gesellschaft für Musikforschung: *Zudem nimmt es Herr Professor Holtzmann mit der ‚Geheimhaltung‘ unserer Arbeitsstätte sehr genau; hierzu jedoch die Anmerkung, dass Herr Prof. Hübinger [der Mediävist Paul Egon Hübinger, Ministerialdirektor im Bundesinnenministerium],<sup>7</sup> der heute unsere Arbeitsstätte mit großer Befriedigung besichtigt hat, nunmehr die allmähliche Bekanntgabe befürwortet.<sup>8</sup> Offenbar hielt man sich – so die Recherchen von Michael Matheus – gegenüber dem Forschungsministerium aus strategischen Erwägungen heraus lange bedeckt, weil man das junge musikgeschichtliche Pflänzchen nicht durch eine übereilte Institutionalisierung gefährden wollte. Allerdings war wohl nicht einmal Ende 1958 die Phase der Geheimhaltung vorbei, denn noch in einem Schreiben vom 19. Februar 1960 forderte Holtzmann vom Bundesinnenministerium, es müsse mit Blick auf die Musikabteilung *jetzt unbedingt die Geheimhaltung aufgegeben werden.*<sup>9</sup> Ob diese eher vom Direktor Holtzmann oder doch vom Bundesinnenministerium ausging, sei dahin gestellt. In jedem Fall war das Verhältnis von Holtzmann und Kast nicht spannungsfrei.<sup>10</sup> Trotzdem wusste Kast sehr wohl Holtzmanns Initiative und Fürsorge für die entstehende Abteilung zu schätzen, und es erschien ihm günstig, dass Holtzmann noch zwei Jahre als Direktor am DHI Rom amtieren sollte, auch wenn Kast bekannte, er müsse persönlich die Vorhaben der Abteilung *der stark konservativen Einstellung und Poltrigkeit des alten Herrn abringen ... dennoch siegt fast immer sein gutes Herz, zumal er sichtlich Freude am Wachsen und Werden seines ‚jüngsten Kindes‘ hat.*<sup>11</sup>*

An italienischen Universitäten war die Musikwissenschaft in den 1960er Jahren wenig entwickelt; als einziges Universitätsinstitut existierte damals die Scuola di Paleografia in Cremona neben der privat getragenen Abteilung für Musik- und Theaterwissenschaft an der Fondazione Giorgio Cini in Venedig. Schwerpunktmäßig und vorrangig wurde musikwissenschaftliche Forschung in diesen Jahren in Italien von an großen Musikbibliotheken tätigen Musikbib-

<sup>7</sup> Diese Erläuterung wird zitiert nach M. Matheus, Die Wiedereröffnung des Deutschen Historischen Instituts 1953 in Rom. Transalpine Akteure zwischen Unione und Nation, in: U. Pfeil (Hg.), Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die „Ökumene der Historiker“. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz, München 2008, S. 91–113, hier S. 102.

<sup>8</sup> DHI Rom, Archiv, M 1, Musik – Allgemein, Nr. 58.

<sup>9</sup> Zit. nach Matheus, Disziplinenvielfalt (wie Anm. 2), S. 61.

<sup>10</sup> Dass es zwischen Walther Holtzmann und den für die neue Musikabteilung Verantwortlichen in dieser Zeit immer wieder Schwierigkeiten gab, belegt auch der Brief Friedrich Blumes an Paul Kast vom 2. 5. 1959 (Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz aus den frühen Jahren der Musikgeschichtlichen Abteilung). Zu Kast und Holtzmann vgl. in diesem Band Grempler (wie Anm. 2), S. 103–110. Wolfram Steinbeck, Köln, danke ich herzlich, dass er uns den Kölner Ordner mit Korrespondenz aus den frühen Jahren der Musikgeschichtlichen Abteilung leihweise zur Verfügung gestellt hat.

<sup>11</sup> Brief von Kast an Blume vom 13. 12. 1958 (wie Anm. 8).

liothekaren getragen. Die Bestände waren schlecht erschlossen, schwer zugänglich und manchmal weit verstreut.<sup>12</sup> Da in Mittel- und Süditalien keine systematisch aufgebaute und konsequent ergänzte musikwissenschaftliche Bibliothek existierte und musikwissenschaftliche Literatur auch dort oft schwer erreichbar in nichtmusikalischen Zeitschriften und lokalen Reihen präsentiert wurde, teils auch in Publikationen mit eher informellem Charakter, bekam im Blick auf die angestrebte Bündelung und Bereitstellung musikwissenschaftlich relevanter Literatur in Italien die Musikgeschichtliche Abteilung eine ganz besondere Rolle und zentrale Aufgabe.

Auch Paul Kast selbst empfand die Bibliothekssituation in Rom und in ganz Italien in dieser Zeit als schwierig. *Arbeiten an Bibliotheken werden allgemein durch fehlende oder unzulängliche Kataloge und Karteien, vor allem aber auch durch das allgemeine Mißtrauen der Italiener fremden Benutzern gegenüber erschwert*, schrieb er im „Ersten Jahresbericht über die musikwissenschaftliche Arbeitsstätte beim Deutschen Historischen Institut in Rom“ im Dezember 1958.<sup>13</sup>

*Oft gelingt der Zutritt zu einer Bibliothek erst nach monatelanger Verhandlung mit den verschiedensten Stellen. Ganze Bibliotheksbestände sind spurlos verschwunden, und man ist unter diesen Bedingungen vielfach dem reinen Zufall ausgeliefert. Das Moment der Überraschung ist auf Reisen besonders groß. Unter diesen Umständen erhält die Improvisation einen starken Akzent.*<sup>14</sup>

Bereits in der Zeit der Abteilungsgründung nahm freilich die italienische Musikforschung einen großen Aufschwung, so dass sich die universitäre Musikwissenschaft in Italien und die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in mancher Hinsicht parallel entwickelten. Mitglieder der Abteilung bauten zahlreiche Verbindungen zum größer werdenden Kreis der Repräsentanten italienischer Musikwissenschaft auf. Auch Reinhard Elze, Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom von 1972 bis 1988, betonte rückblickend in seinem Bericht zum 100-jährigen Jubiläum des Instituts die vielfältigen Verflechtungen zwischen der Abteilungsgründung und dem Aufschwung, den die italienische Musikforschung dieser Zeit erfuhr:

*Es wurden neue Lehrstühle an den Universitäten eingerichtet – vorher hatte es im ganzen Land nur zwei gegeben. Es gab damals nur wenige in Ausbildung befindliche Musikwissenschaftler, heute sind es Hunderte. Die Musikgeschichtliche Abteilung ist zur gleichen Zeit gewachsen, und die persönlichen Verbindungen der Mitglieder zu den italienischen Kollegen haben sich entsprechend vermehrt. Man könnte das zei-*

<sup>12</sup> Auf solche Defizite verweist auch H. Hucke, Gedanken über die Zukunft der Musikabteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Typoskript vom 21. 2. 1964, hier S. 2 (Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz, wie Anm. 10).

<sup>13</sup> DHI Rom, Archiv (wie Anm. 8).

<sup>14</sup> Ebd.

gen, indem man die in den beiden Publikationsreihen der Abteilung „*Analecta musicologica*“ und „*Concentus musicus*“ publizierten Arbeiten von Italienern und die in italienischen Zeitschriften und Publikationen erschienenen oder von italienischen Verlegern gedruckten Arbeiten aus der Musikgeschichtlichen Abteilung aufzählte, wofür hier nicht der Ort ist.<sup>15</sup>

Flankiert wurde die Gründungszeit der Musikgeschichtlichen Abteilung von einem neu erwachten Interesse für die italienischen Musikbestände.<sup>16</sup> Die neue Abteilung verstand sich gerade in ihren Anfangsjahren verstärkt als Ort der Bereitstellung von Dokumenten und Material, nicht zuletzt im Sinne einer nach 1945 vielfach beschworenen, vermeintlich wertfreien und objektiven Wissenschaft.<sup>17</sup> Dass es freilich auch in der Musikwissenschaft nach 1945 keinen wirklichen Neuanfang gegeben hat, bezeugen im Blick auf die Anfangsjahre der Musikgeschichtlichen Abteilung so wichtige und einflussreiche Protagonisten wie Friedrich Blume, der damalige Präsident der Gesellschaft für Musikforschung, und Karl Gustav Fellerer (1902–1984), der langjährige Sprecher der Kommission für Auslandsstudien, die beide in der Zeit des Nationalsozialismus auch als überzeugte Parteigänger des „Dritten Reichs“ hervorgetreten waren.<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Vgl. R. Elze, Hundert Jahre Deutsches Historisches Institut in Rom, in: Deutsches Historisches Institut Rom, Istituto Storico Germanico 1888–1988, Roma [1988], S. 13–49, hier S. 47; dazu auch die Argumentationen von F. A. Gallo ed altri, Vent’anni di musicologia in Italia, *Acta musicologica* 54 (1982), S. 7–83.

<sup>16</sup> C. Sartori, Le Biblioteche Italiane/Italian Music Libraries/Die italienischen Musikbibliotheken/Les bibliothèques musicales italiennes, *Fontes Artis Musicae* 18 (1971), S. 93–157. Unter den „Biblioteche Italiane in possesso di Fondi Musicali“ wird S. 144 auch die „Biblioteca dell’Istituto Storico Germanico“ (gemeint ist die Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung) genannt.

<sup>17</sup> Dazu M. Mathews, Gestione autonoma. Zur Wiedereröffnung und Konsolidierung des Deutschen Historischen Instituts in Rom (1953–1961), in: Ders. (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 112, Tübingen 2007, S. 99–126, hier S. 117f.

<sup>18</sup> Zur Bedeutung K. G. Fellerers und F. Blumes für die thematischen Konzepte der Musikabteilung siehe auch Gerhard, Musikbeziehungen (wie Anm. 4), S. 133f. Zu F. Blumes Rolle im „Dritten Reich“ vgl. E. John, „Deutsche Musikwissenschaft“. Musikforschung im „Dritten Reich“, in: A. Gerhard (Hg.), Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die Akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung, Stuttgart usw. 2000, S. 257–279; zu Blumes Rolle in der Nachkriegs-Musikwissenschaft vgl. R. Brobeck, Verdrängung und Abwehr. Die verpasste Vergangenheitsbewältigung in Friedrich Blumes Enzyklopädie „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, in: ebd., S. 347–384. Zur kontrovers diskutierten Haltung Fellerers zum Regime der Nationalsozialisten vgl. D. Gutknecht, Universitäre Musikwissenschaft in nationalsozialistischer Zeit. Die Universität zu Köln als Beispiel, in: I. von Foerster/C. Hust/C.-H. Mahling (Hg.), Musikforschung, Faschismus, Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers (8. bis 11. März 2000), Mainz 2001, S. 211–221; D. Gutknecht, Art. Fellerer, Karl Gustav, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, zweite, neubearbeitete Ausgabe, hg. von L. Finscher, Personenteil, Bd. 6, Kassel usw. 2001, Sp. 932–938. Zur wissenschaftspolitischen Vergangenheit von Blume

Noch zu Beginn der 1970er Jahre stand für die italienische Musikwissenschaft die musikbibliothekarische Erschließung ihrer immensen Bestände im Vordergrund. In diesem Zusammenhang kam den italienischen Bibliothekaren eine zentrale Rolle zu. Sie waren es, die für die Inventarisierung der Bestände sorgten, Karteien und Kataloge aktualisierten, auch allgemeine Bibliotheken nach musikalisch relevantem Material durchforsteten und somit das Interesse der Fachwelt zuallererst auf die Fülle der italienischen Musikbestände lenkten.<sup>19</sup> Hier gab es angesichts schwieriger Quellenlagen mit einer oft verstreut erscheinenden und nur unzureichend erfassten Literatur viel zu tun. Insbesondere mussten persönliche Netzwerke aufgebaut werden. In Mittel- und Süditalien existierten in den Anfangsjahren keine systematisch aufgebauten und konsequent ergänzten musikwissenschaftlichen Bibliotheken. Hier war der Versuch der Bündelung und Bereitstellung der musikwissenschaftlich relevanten Literatur ein wichtiger Schritt hin zu einer funktionierenden Arbeitsgrundlage für die italienische Musikwissenschaft Mittelitaliens.

Die Anfangsjahre der Musikgeschichtlichen Abteilung sind des Weiteren bestimmt durch eine sehr enge Bindung an die Gesellschaft für Musikforschung und ihre Kommission für Auslandsstudien, der die fachliche Betreuung der Abteilung übertragen worden war.<sup>20</sup> Die Sprecher der Kommission Auslandsstudien waren es jeweils, die in der Musikforschung Beiträge zum Selbstverständnis und zu den Aufgaben der Musikgeschichtlichen Abteilung publizierten. Daraus resultierte auch eine enge Bindung der Abteilung an die Vertreter dieser Fachgruppe. Insbesondere in den Anfangsjahren haben sich Kommissionssprecher wie Karl Gustav Fellerer oder Klaus Hortschansky stark für die Abteilung und ihre Belange engagiert.<sup>21</sup>

---

und Fellerer in den Nachkriegsjahrzehnten vgl. auch P. M. Potter, *Die deutsbeste* der Künste. Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des Dritten Reichs, aus dem Amerikanischen von W. Ette, Stuttgart 2000 (Originaltitel: *Most German of the Arts. Musicology and Society from the Weimar Republic to the End of Hitler's Reich*, New Haven usw. 1998).

<sup>19</sup> Dazu Sartori, *Biblioteche Italiane* (wie Anm. 16), S. 94 bzw. S. 103.

<sup>20</sup> K. G. Fellerer, *Die musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom*, *Die Musikforschung* 20 (1967), S. 410–413, hier S. 410.

<sup>21</sup> K. G. Fellerer schrieb rückblickend am 27. 10. 1983 über die Anfänge der Abteilung: *Als alles einigermassen eingefahren war und Holtzmann, wegen mangelnder Sachkompetenz, meinte, ich sollte offiziell die Betreuung übernehmen, habe ich Blume den Vorschlag gemacht, um den Laden sachlich an die Gesellschaft für Musikforschung zu binden, eine Auslandskommission zu bilden, die dem Direktor des Deutschen Historischen Instituts zur Beratung zur Verfügung steht, zumal ich hoffte, dass auch in Paris sich – freilich auf einer anderen Grundlage – etwas für unser Fach einrichten liesse* (DHI Rom, Archiv, wie Anm. 8). Zur Rolle der „Auslandskommission“ hatte Paul Kast bereits in seinem „Ersten Jahresbericht über die musikwissenschaftliche Arbeitsstätte beim Deutschen Historischen Institut in Rom“ vom Dezember 1958 (Beilage zu Kasts Brief an Blume vom 13. 12. 1958) geschrieben: *Die Arbeitsstätte untersteht ...*

Gedanken hat man sich gerade in den Anfangsjahren der Abteilung verstärkt auch zum Status der neuen Arbeitsstelle gemacht. Dass es schon in der ersten Zeit darüber unterschiedliche Meinungen gab, resümierte Paul Kast in seinem „Arbeitsbericht“ vom 15. Mai 1958:

*Weder war es möglich, dem Deutschen Historischen Institut eine völlige Einverleibung zuzumuten, noch konnte eine gänzliche „Selbstverwaltung“ dem jungen Zweig dienlich sein. Ich sah mich daher veranlaßt, den beteiligten Stellen „Vorschläge zum Verwaltungsplan der musikwissenschaftlichen Forschungsstelle Rom“ zu unterbreiten; Vorschläge, die inzwischen zur Basis unseres gegenseitigen Verhältnisses geworden sind. Sie sehen im wesentlichen eine Trennung sowohl der Leitung als auch der Mittel der Arbeitsstätte in „allgemeine“ und „fachliche“ vor. Während erstere (Mobiliar, Geräte, Miete, Unterhalt, Reinigung, Telephon etc.) vom Deutschen Historischen Institut getragen werden, gehören letztere (Geschäftsbedürfnisse, Bücherei, Post, Reisekosten, Wissenschaftliche Unternehmungen etc.) zu den Kompetenzen der Forschungsstelle selbst bzw. unterstehen direkt der Kommission der Gesellschaft für Musikforschung.<sup>22</sup>*

In seinem Entwurf zum Verwaltungsplan präziserte Kast seine Vorstellungen dahingehend, dass er einerseits den Abteilungscharakter der neuen Forschungsstelle betonte, andererseits auf ihre bedingte Selbständigkeit in wissenschaftlicher Hinsicht hinwies:

*Die musikwissenschaftliche Forschungsstelle in Rom ist aus gewichtigen Gründen nicht als selbstständiges Institut, sondern als Abteilung des Deutschen Historischen Instituts errichtet worden. Als solche allerdings hat sie selbstständige Funktionen und untersteht in ihren fachlichen Aufgaben nicht dem Deutschen Historischen Institut (und dessen Direktor), sondern einer eigens gebildeten musikwissenschaftlichen Kommission unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Fellerer. Dieser Sachverhalt verlangt eine Trennung der konkreten Kompetenzen in verwaltungstechnischer und finanzieller Hinsicht.<sup>23</sup>*

---

*für fachliche Belange der dafür eingesetzten Kommission der Gesellschaft für Musikforschung in Deutschland* (DHI Rom, Archiv, wie Anm. 8). Friedrich Blume konstatierte in einem Brief an Paul Kast vom 2. 5. 1959: *Die dafür [für die römische Arbeitsstelle] eingesetzte Kommission hat ... die nötigen Vereinbarungen mit Prof. Holtzmann getroffen* (DHI Rom, Archiv, wie Anm. 8). Elze, Hundert Jahre (wie Anm. 15), S. 46: *„Die fachliche Betreuung [der musikgeschichtlichen Abteilung] war von Anfang an Sache der Ständigen Kommission für Auslandsstudien der Gesellschaft für Musikforschung“*. Vgl. dazu auch den Brief von Arnold Esch an Rudolf Stephan vom 22. 12. 1988 (DHI Rom, Archiv, M1, Musik – Allgemein, Nr. 58).

<sup>22</sup> DHI Rom, Archiv, M 1, Musik – Allgemein, Nr. 58. Vgl. auch den „Bericht betr. Musikwissenschaftliche Abteilung Rom“ von Friedrich Blume vom 8. 4. 1964, in dem von ihm bereits die beiden Möglichkeiten angesprochen wurden, dass *die Musikwissenschaftliche Abteilung auf die Dauer eine Abteilung des DHI bleiben oder sich verselbständigen werde* (zit. nach Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz, wie Anm. 10).

<sup>23</sup> P. Kast, Vorschläge zum Verwaltungsplan der musikwissenschaftlichen Forschungsstelle Rom, Entwurf, zit. nach DHI Rom, Archiv, M 1, Musik – Allgemein, Nr. 58 (wie Anm. 8).

Friedrich Blume dagegen sah im Prinzip keine innere Notwendigkeit, die Musikgeschichtliche Abteilung an das Deutsche Historische Institut zu binden, und auch dem auf Holtzmann folgenden Direktor Gerd Tellenbach (1962–1972) schwebte offenbar längerfristig die Umwandlung der Musikgeschichtlichen Abteilung in ein selbständiges Institut vor.<sup>24</sup> Auch der ursprüngliche Plan der Gesellschaft für Musikforschung ging wohl in diese Richtung. Aber hier waren offenbar die Bonner Behörden dagegen.

Auch die Möglichkeiten und Chancen einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit den Historikern wurden gerade in diesen Anfangsjahren der Arbeitsstelle immer wieder anders und bisweilen kontrovers diskutiert. Häufig plädierte man dafür, die räumliche Nähe zu den Historikern doch auch für eine produktive interdisziplinäre Zusammenarbeit zu nutzen. Bei solchen Lippenbekenntnissen schien es jedoch meist zu bleiben. Einmal jedenfalls befürwortete Friedrich Blume energisch die Kooperation von Historikern und Musikwissenschaftlern,<sup>25</sup> während er ein anderes Mal, offenbar durch Berichte Helmut Huckes und Äußerungen Gerd Tellenbachs angeregt, konstatierte, dass engere wissenschaftliche Beziehungen zwischen dem Deutschen Historischen Institut und seiner Musikgeschichtlichen Abteilung nicht bestünden, zumal *Aufgabenstellung, Methoden, Quellenlage usw. ... in der Tat von denen der Historiker sehr verschieden [seien]*.<sup>26</sup> Der erste Leiter der Musikgeschichtlichen Abteilung, Paul Kast, sah in der Unterbringung der Musikgeschichtlichen Abteilung am DHI auch inhaltlich-fachliche Vorteile, hatte doch für ihn die interdisziplinäre Zusammenarbeit unter einem Dach *ihren Sinn in der fundamentalen Bedeutung der Geschichtsforschung für die Musikwissenschaft und in der Übereinstimmung der äußeren Quellenfundorte beider Disziplinen*.<sup>27</sup> Das lief freilich auf eine nur sehr rudimentäre Form von Zusammenarbeit hinaus, die sich in erster Linie auf die räumliche Nähe beider Wissenschaftlergruppen im selben Gebäude und auf gemeinsame Rechercharbeiten in den römischen Bibliotheken und Archiven zu beziehen schien.<sup>28</sup>

<sup>24</sup> Das referiert jedenfalls Blume in seinem Bericht vom 8. 4. 1964 (wie Anm. 10).

<sup>25</sup> Blume, Bericht (wie Anm. 10), S. 2: *Die Verhältnisse in Rom wie in ganz Italien machen die kontinuierliche Pflege persönlicher Beziehungen zur unabdingbaren Notwendigkeit. Die Beziehungen zum DHI und seinen verschiedenen Abteilungen sollten stärker entwickelt werden, als es nach Lage der Dinge bisher geschehen konnte; Beteiligung an Arbeiten des DHI (in irgendeiner Form) wäre dringend erwünscht.*

<sup>26</sup> Blume, Bericht (wie Anm. 10), S. 3.

<sup>27</sup> P. Kast, Vorwort zu: Ders. (Hg.), Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte I, *Analecta musicologica* 1, Köln usw. 1963, S. VII.

<sup>28</sup> Zur Frage einer seit 1958 bzw. 1960 möglichen Zusammenarbeit zwischen Historikern und Musikhistorikern vgl. auch Grempler (wie Anm. 2), S. 111, und Matheus, Disziplinenviel-falt (wie Anm. 2), S. 67f.

Ende der 1960er Jahre war die Musikgeschichtliche Abteilung jedenfalls bereits in solchem Umfang etabliert, dass man auch schon mal über Expansionsmöglichkeiten nachdenken konnte. So schlug der seit 1964 amtierende Leiter der Musikgeschichtlichen Abteilung, Friedrich Lippmann, in einem Brief an Karl Gustav Fellerer vom 11. Juni 1969 vor, doch auch am DHI Paris eine musikhistorische Abteilung zu gründen.<sup>29</sup> Der damalige Direktor des DHI Rom, Gerd Tellenbach, hielt das offenbar für durchaus möglich, unter der Bedingung, dass die Gesellschaft für Musikforschung dafür zwei geeignete Kräfte nominieren könnte. Tellenbach war weiter der Meinung, in Paris seien bereits Bestrebungen im Gange, die Kunstwissenschaft dort anzugliedern. So konnte Lippmann wenig später konstatieren: *Mit meiner Paris-Anregung habe ich ja, wie es scheint, offene Türen ingerannt. Aber vielleicht ist es doch gut, daß Prof. Tellenbach als Unterstützer des Unternehmens gewonnen worden ist.*<sup>30</sup> Allerdings hatte das Pariser Institut dann doch offenbar zu wenig Platz, um kunst- und musikwissenschaftliche Abteilungen zu beherbergen, wobei Lippmann dafür plädierte, die Angliederung nicht unter räumlichen, sondern unter verwaltungstechnischen Angliederungsaspekten zu sehen.<sup>31</sup>

### Der eigene und der fremde Blick: Die Musikabteilung im Schnittpunkt zwischen deutscher und italienischer Wissenschaftslandschaft

Bereits sechs Jahre nach Gründung der Arbeitsstelle konnte Friedrich Lippmann im Oktober 1966 konstatieren, es sei speziell mit den italienischen Forschern zu schöner kollegialer Zusammenarbeit gekommen.<sup>32</sup> Überhaupt bezeugen alle Dokumente und Berichte aus dieser Frühzeit der Abteilung, dass von Anfang an die Zusammenarbeit der Mitarbeiter der neu gegründeten Musikabteilung mit ihren italienischen Kollegen in freundschaftlicher und kollegialer Atmosphäre stattfand (siehe auch Abb. 2)<sup>33</sup>.

Diese auf musikwissenschaftlicher Ebene gedeihende Zusammenarbeit fügte sich gut in die „Gesamtstimmung“ der damaligen italienisch-deutschen

<sup>29</sup> Brief von Friedrich Lippmann an Karl Gustav Fellerer vom 11. 6. 1969, Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz (wie Anm. 10).

<sup>30</sup> Brief von Lippmann an Fellerer vom 27. 6. 1969 (ebd.).

<sup>31</sup> Ebd., wo die römische Situation vergleichend herangezogen wird: *Die räumliche Distanz hat in Rom keinerlei Nachteile beschert.*

<sup>32</sup> F. Lippmann, Notizen für Bericht über Musikabteilung, Typoskript vom Oktober 1966, S. 2, Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz (wie Anm. 10). Zu der im Folgenden dargestellten italienisch-deutschen Zusammenarbeit vgl. in diesem Band Grempler (wie Anm. 2), S. 118–128.

<sup>33</sup> Ein herzlicher Dank an Pierluigi Petrobelli, der uns dieses Foto zur Verfügung gestellt hat.



Abb. 2: Pierluigi Petrobelli trägt im Februar 1966 in der Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung seinen Vortrag „La scuola di Tartini in Germania e la sua influenza“ vor (vgl. das Colloquium „Italienisch-deutsche Beziehungen in der Instrumentalmusik des 18. Jahrhunderts“, DHI Rom vom 28. bis 30. März 1966). Um den Tisch gruppieren sich v. l. n. r.: Duca Don Filippo Caffarelli, Friedrich Lippmann, Karl Gustav Fellerer (verdeckt), Pierluigi Petrobelli und Claudio Gallico (ebenfalls verdeckt)

Wissenschaftslandschaft ein. Denn auch zwischen italienischen und deutschen Wissenschaftlern hatte es offenbar die sogenannte „Stunde Null“ nicht gegeben: wissenschaftliche Beziehungen und persönliche Kontakte von Wissenschaftlern wurden schon sehr bald nach Kriegsende wieder aufgenommen,<sup>34</sup> wogegen auf der offiziellen kulturpolitischen Ebene eine erneuerte Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland, den Untersuchungen des Zeithistorikers Christof Dipper zufolge, erst verspätet einsetzte.<sup>35</sup>

Was die Forschungsfragen der neuen musikwissenschaftlichen Arbeitsstelle anbelangte, so konnte man hier nominell an Untersuchungen anknüpfen, die vor dem Zweiten Weltkrieg an der am „Kaiser-Wilhelm-Institut für Kunst- und Kulturwissenschaft“ neu eingerichteten Abteilung für Kulturwissenschaft stattgefunden hatten. Dort war der von 1938 bis 1943 als wissenschaftlicher Assistent wirkende Josef Loschelder mit Forschungen zu *deutschen Elemen-*

<sup>34</sup> C. Dipper, Deutsche und Italiener in der Nachkriegszeit, in: M. Matheus (Hg.), Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 112, Tübingen 2007, S. 1–20, hier S. 18.

<sup>35</sup> Ebd., S. 19.

ten in der päpstlichen Kapelle beauftragt, ferner auch mit der Materialsuche zu deutschen Barockmusikern in Italien<sup>36</sup> – Fragestellungen, die allesamt im politischen Kontext eines Nachweises der Dominanz des Deutschtums und der deutschen Musik entstanden waren. Trotz dieser durch nationalsozialistische Vorurteile kontaminierten Vergangenheit war die Gründung der musikwissenschaftlichen Arbeitsstelle 1960 von Forschern wie beispielsweise Walter Gerstenberg auch als ein Anknüpfen an die Forschungsstelle aus der Vorkriegszeit interpretiert worden.<sup>37</sup> Gerstenberg war im Übrigen von 1932 an als Assistent von Theodor Kroyer, Fellerers Vorgänger auf dem Kölner Lehrstuhl, ebenfalls am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Köln tätig gewesen.

Allerdings war die nach dem Zweiten Weltkrieg neu entstehende Musikgeschichtliche Abteilung weit davon entfernt, wieder in irgendeiner Form die italienische Halbinsel wissenschaftlich „erobert“ zu wollen.<sup>38</sup> Das Gegenteil war der Fall: die Intentionen und Konzepte der Arbeitsstelle setzten vielmehr auf die bereits angesprochenen Strategien der Pragmatik und der Selbstbeschränkung<sup>39</sup> und waren von einem starken Vermittlungsbestreben geleitet. Grundsätzlich stand in den 1960er und 1970er Jahren auch für die Musikgeschichtliche Abteilung geradezu demonstrativ die Vermittlerfunktion zwischen deutscher und italienischer Wissenschaft im Zentrum ihres Selbstverständnisses.<sup>40</sup> Die Abteilung hat sich selbst als „Zentralstelle italienisch-deutscher Musikstudien“

<sup>36</sup> Vgl. dazu Grempler (wie Anm. 2), S. 84; Matheus, Disziplinenvielfalt (wie Anm. 2), S. 45.

<sup>37</sup> W. Gerstenberg, Eröffnung einer deutschen musikwissenschaftlichen Arbeitsstätte in Rom, *Die Musikforschung* 14 (1961), S. 74f.: *Schon seit dem Jahre 1953 hatte sich die Gesellschaft für Musikforschung darum bemüht, wieder eine Forschungsstelle in Italien ins Leben zu rufen, nachdem die 1938 schon einmal errichtete in den Kriegswirren ein vorschnelles Ende gefunden hatte ... Die Gesellschaft für Musikforschung schuldet dem Deutschen Historischen Institut aufrichtigen Dank dafür, daß die musikforschende Arbeit nunmehr wieder eine Heimat in Italien gefunden hat.* Auch Walther Holtzmann betonte in seinem Jahresbericht 1960–1961 mit Blick auf die Musikgeschichtliche Abteilung die Aspekte der Wiederaufnahme und des Ausbaus von bereits vor dem Kriege geknüpften Verbindungen; vgl. *Quellen und Forschungen in italienischen Archiven und Bibliotheken (= QFIAB)* 41 (1961), S. VI.

<sup>38</sup> Mit solchen Begrifflichkeiten hatte 1933 der Institutsdirektor Paul Fridolin Kehr mit seiner Denkschrift die für ihn zentrale Aufgabenstellung des Deutschen Historischen Instituts umrissen: *So begann ich die archivalische Eroberung Italiens im Herbst 1896* (zit. nach P. F. Kehr, *Italienische Erinnerungen*, Wien 1940, S. 1313).

<sup>39</sup> Siehe oben, S. 145; dazu Matheus, *Disziplinenvielfalt* (wie Anm. 2), S. 51, 63.

<sup>40</sup> J. Petersen, *Das deutschsprachige Italienbild nach 1945*, in: *Ders., Italienbilder – Deutschlandbilder. Gesammelte Aufsätze*, hg. von seinen Freunden, *Italien in der Moderne* 6, Köln 1999, S. 288–318, hier S. 291: „Vor dem Hintergrund vergangener Schrecken und der Gegenwart des geistigen und materiellen Wiederaufbaus gab es zwischen beiden Kulturen so etwas wie einen schweigenden Konsens, das Gestern einstweilen ruhen zu lassen.“ Angesichts solcher Handlungsmuster schien sich auch die Musikabteilung geradezu demonstrativ um eine Vermittlerrolle zwischen den beiden Musikwissenschaftskulturen zu bemühen.

begriffen.<sup>41</sup> Auf diese „Mittlerrolle“ zwischen deutscher und italienischer Musikwissenschaft hat ebenfalls Reinhard Elze im Rückblick mehrfach hingewiesen.<sup>42</sup> Auch heute, nach 50 Jahren ihres Bestehens, hat die Musikgeschichtliche Abteilung enge Bindungen an die universitäre Landschaft der Stadt Rom und steht insbesondere auch mit dem Kreis der italienischen Fachkollegen in engem wissenschaftlichen Austausch. Dazu gehören (und gehörten) auch Musikwissenschaftler, die wie Oscar Mischiati, Pierluigi Petrobelli, Giancarlo Rostirolla oder Agostino Ziino fast von Anfang an die Geschichte und die Geschicke der Abteilung begleitet haben.

Zu Beginn ihrer Existenz wollte die Abteilung vorrangig Dienstleistungen anbieten wie eine Bibliografie der Aufsätze zur Musik in außermusikalischen italienischen Zeitschriften, ein Unternehmen, das auf Anregung von Walther Holtzmann bereits von Paul Kast begonnen worden war.<sup>43</sup> Die Abteilung wollte sich ferner der systematischen Erfassung musikgeschichtlicher Themen in außerfachlicher Literatur mittels Lochkarten widmen.<sup>44</sup> Italienische und deutsche Musikwissenschaftler sollten gegenseitig über Fachpublikationen im jeweils anderen Land informiert werden, indem in der italienischen Zeitschrift *Nuova Rivista Musicale Italiana* musikwissenschaftliche Artikel deutschsprachiger Zeitschriften präsentiert wurden, und im Gegenzug italienische Musikwissenschaftler italienischsprachige Neuerscheinungen für ihre deutschen Kollegen vorstellten. Außerdem schaute man gerade in den Anfangsjahren sehr genau darauf, dass in der seit 1963 erscheinenden Schriftenreihe *Analecta musicologica* in angemessenem Umfang auch Arbeiten italienischer Musikwissenschaftler publiziert wurden und zugleich zahlreiche Arbeiten deutscher Musikwissenschaftler in italienischen Publikationsorganen erschienen. Kurzum, man war auf paritätische Ausgewogenheit bedacht.

Auch die Bezeichnung der regelmäßig stattfindenden und vom Institut ausgerichteten Tagungen als „italienisch-deutsche Colloquien“<sup>45</sup> spricht für dieses

<sup>41</sup> Vgl. Fellerer, Abteilung (wie Anm. 20), S. 413.

<sup>42</sup> Elze, Hundert Jahre (wie Anm. 15), S. 48.

<sup>43</sup> Vgl. Hucke (wie Anm. 12). Womöglich ging die Idee einer fortlaufenden Bibliografie italienischer Zeitschriftenaufsätze auch direkt auf Paul Kast zurück, der in seinem am 10. 2. 1998 in Rom auf Einladung der Accademia Nazionale di Santa Cecilia gehaltenen Vortrag „La musica come forza d'intesa fra i popoli“ erklärt: *Diese Bibliographie von Themen zur Musik in fachfremden Zeitschriften (überwiegend Provinzzeitungen) erschien mir besonders wichtig, weil hier der Musikforscher außerhalb Italiens auf Artikel hingewiesen wird, von denen er sonst nie etwas erfahren hätte* (nicht archiviertes Vortragsmanuskript in deutscher Sprache in der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom). Markus Engelhardt danke ich für den Hinweis auf dieses Dokument.

<sup>44</sup> P. Kast, Erster Jahresbericht über die musikwissenschaftliche Arbeitsstätte beim Deutschen Historischen Institut in Rom, Dezember 1958 (DHI Rom, Archiv, wie Anm. 8).

<sup>45</sup> Dazu F. Lippmann, Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 1960–1988, in: R. Elze/A. Esch (Hg.), Das Deutsche Historische Institut in

ausgesprochene Bemühen, beide Nationalitäten am musikwissenschaftlichen Forschungsdiskurs zu beteiligen. Um den italienischen Gästen die deutsche Forschungslandschaft auch aus eigener Anschauung zu präsentieren, wurden anlässlich des fünften Kolloquiums im Jahr 1980 den italienischen Teilnehmern das Joseph Haydn-Institut in Köln und das Beethoven-Archiv in Bonn vorgestellt. Mit diesem ersten in Deutschland ausgerichtetem Kolloquium hatten die Kollegen der italienischen Musikwissenschaft Gelegenheit, nicht nur gemeinsame Probleme mit ihren deutschen Kollegen aus der Musikwissenschaft zu diskutieren, sondern darüber hinaus auch die Möglichkeit, die musikwissenschaftlichen Arbeitsbedingungen in Deutschland vor Ort kennenzulernen.<sup>46</sup> Auch das siebte italienisch-deutsche Kolloquium zur Musikgeschichte wurde in Deutschland abgehalten, und zwar in Nürnberg im Rahmen der 33. Internationalen Orgelwoche. Hier wurde das Vortragsprogramm durch ein umfangreiches Konzertprogramm ergänzt.

Dem Ziel, die Musikabteilung in der deutschen Musikwissenschaft bekannt zu machen und Verbindungen zur deutschen Universitätslandschaft zu knüpfen, dienten auch die Mitteilungen der Musikabteilung des Deutschen Historischen Instituts – 1967 waren es drei Nummern, und dabei blieb es wohl auch –, die an deutsche musikwissenschaftliche Institute versandt wurden und auf wichtige italienische musikwissenschaftliche Neuerscheinungen aufmerksam machen sollten.<sup>47</sup>

Man wollte über die Musikabteilung berichten und in Zeiten, in denen es noch keine europäischen Austauschprogramme gab, den Austausch von deutschen und italienischen Stipendiaten fördern. So beschrieb Karl Gustav Fellerer in einem Brief an Gerd Tellenbach vom 18. Oktober 1969 die Situation folgendermaßen:

*Von seiten der Italiener besteht Interesse die deutsche Musikforschung kennen zu lernen, in Italien sind zur Zeit allerdings noch wenige Vergleichseinrichtungen, obwohl in der jüngeren Generation – nicht zuletzt durch Anregungen unserer Abteilung – die musikwissenschaftlichen Studien einen erfreulichen Aufschwung nehmen.*<sup>48</sup>

Auch im Blick auf die italienische Wissenschaftslandschaft war man stets darauf aus, sich als Ort der Forschung und des wissenschaftlichen Diskurses zu etablieren. So konnte Fellerer 1969 in dem bereits zitierten Brief an Tellenbach

---

Rom: 1888–1988, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70, Tübingen 1990, S. 239–255, hier S. 253.

<sup>46</sup> Vgl. dazu R. Elze, Jahresbericht 1980, QFIAB 61 (1981), S. XIX.

<sup>47</sup> Fellerer, Abteilung (wie Anm. 20), S. 410.

<sup>48</sup> Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz (wie Anm. 10).

im Blick auf die zurückliegende Tagung<sup>49</sup> zufrieden feststellen: *Die Verbindung zu den Italienern wurde gefestigt und erweitert.*<sup>50</sup>

Auch wenn die Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung zu Beginn der 1970er Jahre, als sie sich im Palazzo Ginnasi, Largo di Santa Lucia Filip-pini 5, I-00186 Roma, befand,<sup>51</sup> offenbar nur montags bis freitags von 16 Uhr bis 18 Uhr ihre Tore für Benutzerinnen und Benutzer öffnete,<sup>52</sup> galt sie doch als sehr gewichtige Adresse.<sup>53</sup> Heute sind solch restriktive Öffnungszeiten freilich nicht mehr vorstellbar, gibt es doch seit Jahren den *orario continuato*, die durchgehende Öffnungs- und Arbeitszeit. Außerdem ist heute in der Abteilung auch eine Bibliothekarin tätig (seit 2003 Christina Ruggiero). Über die von Roberto Versaci bekleidete Kustodenstelle hinaus wurde 2004 eine halbe Dauerstelle zur Wahrnehmung von Bibliotheks- und Sekretariatsaufgaben geschaffen, die Christine Streubühr innehat, so dass heutige Benutzer gegenüber den 1970er Jahren eine um vieles verbesserte Arbeitssituation vorfinden.

Als wichtiger Bezugspunkt der Abteilung wurde insbesondere die Bibliothek immer wieder in den Fokus gerückt und als Ort wissenschaftlichen Austauschs empfohlen. So rühmte beispielsweise F. Alberto Gallo 1982 mit Blick auf die seit etwa 20 Jahren in Italien existierende Musikwissenschaft die Bibliothek der musikgeschichtlichen Abteilung als eine der „besten musikwissenschaftlichen Bibliotheken Italiens und die Abteilung insgesamt als stimulierenden Ort wissenschaftlicher Begegnungen zwischen italienischen und deutschen Musikwissenschaftlern“.<sup>54</sup> Auch in einem mit dem Kürzel *f.a.s.* gezeichneten

<sup>49</sup> Das Colloquium „Verdi-Wagner“ vom Oktober 1969.

<sup>50</sup> Brief von Karl Gustav Fellerer an Gerd Tellenbach vom 18. 10. 1969 (Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz, wie Anm. 10).

<sup>51</sup> In einem Brief von Friedrich Lippmann an Ministerialrat a. D. Dr. H.-W. Frey vom 29. 7. 1967 wird allerdings die seit Juli 1967 aktuelle Adresse der Abteilung mit Palazzo Ginnasi, Via dell'Arco de' Ginnasi 5<sup>III</sup> angegeben (Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz, wie Anm. 10).

<sup>52</sup> Vgl. dazu die Angaben in: R. Benton (Hg.), *Directory of Music Research Libraries, Part III: Spain, France, Italy, Portugal, Iowa City 1972*, S. 253f.

<sup>53</sup> Fellerer, Abteilung (wie Anm. 20), S. 413, betonte, die Bibliothek solle insbesondere den italienisch-deutschen Studien dienen, aber auch ausländischen Nutzern Einblick in die deutsche musikwissenschaftliche Arbeit vermitteln. Lippmann, Abteilung, 1990 (wie Anm. 45), S. 248, sah außerdem die Notwendigkeit, dass in der Bibliothek auch die Bestände italienischer Kleinmeister (Literatur und Notenausgaben) vertreten sein sollten.

<sup>54</sup> Gallo, *Vent'anni di musicologia in Italia* (wie Anm. 15), S. 8f.: *Al di fuori dell'università, l'attività musicologica è affidata in Italia a istituzioni scientifiche e culturali di vario genere. Un ruolo di spicco è quello che negli anni '60 ha assunto e tuttora mantiene la sezione di storia della musica dell'Istituto storico germanico di Roma. Dotata di una delle migliori biblioteche musicologiche di tutto il paese, essa promuove pubblicazioni (Analecta musicologica e *Concentus musicus*) e convegni che sono altrettante occasioni stimolanti di incontro tra musicologi italiani e musicologi tedeschi.*

Bericht<sup>55</sup> in *Il Giornale della Musica* vom September 1986 wird die Musikgeschichtliche Abteilung – angesichts einer damals ansonsten wenig euphorisch beurteilten Lage der Musikwissenschaft in Rom – als zentraler römischer Referenzpunkt für musikwissenschaftliche Studien hervorgehoben und die Bibliothek der Abteilung überdies als *senza paragone in Italia* gelobt.<sup>56</sup>

Außerdem wurden die deutsch-italienischen Tagungen der Musikgeschichtlichen Abteilung als wertvolle Gelegenheiten des wissenschaftlichen Austauschs zwischen deutschen und italienischen Musikwissenschaftlern begriffen. Schon 1978 schrieb Lorenzo Bianconi, heute Ordinarius in Bologna, begeistert über die von der Musikabteilung ausgerichteten Treffen:

*Questi convegni sono occasioni principalissime e preziose di un confronto altrimenti troppo raro tra due tradizioni di studi musicologici – quella tedesca, antica, robusta e fortemente istituzionalizzata, e quella italiana, giovane, erratica, scarsamente professionalizzata – su temi che al confronto non possono, per loro stessa natura, sottrarsi.*<sup>57</sup>

Im Übrigen ist es nach Aussage von Friedrich Lippmann, anders als von seinem Vorgänger Hucke seinerzeit befürchtet, wohl niemals zu Eifersuchsreaktionen der italienischen Wissenschaftler gekommen, weil sich hier Ausländer mit italienischer Musik beschäftigten.<sup>58</sup>

## Veränderungen und Kontinuität

Die 1990er Jahre hielten für die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts zahlreiche Veränderungen bereit. Im Jahr 1992 starb die

<sup>55</sup> Nach freundlicher Auskunft von Wolfgang Witzemann steht das Kürzel wohl für Francesco Arturo Saponaro.

<sup>56</sup> L. Bianconi, Da ROMA – Un convegno organizzato dalla Sezione di Storia della musica dell'Istituto Storico Germanico su „Sviluppi stilistici della musica italiana fra il 1770 e il 1830, e suoi rapporti con il nord“, *Rivista Musicale Italiana* 12 (1978), S. 621–624, hier S. 621: *Nella situazione (non entusiasmante) degli studi musicologici a Roma la sezione di storia della musica dell'Istituto Storico Germanico ... rappresenta da molti anni un punto di forza. Dotata d'una biblioteca musicologica senza paragone in Italia (soprattutto per l'aggiornamento bibliografico assiduo e la concezione biblioteconomica tanto ,aperta' quanto aperte ed accessibili ai lettori sono le scaffalature), diretta da Friedrich Lippmann con grande liberalità ed accoglienza verso gli studiosi romani, italiani e stranieri, essa contribuisce in varie forme all'organizzazione degli studi storico-musicali italo-tedeschi.*

<sup>57</sup> Ebd., S. 621.

<sup>58</sup> F. A. Saponaro, Una biblioteca tra Italia e Germania. Nella sezione musicologica dell'Istituto Storico Germanico di Roma, *Il Giornale della Musica* 2 (1986, Nr. 9), S. 7: *Una cosa – dice [Lippmann] – mi preme sottolineare: la sensazione di grande cordialità con la quale ci sentiamo considerati qui, studiosi tedeschi in Italia ... abbiamo sempre incontrato nei colleghi e negli ambienti italiani la più aperta collaborazione nelle reciproche attività: convegni, riviste, ricerche.*



*Abb. 3: Besuchergruppe mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutschen Historischen Instituts in Rom bei einer Führung im Vatikanischen Archiv, April 1975. Erste Reihe vorne rechts: Silke Leopold; zweite Reihe vierter von rechts: Klaus Fischer; links außen: Volker Scherliess; rechts außen: Renate Hermes*

langjährige Mitarbeiterin Renate Hermes, die seit Oktober 1965 am DHI sowohl im Sekretariat als auch als Bibliothekarin der Musikabteilung tätig gewesen war. (Abb. 3)<sup>59</sup>

Ihr folgte als Bibliothekarin Elisabeth Dunkl (bis 2003), die seit 1995 auch den EDV-Katalog der Bestände der Musikgeschichtlichen Abteilung eigenständig aufgebaut hatte. Im Jahr 1997 ging die Musikabteilung mit eigener Webseite

<sup>59</sup> Dieses Foto hat Silke Leopold beigesteuert; dafür danke ich ihr herzlich.



*Abb. 4: Friedrich Lippmann (r.) und Markus Engelhardt (l.) in der Musikgeschichtlichen Abteilung, 1999*

online, außerdem begann die Retrokonversion der Bibliotheksbestände.<sup>60</sup> In der Folgezeit wurden in der Abteilung auch eine ganze Reihe von Bau- und Sanierungsphasen durchgeführt, darunter im Jahr 1999 die Asbestsanierung der Magazine – Maßnahmen, die bei dem ohnehin kleinen Personalbestand der Abteilung zahlreiche Kräfte banden.

Zum 1. Oktober 1996 trat Friedrich Lippmann in den Ruhestand, zum 1. Januar 1997 folgte ihm Markus Engelhardt als Leiter der Musikgeschichtlichen Abteilung. Seine Amtseinführung fand am 11. März 1997 statt (Abb. 4)<sup>61</sup>. Am 23. November 2000 beging die Abteilung ihr 40-jähriges Bestehen mit einem Festvortrag von Lorenzo Bianconi, dessen Vortragsthema „Le affinità elettive tra musicologia italiana e tedesca“ ein weiteres Mal aus der Rahmenthematik der Musikabteilung schöpfte. Bereits am 10. Februar 1998 hatte man mit einer Vortragsveranstaltung an den Beginn der Aufbauarbeiten für die Musikgeschichtliche Abteilung vor 40 Jahren erinnert. Paul Kast, der erste Leiter der

<sup>60</sup> Ich danke Markus Engelhardt herzlich, dass er mir freundlicherweise seine „Chronik der Musikabteilung seit 1997“ zur Verfügung gestellt hat.

<sup>61</sup> Ein herzlicher Dank an Friedrich Lippmann und Markus Engelhardt für die Bereitstellung dieses Fotos.



*Abb. 5: Wolfgang Witzenmann im Kreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des „Ersten Internationalen Symposions zur Geschichte der Cappella Sistina“, Heidelberg, 4.–8. April 1989, Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Erste Reihe v. l. n. r.: Jean Lionnet, Noel O’Regan, Giancarlo Rostrolla; direkt hinter Lionnet: Berbard Janz; daneben v. l. n. r.: Adalbert Roth, Wolfgang Witzenmann, Klaus Keil; vor den hinteren fünf Personen v. l. n. r.: Alejandro E. Planchart, Martin Picker, Helmut Hucke, Richard Sherr, Magda Marx-Weber; ganz hinten r.: Ludwig Finscher*

Abteilung, war von der Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Zusammenarbeit mit dem DHI Rom und der römischen Universität Tor Vergata zu einem öffentlichen Vortrag eingeladen worden, den er unter dem Titel „La musica come forza d’intesa fra i popoli“ in der Sala dei Medaglioni des Conservatorio „Santa Cecilia“ in Rom hielt.<sup>62</sup> Nachdem Ende April 2001 der amtierende Direktor des DHI Rom, Arnold Esch, in den Ruhestand getreten war, wurde am 22. November 2001 auch der langjährige Assistent der Musikgeschichtlichen Abteilung, Wolfgang Witzenmann, in den Ruhestand verabschiedet. Witzenmann hatte seit 1969 als wissenschaftlicher Angestellter die Musikgeschichtliche Abteilung an der Seite Friedrich Lippmanns mit aufgebaut, nachdem er zuvor seit 1965 den Status eines Stipendiaten am Institut innegehabt hatte. In Witzenmann verbanden sich wissenschaftliche Kompetenz und langjährige editorische Erfahrung, die nicht nur den beiden Publikationsreihen der Abtei-

<sup>62</sup> Vgl. das nicht archivierte Vortragsmanuskript (wie Anm. 43).

lung zugute kamen, sondern auch bei den zahlreichen Besuchern und Gästen der Abteilung stets gefragt waren. Außerdem war und ist Witzenmann als vielseitiger Komponist neuer Musik tätig und kann auf eine mittlerweile umfangreiche Werkliste zurückblicken.<sup>63</sup> Den Festvortrag zu seiner Verabschiedung hielt Silke Leopold („Vom Mythos der italianità. Vor-, Früh- und Problemgeschichte einer musikalischen Kategorie“). Zu seinem 65. Geburtstag wurde Witzenmanns wissenschaftliches Werk mit einer umfangreichen Festschrift gewürdigt, in deren Themenspektrum sich auch seine vielfältigen wissenschaftlichen Interessen spiegeln.<sup>64</sup> Im Jahre 2008 erschien gleichsam als Resümee seiner langjährigen archivalischen Studien vor Ort seine Veröffentlichung zur *Lateran-Kapelle von 1599 bis 1650*.<sup>65</sup> (Abb. 5)<sup>66</sup>

Seit 1. März 2002 ist als Witzenmanns Nachfolgerin und stellvertretende Leiterin Sabine Ehrmann-Herfort an der Musikabteilung tätig. Seit 1. Juli 2002 gehört das DHI Rom der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA) an, seit 1. Oktober 2002 amtiert Michael Matheus als Direktor des DHI Rom.

#### Die Publikationsreihen der Abteilung: *Analecta musicologica* und *Concentus musicus*

Als „Programm“ für die Publikationsreihen der Abteilung, die Buchreihe *Analecta musicologica* (seit 1963; Abb. 6) und die Notenreihe *Concentus musicus* (seit 1973), fungiert in erster Linie das wissenschaftliche Generalthema der musikgeschichtlichen Abteilung: die italienisch-europäischen Musikbeziehungen.<sup>67</sup> Hat man in den Anfangsjahren methodisch die „Musikbeziehungen“ ak-

<sup>63</sup> Eine Liste der frühen Werke findet sich im Artikel Witzenmann, Wolfgang, in: A. Basso (Hg.), *Dizionario Enciclopedico Universale della Musica e dei Musicisti* (DEUMM), Le biografie, Bd. 8, Torino 1988, S. 522. Zu Witzenmann vgl. Grempler (wie Anm. 2), S. 119f.

<sup>64</sup> S. Ehrmann-Herfort/M. Engelhardt (Hg.), „Vanitatis fuga, aeternitatis amor“. Wolfgang Witzenmann zum 65. Geburtstag, *Analecta musicologica* 36, Laaber 2005, mit einem „Schriftenverzeichnis Wolfgang Witzenmann“ (S. 715–725).

<sup>65</sup> W. Witzenmann, *Die Lateran-Kapelle von 1599 bis 1650*, 2 Bände, *Analecta musicologica* 40/I und 40/II, Laaber 2008.

<sup>66</sup> Wolfgang Witzenmann danke ich herzlich für dieses Foto.

<sup>67</sup> [F. Lippmann,] Die Notenreihe „Concentus musicus“ der musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 10. 11. 1967 (Typoskript), mit detailliertem Editionsplan, S. 1: *Der Tenor der Notenreihe ist der gleiche wie derjenige der „Analecta musicologica“; beide gehen vom wissenschaftlichen Generalthema der musikgeschichtlichen Abteilung aus: Deutsch-italienische Beziehungen in der Musikgeschichte. So wird die Notenreihe Werke präsentieren, die von diesen Beziehungen zeugen, sei es, daß diese ganz handgreiflich sind, wie z. B. bei den Kompositionen des Deutschrömers Kapsberger oder den Streichquartetten italienischer Komponisten im Umkreis Joseph Haydns, sei es auch, daß es sich um Werke bedeutender*

zentuiert, so würde man heute im Sinne von Transfer oder *histoire croisée* wohl eher die damit verbundenen Austauschprozesse hervorheben.

Im Zentrum der Konzeptionen für die Denkmälerreihe *Concentus musicus*<sup>68</sup> standen insbesondere kritische Ausgaben von Musik desjenigen Bereichs, dem sich seit 1963 die *Analecta musicologica* widmeten. Ein besonderer Fokus der Notenreihe lag auf Werken, Autoren und Gattungen, die *in der Forschung und der Musikpflege bisher zu kurz gekommen sind*.<sup>69</sup> Mehrfach war geplant, parallel zu einer Textstudie auch einen Editionsband erscheinen zu lassen, also sozusagen *Analecta musicologica* und *Concentus musicus* im Doppelpack zu produzieren. Dies gelang nur selten, was angesichts der kleinen Belegschaft der Abteilung und des immensen Arbeitspensums nicht verwundert,<sup>70</sup> sind doch gerade Noteneditionen akribische und zeitaufwendige Tätigkeiten, die nur mit der entsprechenden personellen Ausstattung geschultert werden können. Hier sind wir wieder bei den zu geringen personellen Ressourcen der Abteilung, die über die Jahrzehnte hinweg von den Verantwortlichen immer wieder beklagt wurden.<sup>71</sup>

Unter den großen italienischen Gattungen spielte für die Musikgeschichtliche Abteilung gerade in den ersten Jahrzehnten die Oper eine zentrale Rolle. Deshalb verwundert es nicht, dass der erste Band der Reihe *Concentus musicus* dem Operschaffen von Johann Adolf Hasse gewidmet ist („ebenso vielzitiert wie unbekannt“<sup>72</sup>) und Hasses Oper *Ruggiero ovvero L'Eroica Gratitudine* (1771) präsentiert (Abb. 7). Bereits hier wurde freilich von einem Rezensenten auch das Desiderat einer zusätzlichen praktischen Ausgabe angemerkt.<sup>73</sup>

---

*italienischer Komponisten handelt, die in einem weiteren Sinne nach dem Norden hinaufgewirkt haben (z. B. die Konzerte Tartinis).* (Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz, wie Anm. 10).

<sup>68</sup> Ebd., S. 3: *Die Bände werden das Format musikalischer ‚Denkmäler‘ haben und den kritischen Bericht in sich einschließen.*

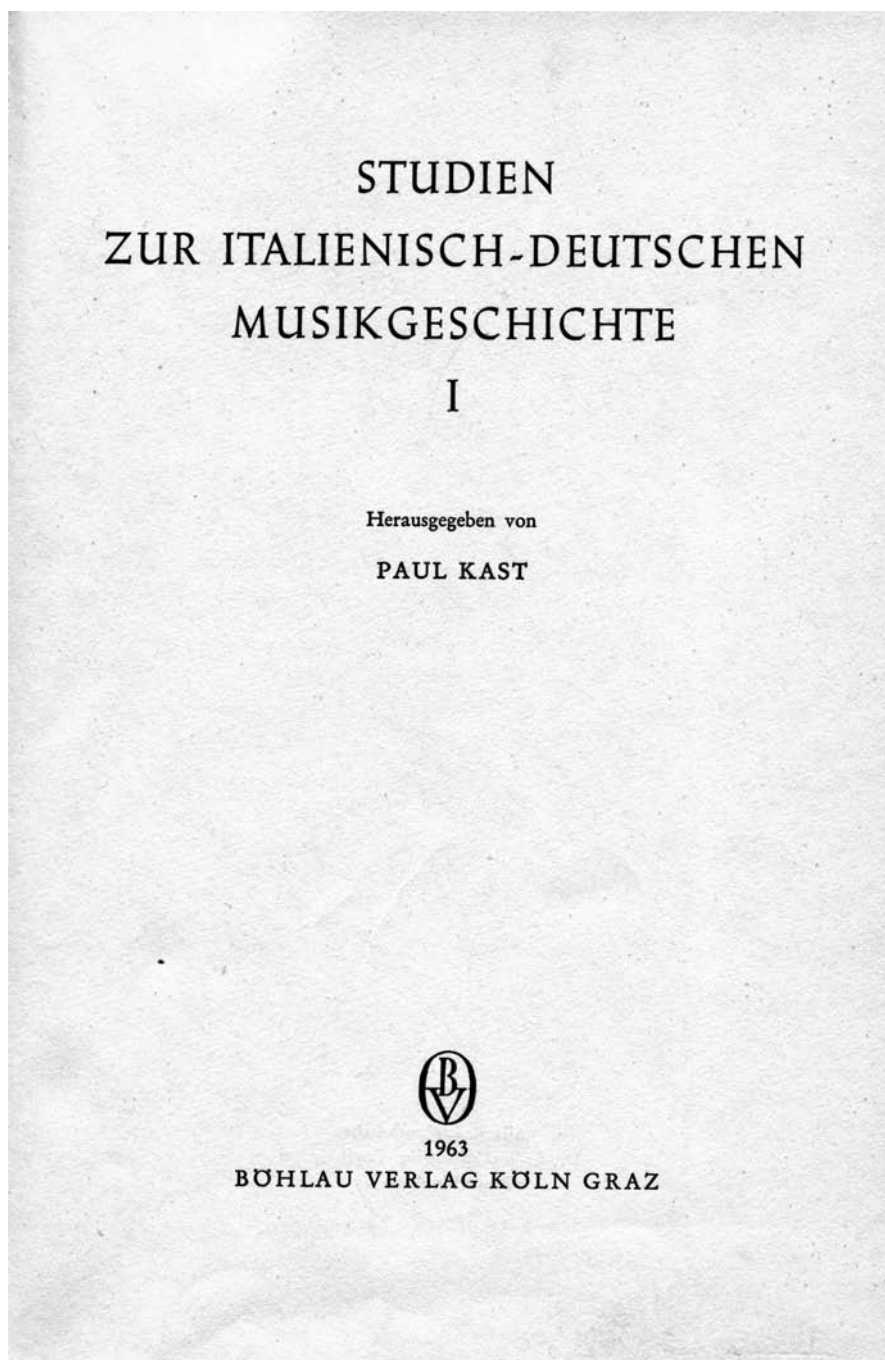
<sup>69</sup> Vgl. R. Strohm, Rezension zu: Johann Adolf Hasse, *Ruggiero ovvero L'Eroica Gratitudine*, hg. von K. Hortschansky, *Concentus musicus* 1, Köln 1973, *Die Musikforschung* 28 (1975), S. 365–367.

<sup>70</sup> Dazu die Bilanz bei Lippmann, Abteilung, 1990 (wie Anm. 45), S. 243f.

<sup>71</sup> Vgl. auch die Stellungnahme des Wissenschaftsrats vom 12. 11. 1999, in: Stellungnahme zu den Geisteswissenschaftlichen Auslandsinstituten unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4348-99.pdf> (21. 7. 2010).

<sup>72</sup> Strohm, Rezension (wie Anm. 69), S. 365.

<sup>73</sup> Ebd.: *Dieser Ruggiero ... ist ein Prachtband hinsichtlich der Ausstattung und eine Augenweide hinsichtlich der graphischen Gestaltung, der Übersichtlichkeit und Präzision von Notenstich und Textunterlegung ... Weiter als mit diesen Vorzügen kommt die Edition den sogenannten ‚praktischen‘ Bedürfnissen jedoch nicht entgegen. Das Leersystem für die rechte Hand anstatt der Generalbaßaussetzung ist schon eber eine Herausforderung für den praktischen Musiker, hoffentlich eine heilsame.* Mit ähnlichen Argumenten wurde beim zweiten Band der *Concentus musicus*-Reihe die fehlende Aussetzung des *Basso continuo* kritisiert, vgl. dazu die Rezension von L. Hoffmann-Erbrecht, *Musica* 29 (1975), S. 66f.



*Abb. 6: Der erste, 1963 erschienene Band der Buchreihe der Musikgeschichtlichen Abteilung*

## INHALT

Vorwort .....	VII
Martin Just, Heinrich Isaacs Motetten in italienischen Quellen ....	1
Paul Kast, Der Traktat „De musica“ von Joachim Woltersdorf in der Biblioteca Comunale zu Palermo .....	20
Günther Massenkeil, Über die Messen Giacomo Carissimis ....	28
Paul Kast, Biographische Notizen zu römischen Musikern des 17. Jahrhunderts.....	38
Wolfgang Osthoff, Die beiden „Boccanegra“- Fassungen und der Beginn von Verdis Spätwerk .....	70
Paul Kast, Bibliographie der Aufsätze zur Musik in außermusikalischen italienischen Zeitschriften I.....	90

# CONCENTUS MUSICUS

*Veröffentlichungen  
der musikgeschichtlichen Abteilung  
des Deutschen Historischen Instituts in Rom*

*Band I*

*Arno Volk Verlag - Hans Gerig KG Köln*

*Abb. 7: Der erste Band der Notenreihe der Musikgeschichtlichen Abteilung (1973)*

JOHANN ADOLF HASSE

*RUGGIERO*

*ovvero*

*L'EROICA GRATITUDINE*

*Herausgegeben von Klaus Hortschansky*

1973

*Arno Volk Verlag - Hans Gerig KG Köln*

Weitere Notenbände zu für die italienische Musikgeschichte zentralen, jedoch bis dahin wenig erforschten Gattungen folgten. So erschien beispielsweise als Band 6 der Reihe *Concentus musicus* eine Edition der Instrumentalmusik Antonio Cifras (*Ricercari e Canzoni francesi*, 1619), die von Giancarlo Rostrolla herausgegeben worden war. Auch in diesem Fall wurde der Wunsch geäußert, die vorgelegte Edition möge zu praktischen Ausführungen dieser bisher wenig bekannten Musik anregen.<sup>74</sup> Ein weiteres, damals wenig verbreitetes Repertoire, das des italienischen Oratoriums und seiner Vorläufer, wurde mit dem folgenden Band vorgestellt, der von Howard E. Smither herausgegeben wurde: *Antecedents of the Oratorio: Sacred Dramatic Dialogues, 1600–1630* (Oratorios of the Italian Baroque I, *Concentus musicus* 7, Laaber 1985). Auch diese Anthologie wurde in einer Rezension sehr gepriesen, weil die in ihr präsentierten Stücke eine hervorragende Einführung in ein bis dato unbekanntes Repertoire zu geben und so auch künftige Forschungen zu diesem Repertoire zu stimulieren in der Lage wären.<sup>75</sup>

Ursprünglich sollten freilich die ersten Bände der Institutsnotenreihe ausschließlich Musik des 18. Jahrhunderts enthalten. Während der Arbeit an der Reihe hatte sich jedoch die Reihenfolge der in Arbeit befindlichen Bände verschoben. So waren dann unter den ersten Bänden ebenfalls solche mit Musik des 17. Jahrhunderts. Das führte dazu, dass zu den Richtlinien für die Edition von Musik des 18. Jahrhunderts (von Friedrich Lippmann im Juni 1965 zusammengestellt) zusätzliche „Hinweise für die Edition von Werken des 17. Jahrhunderts (Wolfgang Witzemann, Neufassung im April 1977) traten.<sup>76</sup>

Auch die geistliche Musik hatte unter den von der Musikgeschichtlichen Abteilung bearbeiteten Forschungsfragen, nicht zuletzt als wichtiges Arbeitsgebiet von Wolfgang Witzemann, stets einen prominenten Platz eingenommen.<sup>77</sup> So widmeten sich bereits der zweite und dritte Band von *Concentus musicus* Sammlungen mit geistlicher Musik: Dabei handelte es sich um Giovanni Priulis *Sacrorum concertuum pars prima* (1618, hg. von Albert Biales) und Domenico Mazzocchis *Sacrae concertationes* (1664, hg. von Wolfgang Witzemann). Allerdings fand die erste Tagung, die sich komplett dem Themenbereich der geistlichen Musik widmete, erst vom 27. bis 29. Oktober 1999 unter dem Titel *Musik in Rom im 17. und 18. Jahrhundert. Kirche und Fest* statt.

<sup>74</sup> Vgl. dazu beispielsweise die Rezension des Bandes durch A. Silbiger, *Nuova Rivista Musicale Italiana* 16 (1982), S. 110–112.

<sup>75</sup> Rezension von R. R. Holzer: Howard E. Smither, *Oratorios of the Italian Baroque*, Bd. 1: *Antecedents of the Oratorio: Sacred Dramatic Dialogues, 1600–1630*, *Concentus musicus* 7, Laaber 1985, *Journal of the American Musicological Society* 41 (1988), S. 533–539.

<sup>76</sup> DHI Rom, Archiv, M 2, Musik – Wissenschaft, Nr. 10.

<sup>77</sup> Dazu M. Engelhardt, Vorwort zu: Ders./C. Flamm (Hg.), *Musik in Rom im 17. und 18. Jahrhundert: Kirche und Fest*, *Analecta musicologica* 33, Laaber 2004, S. VIIIff.

Damit wurde eine für die Stadt Rom zentrale Fragestellung aufgegriffen, mit der sich bis dahin explizit keine Tagung der Musikgeschichtlichen Abteilung beschäftigt hatte, obwohl das Musikleben Roms wie das kaum einer anderen Stadt von Festmusiken im Auftrag von Papsthof und Kirche geprägt wurde, bei denen auch zahlreiche Nationalkirchen in der Gestaltung liturgischer und gesellschaftlicher Anlässe miteinander rivalisierten.<sup>78</sup>

Anlässlich des Erscheinens des zehnten Bandes der Buchreihe *Analecta musicologica* und anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Musikgeschichtlichen Abteilung würdigte der Musikwissenschaftler und Musikkritiker Fedele D'Amico die Reihe unter der Überschrift „Parla tedesco il biografo di Bellini“.<sup>79</sup> Offenbar war die Abteilung 1972 einem größeren Publikum eher noch unbekannt, dafür aber wussten die Kenner der Materie sehr wohl, was sie an der seit mehr als zehn Jahren bestehenden Abteilung hatten. D'Amico führt die Dachthematik der Abteilung an: *rapporti fra musica tedesca e musica italiana*, fügt aber (offenbar kritisch?) hinzu, in der Praxis beschäftige man sich vorrangig mit deutschen Komponisten in ihrem Bezug zu Italien. Hier wird auch zum wiederholten Male betont, wie sehr die italienischen Wissenschaftler die gut sortierte und aktuelle Bibliothek schätzten und auch die Publikationen der Abteilung, die als *Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte* in der Reihe *Analecta musicologica* erschienen und bei denen – was D'Amico besonders hervorhebt – jeder Autor in seiner Muttersprache schreibe. Außerdem erwähnt D'Amico die von der Musikabteilung betreute Bibliografie der die Musik betreffenden Aufsätze als sehr wertvoll. Die drei bisher erschienenen Monografien seien jedoch alle drei von deutschen Musikwissenschaftlern verfasst, erläuterte D'Amico.<sup>80</sup> Man spürt hier zwischen den Zeilen, dass damals doch sehr genau auf eine nationale Parität geachtet und sensibel registriert wurde, was der Autor der Bellini-Monografie über dieses an sich „italienische“ Thema zu sagen hatte. Zwar war das Denken in nationalen Einheiten in diesen Jahren auch in den Arbeiten der Abteilung noch stets präsent, verlor aber zunehmend an Bedeutung angesichts eines Verständnisses von Zusammenarbeit, bei dem die Musikabteilung wiederholt als *istituzione amica* und als unumgänglicher Bezugspunkt für jeden Musikwissenschaftler beschrieben wurde, der in Rom oder in Mittelitalien musikwissenschaftlich arbeitete.<sup>81</sup>

<sup>78</sup> Vgl. dazu die Rezension von G. Nogalski, Die Tonkunst online 412 (1.12.2004), [http://www.die-tonkunst.de/dtk-archiv/pdf/0412-Musik\\_in\\_Rom.pdf](http://www.die-tonkunst.de/dtk-archiv/pdf/0412-Musik_in_Rom.pdf) (2.7.2010).

<sup>79</sup> F. D'Amico, Parla tedesco il biografo di Bellini. Lippmann e gli „Analecta Musicologica“, L'Espresso, 20.2.1972, S. 22.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> So auch bei J. Streicher, Colloquium „Italien und Deutschland: Wechselbeziehungen in der Musik seit 1850“, a cura di F. Lippmann, Laaber 1993, Pianotime 129 (Luglio/Agosto 1994): ... *Sezione Musica del benemerito Istituto Storico Germanico, punto di riferimento imprescindibile per ogni musicologo che operi a Roma o nell'Italia centrale.*

Ein anderer bedeutender italienischer Musikwissenschaftler, Claudio Gallico, hat bei der kritischen Lektüre von *Analecta musicologica*, Band 3, als Wunschziel der sich formierenden Publikationsreihe formuliert:

*Questa che ho letto è la terza annata di Analecta musicologica. Vale forse un punto in più, nell'insieme, delle due precedenti. L'auspicio più bello e ragionevole che sento di formulare per il futuro è che la pubblicazione annuale non resti solamente una oggettiva collezione di scritti, sia pure ottimi, ma possa divenire un ponte vivo fra le due scuole attuali, un'attiva palestra di confronto dialettico, che risulterebbe utilissimo e dal quale, dico almeno sul piano del metodo, non pochi studiosi delle due lingue potrebbero ricavare grande giovamento.*<sup>82</sup>

Auch Gallico erkennt in den Publikationen der Abteilung ein wichtiges internationales Diskussionsforum und eine „lebendige Brücke“ zwischen der italienischen und der deutschen Musikwissenschaft. Eine solche Brückenfunktion sieht auch Stefan Kunze in der Publikationsreihe der Abteilung verwirklicht, wenn er in einer Rezension des Jahres 1976 konstatiert, *die Reihe der Studien [sei] ein internationales Forum geworden. Die Analecta erfüllen neben der im engeren Sinne wissenschaftlichen auch die Mission der Überbrückung und Öffnung von Sprachgrenzen innerhalb der Wissenschaft.*<sup>83</sup>

### Konzepte, Aufgaben und Selbstverständnis

Es ist ein Kennzeichen der frühen Jahre und der Lippmann-Zeit, dass man die Aufgaben der Abteilung und ihr Rahmenthema vielfach neu zu formulieren suchte und dabei den Radius der Arbeitsfelder und Themen schrittweise erweiterte. Der „Startschuss“ zur Abteilung fiel mit der Musik des Barock, eine thematische Festlegung, die von Friedrich Blume ausgegangen sein mag. Blume sprach im Vortrag anlässlich der Eröffnung der Abteilung am 14. November 1960 über das Thema „Begriff und Grenzen des Barock in der Musik“ (Abb. 8).

Die Dachthematik zu den Forschungen der Abteilung lautete in der Anfangszeit auch: „Erforschung der deutsch-italienischen Musikbeziehungen, vornehmlich im Zeitalter des Barock“. Doch ziemlich bald danach wurde die Vielfalt möglicher Themen vergrößert. So ist das Themenspektrum bereits im ersten, von Paul Kast herausgegebenen Band der Reihe *Analecta musicologica* erweitert. Der Band setzt sich mit der Erschließung deutscher Quellen in Italien auseinander, mit Giacomo Carissimi als Kapellmeister am Collegium

<sup>82</sup> C. Gallico, Recensione a: *Analecta musicologica* 3, *Rivista Italiana di Musicologia* 2 (1967), S. 391f.

<sup>83</sup> S. Kunze, Rezension zu *Analecta musicologica* 9, *Die Musikforschung* 29 (1976), S. 331f., hier S. 331.



Germanicum und mit Giuseppe Verdi (vgl. Abb. 6). Außerdem beginnt in diesem Band die Reihe der Bibliografien italienischer Zeitschriften-Aufsätze, die bis *Analecta musicologica* 19 mit Unterbrechungen fortgesetzt wird.<sup>84</sup> So machen insbesondere diese bibliografischen Beiträge die Anfangsbände der Reihe zu wichtigen Nachschlagewerken.<sup>85</sup> In den *Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte* I bis VII (1963 bis 1970), IX (1974) und XII (1979) bilden den Schluss der Bände bibliografische Beiträge (*Bibliographie der Aufsätze zur Musik in außermusikalischen italienischen Zeitschriften*). Hinzu kommt in Band XI (1976) die wohl erste *Bibliographie der italienischen Literatur zur Szenographie des Musiktheaters*, die von Silke Leopold erarbeitet worden war.<sup>86</sup> Friedrich Lippmann seinerseits veröffentlichte einen Katalog der Handschriften der Musiksammlung des Fürstenhauses Massimo in Rom.

Schon bald verwies Lippmann auf eine neben dem Generalthema „Italienisch-deutsche Beziehungen in der Musikgeschichte“ weitere thematische Konstante, die er in der Arbeit der Abteilung ebenfalls seit ihrer Gründung verwirklicht sah: *Forschungen zur Musikgeschichte Roms*.<sup>87</sup> Unter diese Forschungskonstante konnte Lippmann sowohl Arbeiten Kasts subsumieren als auch seine eigenen Forschungen in den Archiven der Adelfamilien Doria-Pamphilj, Caetani und Massimo. Auch Witzenmanns Studien zu Domenico Mazzocchi passten zu dieser Thematik, so dass Lippmann folgern konnte, in *Analecta* sei *ständig ein römisches Thema inbegriffen*.<sup>88</sup>

Runde 40 Jahre profitierte die Arbeit der Musikgeschichtlichen Abteilung von den vielfältigen Initiativen und den planerischen Konzepten Friedrich Lippmanns. Ihm kommt, wie bereits erwähnt, das große Verdienst zu, für die Musikgeschichtliche Abteilung hervorragende Verbindungen zur italienischen musikwissenschaftlichen Community geschaffen und gepflegt zu haben. Dabei hat auch der Wunsch, das Personal der Abteilung aufzustocken, die Musikge-

<sup>84</sup> Die Bibliografien der Aufsätze zur Musik finden sich in *Analecta musicologica* 1 bis 5, 7, 9, 14, 17 (Leopold) und 19. Zu den Aufgaben der Musikgeschichtlichen Abteilung siehe Grempler (wie Anm. 2), S. 114–118.

<sup>85</sup> Darauf verweist Reinhard Strohm in seiner Rezension zu: *Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte* XI, hg. von F. Lippmann unter Mitwirkung von S. Leopold, V. Scherliess und W. Witzenmann, *Analecta musicologica* 17, Köln 1976 (DHI Rom, Archiv, M 2, Musik – Wissenschaft, Nr. 6).

<sup>86</sup> Auch das betont Strohm in seiner Rezension (wie Anm. 85).

<sup>87</sup> Brief von F. Lippmann an Karl Gustav Fellerer vom 9. 5. 1967 (Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz, wie Anm. 10).

<sup>88</sup> Ebd.: ... in Nr. 1 u. 2 Kast, in 2 zusätzlich Lockwood, in Nr. 3 Marx, in 4 Ziino, in 5 Lippmann (*Doria-Pamphilj*) und Smüther (*Romano Micheli*). Ich glaube, neben dem absichtlich breit gelassenen Gesamtthema macht sich die genau formulierte Konstante „Musikgeschichte Roms, vornehmlich in quellenkundlicher Hinsicht“ gut.

schichtliche Abteilung leitmotivartig durch die fünfzig Jahre ihres Bestehens begleitet.<sup>89</sup>

Schon in den Anfangsjahren der Abteilung gab es die drei Aufgabenbereiche: Forschung, Serviceleistungen, Nachwuchsförderung. Zu Beginn war es die Gesellschaft für Musikforschung, die der Abteilung, wie bereits angedeutet, mit der *Erforschung der deutsch-italienischen Musikbeziehungen, vornehmlich im Zeitalter des Barock* ihre Rahmenaufgabe stellte.<sup>90</sup> Hinzu sollten eigene, autonome Forschungen der Abteilungsmitarbeiter, sollte die weitestgehende Unterstützung der Forschungen anderer kommen.<sup>91</sup> Daneben nahmen Servicearbeiten einen großen Teil der Arbeitszeit der Mitarbeiter in Anspruch, eine Aufgabe, die sie mit der Tätigkeit ihrer Historikerkollegen verband. So konstatierte Reinhard Elze 1988 rückblickend:

*Schon 1888 hieß es, daß die Institutsmitglieder „auf wissenschaftliche Fragen deutschen Forschern Auskunft zu erteilen und deren Arbeiten in Rom zu unterstützen“ haben. Seit hundert Jahren (unterbrochen nur von 1915 bis 1924 und von 1943 bis 1953) wird diese „unsichtbare Arbeit“ von den Institutsmitgliedern und dem Direktor Tag für Tag geleistet; und das ist bei den Musikhistorikern nicht anders als bei den Historikern.*<sup>92</sup>

Zu den Hauptarbeitsgebieten der jungen Abteilung zählten zu Beginn die bereits genannte Erschließung von Quellen und das Erstellen von Bibliografien. Paul Kast hatte bereits 1958 begonnen, zwei Karteien nach dem Lochkartensystem anzulegen: eine Namenskartei deutscher Musiker in Italien und italienischer Musiker in Deutschland und eine bibliografische Kartei, bei der italienische und deutsche, aber auch anderssprachige Fachliteratur und die das Fach berührende außermusikalische Literatur Berücksichtigung fanden.<sup>93</sup> Aus

<sup>89</sup> Zu dem immer wieder vorgetragenen Wunsch nach personeller Aufstockung vgl. beispielsweise M. Ruhnke, 25 Jahre Musikgeschichtliche Abteilung am Deutschen Historischen Institut in Rom, *Die Musikforschung* 38 (1985), S. 278–281, hier S. 280.

<sup>90</sup> Gerstenberg (wie Anm. 37), S. 74.

<sup>91</sup> F. Lippmann, Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, *Fontes Artis Musicae* 23 (1976), S. 167–171, hier S. 168: *Der Zweck der Abteilung soll, so beschlossen die Gründer, sowohl in eigenen Forschungen bestehen als auch in der Unterstützung der Forschungen deutscher und ausländischer Musikwissenschaftler, die sich in Rom aufhalten oder sich schriftlich an sie wenden. Dieser Aufgabenstellung ist die Abteilung bis heute treugeblieben. Ihre Mitglieder widmen ihre Arbeitskraft nur zum Teil eigenen Forschungen, sie unterstützen vielmehr in starkem Maße die Forschungen anderer.* Ähnlich auch ders., La sezione di storia della musica dell'Istituto Storico Germanico di Roma, *Nuova Rivista Musicale Italiana* 11 (1977), S. 622–627, und ders., Abteilung (wie Anm. 45), S. 241: *Der Zweck der Abteilung besteht ... sowohl in eigenen Forschungen ... wie in weitestgehender Unterstützung der Forschungen anderer. Fachkollegen Deutschlands und des Auslandes, die in Rom arbeiten wollen, werden gebeten, Kontakt mit Dr. P. Kast aufzunehmen.*

<sup>92</sup> Elze, Hundert Jahre (wie Anm. 15), S. 27.

<sup>93</sup> Kast, Arbeitsbericht vom 15. 5. 1958 (wie Anm. 21).

der (damaligen) Bibliografie entwickelte sich die (heutige) Datenbank. In den 1960er Jahren zählten Bibliografie und Dokumentation zu den zentralen Institutsaufgaben. Es war die Phase des Erforschens von Grundlagen und des Bereitstellens von Arbeitsmaterial für die Benutzer.<sup>94</sup> Das Bibliotheks- und Archivmaterial musste zuerst erschlossen werden. Außerdem wurde in diesem Zusammenhang auch auf Synergieeffekte mit dem Deutschen Historischen Institut hingewiesen, weil auch von dort wertvolle Quellenhinweise, musikhistorisch wichtiges Quellenmaterial übernommen werden könne.<sup>95</sup>

Schwerpunktmäßig waren es anfangs die folgenden Zusammenstellungen und Materialsammlungen:

- Bibliografie der Zeitschriftenaufsätze zur italienischen Musikgeschichte, in nicht-musikalischen italienischen Zeitschriften (also von Musikforschern oft nicht genügend beachtet oder schwer zugänglich). Geplant war außerdem eine Reihe zu schwer zugänglichen italienischen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts.
- Register der italienischen Musikbibliotheken und Sammlungen mit Musikbeständen<sup>96</sup>
- Erfassen einzelner italienischer Bibliotheksbestände
- Bibliografie zum Generalthema „Deutsch-italienische Musikbeziehungen“, insbesondere auch die Aufnahme relevanter Dissertationen
- Materialsammlungen von Schriften und Kompositionen in Mikrofilmen und Fotokopien
- Verzeichnis der deutschen Musiker in Italien und der italienischen Musik in Deutschland
- Quellensammlungen
- Forschungen zur römischen Musikgeschichte.

Auf geradezu restriktive Weise hatte der als Leiter auf Paul Kast folgende Helmut Hucke während seiner Amtszeit zwischen 1962 und 1964 die Forschungsaufgaben der Abteilung einzugrenzen versucht. Niedergelegt sind Huckes Themen-Vorstellungen in seinem *Memorandum* vom Frühjahr 1964, in dem er für die Musikabteilung eine Beschränkung auf *ganz wesentliche Themen*

<sup>94</sup> Ebd., S. 411. Außerdem Lippmann, Abteilung, 1976 (wie Anm. 91), S. 169: *Von den Anfängen an – cfr. die einschlägigen Arbeiten von Paul Kast in Analecta musicologica – gehört die Bibliographie zum täglichen Brot in der Abteilung. Von einer Bibliografie der Aufsätze zur Musik in außermusikalischen italienischen Zeitschriften (wer über italienische Musikgeschichte arbeitet, weiß, wie wichtig ein solches Verzeichnis ist) wurden bisher acht Folgen in Analecta musicologica vorgelegt.*

<sup>95</sup> Ebd., S. 412. Allerdings ist es wohl eine einseitige Sichtweise, denn ein Nutzen der Musikabteilung für die Historiker wird nicht angesprochen.

<sup>96</sup> Laut einer maschinenschriftlichen Aufstellung in der Korrespondenz des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität zu Köln (wie Anm. 10) war für 1972 als *Analecta musicologica* 16 auch ein Band von Oscar Mischiati zur Bibliografie der italienischen Musikbibliotheken geplant.

vorsah. In diesem Zusammenhang nennt Huckle die Erforschung der *Musik an der Kurie, besonders die Cappella Sistina; die Edition von Denkmälern italienisch-deutscher Musikbeziehungen und Forschungen zur „Deutschen Musik und dem italienischen Deutschlandbild“*. Offenbar waren Huckes Vorgaben von den Skrupeln geleitet, man könne den Wissenschaftlern des Gastlandes Italien zu viele Themen wegnehmen. Vermutlich haben bei der Auswahl der „zugelassenen“ Arbeitsgebiete aber auch Huckes eigene Interessensgebiete im Vordergrund gestanden, die mit Forschungen zum Gregorianischen Choral einen Schwerpunkt im Mittelalter hatten, und einen weiteren auf der Oper des frühen 18. Jahrhunderts. *Vermieden werden soll bewusst, an Forschungsvorhaben Interesse zu nehmen, die der italienischen Wissenschaft überlassen werden sollten*, so Huckle im *Memorandum*. Damit trug er seine auch anderweitig geäußerten Bedenken vor, die von deutschen Musikwissenschaftlern in Rom betriebene Wissenschaft könnte bei den Musikwissenschaftlern des Gastlandes als unerlaubte Einmischung in fremde Wissenschaftskontexte, als übermächtige Konkurrenz und Dominanz missverstanden werden, eine auch verständliche Annahme, wenn man bedenkt, dass Erfahrungen nationaler Fixierung in den Zeiten des Zweiten Weltkriegs und zuvor in der Zeit um 1900 noch nicht allzu lange zurück lagen und der deutsche Einfluss in Italien über lange Zeiten hinweg als übermächtig empfunden wurde.<sup>97</sup> Freilich konnte sich Huckle mit solch restriktiven Konzepten auf die Dauer nicht durchsetzen.<sup>98</sup>

Zum 1. Juni 1964 übernahm Friedrich Lippmann die Leitung der musikgeschichtlichen Abteilung. Lippmann ging expansiv mit aktuellen und künftigen Forschungsfeldern der Abteilung um. Statt weiterer Restriktionen plädierte er für die stete Ausweitung der Forschungsgebiete und war hierin immer auch für Anregungen und innovative Konzepte aufgeschlossen.<sup>99</sup>

Auch Lippmanns „Mentor“, der Kölner Ordinarius Karl Gustav Fellerer, strebte bereits 1967 programmatisch eine erhebliche Ausweitung der Forschungsthemen der Abteilung an.<sup>100</sup> Fellerer nannte als künftige Arbeitsfelder

<sup>97</sup> Zum „Spannungsverhältnis zwischen nationaler Fixierung einerseits und gewünschter internationaler Ausrichtung und Kooperation andererseits“ in Italien in den Wissenschaften während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. den Beitrag von Matheus, *Disziplinenvielfalt* (wie Anm. 2), im vorliegenden Band, bes. S. 7–11. Zur Amtszeit Huckes siehe Grempler (wie Anm. 2), S. 110–113.

<sup>98</sup> Huckes Nachfolger Lippmann sah denn auch in diesem *Memorandum* vor allem Huckes eigene Pläne niedergelegt (Brief Friedrich Lippmanns an Karl Gustav Fellerer vom 5. 6. 1966, Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz, wie Anm. 10).

<sup>99</sup> Dazu auch Lippmann, *Die Musikgeschichtliche Abteilung, 1990* (wie Anm. 45), S. 242. Zum Amtsantritt Lippmanns siehe Grempler (wie Anm. 2), S. 113f. Wolfgang Witzemann dankte ich herzlich für seine Einschätzungen der damaligen Situation, von der er gesprächsweise als „Zeitzeuge“ berichtet hat.

<sup>100</sup> Zu der am Deutschen Historischen Institut ebenfalls in den 1960er Jahren einsetzenden Erwei-

die Gregorianik-Forschung, die mehrstimmige Musik des 15. und 16. Jahrhunderts, Mehrchörigkeit, Monodie, Musikalientausch, Musikerwanderung, das 17. und 18. Jahrhundert, in dem Italien auch im deutschen Musikleben einflussreich war, das 19. und 20. Jahrhundert, musikalische Stilforschung, historische und musiksoziologische Fragestellungen, Musikästhetik und Rezeption. *Die Interessen der einzelnen Mitarbeiter können verschieden von der Musik des Mittelalters bis zur Musik der Gegenwart, von musiksoziologischen zu stilkritischen, von historischen zu systematischen Forschungen gerichtet sein, umriss er in einem seiner Berichte die Fülle möglicher Arbeitsfelder.*<sup>101</sup>

Unter Lippmanns Leitung wurden die Rahmenaufgaben der Abteilung oftmals neu formuliert, präzisiert und erweitert. Seit 1975 lautete die Aufgabe der Abteilung: *Erforschung der musikgeschichtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien und ihrer historischen Voraussetzungen.*<sup>102</sup> Allerdings machte Lippmann auch ganz unmissverständlich klar, dass es keinerlei Zwänge gab, immer nur direkt über deutsch-italienische Beziehungen in der Musikgeschichte zu arbeiten.<sup>103</sup> Außerdem empfahl er eine Erweiterung der zu untersuchenden Zeitschiene auf die Zeit vor 1600 und nach 1750.<sup>104</sup> Im Jahr 1976 wurde dann das Rahmenthema erneut präzisiert und zugleich erweitert, indem es nun explizit auch europäische Kontexte einbezog: *Erforschung der Beziehungen zwischen der deutschen und italienischen Musik, ihrer historischen Voraussetzungen und Auswirkungen auf Europa.*<sup>105</sup>

Eine umfassende Palette von Aspekten der Wechselbeziehungen in Musik und Musikforschung von Italien und Deutschland seit etwa 1850 wurde anlässlich des italienisch-deutschen Colloquiums 1988 behandelt. Im Kontext dieser Begegnung waren italienische Berichte über deutsche Musik sowie deut-

---

terung des Themenspektrums um Fragestellungen des 19. und 20. Jahrhunderts vgl. den Beitrag von Matheus, Disziplinenvielfalt (wie Anm. 2), S. 6.

<sup>101</sup> K. G. Fellerer, Die Musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Manuskript, S. 3.

<sup>102</sup> Zitiert aus dem Erlass über die Organisation des DHI Rom von 1975. Vgl. auch Elze, Hundert Jahre (wie Anm. 15), S. 13–49, hier S. 47.

<sup>103</sup> Lippmann, Abteilung, 1976 (wie Anm. 91), S. 167–171, hier S. 168: *Ein Zwang, immer nur über direkte deutsch-italienische Beziehungen in der Musikgeschichte zu arbeiten, besteht nicht – er wäre pedantisch und falsch, denn er würde den individuellen Interessen der jeweiligen Mitglieder nicht immer gerecht. Überdies würde die ausschließliche Beschäftigung mit den direkten italienisch-deutschen Beziehungen auf dem heutigen Stande der Forschung einen Luxus bedeuten, den man sich kaum leisten darf: Unsere Kenntnis der italienischen Musikgeschichte ist gerade für diejenigen Jahrhunderte, in denen jene Beziehungen besonders eng waren, für die Zeit von circa 1550 bis circa 1850, noch sehr lückenhaft. Zahlreiche ‚inneritalienische‘ Themen müssen erst bearbeitet werden, ehe man an spezielle Fragen jener Beziehungen herangehen kann.*

<sup>104</sup> Lippmann, Abteilung, 1990 (wie Anm. 45), S. 241.

<sup>105</sup> Ders., Abteilung, 1976 (wie Anm. 91), S. 168.

sche Berichte über italienische Musik, ein Vergleich der Methoden deutscher und italienischer Musikwissenschaft, Rezeptionsvarianten von Gattungen und „großen“ Komponisten im jeweils anderen Land, die deutsch-französische Idee der Programmmusik und ihre Rezeption in Italien oder Themenbereiche wie Zwölftonmusik, Neoklassizismus, Elektronische Musik oder Modernes Musiktheater in Italien und Deutschland vorgesehen.

Bereits zu Lippmanns Zeiten existierte, wie schon mehrfach angedeutet, ein großer Pool von Themen und editorischen Projekten. Lippmanns zentrale Forschungsgebiete wurden schon genannt. Es waren über lange Jahre hinweg die italienische Oper und die neapolitanische Opernmusik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Außerdem hat sich Lippmann mit den Beständen der Archive Doria-Pamphilj, Massimo und Caetani beschäftigt und plante eine umfangreiche Arbeit zur „Instrumentalmusik der neapolitanischen Komponisten im Beginn des 18. Jahrhunderts“.<sup>106</sup> Demgegenüber lag einer von Wolfgang Witzemanns Forschungsschwerpunkten auf dem Gebiet der geistlichen Musik des 17. Jahrhunderts. Neben den bereits mehrfach genannten Serviceleistungen, die für die internationale Community der Wissenschaftler übernommen wurden, hat sich der „Output“ der Abteilung selbstverständlich auch in den beiden bereits vorgestellten Institutsreihen konkretisiert.

In den 1970er Jahren standen Quellenbeschaffung und Quellenstudium, stilistische Analysen, Vergleich zwischen italienischer und deutscher Musik und die Untersuchungen struktureller Zusammenhänge von italienischer *Poesia per musica* und musikalischem Rhythmus (insbesondere in den Opern des 17. und 18. Jahrhunderts) im Zentrum der Forschungen. Das Spektrum der untersuchten Musik erstreckte sich vom 14. und 15. Jahrhundert (Forschungen zur mehrstimmigen Lauda) über die auch sonst bearbeitete Zeit des 16. bis 19. Jahrhunderts bis hin zu Dallapiccola, Nono, Boulez, Webern, Stockhausen, zur seriellen und zur elektronischen Musik oder zum Einfluss der Zweiten Wiener Schule. Solche Studien zur Musik des 20. Jahrhunderts legte insbesondere Wolfgang Witzemann vor, der sich Zeit seiner Mitarbeit an der Musikabteilung auch mit neuer Musik beschäftigte.<sup>107</sup> Auch systematische Fragestellun-

<sup>106</sup> Vgl. dazu Lippmanns maschinenschriftliches Exposé „Plan meiner Arbeit ‚Die Instrumentalmusik der neapolitanischen Komponisten im Beginn des 18. Jahrhunderts‘“ (Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz, wie Anm. 10). In Lippmanns Forschungsprojekt sollten sich archivalische, stilistische und musiksoziologische Fragestellungen verbinden.

<sup>107</sup> Dazu R. Elze, Jahresbericht 1978, QFIAB 59 (1979), S. XVI–XIX. Ein etwas eingeschränkteres Arbeitsfeld der Musikgeschichtlichen Abteilung beschrieb freilich 1977 Hermann Diener, seit 1976 Vizedirektor des Deutschen Historischen Instituts, indem er vorrangig auf die Zeit zwischen 1550 und 1850 verwies und sich dabei vermutlich an Lippmanns Vorgaben orientierte (wie Anm. 91): H. Diener, L'Istituto Storico Germanico, Il Veltro. Rivista della civiltà italiana

gen zählten zu den erforschten Themen, so beispielsweise das durch Friedrich Lippmann bearbeitete ethnologische Thema der „Volksharfen in Italien“. In den nun folgenden Jahren gab es weitere Forschungen zum Mittelalter (Michael Wittmann) und zur Musik des 20. Jahrhunderts (Jürgen Maehder).

Bei der Fülle der genannten und projektierten Themen sowie der Vielzahl der zu ihrer Verwirklichung angestrebten Kooperationen mit anderen Forschern oder Forschungseinrichtungen verwundert es nicht, dass längst nicht alle Vorhaben realisiert werden konnten. Insbesondere für die *Concentus*-Reihe gab es viele Pläne, von denen nur ein Teil verwirklicht werden konnte. So soll nun im Folgenden noch ein Blick auf die geplanten und nicht zu Ende geführten Unternehmungen geworfen werden. Zu den Projekten, die nicht das angestrebte Ziel erreichten, gehören insbesondere auch Kooperationen mit anderen Forschern und Forschungseinrichtungen. Sie zu kennen, gibt einen Einblick in die vielfältigen und bisweilen innovativen Fragestellungen, die die Arbeit der Musikgeschichtlichen Abteilung in den 1970er und 1980er Jahren bestimmten.

Bereits in einem Brief von Friedrich Lippmann an Karl Gustav Fellerer vom 14. März 1973 wird ein Projekt des Musikethnologen Diego Carpitella von der Universität Rom erwähnt, das sich mit der Erforschung der Volksmusik der Provinz Campania beschäftigen sollte. Für diese Stippvisite in die Ethnologie war die Zusammenarbeit von Carpitellas Universitätsinstitut mit der Musikgeschichtlichen Abteilung geplant. Lippmann begründete die Dringlichkeit dieses Projekts in dem genannten Brief folgendermaßen:

*[Die Sache] ist in diesem letzten Moment, in dem man dergleichen noch sammeln kann, wichtiger als die Ausgabe einer Scarlatti-Messe oder ähnliches. Der Band (Concentus oder Analecta) soll ein Zeichen sein, das hoffentlich von der italienischen Forschung aufgenommen wird. Wir wollen dann wieder die Ethnologie verlassen.*<sup>108</sup>

Im Jahr 1975 hielt Carpitella einen öffentlichen Vortrag am DHI zum Thema „Il diaulos di Celestino. A proposito di un recente reperto etnomusicologico in Campania“. Noch im Jahr 1994 ist in einem Brief von einer das Projekt flankierenden Edition neapolitanischer (und allgemein kampanischer) Volksmusik die Rede, die in Zusammenarbeit mit der Società Italiana di Musicologia und der Accademia Nazionale di Santa Cecilia geplant war. Diese Edition sollte, wie Lippmann schrieb, bewusst ein Zeichen setzen: *Die italienische Musikethnologie hat bisher zu wenige gedruckte Editionen vorgelegt, stattdessen meistens*

21 (1977), S. 5–11, hier S. 9: *Al compito di far conoscere tali tesori cerca ora di far fronte la Sezione di storia della musica, che così circoscrive le proprie mansioni: ricerca dei nessi esistenti fra la musica italiana e quella tedesca, dei loro presupposti storici e degli influssi sull'Europa. Il tema abbraccia in prevalenza i tre secoli intercorsi fra il 1550 ed il 1850.*

<sup>108</sup> Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln, Korrespondenz (wie Anm. 10).

nur Schallplatten. Unsere Edition soll aber auch von 1–2 Schallplatten (CD) begleitet werden.<sup>109</sup> Offenbar war Lippmann freilich das „Botanisieren“ in der Musikethnologie selbst nicht ganz geheuer, was nachvollziehbar ist, wenn man die strikte Trennung zwischen den damaligen Bereichen „historischer“ und „systematischer“ Musikwissenschaft bedenkt.

Ein außergewöhnliches „unvollendetes“ Forschungsprojekt galt der Akustik in römischen Kirchen und Sälen mit musikhistorischer Tradition.<sup>110</sup> Hierzu war die Zusammenarbeit mit einem ausgewiesenen Akustiker erforderlich. Es wurde eine Kooperation mit Jobst Fricke von der Universität Köln angebahnt.<sup>111</sup> Zur Vorbereitung dieses Projekts wurden von Mitgliedern des Instituts hauptsächlich die im Zeitraum zwischen 1500 und 1750 vorgenommenen Umbauten in den zu untersuchenden Kirchen studiert. Hierzu heißt es in einem Brief von Wolfgang Witzemann an Jobst Fricke vom 14. September 1976:

*In diesen Epochen hatte ja die römische Kirchenmusik ihren glanzvollen Höhepunkt. Es liegt in der Natur der Sache, daß wir zunächst nur die großen und einschneidenden architektonischen Veränderungen, nicht aber die Details berücksichtigen können. Soweit erforderlich, müsste letzteres zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Wir werden übrigens auf die Position der Emporen für Sänger und Instrumentalisten sowie für die Orgeln, was den genannten Zeitraum betrifft, besonders achten.*<sup>112</sup>

Zunächst waren für die in Frage kommenden Kirchen Angaben über die Stellen zusammenzutragen, von denen aus musiziert wurde.<sup>113</sup> Insbesondere interessierte auch der Standort der Orgeln.

Im Rahmen dieses Projekts gab es dann in Rom in der Zeit vom 27. September bis 1. Oktober 1976 raumakustische Untersuchungen („Knallen“ mit der Schallpistole) in diversen römischen Kirchen.<sup>114</sup> Mittels solcher Untersu-

<sup>109</sup> F. Lippmann, Edition neapolitanischer (und allgemein campanischer) Volksmusik in „Concentus musicus“, 14. 3. 1994 (DHI Rom, Archiv, M 2, Musik – Wissenschaft, Nr. 20). Siehe auch: D. Carpitella, Der „Diaulos des Celestino“. Über einen ethnomusikologischen Fund bei Neapel, in: Die Musikforschung 28 (1975), S. 422–428.

<sup>110</sup> Florian Bassanis von 2006 bis 2008 von der DFG gefördertes und an der Musikgeschichtlichen Abteilung angesiedeltes Projekt „Römische Mehrchörigkeit (ca. 1600–1710). Untersuchungen zu Geschichte, Satztechnik und Aufführungspraxis“ untersucht ebenfalls räumliche Komponenten mehrchörigen Komponierens und bezieht damit auch Fragestellungen ein, die für Frickes Projekt konstitutiv waren.

<sup>111</sup> Lippmann, Abteilung, 1976 (wie Anm. 91), S. 170.

<sup>112</sup> Brief von Wolfgang Witzemann an Jobst Fricke (Köln) vom 14. 9. 1976 (DHI Rom, Archiv, M 2, Musik – Wissenschaft, Nr. 11).

<sup>113</sup> Brief von Jobst Fricke an Friedrich Lippmann vom 8. 9. 1976 (ebd.).

<sup>114</sup> Brief von Jobst Fricke an Friedrich Lippmann vom 22. 7. 1976 (ebd.). So fanden derartige Experimente in S. Pietro, der Cappella Sistina, S. Giovanni in Laterano, S. Maria Maggiore, S. Ignazio, S. Lorenzo in Damaso, S. Maria in Trastevere, S. Luigi dei Francesi, im Oratorio dei Filippini und im Oratorio di S. Marcello statt (ebd.). Ziel war es, akustische Untersuchungen in Räumen möglichst unterschiedlicher Typologie vorzunehmen.

chungen sollten Rückschlüsse auf die Nachhallzeiten (Fricke sprach stets von „Hörsamkeit“) der Musik und auf die Aufführungspraxis gezogen werden. Ziel war es, auf diese Weise Informationen über die gegenseitige Bedingtheit, über Zusammenhänge zwischen Architektur, Raumakustik und für einen bestimmten Raum komponierte Musik zu erhalten. Dass zahlreiche Umbauten oder neue Vorhänge bzw. Wandteppiche in der Folgezeit die Akustik verändert haben könnten, spielte bei diesen Experimenten keine Rolle.

So gab es für dieses Projekt beispielsweise Messungen im Petersdom in Rom, wo für mehrchörige Aufführungen mit verschiedenen Positionierungen von Schallquelle/Musiker und Empfänger/Hörer experimentiert wurde. Für die Messungen kamen als Sendepunkte all diejenigen Orte in Betracht, von denen aus musiziert wurde, als Empfangspunkte all die Positionen, an denen sich Zuhörer oder Musiker befinden konnten. So entstanden beispielsweise Reflektogramme oder „Echogramme“, bei denen der Schallsender an verschiedenen Stellen auf den Galerien oder im südlichen Querschiff, der Empfänger dagegen in der Vierung positioniert war. Auf diese Weise kann bei mehrchörigen Werken in die Untersuchung nicht nur einbezogen werden, wie sich der Musiker jeweils selbst hört, sondern auch, wie sich die Musikergruppen untereinander hören und wie sich am Standort jeder Gruppe der Klang der Gruppen vereinigt.<sup>115</sup> Aufgrund solcher Versuchsanordnungen wurde für den Petersdom der Nachweis geführt, dass dort die Galerien für eine Aufstellung von Musikern für ein mehrchöriges Musizieren nicht zu empfehlen sind. Denn der von dort ausgehende Schall führte zu einem gestörten Empfang auf der Empore und in der Vierung. So recht zu messen war dies allerdings nicht.<sup>116</sup> Denn es kam gar nicht dazu, die Schallexperimente tatsächlich auch durchzuführen. Fricke hatte, neben verschiedenen leisen Tönen, auch einen „Kanonenschlag“ mitgebracht, der so heftig war, dass er nicht nur die Luft in der Peterskirche in extreme Schwingungen versetzte, sondern die zentnerschweren bronzenen Quasten des Bernini-Baldachins über dem Grab des Heiligen Petrus gleich mit. Der anwesende Mitarbeiter der Fabbrica di San Pietro konnte es kaum fassen: Mit vor Entsetzen geweiteten Augen verbot er sogleich jedes weitere Experiment, und da der Donnerschlag zunächst nur probeweise abgegeben und sein Effekt nicht gleich aufgezeichnet und gemessen worden war, blieb es bei diesem einzigen Versuch.

Das technische Equipment dieser Unternehmungen muss für heutige Verhältnisse riesig groß und beschwerlich gewesen sein. Der Briefwechsel zwi-

<sup>115</sup> Jobst P. Fricke, Bericht über raumakustische Untersuchungen in Rom in der Zeit vom 27. 9.–1. 10. 1976, Köln, 11. 3. 1977, S. 2 (DHI Rom, Archiv, M 2, Musik – Wissenschaft, Nr. 11).

<sup>116</sup> Für die folgende Schilderung danke ich Silke Leopold, die die Klangexperimente seinerzeit als begleitende Institutsmitarbeiterin „hautnah“ miterlebt hat.

schen Jobst Fricke und dem Leiter der Abteilung belegt, wie mühsam es war, mit all den Geräten – allein die wissenschaftlichen Instrumente mit Zubehör wogen 85,7 kg – im Taxi zum Hotel im Zentrum und zu den diversen Kirchen zu gelangen. Die wertvollen Geräte bedurften einer Versicherung. Um sie zu schleppen, war man auf Hilfe angewiesen. Dabei prallten durchaus unterschiedliche Mentalitäten aufeinander. Das betraf zum einen die Bemühungen der begleitenden Institutsmitarbeiter, Verständnis für das Tun der Akustiker bei den verantwortlichen Kustoden und Küsterinnen der Kirchen zu wecken. Es gelang nur selten, ihnen einleuchtend zu erklären, warum an den heiligen Stätten Kanonendonner und Pistolenschüsse abgefeuert werden sollten – und sei es auch nur akustisch. Taxifahrten kreuz und quer durch die Stadt, Trinkgelder für Taxifahrer, Kustoden und andere „Hilfsgeister“ erleichterten zum anderen dem Team zwar die Arbeit, ließen sich aber nur schwer nach den Regeln der deutschen Administration abrechnen.

Alles in allem scheint die finanzielle Seite nicht im Sinne des Kölner Akustik-Teams ausgefallen zu sein. Trotzdem lud Friedrich Lippmann Jobst Fricke mit Brief vom 24. Januar 1978 für 1979 zu einem erneuten Forschungsaufenthalt nach Rom ein.<sup>117</sup> Vergebens, denn das Projekt ging in etwa aus wie das Hornberger Schießen. In *Analecta musicologica* kam die ersehnte Veröffentlichung der Ergebnisse nicht zustande.<sup>118</sup>

Konzipiert wurde seit etwa 1978 auch ein *Analecta*-Band zur römischen Operngeschichte, von dem bereits in einem Brief Lorenzo Bianconis an Friedrich Lippmann vom 7. Mai 1978 die Rede ist.<sup>119</sup> Für diese Veröffentlichung wurden in großem Umfang Libretti, Partituren, Ariensammelbände, Beschreibungen, Diarii, Avvisi und weitere Dokumente gesichtet. Mit namhaften Wissenschaftlern sollte hier eine der vielzitierten „Forschungslücken“ geschlossen werden, von der Friedrich Lippmann am 16. Mai 1986 an Lowell Lindgren schreibt: *das Projekt „Römische Oper im 17. Jahrhundert“ harret seit langem der Realisierung*. Lippmann hatte deshalb die Absicht, einen *vollständigen* Band über das wichtige Thema der römischen Oper des 17. Jahrhunderts in *Analecta musicologica* zu publizieren.<sup>120</sup> Allerdings war wohl die Arbeitsüberlastung von allen für dieses Projekt vorgesehenen Beteiligten ein Grund dafür, dass das Unternehmen auch mit ersatzweise vorgeschlagenen Kooperationen nicht

<sup>117</sup> Brief von Witzemann an Fricke (wie Anm. 112).

<sup>118</sup> Zu den Messungen von Nachhallzeiten in Kirchenräumen, in denen eine bestimmte Musik erklang, wurde folgender Zwischenbericht veröffentlicht: J. P. Fricke, Die Verständlichkeit von Sprache und Musik. Eine pragmatische Annäherung an den Begriff des Verstehens, in: K.-E. Behne (Hg.), Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft, Festschrift für Hans-Peter Reinecke zum 65. Geburtstag, Perspektiven zur Musikpädagogik und Musikwissenschaft 15, Regensburg 1991, S. 129–144.

<sup>119</sup> DHI Rom, Archiv, M 2, Musik – Wissenschaft, Nr. 8.

<sup>120</sup> Brief von F. Lippmann an L. Bianconi vom 7. 5. 1986 (ebd.).

verwirklicht werden konnte. Weitere geplante Projekte betrafen beispielsweise Editionen italienischer Passionen des 18. Jahrhunderts, konzertierender Motetten oder der kirchenmusikalischen Werke Leonardo Leos.

Die Forschungsaktivitäten der Abteilung erfuhren durch einen unverschuldeten Kriminalfall eine kurze Ablenkung: Im Dezember 1983 wurde bei einem römischen Antiquar eine italienische Choralhandschrift des 16. Jahrhunderts angekauft.<sup>121</sup> Etliche der in der Handschrift enthaltenen Miniaturen (Initialen) stammten von einem Schüler Leonardo da Vincis. Durch die Untersuchungen einer kunsthistorischen Gutachterin, die auch als Sachverständige für das Ministero per i Beni Culturali e Ambientali tätig war, stellte sich die Herkunft der Handschrift als fragwürdig heraus. Es ergab sich, dass der Prior einer römischen Kirche das wertvolle Stück aus dem Kirchenbesitz über einen Mittelsmann an den ahnungslosen Antiquar verkauft hatte, ehe es in den Besitz der Musikgeschichtlichen Abteilung gelangte. Nach dem Bekanntwerden der kriminellen Machenschaften wurde beschlossen, das Graduale an den italienischen Staat zurückzugeben. So besitzt die Musikgeschichtliche Abteilung heute zwar kein originales Graduale aus dem 16. Jahrhundert mehr, dafür aber in dieser Sache ein reines Gewissen.

Im Jahr 1987 wurde Friedrich Lippmann für seine Forschungen über Vincenzo Bellini mit dem Preis „Bellini d’oro“ ausgezeichnet. 1992 wurde er zum Ehrenmitglied der Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom gewählt und erhielt aus Anlass seines 60. Geburtstags eine Festschrift mit dem Titel *Napoli e il teatro musicale in Europa tra Sette e Ottocento*, wobei die Initiative hierzu von den italienischen Kollegen ausging (Abb. 9).<sup>122</sup>

Am 27. und 28. Mai 1988 fand in Rom das siebte der von der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts veranstalteten italienisch-deutschen Colloquien statt. Dieses Colloquium beschloss die Festwoche anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Deutschen Historischen Instituts, die mit einem geschichtswissenschaftlichen Colloquium eröffnet worden war. Zwischen beiden Colloquia gab es auf dem römischen Kapitol einen Festakt, bei dem der Kammerchor des italienischen Rundfunks Motetten von Giovanni Priuli, seinerzeit Kapellmeister in den Diensten von Erzherzog Ferdinand II. in Graz, sang, und dessen Motetten in einem der Bände der von der

<sup>121</sup> Vgl. dazu die Aktennotiz von Friedrich Lippmann vom 6. 12. 1994 (DHI Rom, Archiv, M 1, Musik – Allgemein, Nr. 59).

<sup>122</sup> A. Esch, Jahresbericht 1993, QFIAB 74 (1994), S. XV: *daß die dabei überreichte Festschrift von den Kollegen des Gastlandes ausging, empfanden wir als besondere Auszeichnung. Annalisa Bini (Accademia Nazionale di Santa Cecilia) danke ich herzlich für ihr Entgegenkommen bei der Bereitstellung dieses Fotos. Die von Bianca Maria Antolini und Wolfgang Witzemann herausgegebene Festschrift erschien 1993 in Florenz.*



Abb. 9: Festakt für Friedrich Lippmann anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Rom, 25. April 1993; v. l. n. r.: Agostino Ziino, Reinhard Strohm, Bruno Cagli, Friedrich Lippmann und Giovanni Carli Ballola

Musikgeschichtlichen Abteilung herausgegebenen Reihe *Concentus musicus* ediert worden waren.<sup>123</sup>

Lippmann bekräftigte im Vorwort zum Tagungsbericht ein weiteres Mal, dass es *auch diesmal vor allem die italienischen Musikforscher [waren], ohne deren freundschaftliche Kollegialität unsere Abteilung nicht bestehen könnte. Der große Aufschwung der italienischen Musikwissenschaft hat uns stets bei unserer Arbeit beflügelt.*<sup>124</sup> Dass Lippmann in die Bilanz der Abteilung auch die Arbeiten von italienischen Forschern einschließt, die mit der Abteilung in engem Kontakt standen, spricht ein weiteres Mal für den engen und freundschaftlichen Kontakt mit den Musikwissenschaftlern des Gastlandes.<sup>125</sup>

Mit der Öffnung der Grenzen war es dann seit 1989 auch möglich, dass Forscher und Stipendiaten aus der früheren DDR und den ehemaligen Ostblockstaaten an die Musikgeschichtliche Abteilung nach Rom kommen konnten. So schickte Friedrich Lippmann am 13. Juli 1990 einen Brief an Bernd

<sup>123</sup> Vgl. F. Lippmann, Vorwort, in: F. Lippmann (Hg.), Colloquium „Italien und Deutschland: Wechselbeziehungen in der Musik seit 1850“ (Rom 1988), *Analecta musicologica* 28, Laaber 1993, S. VII f.

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> Ders., Abteilung, 1990 (wie Anm. 45), S. 245.

Baselt in Halle mit der Bitte, ihm mögliche Stipendiaten aus der ehemaligen DDR zu nennen: *Haben Sie wen, den Sie empfehlen können? Und für den Rom, in musikwissenschaftlicher Hinsicht, ein Gewinn wäre? Oder haben Sie selbst, worüber ich mich besonders freuen würde, Interesse?*<sup>126</sup> In seinem Antwortschreiben vom 29. August 1990 betonte Baselt:

*Es ist ja eine außerordentlich erfreuliche Nachricht, dass es Ihnen möglich ist, nun auch jüngeren Wissenschaftlern aus unserem Teil Deutschlands die Möglichkeit zu geben, in Italien direkt an den Quellen Studien zur italienisch-deutschen Musikgeschichte zu betreiben. Wir haben ja einen ungeheueren Nachholebedarf im Hinblick auf solche in der Vergangenheit kaum oder gar nicht mögliche Studienaufenthalte, und wenn Sie mir nun das Angebot machen, durch Ihr Institut Doktoranden oder Forschungsaspiranten betreuen zu können, so bin ich Ihnen persönlich zu tiefst dankbar, dass Sie dabei auch an meinen Bereich hier in Halle gedacht haben.*

Baselt selbst konnte Lippmanns Angebot zwar aus zeitlichen Gründen nicht annehmen, doch kamen in der Folgezeit auch zahlreiche Forscherinnen und Forscher aus den „neuen“ Bundesländern an die Musikgeschichtliche Abteilung des DHI Rom.

Seit den 1990er Jahren weitete sich nicht nur das „Einzugsgebiet“ der Musikgeschichtlichen Abteilung beträchtlich aus, auch das Spektrum der behandelten Forschungsfragen wurde noch einmal entscheidend erweitert, indem in großem Umfang kulturwissenschaftliche Perspektiven einbezogen wurden. Des Weiteren rückten die Stadt Rom und ihr Musikleben stärker in den Mittelpunkt der Forschungen der Abteilung. Zeitlich kamen als zu untersuchende Epochen in größerem Umfang als bisher die Musik des Mittelalters und die neue Musik hinzu.

Markus Engelhardt, Lippmanns Nachfolger seit 1997, setzt auf Kontinuität.<sup>127</sup> Er führt deshalb viele von Lippmann begonnene Unternehmungen fort, so die beiden Institutsreihen *Analecta musicologica* und *Concentus musicus*. Im Blick auf *Concentus musicus* betonte Engelhardt freilich, dass insbesondere für die Herausgabe einer Noten- und Denkmälerreihe ausreichende personelle Ressourcen unabdingbar sind. Neue Projekte kamen in seiner Amtszeit hinzu. Engelhardt hat 2001 als neues Veranstaltungsformat „Musicologia oggi“ eingeführt, eine Plattform zur Präsentation aktueller musikwissenschaftlicher Forschungsprojekte und Publikationen, über die einerseits der fachliche Dialog und die institutionelle Zusammenarbeit ausgebaut, andererseits Ziele, Methoden und Erfolge zeitgemäßer musikwissenschaftlicher Forschung im Kontext

<sup>126</sup> Brief von F. Lippmann an Bernd Baselt (Halle) vom 13. 7. 1990 (DHI Rom, Archiv, M 1, Musik – Allgemein, Nr. 30 [1]). Einen ähnlich lautenden Brief schrieb Lippmann am selben Tag auch an Rudolf Eller (Rostock) (DHI Rom, Archiv, ebd.). Dort auch Baselts Antwortbrief vom 29. 8. 1990.

<sup>127</sup> Ich beziehe mich hierbei auf ein am 26. 4. 2010 mit Markus Engelhardt geführtes Gespräch.

der Musikkulturen Italien und Deutschland auch einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt werden.<sup>128</sup> Dabei liegt dem derzeitigen Leiter der Musikgeschichtlichen Abteilung auch die Überwindung der Grenzen zwischen Forschung und Musikpraxis am Herzen. Er hat deshalb verstärkt auch praktische Musikausübung und Konzerte in das Format „Musicologia oggi“ eingebunden. Intensiviert hat Engelhardt seit seiner Amtsübernahme für die Planungen von Tagungen und Kongressen auch institutionelle und thematische Kooperationen, die über persönlich gepflegte Kontakte hinausgehen.

Die bereits genannte Tagung „Kirche und Fest“ (27. bis 29. Oktober 1999) steht für eine weitere Öffnung der Abteilung für Forschungen auf dem Gebiet der *Musica sacra* und bezieht zugleich auch kulturwissenschaftliche Forschungsaspekte ein. Einen besonderen Stellenwert nahmen in der Arbeit dieser Tagung Institutionen und Quellen, monographisch-personale Gesichtspunkte, nationale Referenzen sowie das geistliche Fest und seine musikalischen Gattungen ein.<sup>129</sup> Ebenfalls spezifischen Fragestellungen der geistlichen Musik galt die Tagung „Päpstliches Liturgieverständnis im Wandel der Jahrhunderte“ (29. November bis 1. Dezember 2006), während zwei weitere Tagungen den Blick auf Rom, seine Musik und sein Musikleben richteten: der Kongress „Rom – Die ewige Stadt im Brennpunkt der aktuellen musikwissenschaftlichen Forschung: Epochen, Gattungen und Institutionen“ (28. bis 30. September 2004) und die von Sabine Ehrmann-Herfort und Matthias Schnettger organisierte Internationale Tagung „Georg Friedrich Händel in Rom“, die vom 17. bis 20. Oktober 2007 in Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar (Abteilung I) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz veranstaltet wurde und einem interdisziplinären Ansatz folgte, zu dem neben musikwissenschaftlichen auch historische, kunsthistorische und theologische Beiträge gehörten (Abb. 10).

Durch Forschungen im Bereich der neuen Musik und zu Methoden der Musikhistoriographie brachte und bringt sich die Abteilung auch in aktuelle Diskurse der internationalen Wissenschaftslandschaft ein. So gab es beispielsweise Projekte zur zeitgenössischen italienischen Literaturoper, zu Franco Evangelisti Bedeutung für das römische Musikleben, zur päpstlichen Kapelle und ihrem Repertoire, wobei insbesondere musikalisch-liturgische Fragen und religiös-mentale Prägungen und Einflüsse untersucht wurden. Mentalitätsgeschichte, Sozialgeschichte, musikalische Terminologie, Prosopographie, Fragen der Politisierung von Kunst, Rezeptionsgeschichte, Institutionengeschichte

---

<sup>128</sup> Vgl. die Ausführungen auf der Homepage der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom ([http://www.dhi-roma.it/ma\\_geschichte.html](http://www.dhi-roma.it/ma_geschichte.html), dort zum Jahr 2001; 21. 7. 2010).

<sup>129</sup> Vgl. den Hinweis dazu in der von Engelhardt zusammengestellten „Chronik der Musikabteilung seit 1997“.

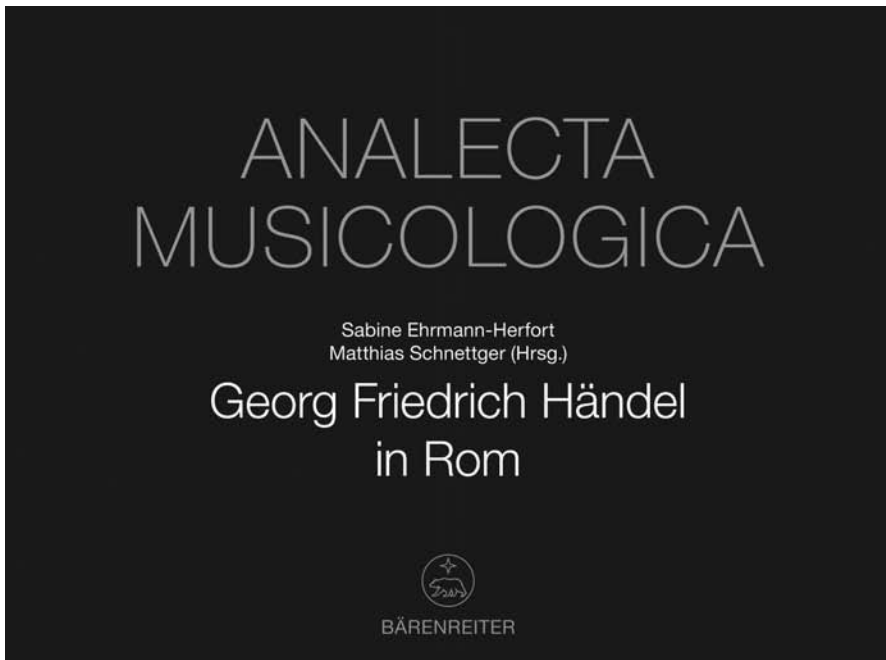


Abb. 10: *Analecta musicologica* Band 44: seit 2010 erscheint die *Analecta*-Reihe im Bärenreiter-Verlag, Kassel

und Genderaspekte sind Schlagworte, die seit den 1990er Jahren für neue und wichtige Trends in den Forschungsfragen der Abteilung stehen. Zunehmend wurde und wird das kulturelle Umfeld der zu untersuchenden Komponisten und Musiker in den Blick genommen. Italienkontakte, soziale Stellung, Migrationsproblematik, interdisziplinäre Ansätze und Aspekte des Kulturtransfers bestimmen Fragestellungen und Arbeitsfelder.

In der Abteilung sind Dauer- und Zeitmitarbeiter beschäftigt. Feste Mitarbeiter sorgen für wissenschaftliche Kontinuität und übernehmen verstärkt auch Daueraufgaben.<sup>130</sup> Insbesondere an den Arbeiten und Projekten der Dreijahresmitarbeiter und Stipendiaten lassen sich deutlich neue Akzente und Wandel in den Fragestellungen der Musikwissenschaft erkennen.<sup>131</sup>

Die Forschungsfelder der Abteilung spiegeln sich auch in den Beständen der in stetigem Ausbau befindlichen Bibliothek, die derzeit über 55.000 Bände beziehungsweise Medieneinheiten umfasst.<sup>132</sup> Dazu zählen 435 Zeitschriftentitel, davon 197 laufende Zeitschriften, eine Mikrofilm- sowie eine Tonträgersammlung. In den letzten Jahren sind zu den Bibliotheksbeständen auch zahlreiche kulturwissenschaftliche Neuerwerbungen hinzugekommen. Bereits im Jahr 1979 erwarb die Abteilung antiquarisch eine wertvolle und mittlerweile stark nachgefragte Libretto-Sammlung aus dem Nachlass des Musikwissenschaftlers Remo Giazotto.<sup>133</sup> Sie besteht aus venezianischen Opernlibretti (1637–1730), Opernlibretti verschiedener italienischer Städte aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, aus Oratorienlibretti (ebenfalls aus dem 17. bis 19. Jahrhundert) und Libretti zu Kantaten und anderen Festmusiken aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Das Besondere an der Sammlung der 655 venezianischen Opernlibretti ist, dass sie nahezu lückenlos die Operaufführungen sämtlicher Theater Venedigs zwischen 1637 und 1730 dokumentiert. Die komplette Sammlung wird derzeit unter Leitung des Bibliothekars Christian Tillinger mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) digitalisiert und neu katalogisiert, um dann in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek in München für die Plattform „Virtuelle Fachbibliothek Musikwissenschaft“ (ViFa Musik) online ver-

<sup>130</sup> Zu Dauermitarbeitern und Zeitmitarbeitern schreibt R. Elze, *Das Deutsche Historische Institut 1888–1988*, in: Elze/Esch (Hg.) (wie Anm. 45), S. 30: *Ein Institut braucht deshalb den Impuls, der von den immer wieder neuen (wechselnden) Mitgliedern ausgeht. Es braucht aber auch dauernde Mitarbeiter als Garanten für die Kontinuität der langfristigen Institutsaufgaben und auch für die notwendige Pflege der Beziehungen zu den Partnern des Instituts.*

<sup>131</sup> So beschreibt M. Matheus auch die Arbeit des 1953 wieder eröffneten Deutschen Historischen Instituts in dieser Zeit, vgl. ders., *Gestione autonoma* (wie Anm. 17), hier S. 115–117.

<sup>132</sup> Siehe die Abschluss-Statistik der Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom für das Haushaltsjahr 2009, Stand: 28. 12. 2009.

<sup>133</sup> Zu dieser Sammlung vgl. S. Henze-Döhning, *Eine Libretti-Sammlung in der Musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom*, *Die Musikforschung* 38 (1985), S. 202f.

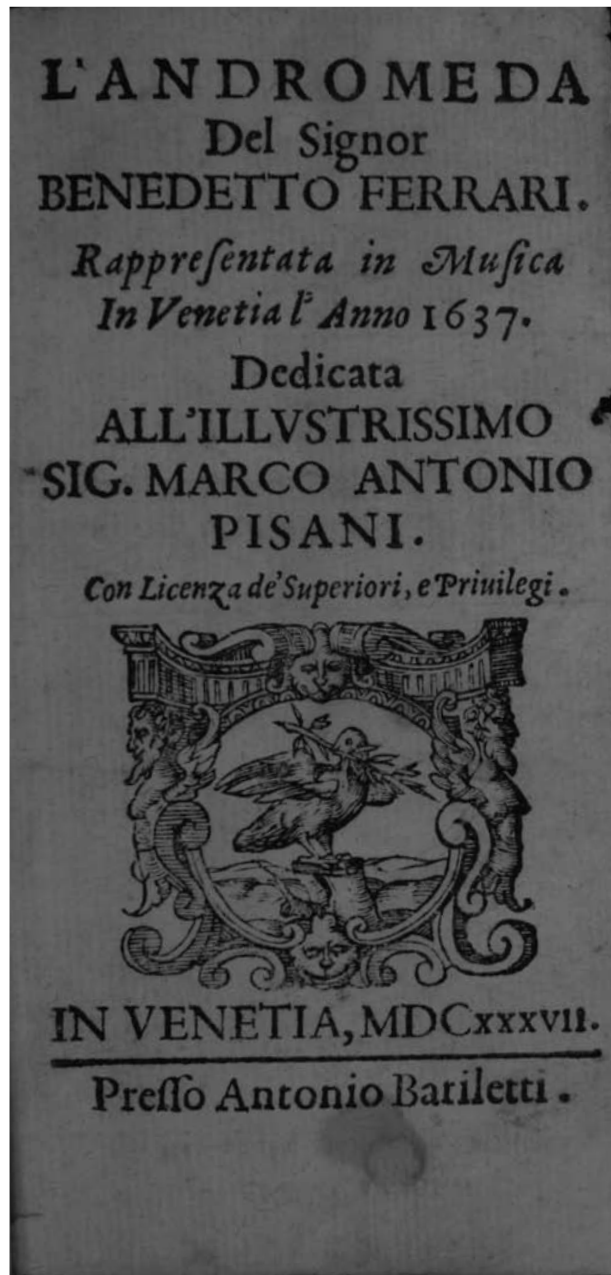



Abb. 11: Benedetto Ferrari, *L'Andromeda*, Venedig 1637, Titelblatt des Librettos aus den Beständen der Libretto-Sammlung des DHI Rom. Mit der Aufführung dieses Werkes 1637 im Teatro S. Cassiano in Venedig beginnt die Geschichte der Oper als kommerzieller Institution.

**S. FLAVIA**  
**DOMITILLA**  
**ORATORIO**  
 DEDICATO ALLA GRAN  
**MADRE DI DIO**  
*Da Cantarsi nell' Oratorio della Chiesa nuova*  
 DEL SIG. ANTONIO CALDARA.



IN ROMA MDCCLXIII.  
 Nella Stamperia di Gio: Francesco Chracas.  
 Con licenza de' Superiori.

Par. Libr.  
 Orat. 18. 76.  
 - 174 -

Abb. 12: Antonio Caldara, *S. Flavia Domitilla. Oratorio*, Rom 1713, Titelblatt des Librettos aus den Beständen der Libretto-Sammlung des DHI Rom



*Abb. 13: Broadwood-Klavier der Musikgeschichtlichen Abteilung*

füßbar gemacht zu werden (Abb. 11 und 12). Ein weiteres „Schmuckstück“ der Abteilung ist ein um 1800 gebautes und aus Neapel stammendes Broadwood-Klavier, das 2010 komplett restauriert wurde und nun in neuem Glanz erstrahlt (Abb. 13).<sup>134</sup>

Bereits Hermann Diener hatte 1977 auf die besondere Stellung der Musikgeschichtlichen Abteilung hingewiesen.<sup>135</sup> Auch heute zeichnet sie sich im Kreise der Institute der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA) durch ein „Alleinstellungsmerkmal“ aus. Als einziges der deutschen geisteswissenschaftlichen Auslandsinstitute hat das römische Institut eine Musikabteilung.

Dabei hat sich die Abteilung von Anfang an als internationales Zentrum für die italienorientierte Musikforschung verstanden. Diese gilt es weiter zu stimulieren. Die von Sabine Meine und Christine Siegert initiierten und ab 2012 geplanten „Italienkurse Musikwissenschaft“, die sich gezielt an Studierende richten und Italien bezogene Studien fördern werden, können dazu ebenso verhelfen wie die von der Musikgeschichtlichen Abteilung vergebenen Praktikantenplätze, die seit 2003 angeboten werden,<sup>136</sup> oder die musikwissenschaftli-

<sup>134</sup> Für das Foto des restaurierten Instruments danke ich Markus Engelhardt herzlich.

<sup>135</sup> Diener, Istituto (wie Anm. 107), S. 9.

<sup>136</sup> Vgl. dazu die Informationen auf der Homepage des Deutschen Historischen Instituts in Rom unter [http://www.dhi-roma.it/ma\\_praktika.html](http://www.dhi-roma.it/ma_praktika.html) (21. 7. 2010).



Abb. 14: Musikwissenschaft und Geschichtswissenschaft im Dialog: Pierluigi Petrobelli und Arnold Esch bei der Tagung „Mozart, Paisiello, Rossini e l'opera buffa“ der Musikgeschichtlichen Abteilung, Rom, 21.–23. Oktober 1993

chen Forschungsstipendien zur Förderung von Promotionsvorhaben im Fach Musikwissenschaft. Inter- oder transdisziplinäre Fragestellungen kommen hinzu. Am DHI sind die Voraussetzungen hierfür durch die institutionelle Nähe von Musikwissenschaftlern und Historikern gegeben. Dass bereits die von Paul Fridolin Kehr verfolgte Tendenz der Bündelung geisteswissenschaftlicher Forschungsfragen zur Ansiedlung verschiedener Disziplinen am Preußischen Historischen Institut führte, hat Michael Matheus in seinem Beitrag gezeigt.<sup>137</sup> Und Walther Holtzmann wünschte sich in seiner Ansprache zur Eröffnung der Abteilung, *daß die Symbiose von Historie und Musikforschung sich fruchtbar erweisen möge*<sup>138</sup> (Abb. 14).

Solche Kooperationen und Initiativen können dazu verhelfen, die Visibilität der musikgeschichtlichen Abteilung zu erhöhen, die weitere Erforschung italienspezifischer Themen auch an musik- und kulturwissenschaftlichen Instituten der deutschen Universitäten zu stimulieren und in den Zeiten der Globalisierung das Interesse der internationalen Musikwissenschaft an Forschungen und

<sup>137</sup> Siehe in diesem Band bes. S. 25–37.

<sup>138</sup> Holtzmann in seiner Rede zur Eröffnung der Abteilung 1960, zit. nach: Gerstenberg (wie Anm. 37), S. 74.

Projekten der musikgeschichtlichen Abteilung in Rom zu verstärken. Das 50-jährige Bestehen der Abteilung, das im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung in Rom vom 2. bis 6. November 2010 gefeiert wird, könnte hierfür eine gute Plattform sein, damit möglichst viele Wissenschaftler und Nachwuchswissenschaftler die Chance wahrnehmen, in Italien spezifische und womöglich neue Fragestellungen und Methoden der wissenschaftlichen Welt des Gastlandes zu entdecken.<sup>139</sup> So könnte der Austausch zwischen der italienischen und der deutschen Fachdiskussion weiter gestärkt werden, zumal von der italienischen Musik und dem italienischen Musikleben stets grundlegende Impulse und eine große Faszination ausgegangen sind.

### Abbildungsnachweise

Abb. 1: DHI Rom, Archiv, D 2, Direktor, Sammelbestand, Nr. 17

Abb. 2, 3, 4, 5, 13: Privatbesitz

Abb. 6, 7, 11, 12: Bestand der Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom

Abb. 8: DHI Rom, Archiv, D 2, Direktor, Sammelbestand, Nr. 17

Abb. 9: Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Rom, Archivio fotografico, © Alessandra Musicco

Abb. 10: Bestand der Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom; Foto und Montage © Lars Jolig, Berlin

Abb. 14: DHI Rom, Archiv, D 2, Direktor, Sammelbestand, Nr. 18

---

<sup>139</sup> R. Elze, *Das Deutsche Historische Institut 1888–1988*, in: Elze/Esch (Hg.) (wie Anm. 45), S. 29: *bereits 1907 hat der damalige Institutsdirektor Paul F. Kehr betont: „Man kann aus der geschichtlichen Überlieferung nicht das herauschälen, was jeweils als national angesprochen wird, sondern man kann sie wissenschaftlich nur in ihrem ganzen Komplex erfassen. Aber damit erweitert sich die Aufgabe eines historischen Instituts zwar nicht ins Ungemessene, aber sie nimmt ganz andere Dimensionen an. Jede neue Arbeit hat andere im Gefolge, und mit dem wechselnden Standpunkt der fortschreitenden Erkenntnis und mit neuen Methoden eröffnen sich selbst für die längst bearbeiteten Materien neue Perspektiven.“*

## RIASSUNTO

La Sezione di Storia della Musica, aperta il 14 novembre 1960, divenne ben presto un importante punto di riferimento sia per i musicologi italiani che per gli studiosi stranieri; essa svolse un ruolo essenziale, in Italia e nel contesto della scienza della musica internazionale, per la raccolta e messa a disposizione di rilevanti studi relativi alla musicologia, tanto più che negli anni Sessanta quella italiana si trovava ancora in via di formazione.

Nei primi anni uno dei fulcri del lavoro scientifico, svolto dalla Sezione, fu la ricerca di base, la messa a disposizione di materiali, infine la raccolta ed elaborazione di fondi. Collocata nel punto di intersezione tra la musicologia italiana e quella tedesca, essa assunse ben presto una funzione centrale, basata in particolare sulla biblioteca, la collana *Analecta musicologica* (a partire dal 1963) e la collana di opere musicali *Concentus musicus* (a partire dal 1973). I convegni internazionali, organizzati dalla Sezione di Storia della Musica, diventarono momenti importanti per lo scambio scientifico tra i musicologi italiani e tedeschi.

Nel corso dei decenni sono cambiati i compiti e programmi della Sezione, e si è costantemente allargato il panorama dei campi di ricerca. La Sezione, ora diretta da Markus Engelhardt, si ricollega da una parte ai compiti svolti nei cinquant'anni della sua storia, dall'altra parte tenta di aprire altri ambiti di lavoro sulla base di nuovi approcci.



## PERSONEN- UND ORTSREGISTER

bearbeitet von Anke Bödeker, Sabine Ehrmann-Herfort und Kordula Wolf

Nicht aufgenommen wurden die Stichworte „Deutsches Historisches Institut in Rom (DHI)“ und „Musikgeschichtliche Abteilung“, außerdem die Länder „Deutschland“ und „Italien“ sowie „Rom“ als Stadtname. Die Vorgänger-Institutionen des DHI und alle weiteren Institutionen wurden unter ihrem (Haupt-)Sitz oder unter ihrer Geschäftsstelle verortet. Kursivierte Seitenzahlen verweisen auf Personen oder Orte, die in den Anmerkungen vorkommen.

### I. Personen

- Abert, Anna Amalie 115f., 138  
Abert, Josef Friedrich 85  
Adler, Guido 114  
Adorno, Theodor W. 135  
Agricola, Alexander 99  
Alfani-Tellini, Ines 96  
Althoff, Friedrich Theodor 15f., 27  
Anglès, Higinì 135  
Anjou, *Familie* 17, 65, 78  
Arnhold, Eduard 33  
Ashbrook, Herbert 103, 108  
Aversano, Luca XIV
- Bach, Johann Christian 111  
Bach, Johann Sebastian 95, 97, 102  
Baethgen, Friedrich 41, 63  
Barberini, *Familie* 84, 110  
Barblan, Guglielmo 122f., 125  
Baselt, Bernd 185f.  
Bassani, Florian XIII, 181  
Bauch, Martin 53  
Baum, Richard 102f., 115, 130  
Becker, Julia 76  
Becker-Glauch, Irmgard 121  
Beethoven, Ludwig van 93–95  
Bellini, Vincenzo 90, 113, 117, 122, 124, 138–140, 171, 184  
Beloch, Karl Julius 13  
Benecke, Otto 66  
Bernhard, Christoph 85
- Bernhard, Patrick 50  
Bernini, Gian Lorenzo 182  
Bertaux, Émile 19  
Berz, Ernst-Ludwig 120  
Biales, Albert 170  
Bianconi, Lorenzo 139, 160, 162, 183  
Bini, Annalisa 184  
Bismarck, Otto von 12, 14  
Bitar, Razek-François XIII  
Bleek, Karl Theodor 60  
Blume, Friedrich 53, 98–101, 103f., 105–109, 111, 112, 115, 120, 121f., 123, 126, 134–138, 142, 146, 148, 150, 151f., 153, 172  
Bock, Friedrich 44, 50, 53  
Borromini, Francesco 28  
Bottais, Giuseppe 49  
Boulez, Pierre 179  
Brandt, Karl 41  
Brennecke, Wilfried 122f.  
Bruhns, Leo 41, 86–88, 95  
Bruno, Giordano 96  
Bücken, Ernst 114  
Bühler, Engelbert 91  
Bülow, Paul 110  
Busnoys (Busnois), Antoine 99
- Caetani, *Familie* 174, 179  
Caffarelli, Filippo 155  
Cagli, Bruno 185  
Caldara, Antonio 191

- Calo, Josè Lopez 126  
 Cammarota, Lionello 124  
 Carapetyan, Armen 98  
 Carissimi, Giacomo 118, 172  
 Carli Ballola, Giovanni 185  
 Carpitella, Diego 180  
 Cassaro, Claudio XIII  
 Celani, Enrico 110  
 Celestino 180  
 Cervelli, Luisa 122  
 Cesari, Gaetano 90  
 Cherubini, Luigi XIV  
 Cifra, Antonio 170  
 Clementi, Muzio XIV  
 Colonna, Lorenzo Onofrio XIII  
 Colusso, Flavio 74  
 Compère, Loyset 99  
 Cristellon, Cecilia 68  
 Croce, Benedetto 37  
 Croll, Gerhard 118  
 Curtis, Alan 74  
 Curtius, Ludwig 38, 49, 52  
  
 Dallapiccola, Luigi 179  
 Damerini, Adelmo 125  
 D'Amico, Fedele 139, 171  
 De Angelis (Ministerialdirektor im ital. Unter-  
 richtsministerium) 65  
 De Angelis, Alberto 122  
 Dechert, Antje 81  
 Degrada, Francesco 124, 125  
 Della Corte, Andrea 122, 124  
 Dendorfer, Jürgen 74  
 Dengel, Ignaz 37  
 Di Branco, Marco 77  
 Diener, Hermann 179, 192  
 Di Giampietro, Nadia XIII  
 Dipper, Christof 155  
 Distler, Hugo XIVf., 74  
 Doria-Pamphilj, *Familie* 174, 179  
 Dufay, Guillaume 98  
 Dunkl, Elisabeth XII, 161  
 Dürr, Walther 118  
  
 Eggebrecht, Hans Heinrich 118  
 Ehrmann-Herfort, Sabine IX, XIII, XVI,  
 164, 187  
 Eitner, Robert 110, 114  
 Eller, Rudolf 186  
 Elze, Reinhard 38, 52, 149f., 157, 175  
  
 Engel, Hans 41, 100f.  
 Engel, Wilhelm 47  
 Engelhardt, Markus XIII, 145, 157, 162,  
 186f., 192, 195  
 Erfurt, Erich 41  
 Ertl, Thomas 68  
 Esch, Arnold 152, 163, 193  
 Eschmann, Ernst Wilhelm 41  
 Evangelisti, Franco 187  
 Ewig, Eugen 101  
  
 Fabbri, Mario 127  
 Fedele, Pietro 68  
 Feder, Georg 120–122  
 Fellerer, Karl Gustav 86, 99–109, 111, 113,  
 115–117, 119, 120, 125, 126, 128f., 132–134,  
 136, 142, 150–152, 154–156, 158f., 174, 177f.,  
 180  
 Ferdinand II., *Erzherzog von Österreich* 184  
 Ferrari, Benedetto 190  
 Fétis, François-Joseph 110  
 Finke, Heinrich 6  
 Finscher, Ludwig 135, 163  
 Fischer, Klaus 161  
 Flamm, Christoph XIV  
 Frey, Herman-Walther 45, 47, 53, 85f., 132f.,  
 136, 159  
 Frey, Karl 132  
 Frick, Wilhelm 38  
 Fricke, Jobst 181–183  
 Friedensburg, Walter 1  
 Friedrich II., *röm.-dt. Kaiser* 16f., 65, 77  
 Froberger, Johann Jacob 85  
 Fuchs, Siegfried 49f.  
  
 Gallico, Claudio 125, 127, 155, 172  
 Gallo, Franco Alberto 159  
 Gasbarri, Gaetano 121  
 Gass, Karl Eugen 91  
 Georgiades, Thrasybulos G. 58, 137, 146  
 Gerstenberg, Walter 156  
 Ghisi, Federico 127  
 Ghislanzoni, Antonio 122  
 Giazotto, Remo 189  
 Giochetti, Cipriano 15  
 Giordano, Silvano 68  
 Giotto di Bondone 21  
 Glum, Friedrich 87  
 Gmeinwieser, Siegfried 118  
 Godthardt, Frank 145

- Goldberg, Johann Gottlieb 97  
 Goldschmidt, Harry 87  
 Gottwald, Heinrich 117  
 Goulet, Anne-Madeleine XIV, 78  
 Gray, Ezio Maria 15  
 Gregor, Joseph 94  
 Greipl, Egon Johannes 68  
 Grempler, Martina XII, 45, 53, 131f.  
 Groote, Inga Mai XVI  
 Grüttner, Michael 85  
 Güden, Hilde 97  
 Günter, Horst 89
- Haberl, Franz Xaver 134  
 Habsburg, *Familie* 109  
 Hagemann, Wolfgang 51, 108, 109, 116f.  
 Hahn, Otto 96  
 Händel, Georg Friedrich X, 74, 94, 187  
 Harnack, Adolf (von) 16, 25  
 Hartmann, Waldemar 88  
 Haseloff, Arthur 17, 19–21, 27, 64, 77  
 Hasse, Johann Adolf 165  
 Hassel, Ulrich von 47  
 Hauff, Volker 67  
 Haydn, Joseph 110f., 119–122, 164  
 Haydn, Michael 111  
 Heimsoeth, Heinz 96  
 Heine, Heinrich 15  
 Herde, Peter 42  
 Hermes, Renate 101, 161  
 Hertz, Henriette 33, 45  
 Heuss, Theodor 59, 60, 63, 145–147  
 Heyink, Rainer XIV  
 Heyse, Paul 28, 32  
 Himmler, Heinrich 50  
 Hitler, Adolf 42, 87–89, 95, 97  
 Hocke, Gustav René 52  
 Holtz, Uwe 141  
 Holtzmann, Walther 12, 25, 52, 59–61, 64f.,  
 67, 99, 100, 103–108, 115, 119, 121, 128–131,  
 142, 145–148, 151f., 153, 156, 157, 193  
 Holtzmann, Peter 67  
 Hoppenstedt, Werner 45f., 50, 66, 86–91, 94,  
 95, 97  
 Horst (Dr., Kulturabteilung Auswärtiges  
 Amt) 58  
 Hortschansky, Klaus 118, 151  
 Houben, Hubert 65  
 Hübinger, Paul Egon 59f., 64, 67, 103, 104,  
 106, 130, 132, 148
- Hucke, Helmut 101, 108–117, 119f., 122–128,  
 135, 137, 153, 160, 163, 176f.  
 Huillard-Bréholles, Jean Louis Alphonse 19  
 Humperdinck, Engelbert 32
- Ihlert, Heinz 110  
 Invernizzi, Roberta 74  
 Isaac, Heinrich 99, 118  
 Isabella Plantagenêt von England, *Königin*  
 17
- Janz, Bernhard 135, 163  
 Jolantha, (*Titular-*)*Königin von Jerusalem* 17  
 Just, Martin 118
- Kägler, Britta XIII  
 Kamp, Norbert 65  
 Kapsperger, Giovanni Girolamo (Johann Hie-  
 ronymus) 110f., 164  
 Kast, Paul 53, 64, 86, 100–124, 128–130,  
 134f., 142, 145f., 148f., 151, 152f., 157, 162,  
 172, 174–176  
 Kehr, Paul Fridolin 10f., 16f., 19–21, 25, 27f.,  
 32f., 37f., 46f., 61, 66, 68, 141f., 156, 193,  
 194  
 Keil, Klaus 163  
 Keller, Harald 87  
 Kemper, Thiadhild 115  
 Kempff, Wilhelm 97  
 Kircher, Athanasius XIV  
 Kirkendale, Ursula 118f.  
 Kirsch, Winfried 118  
 Kittel, Caspar (Kaspar) 85  
 Klinkhammer, Lutz 81  
 Koller, Alexander XIII, 68  
 Körte, Werner 87  
 Kreblin, Curt 19  
 Kroyer, Theodor 156  
 Kunze, Stefan 119, 137, 172
- Lang, Gottfried 50  
 Langewand, Philipp 19, 21  
 Leers, Johann von 96, 97  
 Lehmann-Brockhaus, Otto 110  
 Leo, Leonardo 184  
 Leo X. (Giovanni de' Medici), *Papst* 86  
 Leonardo Da Vinci 184  
 Leopold, Silke XVI, 161, 164, 174, 182,  
 Liberati, Antimo 110  
 Lill, Rudolf 68

- Lindgren, Lowell 183  
 Lionnet, Jean 163  
 Lippmann, Friedrich 99, 101, 113f., 117, 122,  
 124f., 128, 135, 138–141, 154f., 159, 160,  
 162f., 170–172, 174, 177–181, 183–186  
 Lockwood, Lewis 113, 174  
 Loschelder, Josef 45, 83–86, 90–95, 97, 114,  
 128, 132f., 136, 155  
 Lüdemann, Winfried XIV  
 Lützelchwab, Ralf 74
- Maehder, Jürgen 180  
 Mâles, Émile 20  
 Maier, Anneliese 66, 91, 92  
 Mannowsky, Walter 19, 21  
 Marrocchi, Mario 68  
 Marti, Corina 75  
 Marx, Hans Joachim 174  
 Marx, Karl 15  
 Marx-Weber, Magda 163  
 Massenkeil, Günther 118  
 Massimo, *Familie* 174, 179  
 Matheus, Michael X, XVI, 132, 148, 164, 189,  
 193  
 Mayer, Theodor 39, 41–44, 48, 50  
 Mazzocchi, Domenico 119, 170, 174  
 Meine, Sabine 192  
 Meluzzi, Cecilia XIII  
 Mendelssohn-Bartholdy, Ernst (von) 28, 32  
 Menzel, Rudolf 40  
 Menzinger, Sara 68  
 Mercati, Giovanni, *Kardinal* 53  
 Meyer, Otto 42  
 Michelangelo Buonarroti 86, 132  
 Micheli, Romano 174  
 Michels, Robert 13  
 Mischiati, Oscar 123, 126f., 157, 176  
 Mommsen, Theodor 13, 20  
 Mondolfi, Anna 124  
 Monteverdi, Claudio X, 58, 137, 139, 145  
 Morghen, Raffaello 48  
 Mouton, Jean 86  
 Mozart, Wolfgang Amadeus X, 95–97, 119,  
 137, 140, 193  
 Mussolini, Benito 15, 97
- Napoleon I. Bonaparte, *Kaiser der Franzosen*  
 10  
 Niemöller, Klaus Wolfgang 118  
 Nietzsche, Friedrich 15, 90, 97
- Nigito, Alexandra 75  
 Nikitsch, Eberhard 74  
 Noack, Heinz 41  
 Nono, Luigi 179
- Opitz, Gottfried 50  
 O'Regan, Noel 163  
 Osthoff, Helmuth 100f., 111, 120, 135, 139  
 Osthoff, Wolfgang 53, 58f., 118, 137, 139,  
 146  
 Osti Guerrazzi, Amedeo 79
- Padovano 122  
 Paisiello, Giovanni 193  
 Palestrina, Giovanni Pierluigi da 86  
 Pamphilj, Benedetto XIII  
 Pannain, Guido 107, 122  
 Papenheim, Martin 68  
 Paul V. (Camillo Borghese), *Papst* 68, 74  
 Pergolesi, Giovanni Battista 111, 122, 124,  
 135, 137  
 Petrobelli, Pierluigi 124, 126f., 154, 155, 157,  
 193  
 Pfeiffer, Roland XIII  
 Picker, Martin 163  
 Piergentili, Pier Paolo 68  
 Pirrotta, Nino 127  
 Pius X. (Giuseppe Melchiorre Sarto), *Papst*  
 47  
 Pius XI. (Achille Ambrogio Damiano Ratti),  
*Papst* 47  
 Planchart, Alejandro E. 163  
 Planck, Max 95, 96  
 Platner, Ferdinand, Freiherr von 12, 60  
 Platzhoff, Walter 44  
 Preziosi, Giovanni 15  
 Prinzing, Albert 41  
 Priuli, Giovanni 170, 184  
 Proske, Carl 134  
 Prota-Giurleo, Ulisse 122, 124  
 Puccini, Giacomo 136
- Quidde, Ludwig 1
- Ranke, Leopold von 13  
 Rather, *Bischof von Verona* 44  
 Reger, Max 96, 111  
 Respighi, Ottorino XIV, XVI  
 Riemann, Hugo 114  
 Rintelen, Friedrich 21

- Ritter zu Groenesteyn, Otto, Freiherr von 38, 39
- Rolandus de Luca 68
- Ronga, Luigi 107, 122
- Rosenmüller, Johann 85
- Rossini, Gioachino 92, 124, 193
- Rostirolla, Giancarlo 157, 163, 170
- Roth, Adalbert 135, 163
- Rothacker, Erich 45
- Ruggiero, Christina XIIIf., 159
- Rust, Bernhard 85
- Ruspoli, Francesco Maria 118
- Santarelli, Giuseppe 15
- Saponaro, Francesco Arturo 160
- Sartori, Claudio 122–124, 127
- Sattler, Dieter 53, 65f.
- Scarlati, Alessandro 118, 180
- Schäfer, Dietrich 6, 27
- Scherliess, Volker 161
- Schiaparelli, Luigi 68
- Schiedermair, Ludwig 84
- Schmidt-Beste, Thomas 135
- Schmidt-Görg, Joseph 119
- Schmidt-Preuß, Dorothea 122
- Schnettger, Matthias 187
- Šostakovič, Dmitrij X
- Schöttler, Ursula → Kirkendale, Ursula
- Schottmüller, Konrad 1
- Schrade, Leo 99
- Schreiber, Ottmar 111
- Schulenberg, Werner von der 94
- Schulte, Aloys 1, 12
- Schulz, Erich 19
- Schumann, Barbara 100
- Schumann, Robert 95
- Schünemann, Georg 96
- Schütz, Heinrich 85
- Schütz, Werner 65
- Schwarz, Heinrich Maria 64
- Sherr, Richard 163
- Siegert, Christine XIV, 192
- Six, Franz Alfred 40
- Smither, Howard E. 170, 174
- Soden, Hans, Freiherr von 25
- Staufer, *Familie* 16f., 19f., 27, 64f., 77
- Steffani, Agostino 93
- Steinbeck, Wolfram 111, 148
- Steinmann, Ernst 87
- Stengel, Edmund Ernst 44
- Stephan, Rudolf 152
- Sthamer, Eduard 17, 20f., 27, 64f.
- Stockhausen, Karlheinz 179
- Strauss, Richard 94
- Streubühr, Christine XIIIf., 159
- Strohm, Reinhard 185
- Stümpel, Harald 78
- Tagliavini, Luigi Ferdinando 123, 127
- Tartini, Giuseppe 155, 165
- Tellenbach, Gerd 108, 109, 111f., 116f. 123, 153f., 158, 159
- Telschow, Ernst 91, 94
- Thoene, Walter 128
- Tillinger, Christian XIIIf., 189
- Tisserant, Eugène 133
- Toomaspoeg, Kristjan 65
- Torrefranca, Fausto 90
- Valente, Massimiliano 68
- Valsecchi, Franco 41
- Van der Ameijden, Christiaan 74
- Vasari, Giorgio 12, 86, 132
- Vatielli, Francesco 90
- Venditti, Gianni 68
- Verdi, Giuseppe XIV, 84, 90, 93, 97, 118, 135f., 139, 159, 174
- Versaci, Roberto XIII, 159
- Verweyen, Johann 90
- Vesper, Gerd 38
- Viadana, Ludovico 125
- Volk, Arno 114, 116
- Voss, Richard 32
- Vötterle, Karl 102
- Wackernagel, Martin 19
- Wagner, Richard 90, 124, 159
- Weber, Martin XIV
- Webern, Anton 179
- Weichhold, Eberhard 91
- Weigle, Fritz 44, 48, 50
- Wilhelm II., *dt. Kaiser* 16f., 19, 32
- Willemsen, Carl Arnold 65, 77
- Welsch, Sonja-Maria 145
- Winckelmann, Johann Joachim 8
- Wittmann, Michael 180
- Witzenmann, Wolfgang IX, 101, 119f., 160, 163f., 170, 174, 177, 179, 181, 183
- Wolf, Kordula 77
- Wolff, Hellmuth Christian 118

Wolff-Metternich, Franziskus 99  
 Woltersdorf, Joachim 118  
 Zanetti, Emilia 107, 122  
 Zedler, Jörg 38

Zeginigg, Mariella XIII  
 Ziino, Agostino 124, 126, 157, 174, 185  
 Zschinsky, Elsa Margherita, Freifrau von 96  
 Züricher, Maximilian 33  
 Zur Nieden, Gesa XIIIff., 78

## II. Orte

- Andria  
 – Castel del Monte 77  
 – Cattedrale 17  
 Argentinien 97
- Bari  
 – Castello 17  
 – Universität 65  
 Bayreuth  
 – Wahnfried-Archiv/Richard-Wagner-Archiv 124  
 Beirut (Orient-Institut) 7  
 Berlin 9, 37, 50f., 132  
 – Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 79  
 – Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut (DAWI) 40f.  
 – Max-Planck-Gesellschaft (ehem. Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften) 33, 86, 87, 91, 92  
 – Ministerien und Bundesbehörden X, 37, 38, 40, 42, 46f., 48, 53, 67, 84–87, 103, 132f.  
 – Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichte 41f.  
 – Staatliches Institut für Musikforschung – Preußischer Kulturbesitz 128  
 – Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 96  
 – Universitäten 25, 40f., 132  
 Bergen-Belsen 90  
 Bern (Universität) XIII  
 Bologna 123  
 – Conservatorio di Musica „Giovanni Battista Martini“ 58, 121, 123, 125  
 – Universität 89f., 160  
 Bonn 52, 99, 131  
 – Bad Godesberg 92  
 – Beethoven-Haus (Archiv) 158  
 – Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) XII, XIV, 77f., 91, 92, 100, 102, 112, 120, 137, 181, 189  
 – Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft 135  
 – Max-Reger-Institut → Karlsruhe  
 – Ministerien und Bundesbehörden 53, 58–61, 63f., 65f., 67, 99–101, 105–107, 112, 117, 123, 129f., 131–133, 141, 146–148, 153  
 – Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA) VII, X, 6f., 80, 101, 164, 192  
 – Universität 65, 83, 90, 99, 119, 136  
 Breslau → Wrocław
- Cambridge, Mass. (Universität) 127  
 Città del Vaticano (Vatikanstadt) 39, 53, 68, 107, 132f., 135, 177  
 – Archivio Segreto Vaticano 1, 12, 42, 46, 84f., 93, 132–134, 136, 161  
 – Archivio Storico „De Propaganda Fide“ 93  
 – Biblioteca Apostolica Vaticana 11, 53, 57, 84, 92, 110, 113, 121  
 – Cappella Sistina 45, 84, 86, 110, 133, 135, 156, 163, 177, 181, 187  
 – Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl 107  
 – Pontificio Istituto di Musica Sacra 135  
 – S. Pietro 181, 182  
 Cremona (Universität) 126, 148
- Den Haag 6  
 Dessau 140  
 Deutsche Demokratische Republik (DDR) 63, 185f.  
 Dresden (Hochschule für Musik Carl Maria von Weber) XIV

- Düsseldorf (Gerda Henkel Stiftung) 79
- England 77, 96
- Essen (Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft) 53, 58, 137, 146
- Europa XIV, 6, 9, 14f., 19, 40–45, 48, 49, 63, 68, 77f., 134, 158, 164, 178, 180
- Firenze (Florenz) XIV, 85, 127
- Biblioteca Marucelliana 119
  - Biblioteca Riccardiana 119
  - Conservatorio Statale di Musica „Luigi Cherubini“ 119, 125
  - Kunsthistorisches Institut / Max-Planck-Institut 21, 52, 146
- Foggia (Universität) 77
- Frankfurt a. M.
- Deutsche Bundesbank 103
  - Universität 101, 109, 111, 120, 135, 137, 139
- Frankreich 6, 12, 14, 19, 42f., 50, 77f., 92, 179
- Frascati (Villa Falconieri) 21, 28, 32, 34–36, 37
- Freiburg i. Br. 85
- Freising 133
- Fribourg (Freiburg im Üchtland) (Universität) 133
- Göttingen (Akademie der Wissenschaften) 46, 98
- Graz 184
- Universität 85, 132
- Halle (Universität) 86f., 186
- Hamburg (Staatsoper) 89
- Heidelberg
- Akademie der Wissenschaften 163
  - Universität 86, 137
- Innsbruck (Universität) 89
- Israel XIII
- Istanbul (Orient-Institut) 7
- Jena (Universität) 97
- Kairo 97
- Karlsruhe (Max-Reger-Institut) 111
- Kassel
- Bärenreiter-Verlag 102f., 107, 115, 188
  - Gesellschaft für Musikforschung (GfM)
- Kiel (Universität) 21, 64, 78, 138
- Koblenz (Rheinische Landesbibliothek) 120
- Köln 99, 102, 117, 182, 183
- Arno Volk Verlag 116
  - Böhlau Verlag 116, 117
  - Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung 111, 140
  - Joseph Haydn-Institut 104, 109, 113f., 119–121, 158
  - Universität / Petrarca-Haus XIV, 84, 111–113, 115, 126, 132f., 148, 152, 154, 156, 158f., 165, 174, 176, 177, 179f., 181
- Konstanz 81
- Laaber (Laaber-Verlag) 116
- Lagoposole (Potenza) (Istituto Internazionale di Studi Federiciani del CNR) 77f.
- Leipzig 89
- Universität 89, 96
- London 47, 108
- Deutsches Historisches Institut 6, 131
- Loveno di Menaggio (Villa Vigoni) XIV, 8
- Lucera 20, 78
- Mailand → Milano
- Mainz
- Schott Music (Verlag) 114
  - Universität 78f., 187
  - Wissenschaftliche Stadtbibliothek 109
- Marburg (Universität) 25, 41, 101
- Merano (Meran) 97
- Milano 96, 122f., 125f.
- Biblioteca Ambrosiana 121
  - Casa Ricordi (Verlag) 124
  - Conservatorio di Musica „Giuseppe Verdi“ 111, 121
  - Universität 96
- Moskau (Deutsches Historisches Institut) 7, 131
- München
- Bayerische Staatsbibliothek XII, 189
  - Bayerische Staatsoper 94, 97
  - Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften → Berlin
  - Monumenta Germaniae Historica (MGH) 13, 38, 42, 44, 51f., 63
  - Universität 58, 86, 137, 146

- Napoli (Neapel) XIV, 64, 78, 85, 124, 135, 137, 179f., 181, 184, 192
- Archivio di Stato 17
  - Conservatorio di Musica San Pietro a Majella 124f.
- Neuss am Rhein 92
- New York (Internationale Gesellschaft für Musikwissenschaft, IGMW) 104, 108, 122, 124
- Nürnberg 158
- Österreich XIV, 37, 42, 131
- Palermo (Biblioteca Comunale) 118
- Paris 45, 151, 154
- Agence Nationale de la Recherche XIV, 78
  - Association Internationale des Bibliothèques Musicales (AIBM) 125f.
  - Centre Allemand de Recherches Historiques 6
  - Deutsches Historisches Institut 6, 7, 42-44, 45f., 46, 61, 101, 131, 151, 154
  - Deutsches Forum für Kunstgeschichte 7
  - United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation (UNESCO) 52, 66
- Pesaro (Fondazione Gioachino Rossini) 92
- Roma (Rom)
- Accademia Nazionale di Santa Cecilia 157, 163, 180, 184f.
  - Archivio Caetani 174, 179
  - Archivio Doria-Pamphilj 174, 179
  - Biblioteca Corsiniana 93
  - Biblioteca Platneriana 12, 60
  - Biblioteca privata dei Principi Massimo 174, 179
  - Bibliotheca Hertziana / Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte VII, 17, 21, 33, 45f., 52, 58, 60, 64, 66, 83, 86-97, 99, 100, 102, 104, 109f., 114, 128f., 132, 155
  - Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Italien 47, 53, 58f., 95, 97, 107, 115, 120, 146
  - Cappella Giulia 110
  - Cappella di S. Lorenzo in Damaso 110
  - Casa Tarpea (Kapitol) 1-3, 11f., 14
  - Centro Melantone → Melanchthon Zentrum
  - Centro Thomas Mann 63
  - Chiesa Evangelica Luterana → Evangelisch-Lutherische Gemeinde
  - Cinecittà 81
  - Città del Vaticano → Città del Vaticano
  - Collegium Germanicum et Hungaricum 172, 174
  - Conservatorio „Santa Cecilia“ XI, 113, 163
  - Corso Vittorio Emanuele Nr. 209 60, 62, 102
  - Deutsche Akademie Rom Villa Massimo XIII, 33, 58f., 94, 146
  - Deutsches Archäologisches Institut 8, 12, 38, 48, 49, 52, 60, 89, 146
  - Deutsche Schule Rom XIVf., 38, 89
  - École Française de Rome (École de Rome) XIV, 12, 19, 78
  - Ente Italiano Audizioni Radiofoniche (E.I.A.R.) 96, 184
  - Evangelisch-Lutherische Gemeinde XIVf., 67, 74
  - Galleria Borghese 74
  - Istituto di Bibliografia Musicale (IBIMUS) XIII, XIV
  - Istituto Luce 81
  - Istituto Storico Italiano 14
  - Istituto Svizzero di Roma XIV, 74
  - Kapitol 184; → Casa Tarpea
  - Melanchthon Zentrum 67
  - Ministerien 37, 65, 184
  - Oratorio dei Filippini 181
  - Oratorio di S. Marcello 181
  - Österreichisches Historisches Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom (ÖHI) XIV, 37, 54, 131
  - Palazzo della Cancelleria 74
  - Palazzo Ginnasi 67, 69, 159
  - Palazzo Giustiniani 1, 28f., 33
  - Palazzo Lazzaroni 28, 31
  - Palazzo Vidoni 52, 56
  - Palazzo Zuccari 33, 46, 83, 86, 69-91, 97
  - Piazza di Spagna Nr. 9 1, 4
  - Pontificio Istituto di Musica Sacra → Città del Vaticano
  - Preußische Historische Station (ab 1890 Königlich Preußisches Historisches Institut) 1, 11f., 14-16, 19f., 25, 32f., 37, 46, 87, 141, 193
  - S. Barbara dei Librai 75
  - S. Giovanni in Laterano 181

- S. Ignazio di Loyola 181
  - S. Luigi dei Francesi 86, 181
  - S. Lorenzo in Damaso 110, 181
  - S. Maria dell'Anima 74
  - S. Maria in Trastevere 181
  - S. Maria Maggiore 181
  - Società Italiana di Musicologia (SidM) XIV, 123, 125f., 180
  - Società Romana di Storia Patria 14
  - Unione internazionale degli Istituti di archeologia, storia e storia dell'arte in Roma 8, 51f., 66, 80
  - Universitàten XI, XIV, 127, 163, 180
  - Via Condotti Nr. 42 1, 5
  - Viale Bruno Buozzi Nr. 113 (ehem. Viale dei Martiri Fascisti Nr. 111–113) → Österreichisches Historisches Institut
  - Via Pompeo Magno Nr. 94 52, 55
  - Villa Bonaparte 28, 30, 32
  - Villa Massimo → Deutsche Akademie Rom Villa Massimo
- Rostock 186
- Schweiz 96, 112, 133, 141
- Schwerin 89
- Siena (Universität) 68
- Spanien 6, 46, 78
- Stellenbosch, Südafrika (Universität) XIV
- Tokyo (Deutsches Institut für Japanstudien) 47
- Torino (Turin) 124
- Trier (Universität) 78
- Tübingen 100
- Max Niemeyer Verlag 117
  - Universität 101, 120, 146
- Vatikanstadt → Città del Vaticano
- Venezia (Venedig) X, XII, XIV, 78, 85, 92, 189f.
- Archivio di Stato 92
  - Deutsches Wissenschaftliches Institut 41, 45
  - Fondazione Giorgio Cini 124, 126, 148
  - Teatro S. Cassiano 189f.
- Versailles 39
- Villa Vigoni → Lovenjo di Menaggio
- Warschau (Deutsches Historisches Institut) 7, 131
- Washington, D. C. (Deutsches Historisches Institut) 131
- Wien 9, 95, 119
- Österreichische Nationalbibliothek 94
- Wiesbaden (Società Dante Alighieri) 96
- Witten (Universität) 79
- Wrocław (Universität) 25
- Würzburg 42
- Universität 146





